
John Carter Brown
Library
Brown University

Herrn von Büffons
Naturgeschichte
der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der Arzneygelahrtheit Doktor, Professor der Naturgeschichte und Oekonomie in Greifswald, des Königl. Schwedischen Gesundheits-Kollegium von Pommern und Rügen Assessor, der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. und der Berlinschen Gesellschaft Naturforschender Freunde Mitglied.

Zehnter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1784.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel

X. Band.

1784.

1 Der Kernbeisser das Mänchen.
2 - Weibchen.



Büffon Vögel IX. Th. v. Büff: fol: Pl: 99.
- - - - - - - - - - - - 100.

X





Der Kernbeißer. a) 1)

Büff. illum. Kupf. n. 99. das Männchen, n. 100. das Weibchen.

Der Kernbeißer ist ein Vogel, welcher in unsern gemäßigten Klima von Spanien und Italien bis in Schweden 2) zu Hause gehört. So sehr

a) Dieser Vogel wird Dickschnabel, (Grosbec) genannt, weil sein Schnabel dicker ist, als er sich für seinen Leib zu schicken scheint. Er heißet ferner *Pinçon a gros bec* und *Mangeur de noyaux*, in Maine *Pinçon royal*; in der Picardie *Grosse-tête*; in Sologne *Malousse* oder *Amalousse gate*, *Pinçon maillé*, oder *Ebourgeonneux*, so wie die Gümpel; in Champagne *Casserognon*, *Casse noix* oder *Cassenoyaux*; in Saintonge *Gros pinçon* oder *Pinçon d'Espagne*; in Perigord *Durbec*, alle diese Namen giebt Salerne an. In einigen Orten in Frankreich nennt man auch diesen Vogel *Geai de bataille*, *Coche-pierre* nach Gessnern, der dem Kernbeißer den griechischen und lateinischen Namen *Coccothraustes* beygelegt hat, quod rostro suo coccos et interiora grana siue officula cerasorum

sehr diese Art Vögel sich auch in Ruhe hält, so ist dieselbe doch nicht zahlreich. Man sieht ihn alle Jahr in

sorum confringere soleat, ut nucleis vescatur. Indessen kann doch dieser Name einem ganz andern Vogel zugehören, der eben diesen Naturtrieb besitzet; denn Hesychius und Varro, die einzigen alten Schriftsteller, bey denen man den Namen Coccothraustes findet, bezeichnen denselben auf keine Weise, sondern sagen bloß: Coccothrostes avis quaedam est. — In Italien wird er *Frosone*, *Frisone*, *Grisone*, *Franguet del re*, *Franguet montano* genennet. In Catalonien *Pinça mec*, *Pinça rogné*, crainisch *Dleschk*; — In Deutschland Kirschfink, Kernbeißer, Dickschnabel, brauner Kernbeißer, Kirschenschneller, Kirschknepper, Steinbeißer, Klepper, Kirschleske. In der Schweiz Klepper (oder Knäpper.) Englisch *Gros-beak* oder *Haw-finch*. Altbrittisch *Gylfinbraff*. Schwedisch Steckneck. Lettisch Schirpis.

Grosbec, Pinçon royal, *Belon. Hist. des Oiseaux p.* 373. *Portraits d'Oiseaux p.* 976.

Coccothraustes, *Gesner av. p.* 276.

Frosone, *Olina av. p.* 37. *c. fig.*

Gros-bec ordinaire, *Albin Tom. I. p.* 50. *Tab.* 56.

Enucleator, Coccothraustes, Frisch Vögel. *Tab.* 4. Weibchen und Männchen.

Gros-beak, l. Hawfinch, *Edwards birds*, Tab. 188. Männchen.

Haw finch, *British Zoology*, *Tab. V. p.* 105. Männchen. v. B. u. O.

1) Loxia (Coccothraustes) linea alarum alba remigibus mediis apice rhombeis rectricibus latere tenuiore baseos nigris. *Linné Syst. nat. ed. XII. Tom. I. p.* 299. *n.* 2. *Faun. suec. n.* 212. *Scon. Resa p.* 332.

Coccothraustes, *Aldrovand. Ornith. II. p.* 645. *Tab.* 646. *Jonston av. Tab.* 37. *Charlet. Onom.* 84. *Tab.* 85.

Der

in unsern französischen Provinzen, woselbst er sich nur eine kurze Zeit im strengsten Winter nicht sehen läßt.

Der Kirschfink, Kirschknäpper, Kernbeißer. Zorn Petinoth. *II. p.* 325.
Kernbeißer, Kirschschneller. — Döbel Jägerpract. *I. p.* 56. *cap.* 50.
Brauner Steinbeißer, Coccothraustes vulgaris. Le Gros-bec. Seeligmann Vögel *VI. Tab.* 83.
Loxia linea alarum duplici alba. Kernbeißer, Nußbeißer. *Kramer Elench. austr. p.* 364. *n.* 1.
Der Kirschenfink. Fichtenhacker. Halle Vögel. *p.* 396. *n.* 405.
Ligurius maior, Cinclus, *Schwenckfeld. Ray.* 85. Grosbeak. Haw-finch. *Willughby Orn.* 244.
Passer ex cinereo spadiceus rostro rubro *Barrere.* — Coccothraustes *Klein.*
Brauner Steinbeißer. Klein Hist. d. Vögel. d. Reyger, p. 44. durch Klein Ord. d. V. d. B. p. 175. 1.
Kernbeißer, Meyers Thiere *II.* 20. *Tab.* 75.
Coccothraustes superne castanea, collo superiore cinereo; inferne vinacea (mas) cinereo-vinacea (foem.); imo ventre albo; rostri oculorum ambitu et gutture nigris; macula in alis candida (mas) cinereo-alba (foem.); remigibus plerisque nigris, ex caeruleo aut violaceo splendentibus, octo quasi quadratim abscissis; ex 12. rectricibus vtrinque extima in vltima medietate interius alba. — Le Gros-bec. *Brisson Ornith. ed. 8. Tom. I. p.* 371.
Lysklikker. *Eberi Briss.*
Loxia Coccothraustes *Scopoli Ann. I. p.* 138. n. 201.
Kernbeißer. Scopoli d. Günther. *p.* 166. *n.* 201.
Kernbeißer, Dickschnabel. Pennant britt. Thierg. *p.* 118. *Tab.* 56. *f.* 1.
Kernbeißer, Kirschbeißer, Kirschhacker. — *Onomat. forestal. II. p.* 482. Berl. Mannigf. 1776. *p.* 463. 2.
Der Dickschnabel. Müller Syst. *II. p.* 546. 2. *Tab.* 25. *f.* 1.

Kern=

läßt b). Im Sommer hält er sich gewöhnlich im Gehölze oder auch wohl im Baumgarten auf, und kömmt des Winters zu den Dörfern und Landgütern [3]). Er ist ein stiller Vogel, dessen Stimme man

Kernbeißer. Neuer Schaupl. d. Nat. *IV.* p. 457.
Gros-bec. *Bomare Dictionn. ed. 3. Tom. IV. p.* 200.
Coccothraustes. *Onomatol. Hist. nat. III.* p. 55.
Kernbeißer. Oekon. Zool. *p.* 97.
Dickschnabel. Lett. Swirpis. Fischer Livl. *p.* 96. *p.* 144.
Loxia Coccothr. *Müller prodr. Zool. dan. p.* 30. *n.* 245.
Loxia Coccothraustes, Kirschfink, Kernbeißer. Blumenbach Naturg. *I. p.* 228. *n.* 2. *ed.* 2. *p.* 227.
Kernbeißer. Allg. H. d. Nat. *IX. II.* p. 3. *Tab.* 1. *f.* 1.
Gros-bec. *Buffon Oiseaux* 12. *Tom. VI. p.* 165. *pl. VIII. f.* 1. *Pl. enlum. n.* 99. 100.
Kirschfink. Leske Nat. Gesch. *I. p.* 259. *n.* 2.
Loxia Coccothraustes, Kernbeißer, Steinbeißer, Kirschleske. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere *II. p.* 399. *n.* 332. O.

2) Habitat in cerasetis Scaniae campestris recentissima advena, vbi enucleat cerasa; hortis invisa. *Linné Faun. suec. II. p.* 81. *n.* 222. O.

b) Diese Beobachtung, welche ich doch richtig halte, würde sich kaum mit der Nachricht vereinigen lassen, welche die Verfasser der brittischen Zoologie geben, daß man sie nämlich selten in England und nicht anders als im Winter sehe. Wenigstens müsse man annehmen, daß, weil es in England wenig Gehölze giebt, daselbst auch nur wenige von diesen Vögeln, die nur die Waldungen lieben, gefunden werden, und weil sie sich nur im Winter den Wohnungen nähern, so sind sie vielleicht nur zu dieser Zeit beobachtet worden. v. B.

3) Obgleich viele von diesen Vögeln über Winter, zumalen, wenn es Buchecken giebet, hier bleiben, so

man selten hört, und der weder einen Gesang noch ein bestimmtes Geschrey hat c).

so streichet er doch im Herbst im October größtentheils hinweg, und kommt im März (im Pappenheimischen) wieder an die Orte, da er brüten will. Sein Flug ist schnell. Zorn *II. p.* 328.

Sie sind zu Shropshire geschossen, kommen aber nur in harten Wintern zu uns (nach England) und sind also keine ordentliche Zugvögel. Pennant britt. Thierg. *p.* 118.

Sie ziehen zwar theils in Herbst mit weg, doch bleiben auch viele hier an den Oertern, wo es viel Weißbüchen giebt. Döbel. a. a. O.

Dieser Vogel hält sich das ganze Jahr, am liebsten in Buchwäldern auf, allwo er auch brütet, welches im April und May zu geschehen pfleget, da er dann gemeiniglich 4 bis 5 Junge ausbrütet. In Deutschland und Italien ist er sehr gemein. So bald die Kirschen kommen, theilt er sich in alle Gärten aus. — Im August gehen sie schon wieder in den Wald. Doch streichen sie in diesem und dem folgenden Monat. — Forst= Fisch= und Jagdlex. (*Onom. Forest.*) a. a. O.

Der Kernbeißer ist des Sommers in Pommern auch ein gemeiner Vogel, und nistet auf den Gipfeln der höchsten Bäume, und so lange sie hier bleiben, verlassen die drey bis vier Jungen die Alten nicht, sondern diese kleine Familie begiebt sich häufig in die Gärten, und kann in einem Tage einen ziemlichen Baum seiner Kirschen berauben. Das Kirschfleisch lassen sie fallen, die Steine zerbeißen sie in der Spalte, futtern auch die Jungen mit dem Kern, wie wir gesehen haben, und nähren sich im Herbst vom Samen der Roth= und Weißbuche und d. gl. Er zieht darauf mehrentheils von hier, doch bleiben verschiedne hier im Winter, die sich dann kümmerlich nähren, bey starker Kälte wohl ihre Zuflucht auf Misthöfe und sogar in die Häuser nehmen. So kamen vor etwa 15 Jahren bey außerordentlich strenger

Es scheint, daß sein Gehörwerkzeug auch nicht so vollkommen als wie bey andern Vögeln, und sein Gehör kaum besser als seine Stimme sey, denn er kommt nicht auf die Lockheerde, und obgleich er im Walde lebt, fängt man ihn doch nicht durch die Lockpfeife 4). **Gesner** und viele Naturkündiger

Kälte im März einige in ein Bürgerhaus in Greifswald. Man griff sie, und da die wenigsten Stadtleute sie kannten, hielt man sie eine ganze Zeit für große Seltenheiten. O.

c) Herr Salerne sagt, daß dieser Vogel nicht unangenehm singe, und etwas weiter hin setzt er hinzu, daß Belon mit Recht behaupte, daß man ihn selten im Käfigt halte, weil er entweder stumm ist oder schlecht singt. Man muß gewiß sehr sorglos schreiben, wenn man auf einer Seite zwey solche Widersprüche sagt. Ich muß gestehen, daß ich keinen von den Vögeln, welche ich doch lange im Vogelhause gehalten, singen gehört habe, und Leute, die am meisten gewohnt sind, im Holze zu leben, haben mich versichert, daß sie nur selten ihre Stimme gehört haben. Bey dem Männchen ist sie doch stärker und häufiger als bey dem Weibchen, welches nur einen einfachen, etwas schleppenden und heisern Ton hören läßt, den es von Zeit zu Zeit wiederholt. v. B.

4) Er hat einen Gesang, der aber gar schlecht ist, — gehet begierig auf die Locke. — Zorn *II. p.* 328.

Er singt, aber weder zu gefallen, noch ganz und gar zu mißfallen. Halle.

Er suchet die Kirschen sehr fleißig, da man dann, wenn man einen Lockvogel auf eine hohe Stange setzet, und eine kleine Staude dazu hinaufbindet, welche mit Leimspindeln versehen wird, zu solcher Zeit deren viele fängt. Sie lassen sich auch um Jacobi in den Gärten, wie die jungen Finken, ankörnen

ger nach ihm sagen, daß das Fleisch dieses Vogels gut zu essen sey [5]), ich habe es aber nicht schmackhaft noch saftreich gefunden. Auch habe ich bemerkt, daß diese Vögel im Winter nicht so zahlreich als im Sommer in Burgund sind [6]). Sie kommen daselbst gegen den 10ten April ziemlich zahlreich an, fliegen in kleinen Schaaren und setzen sich bey ihrer Ankunft in die kleinen Gehaue, nisten auf den

Bäumen

nen und mit einer Vogelwand häufig erhaschen. Im August versehe man sich mit Lock, und schlage einen ordentlichen Heerd auf, auf welchem der Fang in folgenden beyden Monaten, auch wenn ein schöner Herbst, noch im November, fortdauret, denn es bleiben viele im Winter. Um den Heerd herum ist nicht eben ein Zaun nöthig, wie auch keine Auftrittreiser. *Onom. forest.* 2. *p.* 483. Anweis. Vögel zu fangen. Nürnb. 1768. *p.* 339. O.

5) Ihr Fleisch schmeckt angenehm. Halle.
Sein Fleisch giebt dem Menschen eine gesunde und schmackhafte Nahrung. Zorn. Dieser Vogel ist sehr wohlschmeckend und führet viel flüchtiges Oel bey sich, dienet wider das böse Wesen und treibt den Urin, wenn er gegessen oder abgekocht und als ein Trank gebraucht wird. Jagd-Lex. *II. p.* 484. In dieser Absicht wird sie nun wohl kein Arzt vorzüglich empfelen, indessen kenne ich verschiedne Menschen, die sie lieber gegessen haben als die Krammetsvögel, mit welchen ich sie oft im Frühjahre geschossen habe. O.

6) Im März erscheinen sie zu allererst. — Er lebt das Jahr über in Buchenwäldern, kommt im Junius in die Gärten, und des Winters auf die Flächen herab. Halle.

Habitat in Europa australiore. *Linné Syst. nat.* O.

Bäumen und bauen das Nest gewöhnlich d) zehn bis zwölf Fuß hoch an dem Stamme, da wo die großen Aeste herauskommen.

Sie bauen dasselbe wie die Turteltauben aus trockenen Baumreisern, und weben kleine Wurzeln darzwischen. Sie legen gemeiniglich fünf braungefleckte Eyer 7).

Es

d) Das Nest eines Kernbeißers, welches man 1774. am 24ten April zehn bis zwölf Fuß hoch auf einem Pflaumenbaum fand, saß zwischen den Gabeln eines Astes. Es war halbkugelförmig und auswärts von kleinen Wurzeln und Baumflechten inwendig aber mit zartern und feinern Wurzeln gemacht, worinn 4 etwas zugespitzte Eyer lagen, deren größter Durchmesser 9 bis 10, der kleinste 6 Linien betrug. Auf ihrem hellblauen Grunde waren olivenfarbig braune Flecken und schwärzliche sehr unmerkliche Striche. Geemeau de Montbeillard.

v. B.

7) Er brütet in den Wäldern und Vorhölzern, und bauet sein Nest bald hoch bald niedrig auf allerley Bäumen, von außen mit kleinen Reislein, von innen aber mit zarten Wurzeln, und hat vier bis fünf Jungen, das zweyte mahl auch weniger, welche er aus dem Kropfe ätzet. Zorn *II. p.* 328.

Er hecket in Buchwäldern auf Bäumen und zwischen Gebüschen. Man kann sein Nest leicht finden. Halle. Ich habe die Eyer doch noch nicht bekommen. O.

Er brütet gleich den Zippen, drey bis vier Junge auf Eichen und Buchenbäumen aus. Döbel.

Herr Willughby sagt uns, daß sie in Deutschland und Italien gemein sind, das sie im Sommer in Wäldern leben, in hohlen Bäumen nisten, und fünf bis sechs Eyer legen. Aber im Winter kommen sie herab in die Ebenen. Pennant britt. Zool. a.a. O.

Es ist glaublich, daß sie im Jahr nur einmal brüten, weil ihre Art so wenig zahlreich ist [8]); ihre Jungen ernähren sie mit kleinen Insekten, Raupen und desgleichen, und wenn man dieselben aus dem Neste nehmen will, vertheidigen sie dieselben muthig, und beißen stark; ihr dicker und starker Schnabel ist geschickt Kirschsteine und andere harte Körper zu zerbrechen [9]). Obgleich sie zu den Körnerfressenden Vögeln

Das Ey eines Kernbeißers ist so groß als des kleinen Neuntödters oder Dorndrechslers (Lanius Collurio L.) nur etwas stumpfer und kürzer; am Grund völlig aschgrau, doch scheint es etwas in das Grünliche zu fallen. Auf diesem Grunde ist es mit vielen schwarzbraunen, etwas erhabenen Flecken, die so groß sind, als ein starker Nadelknopf, doch einige noch größer, andere kleiner, mit darzwischen eingesprengten schwarzblauen krummen Streifen, die aber nicht erhaben sind, bezeichnet. Zorn *II. p.* 148. O.

8) Zorn sagt doch, daß sie zweymal brüten. O.

9) Man sehe nur einen Kernbeißer oder Kirschknäpper an, wie schön macht ihn sein dicker Kopf bey der übrigen Einrichtung seines Körpers? Wie dient derselbe nicht zu seiner schnellen Bewegung? Wie geschickt ist der Vogel dadurch gemacht, sein Futter zu zermalmen? Man nimmt wahr, wie daran auf beyden Seiten bey denen Kinnen, die stärksten Muskeln, welche ganz sichbar da liegen, feste gemachet sind, vermittelst welcher dieser Vogel im Stande gesetzt ist, seinem auch dicken Schnabel die Stärke zu geben, daß er damit die härteste Kirsch= Schlehen= und andere Körner, und derselben zwar viele hintereinander, wenn er sonderlich Junge hat, nur durch einen Zusammendruck des Schnabels, zerbrechen kann, womit ein Mensch, der gute Zähne hat, genug zu thun hätte, und derer schwerlich viele nach einander sollte zerbeißen können. Wer weiß nicht, was für harte

Vögeln gehören, so fressen sie doch viele Insekten. Ich habe sie lange in Vogelhäusern gefüttert, woselbst sie Fleisch ausschlugen, aber alles übrige gerne fraßen [10]). Man muß sie in einem besonderen Käfigt halten, denn sie tödten die schwächeren bey ihnen eingeschlossenen Vögel ganz still, ohne zänkisch

harte Schalen die kleine Frucht habe, die on denen Hagen = oder Steinbuchen wächset? Diese ist dem Kernbeißer ein rechter Leckerbissen. So hart und gleichsam eisern aber dieselbe ist, so vermögend ist dieser Vogel bey seinem, mit starker Hirnschale, Kinnen und Muskeln versehenen Kopf, dieselbe, und zwar die meiste Zeit des Tages über, ohne Ungemächlichkeit, aufzubeißen, und die ganz kleinen Körner daraus zu lesen. Dieses einigen Vogels Kopf hat demnach so viele Spuren von dem weisen Meister, der ihn nicht vergebens also gemacht. Die Größe desselben, die Dicke der Hirnschale, die starken Kinnbacken und Muskeln an demselben, und die Lebensart und Futter, welche sich genau zusammen schicken, zeigen an, daß ein vernünftiges Wesen die Hand dabey gehabt, indem der Bau des Kopfs und die Absichten dabey, genau übereinstimmen. — Zorn. Petinoth. *I. p.* 150. O.

10) Eingesperrt kann man ihn bey Hirseklegen mit Milch, wozu er sich leichtlich gewöhnen läßt, lange frisch erhalten. Zorn Petinoth. *II. p.* 328.

In dem Vogelhause bestehet dieses Vogels beste Nahrung in Hanfkörnern und Rübesaamen, oder auch nur in Leindotter und anderm geringen Futter; die Kirschen frißt er nicht, sondern nur das Inwendige aus dem Kerne. Wenn man ihn einstellt, so ist, wie bey allen Vögeln, die Vorsichtigkeit nöthig, daß man ihm anfangs das Futter also vorstreue, daß er darauf treten muß. Wenn er aber einmal gewöhnt ist; so ist er sehr dauerhaft, und wird auch sonderlich, wenn man ihn jung aus dem Neste nimmt, sehr zahm. *Onom. forest. II.* a. a. O. O.

tisch zu scheinen, und stoßen nicht mit der Spitze des Schnabels nach ihnen, sondern kneifen die Haut und reißen Stücken davon ab. In der Freyheit leben sie von allen Arten Körner, Nüssen [11]) oder vielmehr den Kernen der Früchte; die Pyrols essen das Fleisch der Kirschen und die Kernbeißer zerbrechen die Steine und fressen die Kerne davon. Sie leben auch von den Saamen der Tannen, Fichten, Buchen,

11) Der Kernbeißer oder Kirschfinke, hat unter unsern Landvögeln seiner Größe nach, den dicksten und allerstärksten Schnabel; er frisset aber bloß Körner, und zwar nicht nur von allerley Gesäme, sondern auch die Kerne von Kirschen, Schlehen und Buchseckern, und er hat das Vermögen, diese Kerne, wie auch den Saamen von den Hainbüchen, den ein Mensch, der gute Zähne hat, kaum zu zerbeißen vermag, gar leicht, geschwinde und lange nach einander zu zerknirschen. Dieses thut er nicht nur zur Noth, oder wann er vom Hunger getrieben wird, wie der Verfasser der angenehmen Landlust p. 200. schreibet; sondern aus Lust; dann er lässet alle andere kleinere Gesäme liegen, so lange er Kirschkerne haben kann. Daher führt er seine Jungen häufig in unsere Gärten, wo Kirschbäume sind, und, wann er nicht verjaget wird, ist er die meiste Tageszeit damit beschäftiget, daß er die zeitigen Kirschen, Weichsel, und Amarellen, abschälet, die Kerne herausnimmt, selbige aufbeißet, und das Inwendige seinen Jungen in die Mäuler stecket. Darzu ist sein dicker Schnabel auch von innen besonders zubereitet, an dessen unterm Theil ein Ansatz befindlich, daß der Kern beym Drucken nicht weichen kann, der obere Theil aber mit rauhen Erhöhungen und Vertiefungen versehen, vermittelst welcher der Kern, bey seinem, auf festen Beinen und starken Mäuslein bestehenden Kinn, leichtlich kann zerdrücket werden. Zorn Petinoth. *II. p.* 25. O.

Buchen u. s. w. [12]). Dieser einsame, wilde, stumme, harthörigte und weniger fruchtbare Vogel vereinigt alle seine Eigenschaften mehr in sich selbst, und ist keinen von den Abänderungen unterworfen, welche fast alle von dem Ueberflusse der Natur entstehen.

Das Weibchen und Männchen sind von einerley Größe und sich sehr ähnlich e).

Man

12) Dieser Vogel lebt allein von Körnern, von Kirschen, Schlehen, Buchecker, Maßhollern, auch Eichen, Hanf- Rettichkapf- und Rüben- Saamen, welches die Gärtner oft mit ihren Schaden erfahren. Im Winter, wenn er wegen Schnee nicht zum Boden kann, suchet er allerley Beeren in den Hecken und nimmt den Saamen aus denselben zu seiner Nahrung. Zorn a. a. O.

Er hat einen ziemlich dicken und starken Schnabel, damit er die Kerne aus den Kirschen, und zwar alle auf dem Spalt, aufmachen kann. Die Kirschen frißt er nicht, sondern nur das Inwendige aus dem Kern. Wo Hanf gebauet wird, kann er den Saamen auch davon ziemlich herauslangen. Sonst nähret er sich auch, besonders zur Winterszeit, von dem Weißbuchen- und andern Holzsaamen. Döbel.
O.

e) Ein jeder der diesen Vogel nicht mit der Natur verglichen hätte, und sich auf Brissons Beschreibung verlassen wollte, würde glauben, daß zwischen dem Männchen und Weibchen ein großer Unterschied herrsche, weil dieser ausdrücklich sagt, das Weibchen ist von dem Männchen nicht allein durch weniger lebhafte, sondern auch an gewissen Stellen ganz ungleiche Farben unterschieden.

Er füllt mit der Beschreibung dieser angegebenen Unterschiede anderthalb Seiten an. Es bestehen die-

Man findet auch in unserm Klima keine verschiedene Race dieser Art, ob es gleich viele ausländische Arten giebt, die sich ihnen mehr oder weniger zu nähern scheinen, und die wir in dem nächsten Abschnitte beschreiben wollen [13].

dieselben aber in der That, wie Er selbst sagt, mit wenigen Worten darinn, daß die Farben bey dem Weibchen weniger lebhaft sind, und daß der Halfter grauweiß ist, anstatt, daß das Männchen denselben schwarz hat; übrigens giebt es wenige Vögel, bey welchen die Verschiedenheit des Geschlechts weniger als bey diesen in die Augen fiele.

Die erste Schwungfeder ist nicht die längste von allen, und an ihrer innern Seite wie bey der zweyten und den folgenden, an welchen auch Brisson sie bemerkt hat, ein weißer Flecken. Brisson sagt aber nicht, daß er sie auf der ersten bemerkt habe. Die Flügelbreite ist auch ein wenig größer, als er sie angiebt. Die obere Kinnlade ist aschfarben, an der Wurzel aber heller, auch die Ränder der untern Kinnlade sind aschfarbig, und dieselben gehen enger zusammen, so, daß sie sich in die oberste Kinnlade einfugen, das übrige der untern Kinnlade ist fleischfarbig, mit einem aschgrauen Anstriche. Die Zunge ist fleischig, klein und spitzig; der Magen sehr fleischig, und vor demselben ist ein Sack, in welchem man des Sommers zerquetschte Hanfkörner, grüne, beynahe noch ganze Raupen, kleine Steine und desgleichen fand. In einem Vogel, den ich neulich zergliederte, war der Darmkanal vom Schlunde bis zum Kropfe 3½ Zoll und vom Magen bis zum After ungefähr 1 Fuß lang, es fehlte der Blinddarm und die Gallenblase. Guenau de Montbeillardt, den 2ten April 1774. v. B.

13) Der Schnabel ist, sonderlich im Frühling bey dem Männlein und Weiblein, doch an jenen mehr, oben durchaus dunkelblau, unten aber nur an den

den Seiten, und da, wo inwendig die Zunge liegt, weißlicht. Zu beyden Seiten, wo die Augen am Kopf stehen, hat er vom Schnabel hinein etwas schwarzes; die Platte auf dem Kopf ist hellbraun, doch bey dem Männlein schöner, als beym Weiblein, auf welches unter dem Genicke herum ein aschfärbig oder blaulicher Kragen folget, und darauf am Rücken eine schöne braune Farbe, welche bey dem Weiblein viel dunkler ist als bey dem Männlein. Dieses braune erstrecket sich bis gegen den Bürzel, da bis auf den Schwanz hinaus, wieder ein solches Braun, wie auf dem Kopf befindlich, kommet. Der Schwanz ist durchaus glänzend schwarz, und alle Federn haben vorne schneeweiße Spiegel, bis auf die zwey mittlere Deckfedern, welche durchaus hellbraun aussehen, wie der Kopf und Bürzel. So sind auch alle Schwingfedern schwarz, und haben fast in der Mitte am Bauch oder unterm Theil der Fahne, weiße Spiegel. Die längsten Schwingfedern haben alle an den Spitzen oder Enden der Fahne, die ganz breit und zackigt oder eingekerbet sind, eine schwarz glänzende, oder vielmehr, als ein angelauffener Stahl ins blaue fallende fürtrefliche Farbe. An den hintersten Flugfedern, die gegen den Leib anstehen, ist der Rücken der Fahne mit einem schönen aschfärbigen, so etwas ins Blaue fällt, gezieret. Das Weiblein hat auf den Flügeln einen aschfarbigen Schild oder Flecken, welchen die also gefärbten Deckfederlein ausmachen. Die Kehle ist mit schönem Schwarz gezieret, und die Brust am Männlein mit einer röthlichen Farbe, bis an den Bauch, da sie sich in dem Weißen verlieret. Dem Weiblein fehlet dieses röthliche an der Brust. Zorn *II. p.* 326.

Nach Brisson ist er ohngefähr so dick als die Rothdrossel, $6\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel 9 Linien; der Schwanz $2\frac{1}{12}$ Zoll; der mittlere Zehe 11 Linien; die Flügelbreite $11\frac{1}{2}$ Zoll; die zusammengelegte Flügel reichen etwas über Zweydrittel des Schwanzes. Die innern Augenringe (Iris) sind aschgrau, die Füße und Nägel aber fleischfarbigt. Brisson a. a. O.

Der

Der Kernbeißer wiegt fast zwey Unzen, seine Länge beträgt sieben Zoll, seine Breite dreyzehn. Durch die Gestalt der Spitzen der mittlern Schwingfedern, die Herr Edwards mit Recht mit der Figur der alten Streitäxte vergleichet, unterscheidet sich dieser Vogel von allen andern. Diese Federn spielen schön ins Blaue; sind aber nicht so glänzend am Weibchen, dessen Kopf hoch olivenfarb und bräunlich ist; es hat auch keinen schwarzen Flecken unter dem Kinne. Pennant. O.

Anhang.

Die jungen Kernbeißer, welche von den alten mit dem Kern der Kirschen gefuttert wurden, waren da, wo die Alten rostfarbig sind, am Kopf und der Brust, schmutzig gelb.

Herr Scopoli giebt folgende Nebenarten an:

1) Mit einem schwarzen Kopf, aschgrauen Rücken, röthlichen Hals, Brust und Bauch, und einem schwarzbläulichten unten braunen Schwanz. Der Strich durch die Flügel ist weißlich aschgrau.

2) Mit einem grauröthlichtem Kopfe. Bauch und Brust sehen aus wie bey *N*. 1.

3) Mit einem schwarzen Kopfe, graulicht fleischfarbenen Hals, Brust und Bauch, aschgrauen Rücken und einer weißlichten Binde durch die Flügel. Schwanz und Flügel wie bey *N*. 1 u. 2.

4) Mit einem ganz schwarzen Körper und rothfleckigter Brust und Bauch. Der Oberschnabel ist etwas länger als der untere, und die Flügel haben keine weiße Binde.

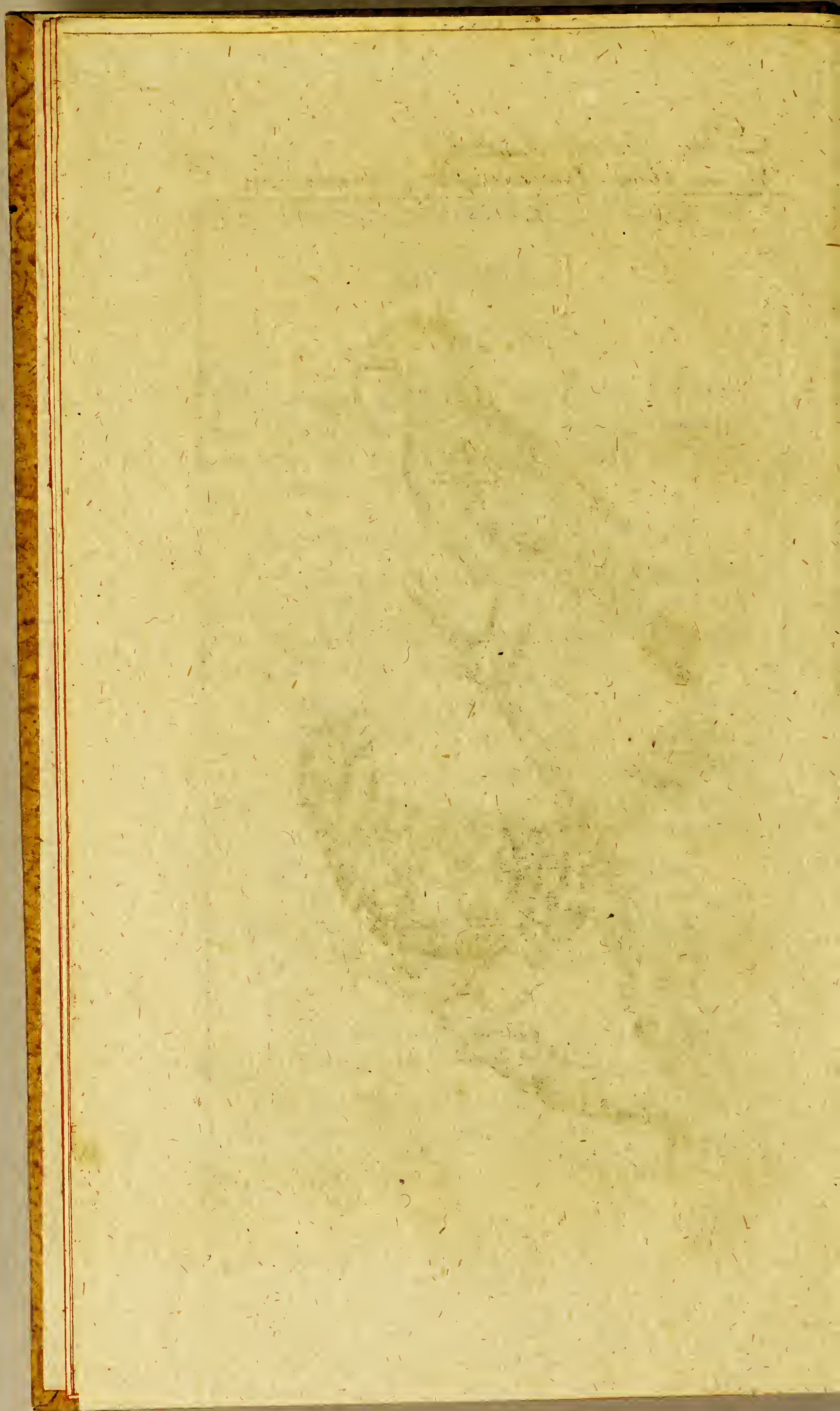
5) Ist am ganzen Körper weiß, ausgenommen die Schwingfedern. Scopoli a. a. O.

Der bey Edwards und Seeligmann abgebildete Kernbeißer aus England, wird von Edwards als ein seltener Vogel angeführt. In Pommern ist er sehr bekannt. O.

1. Der Kreutzschnabel.
2. — blaue Americanische Kernbeisser.



Büffon Vögel IX Th. v. Büff: fol: Pl: 218.
154.



Der Kreutzschnabel. a) 1)

Büff. illum. Kupf. Platt. fol. n. 218. f. 2.

Der Kreutzschnabel grenzet nahe an die Art des Dickschnabels. Beyde Vögel haben einerley

B 3 Größe

a) Kreutzschnabel ist dieser Vogel genannt, weil die beyden Kinnladen sich mit ihren Enden kreutzen. Gesner giebt ihm den griechischen und lateinischen Namen *Loxia* (ab obliquitate mandibularum). In Deutschland nennt man ihn Kreutzschnabel, Kreutzvogel, oder einige wegen seiner grünlichen Farbe: Krinitz, Grünitz; Polnisch *Krzywonos*; Schwedisch *Korsnaef*, *Kiaegeloifare*; Englisch *Cross-bill*, oder *Cross-beak*, *Skeld-apple*; Altbritt. *Gylfingroes*; Russisch *Selenoi-Klest* (Georgi).
Gesner av. p. 591. Loxia.
Schwenckfeld Theriotr. Siles. p. 252. Curvirostra.
Albin tom. I. p. 53. *tab.* 61. Loxia.
Frisch Vögel. *tab.* 2. Loxia mas et foem.
Brisson Ornithol. III. p. 329. *tab.* 17. *f.* 3. Le bec croisé.
Edwards glanur. tab. 303. Cross-bill. mas et foem.
Brittish Zool. t. U. *f.* 2. mas. The Cross-bill.
v. B.

1) *Aldrovand. Orn.* 2. *p.* 877. *tab.* 878. Loxia.
Charleton Onom. Zool. 68. *tab.* 68.
Willughby Ornith. 181. *tab.* 44.
Ray av. 86. *Rudbeck Lapp.* 75. Conirosor.
Mayer 1. 5. *tab.* 4.
Zorn Petinotheol. *II. p.* 344. §. 17. Krummschnabel, Kreutzschnabel, Kreutzvogel.

Kramer

Größe *) und einerley Gestalt. Beyde haben gleiche Naturtriebe und gleiche Begierden b) [2]), und der

Kramer Elench. Austriac. p. 365. Loxia 2, Krumschnabel. Grienitz. Göchhausen *p.* 78.
Klein Ordnung der Vögel v. B. *p.* 178. *n.* 13. Kreutzschnabel, Grünitz. Avis crucifera, cruciata.
Halle Vögel. *p.* 404. *n.* 416. Tannenvogel, Tannenpapagey, Zapfenbeißer, Zapfennager, Conirosor.
Scopoli Ann. hist. nat. I. p. 137. *n.* 200. Loxia curvirostra.
Scopoli v. Günther. *I. p.* 165. *n.* 200. Krumschnabel.
Fauna suecic. II. p. 81. *n.* 224. Loxia Curvirostra.
Brisson Av. ed. in 8vo Tom. I. p. 401. Loxia versicolor; remigibus, rectricibusque 12 fuscis; oris exterioribus viridi-olivaceis. — Le Bec croisé. n. 1. *et A. Loxia rufescens p.* 403.
Brünnich Ornith. boreal. p. 66. 79. *n.* 238. Loxia curvirostra. Norweg. Kors-Naeb, Kors-fugl.
Linné System. nat. ed. XII. I *p.* 299. *n.* 1. Loxia (Curvirostra) rostro forficato.
Seeligmanns Vögel. VIII. *Tab.* 93. mas et foem. Krummschnabel.
Pennant brittische Thiere. Krummschnabel, *p.* 120.
Döbel Jägerpract. *I. p.* 57. *cap.* 54. Grünitz, Kreutzvogel.
Forst- Fisch- und Jagd-Lexikon. II. *p.* 598. Krinitz, Grünitz, Grienitz, Grönitz. — Berl. Manigf. 1776. *p.* 463. 1.
Müller Linné System. Th. II. *p.* 544. *n.* 1. Kreutzschnabel.
Georgi Reisen *I. p.* 174.

Neuer

*) Nach Brisson ist er $6\frac{3}{4}$ Zoll lang; der Schnabel beträgt 8 Linien; der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll; der mittlere Zehe 10 Linien; die Flügelbreite $10\frac{2}{3}$ Zoll und die Flügel reichen zusammengeschlagen etwas über den halben Schwanz. Briss. I. p. 402. O.

der eine ist von dem andern nur bloß durch eine Art von Mißgestalt am Schnabel verschieden. Diese

 Unge-

Neuer Schauplatz der Nat. B. IV. *p.* 769. Kreutzschnabel.
Berl. N. Mannigf. 1776. *p.* 463. Kreutzschnabel.
Buffon Oiseaux ed. 8. *Tom.* VI. *p.* 172. *pl.* 8. *f.* 2. Le Bec croisseaux.
Bomare Dictionn. ed. 3. *Tom.* I. *p.* 463. Bec croisé.
Onomatolog. hist. nat. III. *p.* 536. Curviroſtra.
Naturforscher. Stück 2. Günther *p.* 66. und St. 12. Otto *p.* 92. Kreutzschnabel.
Oekon. Zool. *p.* 97. *n.* 40. Kernbeißer.
Fischer Naturg. von Livland *p.* 96. *n.* 142. Kreutzschnabel.
Blumenbach Handb. der Naturg. *p.* 228. *ed.* 2. 227. *n.* 51. Loxia curviroſtra. Krummschnabel, Tannenpapagey.
Leske Naturg. I. *p.* 259. *n.* 1. Kreutzschnabel.
Allgem. Hist. der Nat. XI. I. Kreutzschnabel.
Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. *p.* 398. *n.* 330. Loxia curviroſtra.
Loxia curviroſtra. polnisch Krzywoncs. Börner Schles. Oek. Nachr. 1781. p. 100. n. 197. O.

b) Der Kreutzschnabel schien Frischen mit dem Kernbeißer so nahe verwandt zu seyn, daß er ausdrücklich behauptet, man würde sie paaren und Bastarde aus ihnen ziehen können, daß solches aber der Mühe nicht werth sey, weil beyde entweder gar nicht oder doch nur schlecht sängen. Frisch Vögel, *tom. I. Tab.* 2. Abschn. 6. v. B.

2) Er gleichet an der Größe fast dem Kernbeißer, hat einen ziemlich großen und breiten Kopf, starke Kinnen, einen dicken Schnabel, aber nicht so lange, doch stärkere Füße. Der Hals ist kurz und die Brust breit, alle Gliedmaßen aber verhalten sich also gegen einander, daß der Vogel ein gutes Ansehen hat, obgleich die zu seiner Lebensunterhaltung ihm noth-

Ungestalt des Kreuzschnabels, welche ihn von dem Kernbeißer unterscheidet, trennet ihn auch von allen übrigen Vögeln, denn er ist der einzigste, welcher dieses Kennzeichen oder diesen Fehler hat. Zum Beweise, daß solches vielmehr ein Fehler und Irrthum der Natur [3]), als einer von ihren beständigen Zügen sey, dienet es, daß die Bildung veränderlich ist; denn obgleich die Natur beständig ist, und alle ihre Werke in ihrer Entwickelung einem bestimmten Gesetze und in ihrer Lage einer unveränderten Regel folgen, so ist doch der Schnabel dieses Vogels bisweilen bey dem einen zur linken, bey dem andern zur rechten Seite gebeugt. Da wir aber bey der Natur nur bestimmte Absichten und gewisse Entwürfe von unveränderlicher Wirkung annehmen können, so würde ich den Unterschied dieser Stellung blos auf Rechnung des Gebrauchs schreiben, welchen dieser Vogel von seinem Schnabel macht. Derselbe würde nämlich beständig nach einer Seite gebogen seyn, wenn sich nicht einige von diesen Vögeln angewöhnten, ihr Futter von der linken, anstatt von der rechten Seite zu nehmen, wie man Menschen siehet, die

nothwendige solche Gliedmaßen, dem ersten Ansehen nach, ihm eine heßliche Gestalt zu geben scheinen. Zorn a. a. O. O.

3) Man findet keinen Kreuzschnabel ohne solchen gebogenen Schnabel, und es ist derselbe kein Fehler, sondern bey dieser Art Vögel wäre ein gerader Schnabel Abweichung von der Natur. Es wird ein Fehler, wenn er im Bauer übermäßig anwächst, wie solches auch wohl bey den geradschnäblichten Kanarienvögeln und Stieglitzen geschiehr, die sogar an dieser Krankheit sterben. O.

die sich der linken Hand vorzüglich vor der rechten bedienen.

Die unbestimmte Stellung des Schnabels ist noch mit einem andern Fehler, welcher dem Vogel sehr beschwerlich fallen muß, verbunden. Er besteht in einem übermäßigen Anwuchs beyder Kinnladen. Die beyden Spitzen desselben können sich nicht berühren, und der Vogel kann so wenig kleine Saamen aufnehmen, als seine übrige Nahrung anders als von der Seite fassen. Aus dieser Ursache ist der Schnabel nach der linken gebogen, wenn er sich gewöhnt hat von der Rechten anzufassen, und im andern Falle, umgekehrt 4).

4) Der Schnabel, welcher dunkelbräunlich ist, aber im Vogelhause jemehr und mehr blaß und grün wird, leget sich vorne mit den Spitzen übereinander (daher sie auch den Namen: Kreuzvögel und Krummschnäbel bekommen,)und zwar bey einigen so, daß der obere Schnabel auf die rechte, und der untere auf die linke Seite; bey andern aber so, daß der obere Schnabel auf die linke, der untere aber auf die rechte Seite stehet, welches Anlaß gegeben, daß etliche die erstern vor Männlein, und die andern vor Weiblein halten wollen; dabey sie vorgeben, die erstern, wo nämlich der obere Schnabel die rechte Seite behält, seyen zur Arzney wider die fallende Sucht besser. Es ist aber ein purer Irrthum, immaaßen bekannt ist, wenn sie zu Anfangs des Decembers Paarweise fliegen und gefangen werden, daß ein rechtes Männlein, wie man sie zu nennen pflegt, mit einem linken Weiblein, und ein linkes Männlein sich mit einem rechten Weiblein gattet. Sie haben alle einen großen harten Kopf, an dem die Federn glatt anliegen, so daß man wohl merket, daß er nicht von Federn, sondern an sich selbst so dicke

Da aber nichts in der Welt ist, welches nicht Beziehung auf einander hätte, und folglich nicht einigen Nutzen haben könnte, und da auch alle lebende Geschöpfe selbst von ihren Fehlern Gebrauch zu machen wissen, so scheint auch dieser ungestaltete Schnabel, der nach unten und oben gebogen und an seinen Enden nach entgegen gesetzten Richtungen gekrümmt ist, ausdrücklich dazu gemacht zu seyn, die Schuppen der Tannenäpfel aufzubrechen, um den Saamen, welcher sich unter denselben befindet, herauszuziehen.

Dieser Saame macht die hauptsächlichste Nahrung dieses Vogels aus; er setzt den untern Haken des Schnabels unter die Schuppe, hebt sie damit auf, und bricht sie mit den obersten Haken aus. Man kann

dicke ist. Ihr Hals ist dick, und die Brust sehr breit, die Füße sind auch kurz; der Schwanz mittelmäßig, jedoch gegen andere Vögel ebenfalls mehr kurz als lang zu nennen. Forst- und Jagd-Lexik. a. a. O. Der Kreisel des Schnabels ist gleichsam bey der Wurzel kreuzweiß getheilt. Bey der Wurzel ist er $5\frac{2}{3}$ Gran hoch, und bis an die gekrümmten Enden $6\frac{1}{3}$ Gran lang. Klein a. a. O. Maxilla superior in hac mobilis est, vt in congeneribus. *Fauna suec.*

Im Bauer werden die Spitzen dieser Schnäbel bisweilen außerordentlich lang und fallen wohl ab. *Brünnich.* a. a. O.

Zu denen Vögeln, welche Körner und Gesäme fressen, und dieselben mit ihren Schnäbeln aufbeißen, oder abschälen, gehöret ferner der Krummschnabel, Kreutzschnabel, Kreutzvogel, heißet mit Recht also von seinem Schnabel, welcher nach oben und unten gekrümmt ist, und ein Kreutz bildet. Zorn a. a. O. O.

kann solches sehen, wenn man einen reifen Tannenapfel in seinen Bauer hängt c) 5). Dieser hakenförmige Schnabel dient dem Vogel auch zum Klettern, und er bedient sich desselben mit vieler Geschicklichkeit dazu, um in dem Bauer bis oben zu den Sprossen zu steigen. Er steigt auch fast wie der Papagey in dem Bauer herum, welches nebst der Schön-

c) Frisch Vögel, *Tab.* 3. *Art.* 6. v. B.

5) Der Vogel hält sich blos in Ficht- und Föhren Wäldern auf, und lebt von den Saamen der Ficht- und Föhren-Zapfen, deren Blätter und Schuppen er mit seinem Schnabel, wie bekannt, leicht aus einander wägen und den Saamen herausnehmen kann. Der Schnabel dient ihm zugleich zum Klettern, und die kurzen Füße zum Anhängen. Wenn er nicht Fichten- und Föhren-Saamen finden kann, so setzt er sich, wie ich selbst gesehen, auf die Disteln und ätzet sich von derselben Gesäme. Zorn a. a. O. Er pflanzt die Fichten durch Umstreuung ihres Saamens fort. Linné, Scopoli. Im Käfig hält er sich ziemlich lange, und wird sehr zahm. Man giebt ihm ganzen Hanf, auch Leindotter, und zur Erfrischung manchmal Fichtenzapfen, und grünes, sonderlich Sallat. Zorn a. a. O.

Victitat seminibus abietis, cannabis, aliorumque baccarum nucleis. Quamquam enim coni abietis vulgatissimus ejus sint cibus, nihilominus tamen hyeme gemmis arborum et aliarum plantarum seminibus quoque victitat. Plures enim aviario inclusas per annos amygdalis, cannabe, baccis aucupariae, ligustri, juniperi, avellanis et praeprimis nucibus alui. *Kramer* a. a. O.

Habitat in sylvis abietinis, victitans strobilis Abietis, ubi conos primo dejicit rostro ab arbore liberatos, quotquot unquam valet, dein singulum per se arripit

Schönheit seiner Farben Ursache gewesen, daß einige ihn den teutschen Papagey genannt haben [6].

Der Kreutzschnabel hält sich nur im kalten Klima oder nur in den gemäßigten Ländern, auf den Gebür-

arripit, pedibus tenet uti Psittacus vel Sciurus, rostri forfice per singulas squamas frangendo semina, investigat; et quod singulare, magnitudine et colore omnino abietis conum refert et structura rostri ad semina huius sola edenda creata videtur; licet et semina cannabis et baccas juniperi, sorbi, Nuces coryli edere queat. Mira fortitudo parvae avis, utpote quae bacillos ligneos crassitie digiti, brevi mora levique negotio detruncat. *Fauna suec.* a. a. O.

Ihre beste Speise ist das Jahr hindurch nichts anders als Holzsaamen, welchen herauszubeißen, ihnen der krumme Schnabel zugelegt ist. In dem Vogelbauer aber, wo sie gemeiniglich singen lernen, fressen sie Hanf, Rübensaat und allerley andere Körner, wobey sie viele Jahre frisch und gesund bleiben. Man pflegt ihnen auch zuweilen einen Fichtenzapfen in den Bauer zu hängen, damit sie sich an Herausbrechung des Saamens erlustigen können. Das Wasser in ihrem Gefäße, davon sie gesoffen haben, soll vor das böse Wesen, oder die Schwerenoth, sehr gut seyn. Forst- und Jagdlex. a. a. O. Gesner sagt sogar, daß der Kreutzvogel vom Aas lebe (I p. 331.) der doch so wenig Fleisch frisset, als der Stieglitz, Hänfling und andere Vögel, die bloß vom Gesäme leben, es müßte denn wenn er eingesperrt ist, vor die lange Weile geschehen. Zorn *II. p.* 723. O.

6) Man sehe Linné. Wenn er den Draht der Käfige hinaufklettert, so beißt er sich erst mit dem Schnabel feste, hierauf zieht er die fleischigen Füße nach, wie ein Schornsteinfeger. Alles rechtfertigt den Namen eines Papagaien. Halle a. a. O. Blumenbach. O.

Gebürgen auf. Man findet ihn in Schweden, Pohlen, Teutschland, in der Schweitz, auf den französischen Alpen und Pyrenäen. Er bleibt beständig in den ländern, welche er bewohnt und bleibt daselbst das ganze Jahr über, doch kommt er auch bisweilen, gleichsam durch einen Zufall, und in großen Haufen in andere länder.

In den Jahren 1756 und 1757 ließen sie sich zahlreich in der Nachbarschaft von london sehen. Sie kommen aber nicht regelmäßig und zur bestimmten Jahrszeit, sondern vielmehr zufällig aus unbekannten Ursachen d) 7), oft sieht man ihn in vielen Jahren nicht.

Der

d) Edwards Glanures, p. 197. v. B.

7) Diese Vögel haben sich ohnlängst (im Jahr 1756 bis 1757) in der Gegend bey London in großen Haufen sehen lassen; sie pflegen aber nicht ordentlich und beständig zu bestimmten Jahrszeiten hieher zu kommen, sondern es geschiehet solches vielmehr nur zufälliger Weise, ohne daß wir die Ursachen davon wissen, und es vergehen bisweilen viele Jahre, da man sie weder siehet, noch von ihnen reden höret. Ich bekam letztens einen aus Grönland, wo er von den Wallfischfängern gefangen wurde; und ich schließe daraus, daß dieser Vogel in Nordamerika eben so häufig wie in Europa angetroffen wird, dann ich habe bemerket, daß sowohl die Land- als Wasservögel, welche in diese hohen nördlichen Breiten ziehen, sich ohne Unterschied sowohl in den amerikanischen als europäischen minder nördlichen Gegenden ausbreiten.

Willughby meldet, S. 248. daß dieser Vogel anderthalb Unzen wieget. Ich hatte einen derglei-

chen

Der Nußheher und einige andere Vögel sind ebenfalls dieser unregelmäßigen Wanderung, welche in 20 bis 30 Jahren sich nur einmal zuträgt, unterworfen; der einzigste Grund, den man sich davon vorstellen kann, ist wohl eine ungewöhnliche Witterung in dem Klima, das diese Vögel bewohnen, welche in gewissen Jahren die Früchte und Saamen, womit sie sich ernähren, zerstört oder verdorben hat, oder vielmehr ein gewisses stürmisches Wetter, oder plötzlicher Orkan, welcher sie alle von einer Seite her verjagt haben mag. Denn sie kommen in so großer Anzahl und zugleich, so ermüdet, so zerschlagen an, daß sie nicht mehr für ihre Unterhaltung bedacht sind, und daß man sie, ohne daß sie davon flehen, gleichsam mit den Händen greift.

Es ist zu vermuthen, daß die Art der Kreutzschnäbel, welche vorzüglich die kalten Klimas bewohnt, sich sowohl in der nördlichen Gegend der Alten als Neuen Welt finde, obgleich kein amerikanischer Reisebeschreiber davon Erwähnung thut. Was mich aber bewegt zu glauben, daß man sie daselbst antreffe, ist die allgemein bestättigte Vermuthung, daß alle Thiere, welche die Kälte nicht fürchten, von einem festen Lande in das andere übergegangen

chen in einem Vogelhaus, welcher eine und eine sechzehntheils Unze woge. Seeligm. a. a. O.

Dieser Vogel ist zwar hier nicht ordentlich zu Hause, er kömmt aber doch zu Zeiten in unsere Gegenden, sonderlich wenn viele Fichtenzapfen wachsen, wie 1740, bleibet über Winter und brütet dann auch hier, wie im besagtem Jahr geschehen. Zorn a. a. O. O.

gangen, und in allen beyden gemeinschaftlich sind. Der Kreutzschnabel wird in Grönland gefunden, von da er durch die Wallfischfänger in die Hände des Herrn Edwards gekommen ist e), und dieser geschickteste Vögelkenner bemerkt mit Grunde, daß sowohl die Wasser- als landvögel, welche sich oben in Norden aufhalten, sich auch ohne Unterschied in den weniger nördlichen amerikanischen und europäischen ländern verbreiten f).

Der Kreutzschnabel gehört zu den Vögeln, bey welchen die Farben die mehreste Abweichung leiden, und man findet unter einer großen Anzahl kaum zwey gleiche. Denn sie sind nicht bloß den Farben nach, sondern auch nach den Stellen und so zu sagen bey jedem einzelnen Vogel zu jeder Jahrszeit und in jedem Alter verschieden. Herr Edwards, welcher sehr viele von diesen Vögeln gesehen, und die beyden ungleichsten Abänderungen ausgesucht, macht das Männchen rosenroth und das Weibchen gelbgrün, aber der Schnabel, die Augen, die Beine und Füße sind von beyden von gleicher Gestalt und einerley Farbe.

Gesner sagt, daß er einen dieser Vögel gefüttert habe, welcher im September schwärzlich war und im October roth ward g). Er setzt hinzu, daß die

e) *Edwards Glanures, p.* 197. Seeligm. a. a. O. v. B.

f) *Edwards* a. a. O. v. B.
Herr Fabricius zählt ihn nicht unter den grönländischen Vögeln auf. O.

g) *Gesner de avib. p.* 591. v. B.

die Theile, wo das Rothe hervorkommt, unter dem Halse, der Brust und dem Bauche, wären; daß das Rothe endlich gelb werde; daß sich diese Farben hauptsächlich im Winter veränderten, und daß man behauptete, wie sie zu verschiedenen Zeiten eine rothe, eine gelbe, eine grüne und eine aschgraue Farbe annähmen. Man muß also keine besondere Art oder Abart, wie die neueren Namensammler gethan h), aus dem pyrenäischen grünlichen Kreutzschnabel machen, und weil sich derselbe ebenfalls an andern Orten findet, weil es zu gewissen Jahrszeiten überall welche von dieser Farbe giebt. Nach Frisch, welcher vollkommen die Vögel kannte die in Teutschland gemein sind, ist die Farbe eines ausgewachsenen Männchens röthlich, oder grün mit roth gemischt, welches rothe sie aber wie die Hänflinge im Bauer verlieren und nur die grüne Farbe behalten, welche sowohl bey den Jungen als den Alten am beständigsten ist; desfalls man sie auch an einigen Orten in Teutschland Krünitz oder Grünitz genannt hat.

Es sind also die beyden abstechendsten Farben nicht gut von dem Herrn Edwards gewählt, und es ist nicht zu vermuthen, daß das Männchen roth und das Weibchen grün sey, wie die Abbildungen zeigen. Es ist vielmehr glaublich, daß das Weibchen

h) Loxia pyrenaica, ex subrufo nigricans, cervice et capite coccineis. *Barrere ornithol. cl.* 3. *gen* 18. *spec.* 2. Loxia rufescens. Le bec croisé rougeatre *Brisson ornithol. p.* 332. v. B.

Briss. ed. in 8. Tom. I. p. 403. A. Brisson führt diesen Vogel doch nur als eine Abart an. O.

chen zu gleicher Jahrszeit und in gleichem Alter nur dadurch von dem Männchen verschieden sey, daß es schwächere Farben besitzt [8]).

Diese

8) Man bemerket an diesen Vögeln den besondern Umstand, der bey den wenigsten andern Vögeln statt findet, daß sie in dem Gefieder außerordentlich stark von einander unterschieden sind; ich habe viele derselben gesehen, und gefunden, daß die Beschreibung eines andern Vogels von dieser nämlichen Gattung übereintrifft, sie haben zwar alle einerley Farben, nämlich die grüne, die rothe, die dunkle, und die aschfarbe, aber die Zusammensetzung, Vermengung und Schattirung dieser Farben, ist fast bey einem jeden Vogel anders. Ich habe diese beyde hier abgezeichnete Vögel unter einer sehr großen Menge ausgewählt, weil sie mir zur Bestimmung und Beschreibung der Farbe die schicklichsten zu seyn schienen, indem man an ihnen den größten Grad der Verschiedenheit bemerket. Wenn sie bey uns sind, so halten sie sich auf den Fichtenbäumen auf, und nähren sich von den Saamen der Zapfen, die auf diesen Bäumen wachsen. Seeligmann *VII. Tab.* 93.

Die Männlein sind von verschiedenen Farben; dann es giebt, so viel mir bekannt, rothe mit schwärzlichen Flügeln und Schwanz, welcher nicht lang, auch nicht kurz ist, und eine kleine Gabel machet; grüngelbe mit schwärzlichen Flügeln und Schwanz; und gelbe mit roth durchmenget. Die Weiblein sind durchaus grau mit etwas grün, fast wie das Weiblein von dem Zeißlein. Nach der ersten Mauße sollen alle Männlein roth, und nach der zweyten erst die grünliche und Citronen- oder auch Pomeranzen-gelbe Farbe bekommen. Siehe die Landlust, p. 209. Die schwärzliche Flügel zieren den Vogel ungemein. Die kurze Deckfederlein auf den Flügeln sind nach der Hauptfarbe des Vogels, röthlich oder grün-gelb mit schwarz vermischt. Zorn a. a. O.

Diese Vögel, welche so viele Aehnlichkeit mit dem Kernbeißer haben, sind auch eben so wenig schlau, und auch dümmer als andere Vögel. Man nähert sich ihnen leicht, schießt sie, ohne daß sie fliehen, und kann sie bisweilen mit den Händen grei-

Caeterum notandum, quod quemadmodum ex Americanis, Asiaticis, Africanisque avibus constat, elegantiam colorum a climate dependere sicque colorum nigrum et album in septentrionalibus potissimum conspicuum esse, ita Loxiae hujus mas elegantioris coloris in Austria et Styria videatur; variat enim colore viridi, luteo, aurantio, et saepe saepius coccineo. *Kramer* a. a. O.

Gemeiniglich ist er pomeranzen-färbig, außerdem aber gelb, oder citronengelb; er verändert aber die Farben wohl dreymal im Jahre. Klein a. a. O.

Der Rücken ist schwärzlich und seine Federn mit grünen Rändern versehen, der Kopf aschfarben, der Steiß grüngelb, das Kinn aschfarben, die Brust grün, der Bauch weiß, die Schwungfedern und der Schwanz schwarz mit grünen Flecken versehen. Der Kopf ist ziemlich groß, der Hals kurz, die Brust breit.

Einige Männer sind roth. Mit schwarzen Flügeln und Schwanze. Andere grüngelb. Mit schwarzem Flügel und Schwanze. Andere gelb mit Roth gemischt. Das Weib ist durchgehends grau, mit etwas Grün versetzt, oder gescheckt.

Im Frühlinge und Sommer hat die grüne und rothe Farbe, im Winter die gelbe, die Oberhand, und die Farben verändern sich alle Jahre wenigstens dreymal. Halle a. a. O. Er ist bald roth, bald gelb. Scopoli a. a. O. Er soll im Winter gelb werden; doch habe ich ihn im Käfig das ganze Jahr hindurch röthlich gesehen. Fischer a. a. O. Das Männchen ist roth, wird aber mit der Zeit, zumal im Bauer, grün wie das Weibchen. Blumenb. O.

greifen 9). Da dieser Vogel ebenfalls nicht sehr schnell und mißtrauisch ist, so wird er die Beute aller Raubvögel. Des Sommers ist er stumm, und seine unbedeutende Stimme läßt er nur des Winters hören i) 10).

In der Gefangenschaft ist er nicht ungeduldig, und lebt lange Zeit im Bauer 11), man ernährt

9) Er geht begierig auf die Locke, und sitzet gerne in die Heerde, auf den Kloben, wann Fichtenzapfen aufgestecket, und ein Lockvogel darunter hingestellt wird. Ich habe selbst öfter einige vor dem Fenster auf dem Kloben gefangen. Zorn a. a. O.

Man fängt sie mit Leimruthen, Lockvögeln. Halle.

Zu solcher ihrer Streich- und Wiederstreichzeit können sie mit Lockvögeln, entweder auf der Kletten-stange, daran man etwas lange Leimspindeln stecket, oder mit einer Schlagwand, nahe bey den Harz-wäldern, und überhaupt, wie die Finken auf den Heerden, häufig gefangen werden. Man kann sie auch im Jannar und Februar bey und mit ihren Jungen leichtlich bekommen, und lassen sich die Alten bald zahm machen. Forst- und Jagdlex. a. a. O.
O.

i) *Gesner*, a. a. O. v. B.

10) Das Männlein hat einen Gesang, der aber nicht lieblich ist. Zorn a. a. O. Die Stimme ist wenig reizend, wenn die Neugierde einen deutschen Papagaien zu erziehen, nicht das Vorrecht bekommt. Halle. Das Männchen lernt artig pfeifen. Blumenbach. a. a. O. O.

11) Er ist denen Schlagflüssen sehr unterworfen, und wird von abergläubischen Leuten, in Häusern in der Absicht gehalten, daß er auf eine verborgene Art, die

ihn mit zerdrücktem Hanfsaamen, welche Nahrung aber verursacht, daß er schneller die rothe Farbe verliert k). Man behauptet doch noch, daß sein Fleisch im Sommer ziemlich gut zu essen sey l).

Diese Vögel lieben nur die Schwarzwälder von Tannen und Fichten, scheinen die angenehmste Jahrszeit zu fürchten, und nicht dem sanften Einflusse derselben unterworfen zu seyn. Ihre Liebe fängt nicht im Frühjahre, sondern im strengsten Winter an; ihr Nest bauen sie im Jänner, und ihre Jungen sind schon groß, wenn die andern Vögel erst anfangen zu legen. Sie bauen ihr Nest auf den großen Zweigen der Tannen, befestigen es daselbst mit dem Harz dieser Bäume und überziehen es mit demselben, so daß die Feuchtigkeit vom Schnee und Regen kaum durchdringen kann. Die Jungen sind, wie andere Vögel, am Schnabel, oder vielmehr an dessen Oefnungs-Winkeln gelb, und sie halten ihn, so lange sie in dem Alter sind, daß sie gefüttert werden, beständig offen. Man hat nicht gesagt, wie viel Eyer sie legen, aber aus ihrer Größe, ihrem Wuchse und übrigen Aehnlichkeit mit dem Kernbeißer, ist zu vermuthen, daß sie vier bis fünf und zwar nur einmal im Jahre legen [12]).

die Krankheiten an sich ziehen soll. Diejenigen, deren Oberschnabel links gebogen ist, werden zu diesem Endzweck für die besten gehalten. Scopoli. O.

k) Frisch a. a. O. v. B.

l) Gesner und Frisch a. a. O. v. B.

12) Dieser Vogel hat seinen Aufenthalt in denen schwarzen Gehölzen, und brütet darinnen, wider

aller

aller anderer Vögel Natur, in den drey Winter-Monaten, selten im Sommer, seine Jungen aus, deren er gemeiniglich, in seinem auf den höchsten Tannen heraus auf die Aeste gesetzten, und von lauter Harz gebauten Neste, 4 bis 5 ausbringet, welche denn im Frühling von uns hinwegstreichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen, und hierauf im Herbste, wenn Holzsaamen vorhanden, zu der Zeit sich wieder einstellen, wenn hingegen andere Vögel von uns wegziehen. Forst- und Jagdlex. a. a. O.

Diese Thiere brüten mitten im Winter zu Ende des Jänners, und kalfatern das Nest mit Harz, um es gegen Nässe und Schnee dauerhaft zu machen. Blumenb. a. a. O.

Sie begatten sich um Martini, vielleicht weil die Wirkungen der harzigen reifen Speise die Lebenswärme zu concentriren anfangen, wenn die Kälte sie von außen zurücktreibt. Die ersten Jungen sind um Weihnachten, die andern um Lichtmessen erwachsen. Halle a. a. O. Man sehe die ausführliche Beschreibung des Nestes im Anhange.

Der Krummschnabel brütet wider alle Gewohnheit, mitten im Winter, dessen erstere Jungen bereits im Februar und vielleicht noch früher, abfliegen, auch um solche Zeit in den Nestern gefunden werden. Zorn *II. p.* 90. Der Krummschnabel lebet selbst von dem Fichtensaamen; diesen kann er auch im Winter, wo nicht auf, doch unter den Bäumen finden, und da er seine Jungen aus dem Kropfe futtert, so kann er denselben zuerst zu feinen Milchsaft bereiten, den Jungen gleichsam warm zuführen, und sie damit wohl fortbringen. Zu geschweigen, daß er nur in dicken Schwarzhölzern wohnet und nistet, folglich gegen die Kälte ziemlich gesichert ist. Ebend. *p.* 92. O.

Anhang.

Ich habe schon im zwölften Stücke des Naturforschers zweyerley Kreutzvögel beschrieben, nämlich den kleinen und den großen. Die kleineren waren aus Halle, und die ich aus Göttingen brachte vom Harz. Sie haben die Größe eines Dohmpfaffen, (Loxia Pyrrhula). Ihr Schnabel ist so lang wie ihr mitteler Zehe, an der Spitze pfriemenförmig, nicht auf einanderliegend. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarzbraun mit einem gelblichen Saum am äußern Rande. Die Farbe des Leibes ist nach der Jahrszeit, dem Alter und Geschlecht sehr verschieden. So war 1) ein junges Weibchen vom Harz braun mit weißen Flecken und Strichen; 2) ein junges Männchen von Halle braungrau; am Kopf, Bauch und Steiß aber gelblich; 3) ein Weibchen von gleicher Farbe mit vorigen Männchen; 4) ein altes Männchen war feuerroth und gelb, weil die Spitzen der grauen Federn diese Farbe hatten; 5) ein altes Männchen vom Harz war meist ganz feuerroth, wenn es die grauen Federn dicht an den Leib legte und die rothen Enden derselben nur zu sehen waren. In N. 1. 2. und 5. geht die Spitze des obern Kinnbacken an der rechten Seite des untern herunter; in N. 3 und 4. aber an der linken Seite. Man sieht daraus, daß sich solches nicht nach dem Geschlecht richtet. Diese kleinen Kreutzschnäbel kommen auch aber seltener als die

die größern Krummschnäbel in unsere Förenwälder. Ihr Nest kennen wir aber nicht.

Herr Günther beschreibt das Nest eines Kreuzvogels in dem Naturforscher a. a. O. und ich will diese Beschreibung hier hersetzen, weil sie sehr ausführlich ist, und weil ich einige Beobachtungen dagegen anzuführen habe. Er sagt: „Ich bin so glücklich gewesen, am 8ten Januar dieses 1774sten Jahres, da eben der Schnee fast Ellen hoch lag, aus hiesigen Waldungen ein wohl erhaltenes Nest des Kreuzvogels mit drey Eyern zu erhalten. —

Schon lange wußte man zwar: daß der Kreuzvogel seine Brut im tiefsten Schnee und in der größten Kälte verrichte, und die, durch einen Zufall aus dem Neste gefallenen und von den Landleuten öfters entdeckten Jungen dieses Vogels, überzeugten die Vogelbeschreiber von der Wahrheit dieser Begebenheit. Das wußte schon Jonston. (Av. p. 46. c. 7.)

Herr Zorn sagt im zweyten Theil seiner Petinotheologie, S. 90.: der Krummschnabel brütet wider alle Gewohnheit, mitten im Winter, dessen erstere Jungen bereits im Februar und vielleicht noch früher abfliegen. In der unten befindlichen Note führet er den angenehmen Zeitvertreib mit Vögeln pag. 181. an, und setzet hinzu: dieses wissen wir nun auch aus der Erfahrung, da, als 1740 im Herbst sehr viele dieser Vögel in hiesigen Gegenden gewesen, und über Winter geblieben, verschiedene Paare ihre Jungen bald nach Lichtmeß ausgeführet hatten.

Allein das Nest und die Eyer hat bishero kein Naturkündiger von Profession zu sehen bekommen, noch weniger eine wahrhafte Beschreibung davon geben können. Denn was Herr Frisch und Herr Halle vom Neste aufgezeichnet haben, ohne der Eyer zu gedenken, scheinet nichts weniger als Autopsie zu seyn, wie ich unten zeigen werde. —

Man muß sich wundern, daß man in so vielen Jahrhunderten, diesem Neste gar nicht nachgespühret hat. Man würde zuverläßig dasselbe eben so gut entdeckt haben, als die Entdeckung des Zeißleins=Nestes, das ich nunmehro mit allen dahin gehörigen Umständen, und mit Vernichtung aller Fabeln, in meiner Sammlung von Nestern und Eyern ausführlich beschrieben habe, bereits von mir bewirket worden ist.

Die größte Verhinderung bey dieser Nachspührung, hat wohl die Zeit, in welcher man ein Krünitznest aufsuchen muß, in den Weg gelegt. Es muß solches um das neue Jahr, just wenn es am kältesten ist, aufgesuchet werden. Wer geht aber da wohl gern aus der warmen Stube in den Wald? und noch mehr, wer steigt um diese Zeit, wenn die Hände von Frost erstarren, auf hohe mit Schnee bedeckte Fichten und Tannen, um da Nester aufzusuchen? Ich hatte seit zwanzig Jahren bey den Bauern der Walddörfer große Belohnungen auf ein solches Nest gesetzet, und alle Forstbedienten, die mir Beyträge liefern, hatten eben so lange zu dieser Eroberung Anstalt gemacht; allein der Erfolg war immer so schlecht, daß mir weiter nichts als zuweilen junge Krünitze, die aus dem

Neste

Neste gefallen waren, gebracht wurden. Das Nest selbst, und noch weniger die Eyer, konnte ich nicht zu sehen bekommen, ungeachtet verschiedene mal die Bäume, unter welchen der junge Krummschnabel gefunden worden war, niedergefället und durchsuchet worden sind. So sauer wird es einem Naturkündiger um eine einzige Entdeckung! Ich halte daher mein Nest und meine Eyer würklich vor eine große Seltenheit.

Das Nest selbst, fand man auf einer großen Fichte am 3ten des Jenners, mitten in einem sehr großen Walde, nahe bey dem allhiesigen Amtsdorfe Trockenborn. Ein fleißiger und forschender Landmann, welcher anderer Verrichtungen halber sich im Walde aufhielt, bemerkte, daß ein Krummschnabel beständig allerley Mooß und dürre Reiser von andern Bäumen zusammen klaubte, und diese Materialien auf einen gewissen Platz eines dickbemooßten Astes der oben bemerkten Fichte zusammen legte. Zum guten Glück war diese Gegend der Fichte nicht über 24 Ellen hoch vom Boden an entfernet. Der Mann konnte also mit bloßen Augen sehen, daß es ein Nest war, welches der Krummschnabel verfertigte. Es war fast völlig fertig, da die Entdeckung gemacht wurde. Um aber desto sicherer zu gehen, und dem Vogel nicht Anlaß zu geben, daß er das Nest verlassen mögte, durfte der Baum nicht eher bestiegen werden, als den 8ten Januar, da man denn in dem Neste drey Eyer antraf, und ob man schon deutlich vermuthen konnte, daß der Vogel noch nicht ausgelegt hatte; so wurde dennoch aus Vorsorge das Nest mit sammt den Eyern weggenommen und in Sicherheit gebracht.

Es stand auf und zwischen einer Zwiesel, mitten auf dem Aste, und also in einer guten Entfernung von dem Stamme. Ein Seitenästchen der Zwiesel gieng mitten durch den Boden des Nestes, und war durch grünes Baummooß, welches um dasselbe herum gelegt worden, mit dem Neste genau verbunden, so daß das ganze Gebäude durch diese Befestigung ausnehmend sicher auf der Zwiesel ruhen konnte, ohne durch Schnee, Wind, oder einen andern Unfall von der Stelle bewegt zu werden.

Die Grundlage des Nestes bestehet aus einer großen Menge schlanker und dünner Fichten= und Tannen=Reißchen. Die stärksten darunter übertreffen die Dickigkeit einer Rabenfeder nicht, die übrigen sind noch dünner.

Die meisten haben keine Nadeln mehr, an einigen wenigen aber stehen noch grüne Nadeln oder Blätter, welche zwischen das Mooß, in welches sie eingeflochten sind, hindurch stechen.

Mit eben solchen Tannenreisern ist die äußere Fläche des Nestes rund herum von dem Boden an bis oben an den Rand, bekleidet, und sie sind zum Theil sehr ordentlich in die Runde herum gebogen, zum Theil aber fassen sie auch das Nest nur ordentlich ein. Auf diesen rohen Ueberzug, hat nunmehr der Krummschnabel eine gute Partey grünes Baummooß getragen, und mit diesem warmen Baumaterial sein Nest vor Frost und Kälte völlig in Sicherheit gestellet. Der Boden des Nestes ist wohl zwey Zoll hoch von solchem Mooß aufgeführet, und die Wände, die aus eben solcher Materie bestehen, sind

nicht weniger als einen starken Zoll dick. Dieses grüne Mooß ist so dick in einander gearbeitet, als ein Filz, und es verschaffet dem Neste selbst eine erstaunliche Wärme. So viel war nöthig, um ein rechtes warmes Winternest zu verfertigen. Nunmehro kam es aber auf eine noch weichere Ausfütterung des Legeplatzes vor die Eyer an. Auch vor diese hat der Krüniz gesorget. Der ganze Napf, oder die halb kugelförmige Höhlung, in welcher sich die Eyer befinden, ist mit den weichsten und zärtesten Spitzen des weißgrünen Corallen-Moosses, das häufig auf bejahrten Fichten und Tannen wächset, wohl eines halben Zolles dick, dicht ausgefüttert, und die Aestchen dieses niedlichen Moosses sind mit einer großen Geschicklichkeit so fein in die Ründung herum gelegt, daß der Napf von innen, ungemein glatt und weich sich anfühlt, von außen aber die krausen Spitzen dieses Moosses, welche rund um den Rand herum hervorragen, dem ganzen Neste ein überaus angenehmes Ansehen geben. Weder Haare noch Federn, noch Pflanzenwolle, war an diesem Nestgebäude wahrzunehmen. Noch weniger habe ich etwas vom Harz der Tannen- und Fichten-Bäume finden können, mit welchem die Materialien des Nestes, wie Herr Halle mit Beziehung auf den Herrn Frisch bekräftiget, verküttet seyn sollen, damit der Schnee sie nicht auflösen und erweichen könne. Auch nicht ein Gran solches Kütts ist an dem Neste befindlich. Man muß dahero urtheilen, daß diese Schriftsteller das Nest nicht selbst gesehen haben, sondern daß Leute, welche diese Verküttungskunst, der Nässe halber selbst ausgedacht, ein solches Nest aber, wenn sie es auch gesehen, doch niemals mit Aufmerksamkeit betrachtet, ihnen diese

falsche

falsche Nachricht erzählet haben. Denn es bleibt allemal ausgemacht, daß bey allen Individuis einer Gattung Vögel, die Bauart des Nestes allezeit gleichförmig sey. Hätte nun das oben benannte Nest, würklich eine Harzverküttung gehabt; so müßte zuverläßig an dem meinigen eben dieses wahrzunehmen gewesen seyn *).

Man wird aus der bis hieher fortgesetzten Beschreibung schon von selbst darauf verfallen, daß dieses Nest, nach der von mir anderswo mitgetheilten Klassification der Vogelnester, zu der Klasse der Halbkugel- oder Korbförmigen gehören werde. Das ganze Nest hat von oben queer übergemessen, von der äußern Oberfläche der einen Wand bis zur andern, achtehalb Zoll Rheinländisch. Der Napf oder die Höhlung vor die Eyer hingegen, allein gemessen, hatte nur drittehalb Zoll im Durchmesser. Man siehet daher, daß die Dickigkeit der Wände ein beträchtliches Maaß ausmachen. Sie beträgt an den meisten Orten, den Ueberzug von Baumreisern mit eingeschlossen, bis auf drittehalb Zoll.

Durch diesen Umstand ist das Nest nicht nur in den Stand gesetzet worden, alle Kälte abzuhalten, sondern auch allem Schnee und Nässe Troß zu bieten. Dieser letzte Umstand war auch desto überflüßiger, da der Krummschnabel sein Nest allemal auf einem solchen Baumaste anzulegen pfleget, der von oben her durch andere Fichtenäste sattsam bedecket ist,

*) Herr Blumenbach behauptet, daß es mit Harz bereitet sey, und sagt in der ersten Ausgabe: wie wir sicher wissen.

ist, welche auf ihrer Menge Nadeln, womit sie besetzt sind, den Schnee aufnehmen, ohne daß etwas auf das Nest selbst davon fallen könne.

Die Eyer haben nicht völlig die Größe einer Haselnuß, doch sind sie größer, als die Eyer des Gimpels oder Blutfinkens, und geben den Eyern des Kernbeißers an der Größe nur sehr wenig nach. Man wird von ihrer Größe einen deutlichern Begriff erhalten, wenn wir sagen: daß ihre länge, vom stumpfen Theil an bis an die Spitze gemessen, 10 Rheinländische linien im Durchmesser betrage, und daß der Durchmesser ihrer Dicke, am stumpfen oder dicksten Theile beynahe 7 dergleichen linien ausmache. Ihre Grundfarbe ist matt weiß, und den stumpfen Theil des Eyes umgiebt ein Kranz, von rothbraunen, oder vielmehr schwarzrothen Fleckchen, Strichen und Punkten, darunter die größten einen Nadelknopf nicht übertreffen. Man kann sie am besten mit schwarzen geronnenen, und wiederum abgetrockneten Geblüt vergleichen. Es ist doch würklich ein anmerkungswerther Umstand, daß fast alle Gattung des Geschlechts der Dickschnäbel, der Finken und der Hänflinge, bis auf den Canarienvogel, auf ihren Eyern dergleichen schwarzrothe Flecken führen. Einige dieser Flecken sind rund, andere eckigt, wieder andere dergleichen Strichen und Haken, und zwischen diesen sind hellere, grauröthliche Fleckchen und Punkte, einzeln eingestreuet. Außer dieser kranzförmigen Einfassung, findet man nur ganz sparsam hin und wieder auf der übrigen Oberfläche des Eyes ein einzelnes kleines schwarzrothes Fleckchen oder Pünktchen.

Wir zweifeln nicht daran, daß der Krumm=schnabel, wie andere Gattungen seines Geschlechts, wohin er gehöret, fünf oder sechs Eyer lege, und bloß die Sammlungsbegierde hat mich mit dreyen Eyern vorlieb nehmen heißen. Ob er aber mehr als einmal im Jahre brüte, wie Herr Halle angiebt, getraue ich mich noch zur Zeit, ohne Erfahrung, nicht zu behaupten.

Nächstens wird das Publicum dieses Nest und die Eyer in unserer Sammlung von Nestern und Eyern, die Herr **Wirsing** heraus giebt, auf einer sauber gemahlten Kupferplatte betrachten können; wenigstens werde ich nicht säumen, solche dem Lieb=haber, sobald als möglich vorzulegen. **Günther** im **Naturf.** St. 12. a. a. O.

Es widerspricht obige Beschreibung von dem Brüten des Kreutzschnabels gänzlich unsrer Erfah=rung von dem Brüten des Krummschnabels in Pom=mern, der nämlich niemals seine Jungen bey uns im Januar oder Februar, sondern im May, wie die ersten Zugvögel, hervorbringet.

Ich würde desfalls obige Behauptungen, daß der Kreutzschnabel mitten im Winter brüte, dem Hange zum Sonderbaren beymessen, wenn nicht die sichersten und besten Beobachter, als **Zorn** und **Günther**, mich von der Wahrheit überzeugt hätten. Um dieser vorzüglichen Naturkündiger ihre Beobach=tungen mit den unsrigen zu vereinigen, weiß ich kei=nen andern Ausweg als die Vermuthung, daß ihr Kreutzschnabel mit den unsrigen nicht einerley Art

aus=

ausmache, und dieses ist noch aus andern Gründen wahrscheinlich, die ich zum Theil auch schon im Naturforscher Stück 12. angeführt habe. Ich will desfalls den großen Krummschnabel besonders beschreiben.

Der

Der große Krummschnabel.

Abbildung nach der Natur.

Dieser Vogel hat die Größe eines Seidenschwanzes. Der Schnabel ist sehr verschieden von andern, selbst von dem Schnabel des kleinen Kreutzschnabels. Er ist fast noch mal so dick als dieser, in Verhältniß des Leibes kürzer, kürzer als der mittelste Zehe, der bey dem kleinen gleiche Länge mit dem Schnabel hat. Die Spitze des Schnabels ist auch kürzer und mehr gebogen als bey dem kleinen, und die untere stehet nicht wie bey diesem, über die obere Kinnlade hervor, und verdient daher auch nicht den Namen eines Kreutzschnabels. Der ganze Schnabel ist unten und oben mehr gewölbt, und hat desfalls vielmehr Aehnlichkeit mit den Papageyenschnäbeln als des kleinen Kreutzschnabels seiner. Die Flügel und der Schwanz sind fast wie bey den bekannten Kreutzschnäbeln beschaffen. Die Farbe ist auch nach dem Alter und Geschlecht sehr unterschieden; das Rothe an dem Männchen ist doch sehr verschieden von dem Rothen des kleinen Kreutzschnabels. Ich habe folgende große Krummschnäbel von verschiednem Geschlecht und Alter mit einander verglichen.

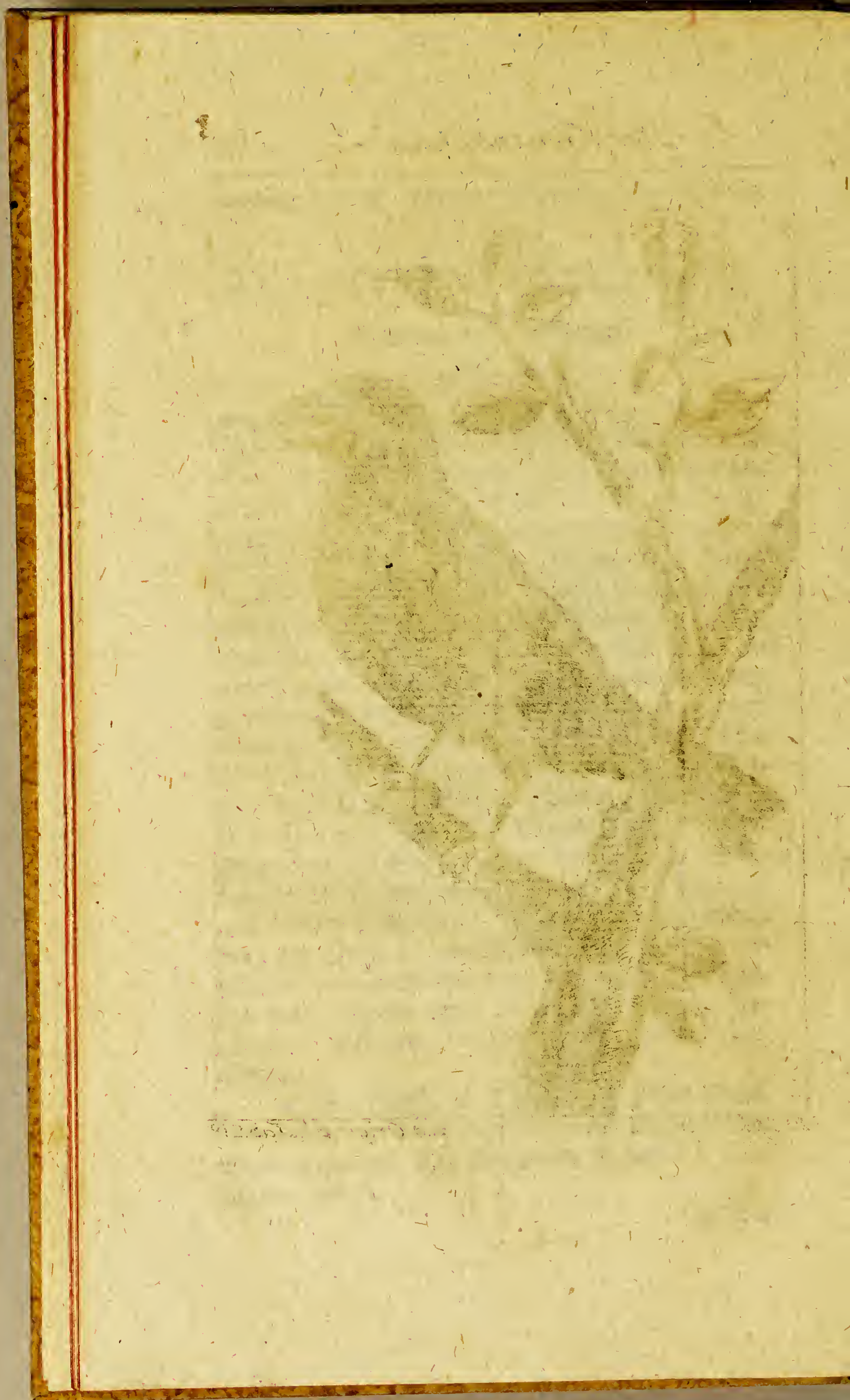
a) Ein Junger ist aschgrau mit gelben Steiß. Die Spitze der obern Kinnlade geht an der linken Seite herunter. Die Kopfplatte ist hell und dunkelgrau gewellt.

b) Ein

Der Kreutzschnabel.



Büff. Vögl. IX. Th. n. d. Original. Tab. 218.



b) Ein ausgewachsenes Weibchen ist oben grau mit gelblichen Spitzen der Federn; die Brust, der Bauch und Bürzel sind gelb, der Steiß unten braun und weiß. Die obere Spitze des Schnabels gehet an der linken Seite des untern Kinnbackens herunter.

c) Ein ausgewachsenes Männchen war am Kopfe, der Brust, dem Bauch und oben auf dem Bürzel carminroth, fast wie ein Hänfling (Fringilla cannabina L.) Die obere Spitze geht links herunter.

d) Ein ausgewachsen rothes Männchen, dem die Spitze des obern Kinnbackens an der rechten Seite des untern liegt.

Am 22ten December 1783 erhielt ich vier von diesen größern Krummschnäbeln vom Dars, von welchen zween Männchen der Schnabel zur rechten, einem Männchen und einem Weibchen aber zur linken stand. Ich nahm den von mittlerer Größe zur Beschreibung und Ausmessung.

e) Dieses Männchen wog eine Unze und sieben Drachmen. Die Ausmessungen waren nach Pariser Maaße folgende:

Die länge von der Spitze des Schnabels betrug bis zum Ende des Schwanzes oder der Füße 7 Zoll; die Flügelbreite 11 Zoll, und die Flügel reichten in ruhiger lage über die Deckfedern des Schwanzes. Die länge des Kopfs war $1\frac{1}{2}$ Zoll; der Oberschnabel mit den bedeckten Nasenlöchern oder bis zum Mundwinkel $\frac{3}{4}$ Zoll; der Unterkinnbacken

$\frac{8}{12}$; die obere gebogne Spitze $\frac{2}{12}$; die untere aufgebogne $\frac{1}{12}$; die Höhe des Schnabels $\frac{7}{12}$ und der Umfang $1\frac{1}{2}$ Zoll; die Lenden $1\frac{1}{4}$ und die kurzen Daumbeine nur $\frac{3}{4}$ Zoll; der mittlere Zehe mit dem Nagel 1 Zoll und dessen Nagel $\frac{4}{12}$ Zoll; der hintere Zehe $\frac{3}{4}$ und dessen Nagel $\frac{5}{12}$ Zoll.

Der Kopf und Leib sind roth mit graubraunen Flecken auf dem Kopf, Hals und Rücken, weil die graubraunen Federn nur röthliche Ränder haben. Der Bürzel ist einfarbig mennigroth wie der Hals unten und die Brust. Der Steiß oder untern Deckfedern des Schwanzes sind grauweiß. Die Schwing- und Schwanzfedern sind unten graubraun, oben schwarzbraun mir feinen olivengrünen äußern Rändern, die braunen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes haben braunrothe Ränder. Die innern Schwanzfedern sind kürzer als die äußern, oder der Schwanz ist etwas ausgeschnitten. Der Schnabel und die langen Nägel sind hornfarbig schwärzlich. Die Nasenlöcher werden von gelblichten kleinen vorwärts gerichteten Federn bedeckt. Der obere Kinnbacken weicht nicht sehr zur Seite ab, ist gewölbt und hat nur eine kurze, viel kürzere Spitze als der am kleinen Kreutzschnabel; der untere Kinnbacken ist am Ende mehr zur Seite gebogen, die kurze Spitze steht fast senkrecht an dem übrigen Theil des untern Kinnbackens hervor; die Höhe des Schnabels ist viel beträchtlicher als bey der kleinen Art.

f) Ein anderes Männchen war nicht völlig so roth.

g) Ein

g) Ein drittes war oberhalb noch sehr mit olivengrüner Farbe gemischt und an der Brust gelblichroth.

h) Ein Weibchen hatte mit dem vorigen einerley Schnabel, Füße und Schwanz. Es war grau mit braunen und grüngelben Flecken auf der Kopfplatte. An der Brust und auf dem Rücken ist eine grüngelbliche Farbe, die die Ränder der grünen Federn haben. Der Bürzel ist gelb, der Bauch und Steiß weißlich.

Wegen das Klettern und Fressens hat man die kleinen Kreutzschnäbel Tannenpapageyen genannt. Mit mehrerm Rechte könnte man noch die größern wegen des gewölbten Schnabels und der gewellten Kopfplatte so nennen. Doch gehöret dieser Vogel auch gar nicht zu den Papageyen. Will man ihn von der kleinern Art unterscheiden, so kann man ihm schicklich den alten Namen **Krummschnabel** (Loxia curvirostra) lassen, und die kleine Art mit Recht den **Kreutzschnabel** (Loxia crucifera) mit **Klein** nennen. Die Größe, der dickere kürzere Schnabel und bey den alten Männchen die mennigrothe Farbe unterscheidet schon den größern Krummschnabel genug von dem kleinern gemeinen Kreutzschnabel. Da aber beyde in Pommern beobachtet werden können, hat man sie auch in ihren Sitten verschieden gefunden. Sie fliegen auch nicht leicht beysammen, und unterscheiden sich durch ganz verschiednes Geschrey und Art zu fliegen.

Der große Kreutzschnabel bauet sein Nest auf unserer Halbinsel, dem Dars, auf dem Gipfel der höch-

sten Fören (Pinus sylvestris), und ist desfalls nicht leicht zu finden. Er brütet im May und hat gewöhniglich vier bis fünf Jungen. Die kleinen Kreuzschnäbel nisten hier vielleicht nicht, wenigstens siehet man sie nicht mit diesen zusammen. Nichts als der Mangel an Nahrung vertreibt den größern Krummschnabel aus diesen Wäldern, wenn aber der Förensaamen in einigen Jahren nicht geräth, siehet man sie hier fast gar nicht.

Ihren Magen habe ich aber auch mit Erlensaamen angefüllt gefunden. Auf dem Dars sind keine Pechtannenwälder (Pinus abies L.) wie auf dem Harz, in Schweden u. s. w., und vielleicht sind die Schnäbel des kleinen Kreuzschnabels, welche ich in diesen Gegenden gesehen habe, nicht stark genug, unsere Förenzapfen auseinander zu brechen. An andern Orten von Pommern als dem Dars sind die Krummschnäbel selten, und auch hier kommen die kleinen Kreuzschnäbel seltener als die großen Krummschnäbel vor. Letztere habe ich auf dem Harz und in Sachsen nicht zu Gesicht bekommen, und ich erinnere mich nicht, von welcher Art diejenigen waren, die ich zahlreich in Schweden sahe. Im Naturforscher habe ich gesagt, daß ich den größern Krummschnabel nirgends beschrieben gefunden habe. Herr Pennant hat ihn aber gekannt, seltener als den kleinen angegeben, und sagt, daß er ihn aus Schropshire bekommen habe [13]). Seine Abbildung fehlt in Ansehung der Stel-

13) Der Größe nach giebt es zweyerley, davon die größten am Leibe stärker als eine Winter- oder Weindrossel, die kleinen aber, wenn man die Federn

Stellung, zeigt aber den sehr gut gezeichneten Schnabel der größern Art. Ich habe auch einen von diesen Krummschnäbeln zeichnen lassen, allein es ist nur der Kopf und Schnabel natürlich, der Leib aber zu klein gerathen. Man sieht aber doch daran deutlich den Unterschied des Schnabels in beyden Arten.

Otto.

dern weg thut, nicht viel größer, als ein Haussperling sind. Forst-Lexik. Verschiedenheit. 1) Tannenpapagey. Dicker als die Weindrossel. 2) Die gemeinen, größer als Sperlinge. Halle a. a. O.

Duae dantur varietates hujus avis, quarum minorem accurate delineatam exhibuit Edwards saepe nobis visam; altera perrara est. Marem et foeminam e Salopia nacti sumus, majores specie praecedente. Rostrum valde robustum, breve magis aduncum quam in reliquis, apicibus obtusioribus. *Pennant. l. c.* O.

O.

Ausländische Vögel,

welche mit dem Kernbeißer Aehnlichkeit haben.

I. Der Coromandelsche Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. n. 101. fig. 1.

Wir haben diesen ostindischen Vogel auf unserer 101 illuminirten Kupferplatte, unter dem Namen des coromandelschen Kernbeißers (Gros-bec de Coromandel) vorgestellet und behalten diesen Namen hier bey, weil er uns mit dem europäischen Kernbeißer eine Art auszumachen scheint. Er hat nämlich mit demselben gleiche Gestalt, gleiche Größe, einen gleichen Schnabel, gleiche Länge des Schwanzes, und ist nur durch die Farben von demselben verschieden, welche doch sogar im haupsächlichsten auf gleiche Weise vertheilt sind. Da nun der Unterschied der Farben der einzige zwischen dem coromandelschen und europäischen Kernbeißer ist, und vielleicht bloß von dem Einfluß der Himmelsgegend entsteht, so kann man dieselben mit großer Wahrscheinlichkeit nur als eine und dieselbe Art ansehen, unter welcher diese coromandelsche schöne Abart gefunden wird, die noch kein Naturkündiger beschrieben hat.

An-

Der Kernbeisser von Koromandel.



Büff: Vögel IX Th: v. Büff: fol: Pl: 100. Fig 1.

X

Anhang.

Auf der ausgemalten Kupferplatte (n. 101. 1.) sind der Schnabel und die Füße kastanienbraun; der Rücken, die Schultern aber und alle Ränder der Flügelfedern des schwarzen Vogels sind gelb.

II. Der blaue amerikanische Kernbeißer. a) 1)

Büffon illum. Kupf. fol. 154.

Wir haben diesem amerikanischen Vogel keinen besondern Namen gegeben, weil wir nicht gewiß waren, daß er eine besondere von dem europäischen Kernbeißer verschiedene Art sey. Denn dieser amerikanische hat mit unsern europäischen Kernbeißer einerley Dicke und Wuchs, und ist von demselben nur in Ansehung der Farbe, des Schnabels, der röther, und des Gefieders, welches mehr blau ist, verschieden; wenn er nicht einen längern Schwanz hätte, würde man gar nicht zweifeln, daß er nicht eine bloße durch den Unterschied des Klimas

a) *Brisson Ornith. Supplem. tom. VI. p.* 89. *tab.* 5. *fig.* 1. v. B.

1) Coccothraustes obscure cinereo-caerulescens; gutture albo; maxillis, collo inferiore, rectricibusque 12 nigris; alarum remigibus nigricantibus, exterius cinereo coerulescente obscure marginatis; rostro rubro. Coccothraustes americana coerulea, Le Grosbec bleu d'amerique *Briss. Ornith. ed. in 8vo tom. I. p.* 381. *n.* 20. Loxia (grossa) cano coerulescens, iugulo rectricibusque atris, gula alba, rostro rubro. *Linné Syst. nat ed. XII. I. p.* 307. *n.* 44. Der große Kernbeißer. Müller Syst. *II. p.* 558. *n.* 44. Grosbec bleu d'amerique. *Buff. Oiseaux tom. VI. p.* 183. O.

was hervorgebrachte Abart sey. Kein Naturkündiger hat dieser Abart oder neuen Art erwehnt, die man nicht mit dem Vogel aus Carolina, welchem **Catesby** eben den Namen **blauen Dickschnabel** (Gros-bec bleu [2]) gegeben hat, verwechseln muß.

2) *Catesby carol. I. p.* 39. *tab.* 39. Coccothraustes caerulea. *Seeligm. II. tab.* 78. Pyrrhula carolinensis *Briss.* 3. p. 323. *ed.* 8vo *tom. I. p.* 398. *n.* 7. *Loxia caerulea* Linn. Syst. ed. XII. tom. I. p. 306 n. 41. Müller a. a. O. n. 41. *Buffon Oiseaux. tom. VIII. p.* 125. *n.* 5. Le bec-rond ou Bouvreuil-bleu d'amerique. O.

Anhang.

Nach Brisson ist dieser Vogel ohngefähr so stark als der virginische Kernbeißer oder Cardinal (Loxia Cardinalis L.) und $7\frac{1}{2}$ Zoll lang; sein Schnabel beträgt $8\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz drey Zoll, der mittlere Zehe $8\frac{1}{2}$ Linien; die Flügelbreite eilf Zoll, und die Flügel reichen zusammengelegt nicht bis zur Hälfte des Schwanzes. Die Füße und Nägel sind bleyfarbig.

Der Talbit.



Büff. Vögel. IX. Th: v. Büff. fol. Pl. 135. Fig 1.

X

III. Der Talbit oder canadische Kernbeißer oder Hartschnabel. b) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 135. fig. 1.

Der Vogel aus Canada, welcher unter dem Namen des canadischen Dickschnabels (Gros-bec de Canada) auf der 135ten Kupferplatte fig. I. vorgestellt ist, ist von uns Hartschnabel (Dur-bec) genannt, weil es schien, daß er einen härteren, kürzeren

b) Le Gros-bec de Canada. *Briss. Ornithol. tom. III. p.* 250. *tab. XII. fig.* 3. Männchen und Supplem. p. 87. La grosse Pivoire, *Edwards tab.* 123. Männchen und *tab.* 24. das Weibchen.

Loxia linea alarum duplici alba, rectricibus totis nigricantibus. (*Enucleator.*) *Linné Syst. nat. ed. X. p.* 171. Brisson glaubt, der Vogel bekomme seine schönen Farben mit dem Alter. Linné aber sagt im Gegentheil, daß er zuerst roth sey und im Alter gelb werde. v. B.

1) Loxia (Enucleator) Linné Syst. nat. ed. XII. tom. I. p. 299. Schoenberg *Sv. Ac. Handl.* 1757. *p.* 139. teutsch XIX. p. 132. *Amoen. Acad. tom. VII. p.* 127. Schwedisch, Talbit, Schwånsk Papgoja. Westerbothnisch, Nattwaka.
Fauna suec. ed. 1. 176. *edit.* 2. *p.* 81. *n.* 223.
Loxia Enucleator, norweg. Kirsebår-Fugl, Norsk. Papegoye, den Guulhårdede Dom-Oxe.
Brünn. Ornithol. boreal. p. 67. n. 239.

Der

zeren und nach Verhältniß stärkeren Schnabel als die übrigen Kernbeißer habe. Er bedurfte nothwendig einen besonderen Namen; weil diese Art nicht allein von dem europäischen, sondern auch von allen amerikanischen oder in andern Himmelsgegenden lebenden Kernbeißern gewiß verschieden ist.

Dieser

Der Krappenfresser, Müller Syst. *II. p.* 546. *n.* 3. *tab.* 22. *fig.* 7. Klein Vögelhist. d. R. *p.* 95. *n.* 13.
Loxia Enucleator. *Onomatol. hist. nat. IV. p.* 846.
Parisvogel, Berl. Mannigf. 1776. *p.* 463. *n.* 3.
Der größte Dickschnabel, Parisvogel. Seeligmann *V. tab.* 18. und 19.

Coccothraustes sordide rosea, capite exiguis maculis fuscis vario; dorso fusco, griseo et sordide roseo mixto; ventre griseo; remigibus fuscis, oris exterioribus majorum roseis, minorum albis; rectricibus 12 fuscis, oris exterioribus griseis (*Mas*). Coccothraustes griseo fusca, superne saturatius, inferne dilutius, supra caput et in vropygio nonnihil rubescens; in corpore inferiore quid rosei exhibens; remigibus fuscis, oris exterioribus albidis; rectricibus fuscis, oris exterioribus griseis. (*Foemina*). Coccothraustes canadensis. Le Gros-bec de Canada, *Brisson Ornith. ed.* 8vo *tom. I. p.* 378. *n.* 15.
Loxia Enucleator, norweg. *Nödde-Knekker*. Kierne-Bider. *Müller Prodrom. Zool. dan. p.* 30. *n.* 246. Allg. H. der N. X*I*. *II. p.* 15.
Loxia Enucleator; The great Bulfinch; *Wall.* Rubicilla maxima, der Kernfresser, der größte Dickschnabel. Y chwibanydd Maior. Pennant brittisch Thiergeschichte p. 119. Großer Kernbeißer, in Livland Finnischer Dohmpfaffe, Finnischer Papagey. Fischer Naturg. von Livland. p. 96. n. 145.
Loxia Enucleator, Fichtenhacker. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Vögel. p. 399. *n.* 331.
Le Dur-bec. *Buffon Oiseaux ed.* 12 *tom. VI. p.* 184. *n.* 3. O.

Dieser schöne rothe Vogel ist von der Größe unsers Kernbeißers, hat einen längeren Schwanz, und wird immer leicht von allen andern Vögeln durch den bloßen Anblick unserer illuminirten Abbildung unterschieden werden können.

Das Weibchen hat bloß ein wenig rothes auf dem Kopf und dem Bürzel, und eine schwache rosenrothe Farbe unten an dem Leibe.

Salerne sagt c), daß man diesen Vogel in Canada Gimpel nenne. Dieser Name ist ihm nicht ohne Grund gegeben, denn er hat vielleicht mehr Aehnlichkeit mit den Gimpels, als mit den Kernbeißern. Die Bewohner dieses Theils von Amerika könnten uns davon durch eine leichte Beobachtung vergewissern, wenn sie nämlich bemerkten, ob dieser Vogel fast beständig, wie ein Gimpel pfeife, oder ob er beynahe stumm sey, als ein Kernbeißer ²) ³).

c) *Ornithol. p.* 272.

2) Der europäische größte Dickschnabel, welcher mit dem amerikanischen eine Art ausmacht, singt des Nachts sehr angenehm.

Loxiae Enucleatoris et Motacillae Lusciniae vocibus millenis diversis et, quod saepius miratus sum, optime consonis, media nocte, montes sylvaeque personant. *Baeckmann, Linné Amoen.. acad. tom. VII. p.* 127.

Nocte tota egregie summeque canorus. *Linné Syſtem.* I. 300.

Der Gesang, den er des Nachts hören läßt, ist angenehm, mit vielen Veränderungen, nicht stark, son-

sondern dem Gesang der Dompfaffen gleich. Fischer Livland. a. a. O. Wegen des nächtlichen Gesangs ist er im schwedischen Nattwacka, Nachtwache, genannt. O.

3) Fischer sagt, sein Vaterland ist Canada und die nördlichsten Gegenden von Schweden und Norwegen. Von da kommt er zuweilen, besonders des Winters, nach Livland. Er hält sich in Fichtenwäldern auf, von deren Kernen er sich nährt. Er ist leicht zu schießen und zu fangen. a. a. O. O.

An=

Anhang.

Dieser Hartschnabel ist höchst selten in Pommern zu sehen. Ich fand ihn im Hannöverschen und häufig in Schweden. In Stockholm verkaufte man die schönen carminrothen Männchen für einen Platen (ohngefähr 11 Groschen). Die Farbe ist bey ihnen wie bey den Kreutzschnäbeln sehr verschieden nach dem Geschlecht und Alter; schön carminroth ist das Männchen, wenn es völlig ausgewachsen, andere sind heller roth; die jungen Männchen und Weibchen sind braunlich mit gelben Anstrich. Ich hatte den Vogel in Stockholm lebendig im Bauer, und ernährte ihn mit Hanfsaamen, bis ich ihn tödtete und sein Fell ausstopfte. Er ist etwas größer als der größte Kreutzschnabel, und seine ganze starke Gestalt recht schön. Edwards hat das Männchen und Weibchen recht gut abgebildet, das Weibchen doch röther als es gewöhnlich ist. Damit man desto besser diese canadischen Vögel des Edwards mit den europäischen vergleichen und sehen könne, daß sie eine Art ausmachen, will ich die Edwardsche und gute Pennantsche Beschreibungen hier anführen, und zwar um so mehr, weil der Herr Graf v. Büffon sich nur bloß auf seine ausgemahlte Abbildung beruft, ohne eine weitere Beschreibung zu geben.

Edwards sagt: (nach Seeligmann Th. V. tab. 18.) das Männchen des großen Dickschnabels oder

oder der Parisvogel des Klein ist hier in natürlicher Größe vorgestellet. Die Form des Schnabels und die Farbe der Brust ist, wie an unserem Dickschnabel beschaffen, und daher glaube ich, daß sie zu einerley Geschlecht gehören.

Er hat einen sehr starken Schnabel; der obere Theil desselben ist krumm gebogen, und gehet etwas über den unteren herab, aber nicht so stark als an den Papageyen; seine Farbe ist dunkel oder schwarz. Der untere Theil ist zunächst an der Kehle röthlicht fleischfarb, und seine Spitze schwarz. Der ganze Kopf, die Kehle, die Brust und der Bürzel sind schön roth, oder scharlachfarb. Von den Nasenlöchern, welche mit dunkeln Federn bedecket sind, gehet an die Augen, zu jeder Seite, eine schwärzliche Linie. Der hintere Theil des Halses und Rückens, ist mit schwarzen Federn bedecket, welche scharlachfarbe Spitzen haben, woraus eine schöne Mischung entstehet. Die Flügel sind schwarz; die größeren Schwingfedern am Rücken haben eine weiße Einfassung und dergleichen Spitzen, die aber am Bauch, haben einen schmalen rothen Rand. Die erste und zweyte Reihe der Deckfedern machen, mit ihren weißen Spitzen, zwey schräge weiße Streifen, quer über jeden Flügel. Die kleineren Deckfedern der Flügel sind etwas roth eingefasset. Die Flügel sind innenher, wie die Seiten unter selbigen, nebst dem Bauch und den Schenkeln, hell aschfarb. Die Deckfedern unter dem Schwanz sind weißlicht. Der Schwanz ist oben schwarz, und unten fällt er in das Aschenfarbe. Die Beine, Füße und Klauen haben die gewöhnliche Form und Richtung, und sind allesammt braunschwärzlicht.

Herr Isham hat zwey dieser Vögel, welche ich für Männlein und Weiblein halte, aus der Hudsonsbay mitgebracht, und mich berichtet, daß sie den ganzen Winter über daselbst blieben, welches zu einem Beweis dienet, daß sie sehr dauerhafte Vögel seyn müssen. Die Natur scheinet ihnen deswegen starke und krumme Schnäbel gegeben zu haben, damit sie ihre Nahrung um so viel leichter finden mögten; um die Knospen der Bäume und Stauden desto besser aushacken zu können, welche in dem strengen Winter von Nordamerika kaum sichtbar sind. Es ist eben nichts gemeines, daß man in den nördlichen Klimaten so frisch gefärbte Vögel antrifft. Denn es ist merkwürdig, daß in den Ländern, so weit gegen Norden liegen, die Vögel keine andere Farbe haben, als weiß, schwarz oder braun, und daß selbige lauter Wasservögel seyen, indem die Wallfischfänger in Grönland wenig oder keine Landvögel finden.

Bey dem Weibchen dieses größten Dickschnabels heißt es auf der neunzehnten Kupferplatte: Der Schnabel ist stark und krumm, wie bey Papageyen, doch krümmt er sich nicht so bald, wie bey diesen. Der obere Theil desselben ist dunkel und der untere fleischfarb, hat aber eine schwarze Endspitze. Die Nasenlöcher sind mit weißen Federn bedecket; am Grund des untern Schnabels, und unter dem Auge sind auch einige weißlichte Federn. Die Platte am Kopf, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes sind röthlicht orangenfarb; an den Seiten und unten ist der Kopf lichtbräunlicht gelb. Der hintere Theil drs Halses, der Rükken, die Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun

und fallen ins Schwarze. Einige der großen Schwingfedern am Rücken sind weiß eingefasset. Die erste und zweyte Reihe der obern Deckfedern des Flügels haben weiße Spitzen, und machen quer über den Flügel zwey weiße, schräge Streifen. Am Rand des Flügels, wo er auf der Brust aufflieget, ist auch etwas weißes. Innenher sind die Flügel, wie die Seiten unter denselben, licht aschfarb. Der vordere Theil des Halses, die Brust, der Bauch, die Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanz sind aschfarb, und spielen etwas ins Rosenfarbe. Die Beine, Füße und Klauen sind wie bey andern Vögeln dieser Art beschaffen, und von unreiner brauner Farbe.

Dieser Vogel wurde mit dem vorigen aus der Hudsonsbay, vom Herrn Isham zu uns gebracht; wegen seiner Aehnlichkeit mit dem vorigen, halte ich ihn für desselben Sie; doch kann es auch wohl ein jüngerer und noch unvollkommener Vogel seyn.

Nachdem ich diese Vögel abgebildet hatte, sahe ich von ungefähr bey Herrn Collet, einem Kaufmann in Well-Close-Square zu London, zwey dieser Vögel in Käfigen lebendig. Er erzählte mir, sie wären ihm aus Norwegen zugesendet worden; sie hätten sich bey ihm gemauset, und wären nachher nicht mehr so schön als sie anfangs gewesen. Einer davon hatte fast eine Farbe wie unser Grünfink. Als letzthin ein schwedischer Cavalier bey mir in London diese Abbildungen sahe, sagte er mir, sie seyen Vögel seines Landes, auch gab er mir ihre Namen, welche aber verlohren habe; doch ist solches ein Beweis, daß sie sowohl in den amerikanischen als

euro-

europäischen nördlichen Ländern, gemeine Vögel seyen. Wie ich glaube, sind sie noch niemals beschrieben worden. Seeligm. a. a. O.

Herr Pennant beschreibt den europäischen größten Dickschnabel sehr gut folgender maßen: Er hat einen sehr starken Schnabel; der obere Theil desselben ist krumm gebogen, und gehet etwas über den untern herab, aber nicht so stark als an den Papageyen; seine Farbe ist dunkel oder schwarz. Der untere Theil ist zunächst an der Kehle röthlicht fleischfarb, und seine Spitze schwarz. Der ganze Kopf, die Kehle, die Brust und der Bürzel sind schön roth, oder scharlachfarb. Von den Nasenlöchern, welche mit dunkeln Federn bedecket sind, gehet an die Augen, zu jeder Seite, eine schwärzlichte Linie. Der hintere Theil des Halses und Rückens, ist mit schwarzen Federn bedecket, welche scharlachfarbne Spitzen haben, woraus eine schöne Mischung entstehet. Die Flügel sind schwarz; die größern Schwingfedern am Rücken haben eine weiße Einfassung und dergleichen Spitzen, die aber am Bauche haben einen schmalen rothen Rand. Die erste und zweyte Reihe der Deckfedern machen mit ihren weißen Spitzen zween schräge weiße Streifen, quer über jeden Flügel. Die kleinern Deckfedern der Flügel sind etwas roth eingefasset. Die Flügel sind innenher, wie die Seiten unter selbigen, nebst dem Bauch und den Schenkeln, hell aschfarb. Die Deckfedern unter dem Schwanze sind weißlicht. Der Schwanz ist oben schwarz, und unten fällt er in das Aschenfarbe. Die Beine, Füße und Klauen haben die gewöhnliche Form und Richtung, und sind allesammt braunschwärzlicht.

Der Schnabel des Weibchens ist oben dunkel, und unten fleischfarb, hat aber eine schwarze Endspitze. Die Nasenlöcher sind mit weißen Federn bedecket; am Grunde des untern Schnabels, und unter dem Auge sind auch einige weißlichte Federn. Die Platte am Kopf, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes sind röthlich orangenfarb; an den Seiten und unten ist der Kopf lichtbräunlicht gelb. Der hintere Theil des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun und fallen ins Schwarze. Einige der großen Schwingfedern am Rücken sind weiß eingefasset. Die erste und zweyte Reihe der obern Deckfedern des Flügels haben weiße Spitzen, und machen quer über dem Flügel zwey weiße schräge Streifen. Am Rande des Flüges, wo er auf der Brust aufliegt, ist auch etwas Weißes. Innenher sind die Flügel wie die Seiten unter denselben licht aschfarb. Der vordere Theil des Halses, die Brust, der Bauch, die Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanze sind aschfarb, und spielen etwas ins Rosenfarbe. Wir sahen diesen Vogel in den Fichtenwäldern Schottlands. Er nähret sich vom Saamen der Tannenzapfen. **Pennant** a. a. O.

Schönberg beschreibt den größten Dickschnabel in den schwedischen Abhandlungen wie folget: Der schwedische Papagey ist einer von denen, welche verdienen näher bekannt zu werden, da er besonders von der Vorsicht verordnet zu seyn scheint, dem Menschen Lust und Vergnügen zu machen, weil er vortreflich singt, im Bauer sich sehr wohl hält, und wenn er frey unter Menschen herum geht, ganz kirre wird, daß er ohne Furcht aus der Hand

frißt,

frißt, sich beym Singen auf den Menschen setzt, und so weiter.

Der Herr Archiater und Ritter Linnäus hat ihm den Namen eines schwedischen Papageys beygeleget, und meldet, dieser Vogel findet sich häufig in Nordamerika, aber in Europa nur in Schweden und Norwegen. Die Landleute nennen ihn sonst Tallbit. Ich habe auch gehöret, daß man ihn ziemlich allgemein Nachtwach (Nattvaka) nennet, weiß aber keine Ursache davon, weil man dieses Geschlecht nicht unter die Nachtvögel zählen kann. Er fliegt und suchet sein Futter bey Tage, aber nie bey Nacht.

Der Vogel ist groß, als ein Seidenschwanz; Faun. Su. n. 149. aber nicht von so gleichförmiger Dicke; er hat einen kurzen, dicken und kegelförmigen Schnabel, wie der ihm verwandte Dohmpfaffe; n. 178. Flügel, Schwanz und andere Kennzeichen von ihm, sind in der Faun. Suec. beschrieben: aber seine Farbe am Kopfe, Rücken und Brust, ist nicht beschrieben, und derselben Abwechselungen machen den Vogel so merkwürdig.

Sie fliegen meistens haufenweise, und in jedem Haufen finden sich einige rothe, die übrigen aber, welches die meisten sind, sind gelb. Wer, ohne sie im Haufen gesehen zu haben, einen rothen bekommt, und der noch dazu nicht lebendig ist, sollte glauben, sie wären alle roth, und so ist auch in der Faun. Suec. geredet worden; vermuthlich haben auch alle dort angeführte Schriftsteller von dem Vogel eben die Gedanken gehabt. Aber bey dem ersten An-

Anblicke, wenn man findet, daß es sowohl rothe, als gelbe giebt, sollte man sich bald überreden, die ersten wären Hähne, und die letzten Sieen, und man müßte sie nothwendig ein Jahr lang lebendig haben, sich von dem Gegentheile zu belehren. Den nächsten Sommer, nachdem man sie gefangen hat, wird man sehen, wie die rothen, um die Zeit, da die Vögel ihre Federn verlieren, ihre Farbe verändern und gelb werden, welche Farbe sie nach diesem beständig behalten. Wenn man sie im Bauer gehabt hat, hat man nachgesehen, ob sie alle rothe Federn verloren hätten; aber man hat gefunden, daß sie davon sehr wenig verlieren, und der größte Theil davon, ohne auszufallen, gelb wird. Diese Veränderung fängt sich beym Schnabel an, und geht den Rücken und die Brust hinaus fort, bis alles, was vorhin roth war, gelb wird.

Daß die Vögel ihre natürliche Farbe zuweilen auf eine sonderbare Art ändern, hat man sonst schon gesehen. Ein einziges Mal hat es sich hier zu Aspernäs ereignet, daß ein Stieglitz, und ein andermal, daß ein Dohmpfaffe, von langwieriger Einschließung in den Bauer, ganz schwarz geworden sind, aber dieses ist selten und ungewöhnlich. Die Abwechselungen, welche Wirkungen der Natur sind, kann man mit größerer Gewißheit in Acht nehmen. Man hat bey so vielen und so oft Gelegenheit, diese Aenderung der Farbe wahrzunehmen, daß man sie bey ihnen für natürlich erkennen muß, weil sie nie fehl schlägt. Man hat nachgehends gefunden, daß unter den gelben sowohl Hähne als Sieen sind.

Ihre gelbe Farbe ist etwas dunkeler, als Citronengelb. Die Federn sind, wie auch bey den rothen, von dieser Art, zu oberst gelb, aber unten und zunächst am Körper aschgrau. Nichts verändert sich sonst, als was an ihnen anfangs roth war. Der kleine schwarze Busch an den Naselöchern, ihr schwarzgrauer Schwanz, und die Flügel von eben der Farbe mit ihren weißen Rändern, bleiben allezeit, so daß auch dadurch der Satz bestätiget wird: daß die Schwanz- und Flügelfedern allemal ihre Farbe behalten, was für Aenderungen der Farben die Vögel auch sonst leiden, welches vor diesem der Herr Arch. und Ritter Linnäus angemerket hat.

Es scheint, als lasse sich hieraus schließen, daß die Hauptfarbe dieses Geschlechtes gelb ist, weil sie solche den größten Theil ihres Lebens haben, und die rothen möchten also Junge vom ersten Jahre seyn, denn man hat unter vielen noch nicht einen rothen gefunden, der, nachdem er im Herbste gefangen worden, nicht den Sommer darauf seine Farbe geändert hätte.

Sie fressen allerley Saamen und Beeren, besonders von Wachholdern, und meistens vom Sperberbaume, wo sie denselben finden, da sie denn alle Saamen auslesen und die Kerne darinnen ausschälen, so daß sie von der ganzen Beere nicht mehr als diese kleinen Kerne genießen. Sie kommen zu uns, ich weiß nicht woher, manche Jahre oft weit, meistens im November, ehe der Schnee gefallen ist. Sie sammlen sich, wo Sperberbäume zu finden sind, und fressen so begierig, fast den ganzen Tag, daß sie dabey, wie der Auerhahn, wenn er balzet,

weder sehen noch hören, nachdem sie aber gefangen sind, sind sie nicht so lecker, sondern fressen Hanfsaamen, Wachholdern und Sperberbeeren. Sie fressen auch Würmer, die sie zerbeißen, die Haut abschälen, und das übrige verzehren; aber es scheint, als habe die Natur diese eben nicht zu ihrem Futter verordnet.

Mein Vater, welcher die Natur und Eigenschaften der Vögel allezeit sorgfältig auszuforschen gesuchet hat, wozu ihn sein öfterer Aufenthalt im Walde, und sein Vogelbehältniß so viel Gelegenheit gegeben hat, bemerkte, daß sie sich, indem sie fressen, aus den Menschen nichts machen, noch scheu sind. Man konnte frey bey ihnen vorbey gehen, und so viel lärmen machen, als man wollte, ohne daß sie fortgeflogen wären. Er beschloß eine Art sie zu fangen, zu versuchen, die lügenhaft scheint, und manchen unglaublich vorkommen wird, aber durch viele Augenzeugen zu bestätigen ist, und wie ich gehöret habe, von andern mit gleichem Nutzen ist versuchet worden. Man nahm eine dünne und lange Stange, und wie sich keine Schlinge darinnen befestigen ließ; so drehete man einen Meßingdraht zusammen, befestigte ihn an der Stange obern Ende, und knüpfte in das Oehr des Drahtes eine Schlinge, die aus einigen Pferdehaaren zusammengeflochten war. Man stellte die Schlinge auf eben die Art, wie bey Dohnen gebrauchet wird. Die Stange ward dahin gebracht, wo Vögel saßen. Man maaß, bis man ihnen die Schlinge um den Hals geleget hatte, zog zu, und brachte sie herunter, da man kaum die Schlinge aufmachen konnte, ehe der Vogel dadurch beschädiget ward. Wenn man

man nicht allemal richtig genug gemessen hatte, oder der Vogel stieß: so flog er fast nie fort, sondern hüpfte nur auf einen andern Ast. Man hat oft versuchet, auf diese Art diese Vögel in der Luft zu fangen, und kann ihrer da so viel bekommen, als man will. Die übrigen rühren sich hierbey nicht. Wenn sie nur ihren Magen füllen, und ihre Begierde sättigen: so bekümmern sie sich nicht darum, was den andern wiederfährt. Schwed. Abh. *XIX. p.* 132.

Den schwedischen Namen Tallbit hat er wohl von Tall, eine Före (Pinus sylvestris), dessen Saamen er frißt. Her **Fischer** sagt auch, daß er zweymal im Jahr vier bis sechs Eyer ausbrüte, aber er wisse nicht ob er auch in Livland hecke.

IV. Der Cardinal mit dem Zopf. d) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 37.

Diesen Vogel aus den gemäßigten Gegenden von Amerika, den wir auf unserer 37sten illuminirten Kupferplatte unter den Namen des virginischen Dickschnabels oder des gehaubten Cardinals vorgestellt haben, haben wir ebenfalls mit dem letzten Namen belegt, weil derselbe zu gleicher Zeit zwey Merkmale, nämlich die Farbe und den Zopf ausdrückt.

Diese

d) Coccothrauſtes indica criſtata. *Aldrovand. Ornith. tom.* II. *p.* 647.
Rouge gros - bec, Roſſignol de Virginie, *Albin. tom.* I. *p.* 51. *tab.* 57. ein Männchen, *tom.* III. *tab.* 61. das Weibchen.
Cardinal Red-bird, *Catesby hiſt. nat. de Carol. tom.* I. *p.* 38. c. fig.
Enucleator indicus, Luſcinia virginiana, Coccothrauſtes criſtata, Friſch Vögel. *tab.* 4. indianſcher Haubenfink. fig. 1.
Gros-bec de Virginie, *Briſſon tom.* III. *p.* 253.
v. B.

1) Loxia (Cardinalis) criſtata rubra capiſtro nigro, roſtro pedibusque ſanguineis. *Linné Syſtem. nat. ed.* XII. *tom.* I. *p.* 300. *n.* 5. *Amoen. acad.* 4. *p.* 242.
Cardinalis, Virginian Nightingale. *Willughby Ornithol.* 245. tab. 44. f. 8.
Coccothrauſtes capenſis ruber, roſtro hiante. *Petiver. gazoph.* 16. *tab.* 16. *f.* 7.

Coc-

1. Der Cardinal.
2. Das Rosenkählchen.



Büffon Vögel. IX. Th.
X.

v. Büff. fol. Pl. 37.
153. f. 2.

Diese Art kommt der vorhergehenden, nämlich dem Hartschnabel, sehr nahe. Sie ist mit demselben von gleicher Dicke und größtentheils von gleicher Farbe; sie hat auch einen starken Schnabel, einen

Coccothraustes indica cristata. *Ray synops. av. p.* 85. *Jonston* av. 77. tab. 37. *Willughby ornith.* 179. tab. 44.

Psittacus cristatus ruber. *Sebae Mus.* I. *p.* 96. *tab.* 60. *f.* 4.

Avis rubra, Kalm nordamerik. Reise III. p. 31. teutsche Ausg. p. 40.

Loxia maior rubra *Browne,* Cardinalis *Charlet.* Coccothraustes cristata, in toto corpore saturate rubra; basi rostri rubro obscuriore cincta; tectricibus alarum superioribus obscurius rubris, remigibus saturate rubris. Coccothraustes indica. Le Gros-bec des Indes *Brisson Ornith. ed. in* 8vo *tom.* I. p. 379. n. 16.

Haubenblutfink, virginische Dickschnabel. Müller Linnés System. II. *p.* 548. *tab.* 25. *fig.* 2. Indianische Haubenfink oder gehaubte Cardinal. Allg. H. der N. XI. II. *p.* 16. 4.

Rothe Steinbeißer. Klein Ordn. der Vögel. d. K. *p.* 94. *n.* 3. d. B. *p.* 176. *n.* 3.

Rothvogel, Seeligmann Th. II. *tab.* 76.

Der karminrothe Kirschenfink. Halle Vögel. II. *p.* 399. *n.* 407.

Loxia rubra Scopoli Ann. I. p. 139. n. 203. Der rothe Dickschnabel Scopoli von Günther *p.* 168. *n.* 203.

Cardinal Forst- und Jagdlexik. I. *p.* 419.

Cardinal *Bomare Diction. d'hist. nat. tom.* II. *p.* 207.

Loxia Cardinalis *Onomatol. hist. nat.* IV. *p.* 838.

Der indianische Haubenfink, die virginische Nachtigall. Gatterer *II. p.* 401. *n.* 334.

Loxia Cardinalis, Blumenbach, *p.* 228. *n.* 4.

Le Cardinal huppé, *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 185. *n.* 4. O.

einen eben so langen Schwanz und lebt beynahe im gleichen Klima. Man könnte sie daher, wenn sie keinen Zopf hätte, als eine Abänderung dieser schönen Art ansehen.

Das Männchen hat viel lebhaftere Farben als das Weibchen, dessen Gefieder nicht roth, sondern nur braunröthlich, und bey welchen auch das Rothe des Schnabels viel blasser ist; beyde haben aber einen Zopf, welchen sie nach Willkühr heben können, und welchen sie sehr oft aufrichten.

Ich würde diesen Vogel lieber bey dem Gimpel oder bey dem Finken, als bey den Kernbeißern aufstellen, weil er einen sehr schönen Gesang hat, anstatt daß der Kernbeißer gar nicht singt e).

Herr Salerne sagt, daß der Gesang dieses Cardinals angenehm sey, und dem Gesange der Nachtigall gleiche, daß man denselben auch wie den Canarienvögeln flöten lehren könne, und setzt hinzu, daß dieser Vogel, welchen er lebendig gesehen hat, muthig, stark und lebhaft sey; daß man ihn mit Saamen, vorzüglich Hirsekörnern, füttere, und daß er leicht zahm werde.

Die vier Vögel, welche wir eben beschrieben haben, sind alle mit dem europäischen Kernbeißer fast von einerley Größe, aber es giebt verschiedene andere Arten von mittlerer und geringerer Größe, welche wir nach derselben und dem Klima aufstellen wollen. Obgleich dieselben unter sich alle verschieden sind,

e) *Salerne Ornithol. p. 255.* v. B.

sind, so können sie doch nicht besser als mit den Kernbeißern verglichen werden, und gehören vielmehr zur Gattung dieser Vögel, als zu irgend einer andern, mit der man sie vergleichen wollte. Ihr Schnabel ist auch in der That nach Verhältniß von gleicher Gestalt und Größe mit dem Schnabel des europäischen Kernbeißers, und desfalls hat man sie auch sogar **mittelmäßige** und **kleine Dickschnäbel** genannt.

An=

Anhang.

Nach Catesby hat der rothe Dickschnabel, oder der Rothvogel ohngefähr die Größe einer gemeinen Lerche. Der Schnabel ist blaßroth, auch sehr dick und stark, und den untern Theil desselben umgiebt ein schwarzer Streif. Auf dem Kopf steht eine große Haube, die er nach Belieben aufrichten und fallen lassen kann. Ausser dem schwarzen Streif um den Schnabel, ist der ganze Vogel scharlachfarb, wie wohl der Rücken und Schwanz nicht so hell, sondern mehr dunkelroth sind.

Das Weiblein ist braun, hat aber doch auf den Flügeln, am Schnabel und andern Theilen etwas rothes. Sie singen im Käfig öfters eben sowohl als die Männlein. Es sind diese Vögel in allen Theilen von Amerika, von Neuengland an, bis an das Vorgebirge von Florida und wahrscheinlicher Weise auch noch weiter südwärts, gar gemein. Man siehet selten mehr als drey oder vier beysammen. Sie haben in ihrem Schnabel viel Stärke, indem sie mit selbigem das härteste indianische Weitzenkorn leichtlich zerdrücken. Es ist ein dauerhafter und heimlicher Vogel. Man bringt sie öfters aus Virginien und andern Theilen des nördlichen Amerika um ihrer Schönheit und anmuthigen Gesanges willen zu uns, indem sie auch einige Schläge wie die Nachtigallen haben, woher es denn wohl kommen mag, daß man sie in England

virgi-

virginische Nachtigallen nennet, wiewohl man ihnen allhier den Namen des Rothvogels giebt; Seeligmann *II. Tab.* 76.

Wegen seiner Farbe hat man ihn seit vielen Zeiten Cardinal genannt, dadurch aber wohl nicht über diesen Stand und noch wohl weniger über die Religion spotten wollen, wie Herr Scopoli zu glauben scheint, wenn er bey Erwähnung dieses Vogels sagt: man müsse allen Sachen schickliche Namen geben, und nicht eine unschuldige Wissenschaft zum schändlichen Werkzeuge machen, dadurch eine Religion der Spötterey ausgesetzt werde.

V. Das Rosenkehlchen.

Büff. illum. Kupf. fol. 153. fig. 2.

Die erste dieser Arten mitteler Größe ist die, welche wir auf unserer illuminirten Kupferplatte N. 153. fig. 2. unter den Namen des louisianischen Dickschnabels (Gros-bec de la Louisiane) beschrieben haben. Wir haben ihn Rosenkehlchen (Rose-Gorge) genannt, weil er durch dieses Merkmal sehr kenntlich wird, da er eine schöne rosenrothe Kehle hat, und weil er von allen andern Arten Gattungen ziemlich verschieden ist, und desfalls durch einen besondern Namen bezeichnet werden muß.

Brisson hat diesen Vogel zuerst angeführt, und eine ziemlich gute Abbildung von demselben geliefert f) [1]; aber er erwähnt nichts von seinen natürlichen Eigenschaften, davon die Louisianer uns Nachricht geben könnten.

f) *Brisson Ornithol. tom.* III. *p.* 247. *tab.* XII. *fig.* 2.

1) Coccothraustes Ludoviciana. Le Gros-bec de la Louisiane. *Briss. Ornith. ed. 8vo. tom. I. p.* 378. *n.* 14.

Loxia (Ludoviciana) nigra, pectore, ventre, alarum fascia, basique remigum albis, *Linné System. nat. ed.* XII. *tom.* I. *p.* 306. *n.* 38. Müller Linné Syst. II. Der louisianische Kernbeißer. Le Rose-Gorge. *Buffon Oiseaux ed.* 12. *tom. VI. p.* 188. *n.* 5. Allg. Hist. der Nat. XI. 2. *p.* 18. *n.* 5. O.

An=

Anhang.

Nach dem Brisson ist dieser Vogel oben schwarz, unten weiß mit violetten Flecken am Bauche, hellvioletter Brust und weißen Steiße. Die großen Schwingfedern sind vom Ursprunge bis zur Mitte weiß, von da an schwarz; die zwölf Schwanzfedern sind schwarz, die drey äußersten aber am Ursprunge und an der äußersten Hälfte inwärts weiß. Der Vogel ist etwas dicker als der Bergfink, 6⅝ Zoll lang. Der Schnabel beträgt 7 Linien; der Schwanz 2¾ Zoll; der mittlere Zehe 9 Linien, die Flügelbreite 11½ Zoll, und die Flügel reichen in der Ruhe etwas über die Hälfte des Schwanzes. Der Schnabel, die Füße und Zehe sind graubraun.

VI. Der sprenklichte Kernbeißer.

Büff. illum. Kupferpl. fol. 309. fig. 1.

Die zweyte Art dieser mittelmäßigen Kernbeißer ist auf unserer Kupferplatte N. 309. fig. 1. unter dem Namen des brasilianischen Dickschnabels (Gros-bec du Bresil) vorgestellet; wir haben ihm den Namen des sprenklichen Kernbeißers (Grivelin) gegeben, weil er unten an dem ganzen Leibe wie die Kramsvögel gefleckt ist. Er ist ein schöner Vogel, der keinem andern gleicht, und desfalls einen besondern Namen verdient; er scheint viele Aehnlichkeit mit dem Vogel zu haben, der in Brasilien Guira-tirica heißt, und von Marcgrave angeführt ist g). Da indessen die kurze Beschreibung dieses Schriftstellers nicht vollkommen mit der Beschreibung unsers Kernbeißers übereinkommt, so können wir nicht mit Gewißheit versichern, daß diese beyden Vögel von einer Art sind.

Endlich diese Arten von mitteler Größe, und endlich die kleinen, deren wir jetzt erwähnen wollen, kommen viel eher mit dem Sperling, als dem Kernbeißer so wohl in Ansehung der Größe als der Gestalt des Leibes, überein. Wir glaubten ihn aber bey den Kernbeißern lassen zu müssen, weil ihr Schnabel,

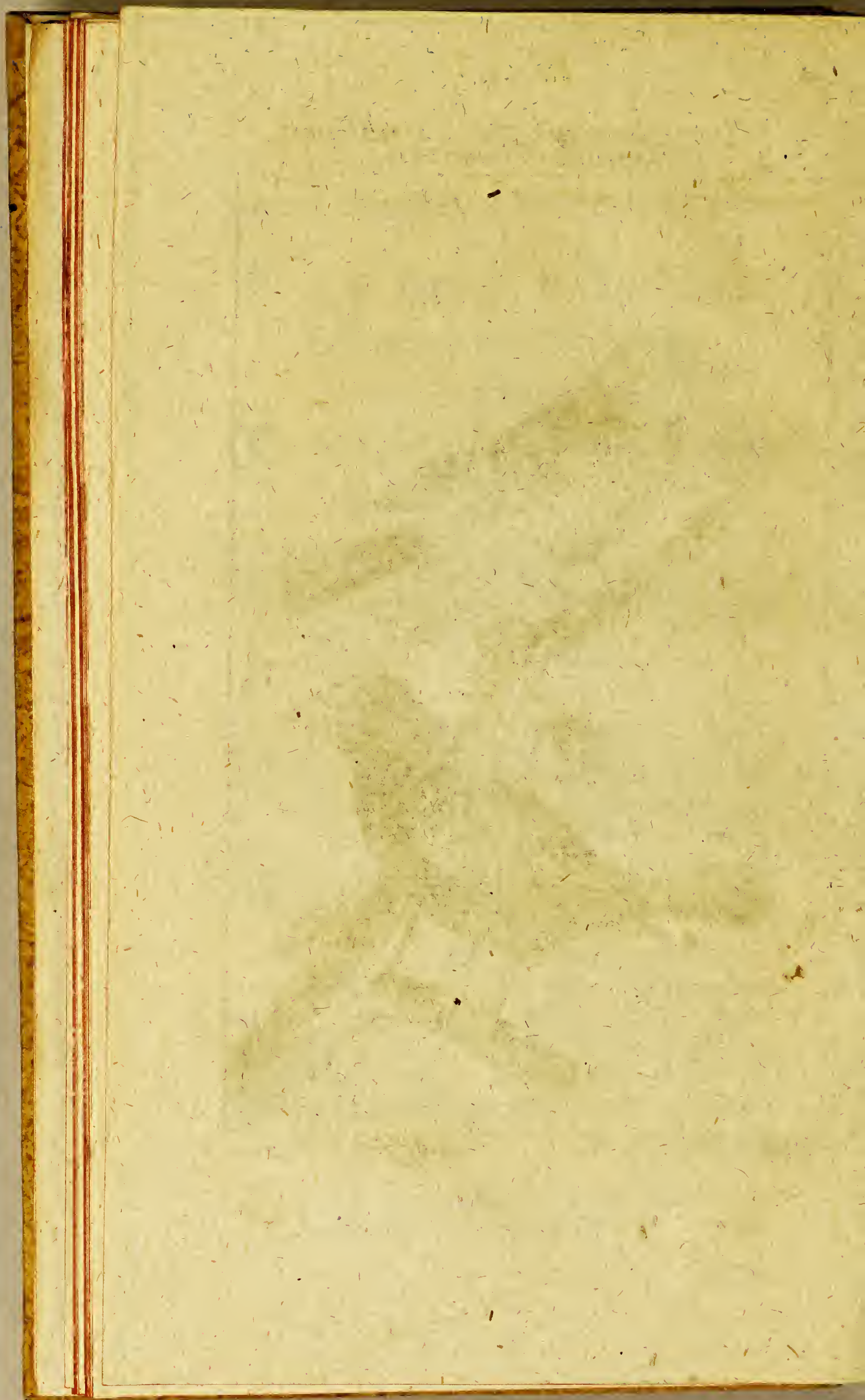
g) *Marcgrav. Hist. nat. Bras. p.* 211. *Gros-bec du Bresil. Brisson Ornith. tom. III. p.* 246. v. B.

1. Der Sprenglichte Kernbeisser.
2. .... Roth und Schwartze ....



Büffon Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 309. 1. 2.

X.



bel, so wie bey diesen Vögeln, an der Wurzel viel dicker als bey den Sperlingen ist [1]) [2]).

1) Diesen Guira = tirica des Marcgrav hielte Edwards doch für seinen dominikaner Cardinal (Loxia Dominicana Lin.), den wir unten beschreiben und den Dominikanersperling nennen werden (pl. enlum. n. 55. f. 2.) O.

2) Dieser sprenklichte Kernbeißer (Le Grivelin. Buff. Oiseaux, *tom. VI. p.* 189. *n. 6.*) ist auf der ausgemahlten Kupferplatte ohngefähr von der Gestalt eines Haussperlings, der Schnabel ist aber dicker und wie die Füße fleischfarbig. Der Kopf ist pomeranzenfarbig mit einem weißen Halsbande. Oben ist der Vogel grau, unten hellergrau, und hat am Bauch pomeranzenfarbige Striche und schwarze runde Flecken, in welchen ein weißer eingeschlossen ist; der schwarze Schwanz ist am Ende weiß. O.

 VII.

VII. Der roth und schwarze Kernbeißer. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 309. fig. 2.

Die dritte Art der Kernbeißer von mittlerer Größe ist der auf unserer ausgemahlten Kupferplatte No. 309. f. 2. unter dem Namen des cayennischen Kernbeißers (Gros-bec de Cayenne) vorgestellte Vogel. Wir haben ihn den Rothschwarzen genannt, weil sein ganzer Leib roth, und die Brust und der Bauch schwarz sind. Dieser Vogel kam aus Cayenne und ist von keinem Naturkündiger angezeigt. Da wir ihn aber nicht lebendig gesehen haben, so können wir auch nichts von seinen natürlichen Gewohnheiten sagen. Die französischen Einwohner in Guiana können uns davon Nachricht ertheilen.

1) *Le Rouge-noir.* Buffon Oiseaux ed. 12. tom. VI. p. 190. Allg. Hist. der N. *XI.* 2. *p.* 19. 7.

In der Abbildung sind die Flügel, der Schwanz, der Schnabel und die Füße braun. O.

VIII.

VIII. Der gelbgrüne Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 152. fig. 2.

Die vierte Art von diesen mittelmäßigen ausländischen Kernbeißern ist unter dem Namen des cayennischen Kernbeißers (Gros-bec de Cayenne) auf unserer ausgemahlten Kupferplatte N. 152. f. 2. vorgestellt. Wir haben ihn den gelbgrünen genannt, (flavert,) weil er gelb und grün ist. Er ist daher so viel möglich in Ansehung der Farbe von dem vorigen verschieden. Da er aber doch einerley Größe, einerley Gestalt des Leibes und Schnabels nach demselben hat, und aus ebendemselben Klima ist, so muß man ihn für eine sehr nahe stehende Art von demselben halten, wenn es nicht in Ansehung des Alters und Geschlechts sogar eine bloße Abänderung von eben derselben Art ist.

Brisson hat zuerst diesen Vogel angezeigt h) [i]).

h) *Brisson Ornithol. tom. III. p. 229. tab. XI. fig. 3.* v. B.

i) Coccothraustes Cayenensis. Gros-bec de Cayenne. *Briss. Ornith. ed. in 8vo. tom. I. p 372. n. 4.*
Loxia (Canadensis) viridi-olivacea, subtus flavo-olivacea, capistro nigro. *Linné Syst. nat. ed. XII. tom. I. p. 304. n. 29.*
Der kanadische Kernbeißer. Stat. Müller Linnés Natursyst. Th. 2. p. 555. n. 29. Allg. H. der N. XI. 2. p. 19
Le Flavert. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VI. p. 191. n. 8.* O.

Anhang.

Nach der ausgemahlten Abbildung des Verfassers ist der Vogel grün, unten gelbgrün, am Schwanz grüngrau, am Gesicht, der Stirn und Kehle schwarz, an den Füßen blau.

Nach Brisson ist er oben grünlich olivenfarbig, unten gelblich olivenfarbig; die Schnabel-Wurzel schwarz eingefaßt; die Kehle schwarz; die Schwingfedern inwärts braun von dem Ursprunge bis zur Mitte, mit schwefelgelben Rändern; die zwölf Schwanzfedern olivengrün.

Er ist nicht viel dicker als ein Haussperling, und $6\frac{1}{4}$ Zoll lang. Der Schnabel beträgt 8 Linien; der Schwanz $2\frac{5}{12}$ Zoll; der Mittelzehe 8 Linien; die Flügelbreite $10\frac{1}{4}$ Zoll, und wenn die Flügel in Ruhe liegen, sind sie nur einen Zoll kürzer als der Schwanz. Der Schnabel ist aschgrau, die Füße und Nägel grau. Brisson a. a. O.

Der Fächerschwanz. 1. Mänchen. 2. Weibchen.



Büff. Vögl. IX. Th. X. v. Büff. fol. Pl. 380. f. 1. 2.

IX. Der Fächerschwanz. 1)

Büffon illum. Kupf. fol. 380. 1. M. 2. W.

Die fünfte Art dieser ausländischen Kernbeißer von mittler Größe ist auf unserer ausgemahlten Kupferplatte N. 380. unter dem Namen des **Fächerschwanzes aus Virginien** (Queue en eventail de Virginie) vorgestellet. Wir haben ihn aus dieser Gegend von Amerika bekommen, und vor uns hat ihn kein Schriftsteller angezeigt. Unsere oberste Abbildung stellt wahrscheinlich das Männchen, und die untere auf dieser 380. Kupferplatte das Weibchen vor, weil die Farben bey dieser nicht so stark sind. Wir haben diese beyden Vögel lebendig gesehen, da wir sie aber nicht erhalten konnten, so sind wir nicht gewiß, ob sie ein Männchen und Weibchen waren, und vielleicht konnten sie des Alters wegen verschieden seyn. Diese Vögel sind wegen der Gestalt ihres wagerecht ausgebreiteten Schwanzes so merkwürdig, daß dieses Unterscheidungszeichen allein hinreichend ist, sie nicht mit den übrigen Arten derselben Gattung zu verwechseln.

1) La Queue en eventail. *Buffon Oiseaux ed.* 12. *tom. VI. p.* 191. *n.* 9. Die Abbildung ist rothbraun mit schwärzlichbraunen Flügeln und Schwanz; an fig. 2. ist der Bauch weiß. O.

X. Der Padda oder Reisvogel. [1)]

Büff. illum. Kupf. fol. 152. f. 1. Männchen.

Die sechste Art der Dickschnäbel von mittler Größe, ist der von Edwards i) beschriebene und abgebildete chinesische Vogel, welchen er mit dem

1) Passer indicus. *Aldrovand. Ornith. Lib.* 15. *cap.* 25. Coccothraustes caerulescens, *Klein Ordo.* Der Reismäher, Klein Ord. der V. d. R. p. 94. n. 12. Klein d. B. p. 178. n. 12.
Oryzivora. The Padda or Rice-bird. *Edwards Birds* l.c.
Der chinesische Reisvogel, Seeligmann *II. tab.* 81. und 82.
Fringilla capite et gula nigra, temporibus albis. *Osbecks Resa p.* 103.
Loxia remigibus rectricibusque nigris. *Mus. Adolph. Frid. I. p.* 18.
Loxia (Oryzivora) fusca, temporibus albis, rostro rubro. *Linné Syst. Nat. ed.* XII. *tom. I. p.* 302. *Amoen. acad. IV. p.* 243.
Der Reisfresser, Müller Linnés System *II. p.* 550. *n.* 14.
Der Reisfink, Halle Vögel. *p.* 407. *n.* 417.
Der Padda oder Reisvogel, Allg. Hist. der Nat. *XI.* 2. *p.* 20. *n.* 10.
Le Padda ou Oiseau de Riz. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 192.
Reisfresser, Gatterer a. a. O. *p.* 401. *n.* 335.
O.

i) *Edwards Hist. of Birds. tab.* 41. 42. Le Gros-bec cendré de la Chine. *Brisson Ornith.* tom. III. p. 244.
v. B.

Coc-

1. Der Reisſvogel.
2. .... gelbgrüne Kernbeiſser.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 152. f. 1. 2.

dem Namen **Padda** oder **Reisvogel** belegt hat, weil man in China den Reis, der noch in Hülsen ist, **Padda** nennt, und weil er sich dieser Reishülsen zum Futter bedient. Dieser Naturkündiger hat zwey solche Reisvögel abgebildet, und hält (mit aller Wahrscheinlichkeit) den auf seiner 41sten Kupfertafel abgebildeten Vogel fürs Männchen, und den auf der 42sten Tafel für das Weibchen. Ich habe ein Männchen von dieser Art gehabt, welches auf der 152sten illuminirten Kupfertafel Fig. I. gezeichnet steht. Es ist dieses ein sehr schöner Vogel, denn sein Gefieder, das Angenehme der Farben zu geschweigen [2]), ist so vollkommen eingerichtet, daß keine Feder über die andere hervorsteht; sie scheinen auch noch wolligt oder vielmehr mit einer Art Staub wie die Pflaumen, bedeckt zu seyn, welcher ihnen einen sehr vortreflichen Wiederschein giebt. Ob Herr **Edwards** gleich diesen Vogel lebendig gesehen hat, so fügt er doch sehr wenig zu der Beschreibung dieses Vogels hinzu, er sagt bloß von ihm, daß er die Reisplantagen sehr zernichte, und daß die Reisenden, welche nach Ostindien handeln, ihn den javanischen oder indianischen Sperling nennen; dieses schiene also anzuzeigen, daß er sich sowohl in Indien

Coccothraustes (sinensis) cinerea; capite et gutture nigris, ventre pallide roseo, rectricibus nigris. *Briss. Orn. ed.* 8. *tom. I. p.* 377. *n.* 12. O.

2) Corpus magnitudine passeris, totum nigricans. Abdomen cinereum. Caput temporibus macula rotunda, magna alba. Maxillae breves, crassae; superior basi dilatata versus caput, gibba et fere rhombea. Habitat in Java vbi edit Oryzam, et ad Caput bonae spei. *Mus. Ad. Fr.* O.

dien als in China aufhalte. Jedoch glaubt er vielmehr, daß diese schönen Vögel durch den Handel, welcher zwischen China und Java durch die Europäer geschicht, oft hin und her gebracht worden, und daß man sie deswegen javanische oder indianische Sperlinge genennt habe; und endlich, daß China als das rechte Vaterland dieser Vögel könne angesehen werden, dient dieses ihm zum Beweise, weil man die Gestalt derselben auf chinesischen Stoffen und gemahlten Papier vorfindet k).

Die folgenden Arten sind noch weit kleiner, als diejenigen, welche wir schon abgehandelt haben, und folglich so sehr von unsern Kernbeißer in Ansehung der Größe unterschieden, daß man Unrecht thäte, wenn man sie zu diesem Geschlecht zählte, im Fall nicht die Bildung des Schnabels, die Gestalt des Körpers, und sogar die Lage und Ordnung der Farben schon bestimmten, daß diese Vögel, ohne im eigentlichen Verstande Kernbeißer zu seyn, demohngeachtet doch mehr zu diesem Geschlechte als zu irgend einem andern gehören.

k) *Edwards Hist. of Birds pl.* 41. und 42. v. B.

Anhang.

Der Herr Graf v. Büffon hat seine Farben auch nicht ausführlich beschrieben; auf der ausgemahlten Kupferplatte ist der Vogel aber blau mit einem schwarzen Kopf, an welchen zur Seite ein weißer Flecken liegt; der Bauch ist röthlichweißgrau, und der Schnabel und die Füße sind fleischfarbig. Diese schönen Vögel sind jetzt nicht mehr so selten, und ich habe sie unter andern lebendig im Bauer bey dem Herrn Müller in Kopenhagen gesehen.

Edwards sagt: von dem chinesischen Reisvogel, Padda, ist das Männchen, (Seeligm. *II.* Tab. 81. und das Weibchen Tab. 83.) in natürlicher Größe vorgestellet, nach welcher er fast mit dem Grünfinken übereinkommet, wo er nicht gar größer ist. Der Schnabel ist in Ansehung der Größe des Vogels sehr dick, endiget sich in eine Spitze, und ist am dicken Theil, gegen den Kopf zu, sowohl oben als unten schön roth, an der Spitze aber auch etwas weiß. Das Auge ist schwarz, und die Augenlieder, oder der häutige Rand um das Auge herum, roth. Der Kopf ist schwarz, hat aber an jeder Seite einen weißen bohnenförmigen Flecken. Der Hals, die Brust, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schön bläulicht aschfarb. Der Bürzel ist heller aschfarb als der Rücken, und an der Brust verändert sich dieses Aschgraue nach und nach gegen den Unterleib zu in eine blasse Rosenfarbe.

de. Hinter dieser ist der Unterleib nebst den Deckfedern unter dem Schwanz unrein weiß. Die großen Schwingfedern, und der ganze Schwanz sind schwarz, Beine und Füße blasroth, mit weißlichten Klauen. Obgleich dieser Vogel wenig frische Farben zeiget, so hat er doch viel Schönheit: denn alle seine Federn, die Flügel ausgenommen, scheinen gleich den Pflaumen bläulicht zu seyn, und liegen in solcher Ordnung über einander, daß keine von der andern zu unterscheiden ist, und sie zusammen eine glatte und ebene Fläche ausmachen. Ich habe bey Herrn Hans Sloane einen solchen Vogel lebendig gesehen. Sie kommen aus China.

Da diesen Beschreibungen die Abbildungen beygefüget sind, in welchen die äußersten Theile, als nämlich die Schnäbel und Füße nebst denjenigen, so das Geschlecht und die Sorten der verschiedenen Vögel anzeigen, auf das sorgfältigste ausgedrückt worden: so habe ich es für unnöthig angesehen, den Leser mit langen verdrüßlichen Beschreibungen dieser Theile aufzuhalten, weil er sich durch Betrachtung der Abbildung einen viel deutlichern Begriff, als durch eine mühsame und genaue Beschreibung wird machen können. Seeligm. *II. Tab.* 81.

Dieser Vogel kommt dem ersten (*Tab.* 81.) beschriebenem an Größe und Form vollkommen gleich, wie ich ihn denn auch für desselben Weibchen halte. Diejenigen, so ihn aus China bringen, nennen selbigen den Paddavogel, weil man ihn mit diesen Körnern füttert. Padda aber wird der Reis genannt, wenn er noch in den Hülsen stecket; daher er denn auch, meinem Bedünken nach, nicht unschick-

lich

lich der Reisvogel genennet wird. Sie sollen den Reisplantagen vielen Schaden thun. Ob ich ihn aber gleich den Reisvogel genennet, so muß ich doch anzeigen, daß selbiger unter dasjenige kleine Vogelgeschlecht gehöre, so wir in England Finken nennen, ob schon sein Schnabel nach Proportion größer als an allen unsern Finkenarten ist. Da ich diesen Vogel nicht lebendig gesehen habe, so wird die Beschreibung desselben nicht so vollkommen als des vorigen seyn. Er wurde bey Herrn Hans Sloane in Spiritu aufbehalten.

Der Schnabel ist fleischfarb, und so auch die Augenlieder, oder die um das Auge herum gehende Haut. Der Kopf ist ganz schwarz, indem er an den Seiten keine weiße Flecken hat, und hierinnen bestehet zwischen diesem und dem obigen der vornehmste Unterschied. Der Hals, der Rücken, die Brust und die Flügel sind aschfarb und nicht so glänzend als am vorigen, auch wird der Leib nach und nach etwas matt und unrein rosenfarb, und die Schwingfedern sind etwas dunkler als die Deckfedern der Flügel. Am Rand des Flügels ist zunächst an der Brust ein weißer Flecken. Der Unterleib und die Deckfedern unter dem Schwanz sind weiß. Der Schwanz ist schwarz; Beine und Füße sind fleischfarb. Die Federn selbst sind, wie an obigen Vogel, so gleichförmig unter einander gemischet, daß sie mehr zarten Haaren, als Federn gleichen.

Einige, so mit indianischen Waaren handeln, und diese Vögel gesehen haben, nennen sie Sperlinge aus Java; andere aber indianische Sperlinge, und behaupten, daß man sie in der Insel Java finde;

ist nun aber dieses wahr, so ist es glaublich, daß man selbige in den meisten Ländern, wo unsere indianische Compagnie hin handelt, antreffen sollte; doch glaube ich ehender, sie seyen durch die Handlung zwischen China und Java, in Java so gemein worden, als die Vögel, so man in Käfigen hält, und daß einige deswegen auf die Meinung gekommen, sie kämen ursprünglich daher. Ich habe diese Vögel vielmals in chinesischen Gemählden vorgestellet gesehen, welches sattsam beweiset, daß selbige ihren Ursprung aus China haben. Seeligmann *II.* (*Tab.* 81.) *Tab.* 83.

Nach Brisson ist der Padda ohngefähr so groß als ein Sperling und 5 Zoll lang. Sein Schnabel beträgt 7 Zoll; der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll; der mittlere Zehe 9 Linien; die Flügelbreite $8\frac{1}{2}$ Zoll, und in ruhiger Lage reichen sie nicht bis zum halben Schwanz. Nach Linné lebt er in Asien und dem Mohrenlande im Reis.

O.

XI.

Der Tucnam Courvi



Büffons Vögel X Th. v. Büff. fol. Pl. 135. Fig. 2.

XI. Der Tucnam = Courvi. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 135. f. 2.

Die erste Art der kleinen ausländischen Kernbeißer ist der philippinische Tucnam-Courvi, von welchen Herr Brisson eine Beschreibung 1) nebst einer Abbildung von dem Männchen unter dem Namen des **philippinischen Kernbeißers** gegeben, welches wir auch auf unserer 135sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter eben dieser Benennung haben zeichnen lassen; indeß habe ich den Namen, welchen er in seinem Vaterlande führt, beybehalten, weil er von einer Art ist, die sich von allen andern unterscheidet. Das Weibchen giebt dem Männchen zwar an Größe nichts nach, seine Farben sind aber anders beschaffen, denn der Kopf des Weibchens ist

1) Loxia (philippina) fusca, subtus albido - flavicans, vertice pectoreque luteis, gula fusca. *Linné System. nat. ed. XII. 1. p.* 305. *n.* 36.
Coccothraustes philippensis, Le Gros-bec des philippines, *Brisson Ornith. ed. 8vo. tom.* I. *p.* 373. *n.* 6.
Der philippinische Kernbeißer, Müller Syst. II. p. 556. n. 36.
Philippinischer Dickschnabel, *Essais philos. Paris* 1783. Gött. Anz. 83. St. 184.
Le Toucnam Courvi. *Buffon Oiseaux ed. in* 8vo. *tom.* I. *p.* 195. *n.* XI. O.

1) *Brisson Ornithol.* tom. III. p. 232. pl. XII. fig. 1. Das Männchen. v. B.

ist nebst dem Obertheil des Halses von brauner Farbe, da hingegen diese Theile beym Männchen gelb sind u. s. w. Brisson hat auch noch die Gestalt des Nestes dieser Vögel beschrieben m).

m) Die Vögel bauen ihr Nest auf eine ganz besondere Weise. Es besteht aus kleinen durch einander geschlagenen Fasern von Blättern, und sieht beynahe aus, wie ein kleiner Sack, dessen Oefnung an der einen Seite angebracht ist; an dieser Oefnung ist ein kleiner Gang angelegt, der auch aus solchen Blätterfasern verfertigt ist, sich unterwärts hinwendet und ganz unten seinen Ausgang hat, so daß man den wahren Eingang des Nestes nie kann gewahr werden. Diese Nester sind mit ihren oberen Theil an den Spitzen kleiner Baumäste befestigt. *Brisson Ornithologie,* tom. III. p. 234. und 235.
v. B.

An=

Anhang.

Nach Brisson ist das Männchen oben braun, mit gelben Rändern an den Federn des Rükkens, und weißen am Bürzel; unten ist der Vogel weißgelblich; die Backen und Gurgel sind braun, der Scheitel und die Brust gelb; die großen Schwingfedern und zwölf Schwanzfedern an den äußern Enden hell braunroth. Das Weibchen ist oben braun, mit rothbraunen Rändern der Federn; unten hellrothbraun; der Bürzel rothbraun, die Schwung- und Schwanzfedern braun, mit helleren Enden.

Dieser Vogel ist aber den Flachsfinken näher als den Dickschnäbeln, und wird in verschiedenen Ländern von Asien und Afrika gefunden. *Essais philos.*

Auf der ausgemahlten büffonschen Kupferplatte sind der Kopf, der Hals, und die Brust gelb mit braunen Streifen; die Kehle ist schwarz; und die Flügel und der Schwanz haben braune Federn mit weißgelben Rändern, der Bauch ist weißlich und die Füße sind fleischfarbig.

O.

XII. Der Goldkopf. [1)]

Büff. illum. Kupf. fol. 393. fig. 2.

Die zweyte Art dieser kleinen ausländischen Kernbeißer ist derjenige ostindische Vogel, der auf der 393ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des indianischen Kernbeißers befindlich ist, und welchen ich deshalb (Orchef) Goldkopf nenne, weil der obere Theil seines Kopfs ein schönes Gelb zeigt, und weil ihm, da er sich von allen übrigen Vögeln unterscheidet, ein besonderer Name muß beygelegt werden. Diese Art ist ganz neu, und noch nie von einem Naturkündiger beschrieben.

1) Loxia (chrysocephala) fusca, pileo flavo, abdomine, crisso maculaque aurium albis, rostro pedibusque carneis. L'Orchef. *Buffon Oiseaux ed. in 8vo. tom. I. p. 196. n. 12.* O.

Anhang.

Nach der ausgemahlten Kupferplatte ist der Vogel braungrau; die Kopfplatte gelb; der Bauch, der Steiß und ein Flecken an den Ohren weiß, der Schnabel und die Füße fleischfarbig.

XIII. Der Nonnen-Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 393. fig. 3.

Derjenige Vogel, der auf der 393sten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen Gros-bec Nonnette [1]) abgebildet steht, macht die dritte Art dieser kleinen Kernbeißer. Ich habe ihm diesen Namen gegeben, weil er eine Art von schwarzer Kappe auf dem Kopfe hat. Dieses ist auch eine neue Art, von welcher ich nichts mehr sagen kann, indem ich ihr Vaterland nicht kenne. Ich habe diesen Vogel von einem Vogelhändler gekauft, der mich hievon nicht benachrichtigen konnte.

1) Gros-bec Nonnette. *Buffon Oiseaux ed. 12. tom. VI. p. 197. n. 13.* O.

Anhang.

Nach der ausgemahlten Kupferplatte ist der Rücken graublau; der Bürzel, die untern Theile, ein Ring um den Augen gelblich; schwarz sind eine Binde auf der Brust und Schwanz und Schwingfedern; letztere haben doch gelbliche Ränder.

O.

XIV. Der grauweiße Kernbeißer. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 393. f. 1.

Auch die vierte Art dieser kleinen Vögel ist neu, und uns eben so unbekannt als die beyden vorhergehenden Arten. Auf der 393sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. ist selbige unter dem Namen des virginischen Kernbeißers anzutreffen, welchem ich hier den Namen grauweißen Kernbeißer ertheile, weil der Hals und ein Theil des Kopfs weiß, der übrige Theil des Körpers aber grau gezeichnet ist. Seiner Verschiedenheit wegen von allen andern Vögeln habe ich ihm einen besondern Namen zugeeignet.

1) Loxia (canescens) cinereo-caerulescens, gula albida. Gros-bec de Virginie. Grisalbin. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VI. p. 197. n. 14.* D.

1. Der Grauweisse Kernbeisser.
2. .... Nonnen ....



Büff. Vögel. IX. Th. v. Büffon fol. Pl. 393 f. 1.
f. 2.

X

1. Der Vierfarbigter Kernbeisser.
2. .... Goldkopf.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büffon. fol. Pl. 101. f. 2.
.... 393. f. 3.

X

XV. Der vierfarbige Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 101. f. 2.

Die fünfte hieher gehörige Art ist von Albin n) der chinesische Sperling, nachher aber vom Herrn Brisson o) javanische Sperling genennet worden, unter welchem Namen er auch auf der 101sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. ist angeführt worden. Hier heißt er der vierfarbige Kernbeißer, welches auch hinlänglich ist, um ihn von den übrigen zu unterscheiden, und ist ihm auch sehr angemessen. Es ist ein schöner Vogel, der mit vier lebhaften überall glänzenden Farben bemahlt ist. Sein Kopf und Hals sind blau, der Rücken, die Flügel, und die Spitze des Schwanzes grün; eine breite rothe Binde, in Gestalt eines Gurts, ist auf dem Bauche und auf der Mitte des Schwanzes zu sehen, und zuletzt ist der übrige Theil der Brust

n) Moineau de la Chine. The chinese Sparrow. *Albin tom. II. p.* 34. mit einer Zeichnung vom Männchen. pl. 53. v. B.

o) Le Gros-bec de Java. *Brisson Ornithol. tom.* III. p. 237. mit einer Abbildung des Männchens, pl. XIII. fig. 1. Das Weibchen, sagt dieser Schriftsteller, unterscheidet sich dadurch vom Männchen, daß ihre Beine von einer hellen kastanienbraunen Farbe sind, und daß die Farbe des Schwanzes nicht so lebhaft auch nicht so glänzend ist. Ebendaselbst S. 238. u. 239. v. B.

hellbraun oder haselfarbig. Seine natürliche Eigenschaften sind uns unbekannt [1]).

1) Coccothrauſtes ſuperne dilute caſtanea, inferne alba, capite, collo et medio ventre nigris; rectricibus 12. caſtaneo-purpureis, lateribus interius fuscis. Coccothrauſtes Javenſis. Le Gros-bec de Java. *Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 375.*
Paſſer ſinenſis, roſtro caeruleo, *Klein Ordo av.* Der Blauſchnabel, Kleins Syſt. der Vögel. d. Reyger, *p.* 91. *n.* 5. Kleins Ord. d. B. *p.* 165. Halle *n.* 432. *p.* 415.
Paſſer chinenſis, albo pectore; The white breaſted indian Sparrow, *Edwards birds p.* 301. *tab.* 355. *p.* 43. *tab.* 43.
Der chineſiſche Sperling. Seeligmann Vögel. II. *tab.* 85.
Der kleine Sperling. Seeligmann IX. *tab.* 45.
Loxia (malacca) ferruginea, capite abdomineque nigris, roſtro caeruleo. *Linné Syſt. nat. ed.* XII. *tom.* I. *p.* 302. *n.* 16. *α.*
Der malackiſche Kernbeißer. Müller Linné Syſt. II. *p.* 551. *n.* 16. Als eine Abänderung ſieht Linné noch folgenden Vogel an.
β. Coccothrauſtes ſinenſis. *Briſſ. av.* III. *p.* 235.
Coccothrauſtes caſtanea, capite et collo inferiore nigris, rectricibus caſtaneis (Mas) et
Coccothrauſtes ſuperne cinereo-fusca, inferne ſordide alba, ad roſeum colorem inclinans; tectricibus caudae ſuperioribus albis; remigibus majoribus et rectricibus nigricantibus — Le Gros-bec de la Chine. *Briſſon Ornith. ed in 8. tom. I. p.* 374. *n.* 7.
Paſſer fuscus capite nigro. Der ſchwarzköpfigte braune Sperling. Kleins Vögelhiſt. durch Reyger p. 92 n. 19.
Brauner Sperling mit ſchwarzem Kopfe. Kleins Ordnung der V. durch B. *p.* 168. *n.* 19.
O.

An-

Anhang.

Linné hielt den chinesischen und javanischen Kernbeißer des Brisson (N. 7. und 8), wie auch die Edwardschen tab. 355. und tab. 45. nur für Abarten seines malackischen Dickschnabels. Zur besseren Vergleichung will ich die Edwardschen Beschreibungen aus dem Seeligmann hersetzen.

Die chinesischen Sperlinge sind, wie Edwards sagt: von ihm in ihrer natürlichen Größe vorgestellet; sie gehören zum Finkengeschlecht, ob sie gleich größere Schnäbel haben. An beyden ist der Schnabel sehr dick, von einerley Form und Dicke und glaublich aschfarb. Am ersten, den ich für das Männlein halte, ist der Kopf schwarz. Vornen am Hals erstrecket sich das Schwarze bis an die Brust; das Auge ist von dunkler Farbe; der ganze Körper, die Flügel und der Schwanz sind über und über rothbraun oder dunkel zimmtfarb; die Beine zeigen sich nebst den Füßen aschfarb.

Der zweyte Vogel, den ich für das Weiblein halte, hat ein dunkles Auge. An den Seiten des Kopfes, um das Auge herum, unten am Hals, an der Brust, am Bauch, wie auch an den unter dem Schwanz stehenden Deckfedern ist er unrein weiß, und fällt dabey etwas in das Rosenfarbe. Oben am Kopf, hinten am Hals, am Rücken und

auf den Flügeln ist er bräunlicht aschfarb. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, der Schwanz aber nebst den großen Schwingfedern dunkel oder schwarz; Beine und Füße fleischfarb.

Ich habe diese Vögel bey einem Vogelhändler, der sie indianische Sperlinge nannte, im Hofe zum weißen Hirschen, im Strand, abgemahlet. Sie waren beysammen in einem Käfig, und schienen einander, als Männlein und Weiblein, wohl zu leiden. Da Albin bereits den Vogel mit dem schwarzen Kopf abgebildet, und zu selbigen einen andern Vogel, als ich, gesetzet hat, den er für das Weiblein ausgiebt: so würde ich desselben Vogel nicht wieder hergesetzt haben, wenn derjenige, den ich das Weiblein nenne, bereits wäre beschrieben worden. Das Männlein beym Albin ist von dem meinigen darinnen unterschieden, daß an selbigem ein breiter schwarzer Streif von der Brust an, nach unten zu, durch den ganzen Leib hingezogen ist, den ich nicht finden können; da ich auch, seitdem diese Zeichnung von mir gemachet worden, selbst einen solchen Vogel gehabt, und solchen genau untersuchet habe, um diese Kennzeichen an ihm zu entdecken: so fand ich doch nichts anders, als daß der ganze Leib rothbraun war. Wie ich berichtet worden, so kommen diese Vögel aus China, auch hab ich sie, wie Herr Albin, benennet; weil ich diese Benennung für nicht unschicklich halte, und in der Natur-Historie viel Unordnung entstehet, wenn der nämlichen Sache mehrere Namen gegeben werden. Albins Abbildung ist im zweyten Theil seiner Vogelhistorie, auf der drey und funfzigsten Platte befindlich. Seeligmann *II. tab.* 85.

Den

Der indianische Sperling mit weißer Brust, welchen Edwards mit Albins chinesischen Sperling und Brissons javanischen Dickschnabel auch für eine Art hält, ist bey Seeligmann im neunten Theil auf der fünf und vierzigsten Kupferplatte Fig. 2. zu den Dickschnäbeln gerechnet und folgender maßen beschrieben: Der Schnabel ist bläulich aschfarb. Die Augen sind schwärzlich. Der ganze Kopf, der Hals, die Schenkel, die Mitte des Bauchs und die Deckfedern unter dem Schwanz sind dunkel schwarz. Der Rücken, der Bürzel, der Schwanz und der obere Theil der Flügel sind Zimmetfarb, und die äußern Enden der Schwingfedern noch dunkler. Der untere Theil der Brust gegen den Bauch zu, die Seiten unter den Flügeln, und die innerlichen Deckfedern der Flügel sind weiß. Die Beine und Pfoten sind aschfarb. Seeligm. *IX. tab.* 45. *f.* 2.

XVI.

Der Jacobiner 1) und der Domino. 2)

a) Der Jacobiner. Büff. ill. Kupf. fol. 139. f. 3.
b) — Jacobiner. — — — f. 1.
c) — moluckische Domino. — — f. 2.
d) — Domino. — — — 153. f. 1.

Die sechste Art der kleinen ausländischen Kernbeißer ist der den Liebhabern der Naturgeschichte unter dem Namen Jacobin bekannte Vogel, welchen ich auch hier beybehalten, weil er unterscheidend und ziemlich schicklich für diesen Vogel ist.

1) Loxia (punctulata) ferruginea abdomine nigro, albo maculato. *Linné Syftem. nat. ed.* XII. *tom.* I. *p.* 302. *n.* 18.
Paffer indicus fuscus ventre ex albo et nigro punctulato, The Gowry-bird. *Edwards birds p.* 40. *tab.* 40.
Paffer varius maculatus. Rostiger Sperling mit getiegertem Unterleibe. The Gowry-bird. Klein Ordn. der Vögel. v. B. p. 168. n. 18. und 166. n. 6.
Coccothrauftes iavenfis naevia. Le Gros-bec tacheté de Java. *Briffon tom.* III. *p.* 239. *tab.* 13. *f.* 2.
Coccothrauftes fuperne fusco-rufescens, inferne alba, pectore et lateribus nigro variis; capite anteriore et collo inferiore caftaneis; rectricibus 12. fusco-rufescentibus. — *Briffon Ornith. ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 375. *n.* 9.
Der Gobryvogel, Seeligmanns Vögel. II. *tab.* 79.
Der gesprenkelte Kernbeißer. St. Müller Linnés System. II. *p.* 551. *n.* 18.

Der

1. Der Moluckische Jacobin. 2. Der Jacobiner.
3. Der Jacobin.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 139. Fig. 1. 2. 3.

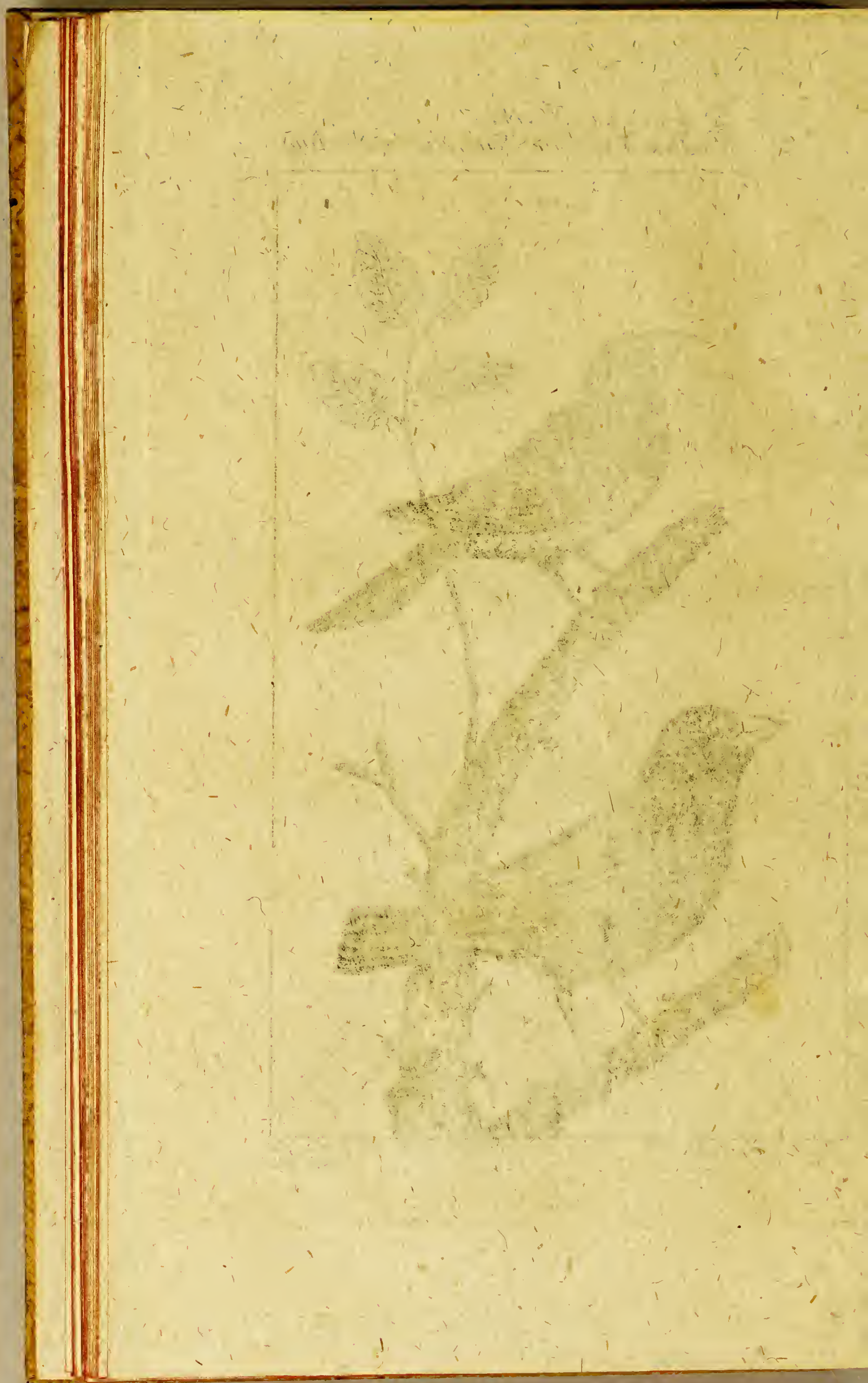
X

1. Der Dominsche Jacobin.
2. Der Rothschnabliche Senegalische Sperling.



Büff. Vögel. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 153. f. 1. 183. f. 2.

X.



ist. Er ist auf der 139sten illuminirten Kupfertafel Fig. 3. unter dem Namen des javanischen Kernbeißers (Gros-bec de Java) vorgestellet; ich bin sogar der Meinung, daß der auf eben dieser illuminirten Kupfertafel Fig. 1. vorgestellte Vogel, den ich unter dem Namen des moluckischen Kernbeißers erhalten habe, zu eben dieser Art gehöre und wahrscheinlicher Weise das Weibchen des ersten sey. Ich habe diese Vögel lebendig gesehen; sie werden gefuttert wie die Zeisige. Edwards hat ihn beschrieben und giebt ihm auf seiner 40sten Kupfertafel den Namen Gowry; nach der Bedeutung dieses Worts vermuthet er, daß dieser Vogel in Indien und nicht in China einheimisch sey p).

Ich

Der Jacobiner. Allg. H. d. N. XI. *II. p.* 24. 16.
Le Jacobin. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 199. *n.* 16. O.

2) Loxia (molucca) fuscescens, capite iugulo rectricibusque nigris, subtus albo nigroque vndulata. *Linné Syst. nat. ed.* XII. I. *p.* 302. *n.* 17.
Coccothraustes moluccensis. Le Gros-bec des Moluques. *Briss. Ornith.* tom. III. *p.* 241. *tab.* 13. *f.* 1.
Coccothraustes superne dilute fusca, inferne nigro et sordide albo transversim striata; remigibus saturate fuscis; capite anteriore collo inferiore rectricibusque 12. nigris. *Brisson ornith. ed. in* 8. *tom* I. *p.* 376. *n.* 10.
Der Domino. Allg. Hist. der N. XI. 2. *p.* 24. *n.* 16. 2.
Le Domino. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 199. *n.* 16.

p) Dieser Vogel wird deswegen Cowry genannt, weil der gewöhnliche Preiß desselben sich nicht höher als ein Couwry, nehmlich den Werth einer kleinen Muschel, deren sich die Indianer statt der Münze bedienen; jetzt aber ist diese Art Münze nicht mehr im Gange. v. B.

Ich hätte hier wohl den ihn in seinem Vaterlande führenden Namen beybehalten, wenn der Name Jacobin nicht schon durch den Gebrauch wäre eingeführt worden. Man wird auf der 139sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. und auch auf der 153sten Tafel Fig. 1. die Abbildung zweyer anderer Vögel vorfinden, welche die Liebhaber Domino's nennen und ihn auf diese Art von den Jacobinern unterscheiden. Sie unterscheiden sich auch in der That darinn, daß sie kleiner sind, jedoch müssen sie als eine Abänderung von eben derselben Art angesehen werden. Diejenigen, die einen gefleckten Unterleib haben, sind wahrscheinlicher Weise, die Männchen, und die Weibchen, die, deren Gefieder mit einer einförmigen grauweißen Farbe gezeichnet ist. Die Beschreibung dieser Vögel ist in dem Werke des Herrn Brisson von der 239sten bis 244sten Seite anzutreffen, von ihrem Naturell aber schweigt er.

An=

Anhang.

Die vier hier von dem Grafen von Büffon angeführten und abgebildeten Vögel machen nach ihm nur eine Art aus, aber ihre Farben sind etwas verschieden, und desfalls haben andere Schriftsteller mehrere Arten daraus gemacht, obgleich Edwards bemerkt, daß sie sehr veränderliche Farben haben.

Auf den ausgemahlten Kupferplatten haben diese vier Abbildungen folgende Farben:

1) Der Jacobin ist am Kopf, Hals und Bauch schwarz; der Schnabel, die Füße und Augenlieder sind fleischfarbig; der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind kastanienbraun und die Brust weißlich. *pl.* 139. *f.* 3.

2) Der Jacobiner hat gleiche Gestalt und Farbe, außer daß der Kopf und Hals eben so wie der Rücken u. s. w. kastanienbraun sind. Die Brust, der Bauch und Steiß sind weiß und schwarz gefleckt; der Schnabel ist schwarz. *pl.* 139. *f.* 1.

3) Der moluckische Domino hat ähnliche Farben, aber die Kopfplatte und Kehle sind schwarz. *pl.* 139. *f.* 2

4) Der

4) Der Domino hat gleiche Gestalt und auch solche braune Farbe als N. 1. aber unten sind der Bauch, der Steiß und unten der Schwanz weiß.

Von dem Jacobin sagt Brisson, er sey ohngefähr so dick als unser vierfarbige Kernbeißer (Coccothr. iavens. Br. Loxia malacca L.) und $4\frac{1}{4}$ Zoll lang. Sein Schnabel betrage 5 Linien, der Schwanz $1\frac{7}{12}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien, die Flügelbreite $6\frac{1}{2}$ Zoll, und zusammengelegt, giengen die Flügel über den dritten Theil des Schwanzes. Schnabel, Füße und Nägel wären bleifarbig. Er sey in Java und Batavia.

Der Domino sey hellbraun, unten schwarz und schmutzig weiß in die Quere gestreift, an den Schwingfedern braun, vorn am Kopf, unter dem Halse und Schwanzfedern schwarz. Er ist nicht so groß als der Jacobin, 4 Zoll lang; sein Schnabel beträgt $4\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz $1\frac{5}{12}$ Zoll; der mittlere Zehe 7 Linien; die Flügelbreite $6\frac{1}{3}$ Zoll, und die Flügel reichen zusammengelegt, nicht viel über den dritten Theil des Schwanzes. Der obere Kinnbacken ist schwärzlich, der untere grau; die Füße und Nägel sind graubraun. Der Vogel lebt in den moluckischen Inseln. Brisson a. a. O.

Edwards sagt von dem Jacobin; der Gobryvogel ist eine Finkenart und nach seiner Größe abgebildet. Albin hat einen ihm etwas ähnlichen Vogel abgebildet, und giebt ihn für das Weibchen eines andern Vogels aus, zu welchen er ihn gesetzet; er nennet selbigen in seiner Vögelhistorie im II Theil

Tab.

Tab. 53. einen chinesischen Sperling. Ich halte ihn nicht für das Weiblein des Vogels, mit welchem er ihn abgebildet. Ich habe bey Herrn Monro und andern verschiedene dieser Vögel gesehen; und gefunden, daß sie gleich nach den kleinen indianischen Vögeln, so Amadebats genennet werden, stark variiren, so, daß fast jeder Vogel einer besondern Beschreibung nöthig hätte. Der, den ich nun beschreiben will, war einer der schönsten so ich angetroffen. Sein Schnabel kommt der Form und Größe nach dem Schnabel unseres Grünfinken gleich, und ist bleyfarb; der Vogel aber ist kaum um die Hälfte größer als unser Grünfink. Die Augen sind dunkel haselfarb; der Kopf, der Hals, der Anfang der Brust, der Rücken, die Flügel und der Schwanz, sind dunkel rothbraun. Am vordern Theil glänzt der Hals in etwas purpurfarb; die Schwingfedern sind mehr dunkelbraun als der Rest des Flügels; der Bürzel ist heller, grünlichtbraun; die Brust ist über die Quere, und der Leib an den Seiten, schwarz, und dabey mit kleinen runden weißen Fleken dick besprenget. Diese sind so groß als ein Korn des Rübsaamens, zum Theil etwas größer, zum Theil aber auch kleiner. Die Mitte des Bauches, die Schenkel und der Unterleib, sind nebst den Deckfedern unter dem Schwanz, lichtbraun, oder schmuzzig weiß; die Beine und Füße fallen bläulicht oder bleyfarb aus, und kommen der Form nach, mit den Füßen anderer kleinen Vögel überein.

Herr C. du, Bois Ritter und Schatzmeister der indianischen Compagnie, hat mich zu sich holen lassen, um diesen Vogel abzumahlen. Dabey sagte er mir, daß selbiger aus Ostindien seye, woselbst er

er der Gowry- oder Courybogel genennet werde, indem man daselbst das Stück für eine kleine Muschel, so Gowry heißet, verkaufe. Diesemnach glaube ich nicht, daß er aus China komme, indem daselbst die Gowry nicht statt des Geldes gebraucht werden. Seeligmann *II.* Tab. 79.

XVII.

XVII. Der Baglafecht. 1)

Dieser abyßinische Vogel hat mit dem Tucnam-Curvi sehr viel ähnliches, bloß einige Schattirungen oder Farbenvertheilungen unterscheiden ihn von demselben. Der schwarze Fleck, der an den beyden Seiten des Kopfs liegt, geht bey dem Baglafecht über die Augen. Die gelbe und braune gesprenkelte Zeichnung auf dem oberen Theile des Kopfs ist nicht so gut ausgedruckt, und die großen Deckfedern der Flügel wie auch die Schwung- und Ruderfedern sind grünlichbraun und mit Gelb eingefaßt. Der Augenkreis dieses Vogels ist gelblicht, seine Flügel reichen, wenn sie in Ruhe liegen, beynahe an die Hälfte des Schwanzes.

Der Baglafecht nähert sich auch noch dem Tucnam-Curvi in Betracht der Vorsicht, welcher er sich zur Beschützung seiner Eyer gegen den Wind und Regen und andere Gefahren bedienet; allein er giebt seinem Neste eine ganze andere Gestalt; denn er rollet es schneckenförmig zusammen, so, daß es beynahe einem Nautilus ähnlich ist, hängt es wie der Tucnam-Curvi an der Spitze eines kleinen Astes und fast stets über einem stillen Wasser. Der Eingang des Nestes ist allemal gegen Osten gekehret,

1) Le Baglafecht. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 201. *n.* 17. O.

also der Regenseite entgegengesetzt. Auf diese Art ist das Nest nicht nur allein mit Einsicht für die Nässe gesichert, sondern auch gegen einige Arten von Thieren bewahret, welche die Eyer dieses Vogels zu ihrer Nahrung suchen.

XVIII.

XVIII. Der abyßinische Kernbeißer.

Ich zähle diesen abyßinischen Vogel zu den Kernbeißern, da er die nämlichen Kennzeichen besitzt, denn er gleicht ihnen sowohl in der Dicke des Schnabels, als auch in seiner ganzen Leibesgestalt. Er hat einen rothen Augenkreis, einen schwarzen Schnabel, auch sein Kopf ist oben und auch an den Seiten schwarz, so wie auch die Kehle und Brust. Der übrige Theil des Unterleibes, die Beine und der obere Theil des Körpers sind hellgelb, dieses hellgelb nimmt aber da, wo es sich an dem vordern Theile dem schwarzen Gefieder nähert, eine braune Farbe an, als wenn an diesen Stellen diese beyden Farben sich in eine einzige vereinigten. Die Achselfedern sind schwärzlicht, die Deckfedern der Flügel sind braun mit einem grauen Rande, die Schwung- und Ruderfedern sind auch braun und gelb eingefaßt, und die Füße sind grauröthlicht.

Was die Geschichte des abyßinischen Kernbeißers uns am merkwürdigsten vor Augen legt, ist der Bau seines Nestes, und die Vorsicht, welcher dieser Bau bey diesem Vogel voraussetzt, die er auch mit dem Tucnam-Curvi und Baglafecht gemein hat. Die Gestalt dieses Nestes ist fast pyramidenförmig. Der Vogel ist stets so aufmerksam, selbiges an der Spitze eines kleinen Astes über dem Wasser aufzuhängen. Der Eingang ist an einer Fläche der Py-

ramide gemacht, und gemeinhin gegen Osten gekehret. Die Höhlung dieser Pyramide ist vermittelst einer Scheidewand getheilet, welches gleichsam zwey Kammern ausmacht. Die erste, wo der Eingang des Nestes befindlich, ist also die Vorkammer, wo der Vogel anfänglich hereingeht, hernach kriecht er längst der Scheidewand hinauf, und steigt sodann bis auf den Grund der zweyten Kammer zurück, wo die Eyer liegen. Durch diese künstliche und ziemlich zusammengesetzte Bauart werden die Eyer gegen den Regen geschützt, von welcher Seite denn der Wind auch wehen mag. Denn in Abyßinien hält die Regenzeit 6 Monate an. Ueberhaupt ist die Bemerkung allgemein, daß durch Beschwerden der Fleiß immer mehr zunimmt, wofern sie nicht schon übertrieben, und ihn hindurch unnütz machen und gänzlich ersticken. In diesem Falle kann er sich nicht allein für Regen, sondern auch für Affen, Eichhörnchen, Schlangen u. s. w. sichern. Es scheint, als wenn der Vogel alle diese Gefahren zum voraus gesehen hätte, um sie durch eine wohl überlegte Vorsicht von seinen Nachkommen abzuwenden. Diese Art ist neu, und alles was ich von ihr gesagt, habe ich dem Herrn Brüce zu danken.

v. B.

XIX. Der Guiſſo-Balito. q)

In ganz Europa trifft man keine Art an, mit welcher dieſer ausländiſche Vogel mehr in Verwandſchaft ſtünde, als mit unſern Kernbeißern. Er flieht, wie ſie, bewohnte Gegenden und lebt eingezogen in einſamen Gehölzen; eben ſo wenig wie ſie iſt er gegen die Vergnügen der Liebe unempfindlich, weil er nicht das Vergnügen des Geſanges kennt, er läßt ſich nur durch das öftere Hacken mit dem Schnabel hören, wenn er Nüſſe zerpickt um den Kern herauszuholen. Jedoch unterſcheidet er ſich von den Kernbeißern durch zwey ziemlich kenntliche Züge; erſtlich, ſind die Ränder ſeines Schnabels ausgezackt, und zweytens haben ſeine Füße nur 3 Zehen, nämlich zween nach vorne und einen nach hinten. Dies iſt eine ſehr merkwürdige Einrichtung, welche nur bey ſehr wenigen Arten ſtatt findet [1]). Die zwey ungleichen Züge ſcheinen mir ſchon entſcheidend genug zu ſeyn, dieſem Vogel einen beſondern Namen beyzulegen, und denjenigen beyzubehalten, den er in ſeinem Vaterlande führt. Der

 Kopf,

q) Der ganze Name dieſes Vogels, ſo wie er auf den Kupfertafeln des Herrn Brûce abgebildet ſteht, iſt guifso balito-dimmo-won jerck. v. B.

1) Welches ſind dieſe wenigen Arten? Die Vögel, welche ſonſt zwey Zehe nach vorn haben, haben hinten entweder gar keine oder auch daſelbſt noch zwey. O.

Kopf, die Kehle und der vordere Theil des Halſes ſind mit einem ſchönen Roth gezieret, welches ſich in eine ziemlich ſchmale Binde unter dem Körper verlängert und bis an die untern Deckfedern des Schwanzes reicht. Das übrige am Unterleibe, der obere Theil des Halſes, der Rücken und der Schwanz ſind von ſchwarzer Farbe, die obern Deckfedern der Flügel braun und grünlicht eingefaßt, und die Füße ſehr dunkelroth. Die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich nur bis an die Mitte des Schwanzes.

v. B.

---

1. Der gefleckter Kapsche Kernbeisser.
2. .... gesprenckelter .... m. d. Halsbinde.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 659. f. 12.

X

XX.

Der gefleckte kapsche Kernbeißer. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 659. f. 1.
(101. f. 1.)

Obgleich derjenige Vogel, den ich auf der 659 illuminirten Kupfertafel unter dieser angeführten Aufschrift habe nachstechen lassen, von unsern europäischen Kernbeißern in Ansehung der Farben und Austheilung der Flecken sehr abweicht; so scheint er mir demohngeachtet sehr nahe mit dieser Art verwandt zu seyn, so daß sie als eine durchs Klima hervorgebrachte Abänderung kann betrachtet werden, und aus diesem Grunde habe ich ihm keinen besondern Namen zugeeignet. Sonsten hat mich der Herr Sonnerat ganz gewiß versichert, daß dieser Vogel der nämliche sey, der auf der 101sten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet steht. Er macht auch noch die Bemerkung, daß die Ursache, warum man diese Vögel für verschieden ansieht, darinn bestünde, weil sie alle Jahre ihre Farben verändern.

1) Gros-bec tacheté du Cap de bonne Esperance. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VI. p. 206. n. 20.* Allg. H. der V. *XI. 2. p. 27. n. 20.* Auf der ausgemahlten Kupferplatte hat dieser Vogel einen dikken fleischfarbigen Schnabel, übrigens fast die Farbe eines jungen Goldammers mit gelben Rändern der braunen Federn. O.

XXI. Der gesprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 659. f. 2.

Derjenige Vogel, der auf der 659sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. abgebildet steht, und zwar unter dem Namen des angolischen Kernbeißers, weil ich ihn aus dieser afrikanischen Provinz bekommen habe, scheint mit dem sprenklichten Kernbeißer sehr nahe in Verwandschaft zu stehen. Da überdies sein Hals und der untere Theil der Kehle, mit einer hellgelben Halsbinde, welche sich sogar bis über dem Schnabel erstreckt, bedeckt und umgeben ist, so habe ich es für gut befunden, ihm den oben angezeigten Namen mitzutheilen. Von seinen natürlichen Eigenschaften ist mir nichts bewußt.

1) Le Grivelin a cravate. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 207. *n.* 21.
Allg. Hist. der N. XI. 2. *p.* 27. *n.* 21.

An=

Anhang.

Nach der Abbildung ist dieser Vogel gewiß einerley Art mit dem dreyzehnten oder dem Nonnen-Kernbeißer, doch ist der Rücken schwärzlichbraun und die Füße röthlich vorgestellet. O.

Da der Herr Verfasser noch verschiedne Vögel beschreiben wird, die zu obigen Dickschnäbeln gehören, so will ich dieselben hier nicht hinzufügen, sondern den Torridam des Scop. erythryna Rubicilla und sibiricam *Pall.* Guianauz *Rez.* Duratschok *Lepech.* coronat. et longicaudam Miller und a., bey anderer Gelegenheit oder in den Supplementsbänden anführen.

Der Haussperling. a) 1)

Büffon illum. Kupf. fol. 6. f. 1. uud 55. f. 1.

So häufig die Art der Haussperlinge an einzeln Vögeln ist, eben so häufig scheint auch die Gattung dieser Vögel beym ersten Anblick an Arten zu seyn. Einer unserer Namenkündiger zählt 67 ver-

a) *Le moineau franc.* Griechisch Τρωγλίτης. Die meisten Naturforscher haben die Meinung, daß dieser Vogel auf griechisch Στρουθὸς heißt, aber dieses Wort zeigt bloß die Gattung an, und *Troglites* ist unser wahrer Haussperling. Lateinisch *Passer domesticus*, italiänisch *Passera* oder *Passere casaringo*, auf spanisch *Pardat*, auf teutsch Hausspatz oder Haussperling; schwedisch Taelting oder Grawsparf, englisch *House-Sparrow*; altbrittisch *Alderyng to*, polnisch *Wrobel domowy*, crainisch *Grabetz*, hebr. *Ziphur*, holländisch *Mosih*, lett. *Swirbulis*, od. *Swihpuris*, ehstn. *Warblane.* In der Provence *Passeron*, in Saintonge *Passiére*, in Guienne *Passerat*, in Languedock *Parat*, in der Picardie *Pierrot* oder *moinet*; zu Paris *Pierrot*, zu Nantes *Paisse* oder *Paissorelle*, in der Normandie *Grospillery* oder *Guilleri*, ehemals *Moinet.* Alle diese Benennungen sind vom Herrn Salerne (p. 264.) *Moineau de ville*, *Belon Histoire des oiseaux*, p. 361. . . . . . *Moineau*, *Moucet*, *Moisson*, *Paisse*, *Passereau*, *Passerat*, Belon portraits d'oiseaux p. 92. b - *Passera nostrate* Olina p. 42. mit einem Kupfer — *Moineau* Albin tom. I. p. 54. mit einer Abbildung, pl. 62. — *Passer domesticus* Frisch. pl. 8 mit gut ausgemahlten Kupfern, sowohl vom Männchen als vom Weibchen. 1)

Der Haussperling.





Büff. Vögel. IX. Th.

v. Büffon fol. Pl. 55. f. 1.
6. f. 1.

X

verschiedene Arten und 9 Abänderungen, welche zusammen 76 Vögel ausmachen b), woraus er sehr frey

1) Fringilla (domestica) remigibus rectricibusque fuscis, corpore griseo nigroque, fascia alarum alba solitaria. *Linné System. nat. ed. XII.* I. *p.* 323. *n.* 36. Fauna suec. n. 212. ed. II. 242.
Passer domesticus, *Gesner av.* 643. *Aldrov. Ornith.* 2. *p.* 528. *t.* 534. *Willughby Ornith.* 182. *tab.* 44.
Passer mento et rostro nigris, *Barrere.* Passer domesticus *Schwenckfeld, Sibbald, Ray* 86. *Rzacz. Charlet. Klein. Brisson, tom.* III. *p.* 72.
Sperling, Meyers Thiere *II. p.* 24. *tab.* 87. M. und W.
Gemeiner Haussperling, Speicher- Kornsperling, Speicherdieb, Kornwerfer, Spatz. Klein Ordn. der Vögel. v. B. p. 163. n. 1. durch Reyger, p. 90. n. 1.
Haussperling, Halle Vögel. II. *p.* 366. *n.* 361.
Sperling. Spatz. Zorn Petinoth. *I.* 538. *II.* 109. 349.
Fringilla remigibus rectricibusque fuscis, gula nigra, temporibus ferrugineis, vropygio testaceo. Hausspatz. *Kramer Elench. p.* 369. *n.* 10.
Fringilla domestica. dänisch Graan-Spurra, norweg. Huus-Kald, *Brünnich. Ornith. bor. p.* 69. *n.* 264. 265. 266 variet *nigra*, et var. *alba. Müller prodr. zool. danic.* 32.
Haus- Hof- Sperling, Döbel p. 66.
Passer domesticus, Le Moineau franc. *Brisson Ornith. ed. in 8vo tom. I. p.* 327. *n.* 1.
Fringilla domestica, *Scopoli Ann. I. p.* 149. *n.* 220.
Haussperling, Scopoli v. Günther *p.* 181. *n.* 220. Abarten weiß, bleyfarbig, Bastard.
Sperling, Forst- und Jagdlexik. 3. *p.* 437.
Der Sperling, Müller Syst. II. *p.* 592. 36.
Haussperling, Spatz. Neuer Schauplatz der Nat. Th. 8. *p.* 341.
Spatz, Berl. N. Mannigf. 1776. *p.* 468. *n.* 62.
Le Moineau vulgaire, domestique ou de Maison, Franc-

frey diese Gattung zusammensetzt oder vielmehr zusammenhäuft. Man erstaunt, hier Hänflinge, Finken, Grünfinken, Zeisige, Bengali's, Senegalli's, Maya's, Kardinäle, Wittwen und eine Menge vieler fremden Vögel vorzufinden, die gar nicht Sperlinge können genant werden, und deren jeder ein besonderer Name zukömmt [2]). Um aus dieser großen Verwirrung wieder herauszufinden, so will ich zuerst von unserm uns wohlbekannten Haussperling alle jetzt genannte Vögel absondern, die wir ziemlich genau kennen, um darzuthun, daß sie nicht Sperlinge sind. Meinem allgemeinen Plane also zu Folge, will ich aus jedem der in unserm Klima sich aufhal-

Franc-moineau. *Bomare Dictionn. d'hist. nat. ed. 3. tom. V. p.* 421. 1.
Passer domesticus. *Onomatol. hist. nat. V. p.* 200.
The Sparrow, *Britt. Zool. II. p.* 300. *Penn. I. p.* 338. *n.* 127. *tab.* 51.
In der ökon. Zool. hätte er nicht fehlen sollen.
Sperling, lett. Swirbulis, Schwhipuris, ehstn. Warblane. Fischer Naturh. v. Livl. *p.* 100. *n.* 159. Weißer b.
Sperlings Naturg. von Breidenstein Gießen 1779.
Sperling, Spatz, Blumenbach Naturg. *I. p.* 234. *II. p.* 232.
Haussperling, Leske Naturg. *I. p.* 264.
Fringilla domestica, Sperling, Spatz, Felddieb, Hausdieb, Gerstendieb, Haussperling, Speicherdieb, Kornwerfer, Gatterer von Nutzen und Schaden der Vögel. *II. p.* 413. *n.* 351.
Worobin ruß. Georgi Reis. *I. p.* 194.

b) *Brisson Ornithol. tom.* III. von der 72sten bis zu der 218ten Seite.

2) Die Systematiker geben jeder Art besondere Namen, aber allen einen gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen. O.

haltenden Vögel eine Hauptart machen, und mit dieser die ausländischen Arten vergleichen, die von ihr weniger als von allen andern Arten verschieden sind. Es giebt also ein besonderer Abschnitt für den Sperling, ein anderer für den Hänfling, ein dritter für den Finken, ein vierter für den Zeisig, und ein fünfter für den Grünfink u. s. w.

Ich werde noch vom Haussperlinge zween andere Vögel, die näher mit ihm, als alle vorhergenannte, verwandt sind, absondern. Sie leben gleichfalls in unsern Klima, der eine davon führt den Namen **Feldsperling** (Moineau de campagne) und der andere **Baumsperling** (Moineau de bois). Ich werde ihre alten und wahre Namen Friquet und Souloie beybehalten, weil sie würklich keine Sperlinge, sondern an Gestalt und Sitten von ihnen unterschieden sind. Ich werde daher einen besondern Artikel für jeden dieser beyden Vögel bestimmen, und durch dieses Mittel hoffe ich alle Verwirrung zu vermeiden; denn will man in einer Lehrart, wie hier, 60 oder 80 Arten unter einer Gattung und unter einer gemeinschaftlichen Benennung aufführen; so ist dieses schon hinreichend, nicht nur von der großen Unvollkommenheit dieser Lehrart, sondern auch von ihren üblen Erfolgen richtig zu urtheilen, weil sie Dinge, anstatt sie auseinander zu sezzen, verwirret, und statt Licht über Gegenstände zu verbreiten, sie ganz in Dunkelheit und Finsterniß sezt [3]).

Da

3) Man muß sich bey dem Gattungsnamen, Fringilla, nur nicht bloß den Finken, sondern auch ähnliche Vögel denken von verschiedner Art. O.

Da jeder den Haussperling kennt, so habe ich nicht nöthig ihn hier zu beschreiben; indeß habe ich ihn doch auf der 6ten und 55sten illuminirten Kupfertafel zeichnen lassen, um die Verschiedenheiten des Alters zu zeigen.

Die erste Abbildung auf der 6ten Tafel stellt einen erwachsenen Sperling vor, der die Mauster ausgestanden, und die erste Abbildung auf der 55sten Tafel stellt einen jungen Sperling vor, der die Mauster noch nie ausgestanden. Diese Farbenveränderung des Gefieders, wie auch in den Winkeln der Oefnung des Schnabels ist allgemein und beständig; es giebt aber doch noch bey dieser nämlichen Art besondere und zufällige Abänderungen; denn man trifft bisweilen weiße 4) Sperlinge, braun und weiß-

4) Ich habe verschiedne grauweiße Haussperlinge unter den andern fliegen gesehen. Auch ward vor einigen Jahren einer im Winter geschossen, der ganz weiß, ohne eine gefärbte Feder, ist. Ich habe ihn noch vor mir, und die meisten Liebhaber, die ihn sahen, halten ihn bey einem flüchtigen Anblick, für einen großen Canarienvogel. Sein Schnabel ist auch ganz gelbweiß, wie die Füße, aber in der Gestalt eben so wie bey andern Haussperlingen, mit dem er auch gleiche Größe hat, beschaffen. Ich kenne hier noch zwey weiße und einen aschgrauweißen ausgestopfte Sperlinge.

Aldrovand, Jonston, Charleton, Rzac. Barrere, Willughby, Schwenckf. Brünnich, Scopoli, Günther u. a. haben sie beschrieben. Es sind nur seltene Spielarten.

O.

weißscheckigte [5]), fast ganz schwarze c) [6]) und auch gelbe [7]) an d) [8]). Die Weibchen [9]) unterscheiden sich von den Männchen nur dadurch, daß sie ein wenig kleiner und von bläßerer Farbe sind.

Es

5) Wir haben in Greifswald a) einen weißen Sperling mit zarten braunen Streifen.

b) Ein anderer hat einige weiße Schwingfedern und äußere Schwanzfedern. Einen weißen mit bräunlich grauen Flecken führt Günther im Naturforscher I. (p. 63. n. 7.) an.

c) Man trifft in Lothringen schwarze Sperlinge an, dies sind aber gewiß gemeine Haussperlinge, und sind, da sie sich gewöhnlich in den Glashütten, welche da in großer Anzahl an den dasigen Bergen stehen, aufhalten, von Rauch schwarz geworden. Herr Lottinger sahe in einer solchen Glashütte einen Haufen gemeiner Sperlinge, unter welchen einige mehr oder weniger schwarze sich befanden. Ein Mann, der da lange gewohnt hatte, sagte dem Herrn Lottinger, daß sie da bisweilen vom Rauche gänzlich unkenntlich würden. v. B.

6) Eine ganz schwarze Spielart führt Herr Brünnich in der Ornith. bor. n. 266. an. Ein Sperlingsmännchen, welches schwarzblau oder dunkel bleyfarbig mit schwarzer und Augenflecken und etwas braunrother Scheitel war, besaß Günther (Scop. p. 182) und er erwähnt eines dunkel bleyfarbenen oder mattschwarzen im Naturforsch. *II.* p. 2. Zahme Vögel werden im Bauer oft schwarz. O.

7) *Aldrovand. Jonst. Charlet. Willughby*, u. a. Totus flavus praeter oculos nigros. Superne ad castaneum color vergit. Rostrum flavum. Crura et pedes castanei, vngues vero longiusculi nigri. *Brisson* a. a. O. und a.

Es giebt aber noch, außer den ersten angeführten Abänderungen, deren einige allgemeine, andere aber besondere sind, und die man alle in unserm Klima findet, andere Abänderungen unter entlegenern Himmelsstrichen, welche darzuthun scheinen, daß sich diese Art von Norden nach Süden und

Hierzu kann man auch den blaß semmelfarbenen Sperling mit weißen Schwung- und Schwanzfedern zählen. Günther Naturf. I. p. 63. n. 8. O.

d) *Aldrovand. Av. tom.* II. *p.* 556. und 557. v. B.

8) Herr Günther sagt: Noch einen andern raren Sperling haben wir in unser Sammlung. Er sieht vollkommen aus, wie ein Weiblein des gelben Emmerlings und an der Kehle ist ein schwefelgelber Platz eines Kreuzers groß. Der Schnabel ist sonderbar gebildet, er hat die Größe eines gewöhnlichen Sperlingsschnabels, ist aber zu beyden Seiten eingedruckt, wie bey dem Emmerling, und der Oberschnabel hat nicht weit von der Spitze einen runden weißen Flecken. Da dieser Vogel im Frühjahr 1767 aus einem Neste des Haussperlings nicht weit von Cahla, ausgenommen worden, und noch 4 gemeine junge Sperlinge zu Geschwistern hatte, so kann man ihn für keine besondere Nebenart halten. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß er sein Daseyn einer ehebrecherischen Vermischung seiner Mutter mit einem Emmerling zu danken habe. G. bey Scop. *p.* 183.

9) Das Männchen hat eine schwarze Kehle. Die Augen stehen innerhalb eines schwarzen Fleckens, und bey dem äußern Augenwinkel ist ein weißer Platz befindlich. —

Das Weiblein hat weder schwarze Kehle noch Fleck am Auge, noch weiße Flügelbinde. Scopoli a. a. O. O.

und zwar in unserer alten Welt von Schweden e) bis nach Egypten f), Senegal u. s. w. vertheilet habe. Ich werde diese Abänderungen bey dem Abschnitt von den fremden Vögeln, die mit unsern Haussperling verwandt sind, erwähnen.

In welcher Gegend sich aber auch der Haus-Sperling aufhalten mag, so findet man ihn niemals an wüsten Orten, auch nicht einmal an solchen, die von den Wohnungen der Menschen entlegen sind. Diese Vögel entfernen sich nie, wie die Ratten, von unsern Häusern. Sie lieben weder Gehölze noch geräumige Felder; sogar hat man die Bemerkung gemacht, daß sie in den Städten zahlreicher als in Dörfern sind, und daß man in kleinen Flecken und Vorwerkern, welche mitten in den Wäldern liegen, gar keine gewahr wird. Sie folgen der menschlichen Gesellschaft um auf dessen Unkosten zu leben. Da sie faul sind und viel fressen, so nehmen sie ihren Unterhalt aus schon ganz angefüllten Vorräthen, das heißt, sie leben von den Gütern eines andern. Unsere Scheunen, Kornböden, Höfe, Taubenhäuser, mit einem Worte, alle Oerter, wo man Korn sammlet oder ausschüttet, besuchen sie am vorzüglichsten. Und da sie eben so gefräßig als zahlreich sind, so thun sie mehr Schaden, als sie Nuzzen stiften, denn ihre Federn taugen zu nichts, ihr Fleisch ist nicht wohlschmeckend, ihre Stimme beleidigt unsre Ohren, ihre Zudringlichkeit ist beschwerlich, ihr unverschämter Muthwillen ist lästig,

 sie

e) *Linnaeus, Fauna. Suecica n.* 212. v. B. ed. II. n. 242. O.

f) *Prosper Alpin. Aegypt. tom. I. p.* 197. v. B.

sie sind überhaupt Geschöpfe die man überall antrifft, und von denen man nicht weiß, was man mit ihnen machen soll 10) und die so viel Verdrüß verursachen, daß sie in gewissen Gegenden in die Acht erklärt und ein Preis auf ihr Leben gesetzt worden ist g). Was sie aber auf immer noch unausstehlich macht, ist nicht allein ihre sehr häufige Vermehrung, sondern auch ihre Vorsicht den Schlingen zu ent-

10) Alles dieses leidet doch Einschränkungen und Ausnahmen.

Peter Kretschmar in seinen ökonomischen Vorschlägen, welche zu Leipzig 1744 herausgekommen, hat ausgerechnet, daß in einem Lande von 100 Städten und 4000 Dörfern, jährlich die Sperlinge 4,400,000 Rthlr. kosten, wenn man auf jede Stadt 1000 Sperlinge und auf jedes Dorf jährlich 500 rechnet. Es können aber junge und alte auf folgende Art ausgerottet werden: wenn man Sperlinge ausnimmt, so muß das Nest allezeit gänzlich zerstört werden. Denn wann man dasselbe nur herunter schmeißt, und es auf der Erden, wo es hingefallen ist, liegen läßt, so wird den Sperlingen ein großer Theil Zeit und Arbeit, in Zusammentragung der Materialien zu Erbauung eines neuen Nestes erspart. Die Alten, welche sich in der Nähe befinden, gehen unmittelbar wieder darauf zu Werke, und tragen ein Stück nach dem andern wieder weg, bis sie des Nest wieder an seinem vorigen Orte, oder an eine sichere Lage gebracht haben. Daher ist es am besten, wenn man die Nester derselben verbrennt. Forst- und Jagdlexik. *III. p.* 437. O.

g) In Teutschland müssen in vielen Dörfern die Landleute eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe liefern. Frisch *tom. I. art.* 7. v. B. Dergleichen Befehl kam auch Mal in Schwedisch Pommern heraus. O.

entgehen, ihre Ränke, List und Halsstarrigkeit sich nicht von denen Oertern wegzubegeben, die ihnen gefallen; sie sind listig, wenig furchtsam, schwer zu hintergehen, bemerken bald die ihnen gelegten Fallstricke, und machen diejenigen ungeduldig, die sie fangen wollen, man muß deswegen lange das Garn vorher aufstellen und oft viele Stunden vergebens lauren. In den Jahrszeiten, wenn das Getreide geringe ist, oder wenn Winters viel Schnee liegt, ist dieser Fang von Erfolg; indeß ist diese Verringerung bey einer Art, welche dreymal des Jahres heckt, noch nicht sehr merklich. Ihr Nest besteht aus Heu von außen und inwendig aus Federn. Stößt man es aus, so bauen sie binnen 24 Stunden ein neues. Zerbricht man ihre Eyer, welche gemeinhin 5 bis 6 oder wohl gar mehrere sind h), so legen sie nach 8 oder 10 Tagen schon wieder. Schießt man nach ihnen, wenn sie auf Bäumen oder auf Dächern sitzen, so halten sie sich desto besser in den Kornböden verdeckt. Es haben mich Personen, welche Sperlinge in Gebauern aufgefuttert haben, versichert, daß ein Paar Sperlinge beynahe 20 Pfund Getreide jährlich auffräßen; und nun schließe man von ihrer Menge auf die Zernichtung, welche diese Vögel unter unsern Korn anrichten [11]); denn ob sie gleich ihre zarten Jungen mit

h) Olina versichert, daß die Sperlinge bis 8 Eyer, niemals aber weniger als viere legen. v. B.

11) Sechszehn Paar Sperlinge in einem Dorfe geben 12800 Junge oder 6400 Paar Sperlinge. Man will auch berechnet haben, daß ein jeder Sperling im Durchschnitt des Jahres für einen Gulden Getreide

mit Insekten füttern und sie auch selbst eine ansehnliche Menge davon auffressen, so bleibt doch das Getreide ihre Hauptnahrung. Sie folgen dem Säemann beym Aussäen, den Schnittern in der Erndte, den Dreschern in den Scheunen, der Landfrau beym Futtern des Geflügels, sie suchen es in Taubenhäusern auf, durchpicken sogar den Kropf der jungen Tauben um Körner daraus zu hohlen [12]). Auch fressen

treide und Feldfrüchte verzehre, und daß in einem Lande von 300 Dörfern, sechs Millionen Sperlinge befindlich sind, die jährlich sechs Millionen Gulden Schaden thäten. Breidensteins Sperling teutscher Nation. Gießen, p. 43. 82. O.

12) Sie fressen den Saamen und die jungen Pflanzen von Salat, Schnittkohl, Spinat und dergl. ab, auch die Kirschen, Weintrauben und andere Beeren, die unreifen Zuckererbsen, die weißen Käse aus den Käsekörben u. d. gl. und dennoch nennt Zorn ihren Nutzen bey Vertilgung der Erbsenwürmer, Heuschrecken, Raupen und Käfer mit Recht wichtig. Sie verzehren viele Wickelraupen und man lese ihre Vertheidigung von Pastor Germershausen in dem Wittenbergischen Wochenblatte 1771. St. 30. 31.

Der Gesang den er lernen soll, und den einige rühmen, ist wohl nicht viel werth. Eben so verhält es sich wohl mit den Vortheilen, die man von ihrem Koth als Arzney zu haben glaubte. Die Perser verordnen doch, wenn ein Patient nach der Krankheit noch eine unnatürliche Farbe hat, einen in Eßig gekochten Sperling, und glauben, daß sich die natürliche Farbe des Gesichts nicht leicht verändert, wenn man sie fleißig gebraten isset. S. G. Gmelins Reisen *III. p.* 327. — Im Forst- und Jagdlexikon heißt es: der Spatzenmist oder Koth ist, so er warm nach dem Abfallen von den Vögeln bald über die Haut gestrichen wird, eines der

fressen sie Bienen, die einzigen uns Vortheil verschaffenden Insekten, sie richten überhaupt so viel Unheil an und sind so beschwerlich, daß wünschenswerth wäre, ein Mittel zur Ausrottung ihres gan-

der besten Mittel vor die Sommerflecken. Er soll auch mit Oel aufgewärmet, allerley Zahnschmerzen, so er in das Ohr der schmerzhaften Seite gestößt werde, kräftliglich lindern; und mit Schweinenschmalz aufgestrichen, die Hauptsucht benehmen, gleichfalls Haare, an dem Orte, wo solche ausgefallen, wieder wachsend machen. Zu welchem einige noch setzen, daß dieser Koth in Weine getrunken, der Mannheit zuträglich; mit Speichel zerrieben und so auf den Magen gelegt, solchen sehr stärke, und das Erbrechen hemme, pulverisiret aber wie der Mäusekoth laxire und den verstopften Leib öfne. Die Gebeine von einem Sperling, schreibt Roschwitz in seiner vollständigen Apotheke, kommen in das epileptische hispanische Pulver. Ueber dieses soll der Sperling, sonderlich aber das Geschlecht, so Zaunschlieferlein heißen, roh mit Salz verschlukket, oder mit Aschen verbrannt, und ein jedesmal ein Quintlein davon in Petersilien = Wasser oder Meth, vornehmlich zur Herbst= und Frühlingszeit eingenommen, den Menschen vor dem Nieren= und Blasenstein sicherlich präserviren, auch sonst jederzeit den schon lange verhaltenen Urin zuverläßig befördern; welches alles auch eben so kräftig prästiret, wenn man ein solches Vögelein sonder Blutvergießen erstlich rupfet, hernach ausnimmt, mit Petersilie, Salz, gepülverten Wachholderbeeren, und Ligno Nephritico oder Grießholz befüllet, alsdenn mit Rheinwein in einem wohl zugedeckten Hafen kochet, dem Patienten etliche Morgen früh nach einander nüchtern zu essen, und den erkühlten Wein davon zu trinken giebt. Th. *III. p.* 442.

M.

zen Geschlechts zu finden [13]). Man hat mich versichert, daß sie, wenn man Schwefeldampf unter Bäumen, wo sie sich zu gewissen Jahrszeiten versammlen und des Nachts schlafen, anbrächte, sie davon ersticken und herabfallen. Ich habe einen Versuch gemacht, aber ohne glücklichen Erfolg, indeß

13) Da es nicht jeden erlaubt ist, auf Höfen und bey Strohdächern zu schießen, solches auch mit Feuersgefahr geschieht, so ist im Forst- und Jagdlexikon eine besondere Art sie in Korben zu fangen gelehrt: Man machet eine Scheibe von Brettern oder nach Gefallen vicreckigt, welche 2½ Fuß über dem Diameter breit sey. In selbige bohret man rund herum von Rande, aber drey Zoll hineinwärts, kleine Löcher, so dichte, daß sich ein Sperling nicht durchzwingen kann. In allen diesen Löchern werden glatte dünne Weidenruthen fest eingesteckt; 5 Zoll vom Brette herauf wird ein Geflechte von vier ganz dünnen Wieden rund herum gemacht, desgleichen eins besser hinauf, und 2 Fuß hoch oben auch dergleichen Geflechte, damit die Wieden ordentlich zusammen gehalten werden.

Ueber dem obersten Geflechte werden die Wieden etwas eingeknickt, und nach der Mitte zu hineingebogen, daß davon eine Decke über dem Korbe werde. So wird auch in der Decke eine Thüre gemacht, wodurch man hinein greifen, und die gefangenen Sperlinge heraus langen kann.

Auf vier Seiten dieses Korbes, über dem untersten Geflechte, schneidet man etwas von Wieden heraus, und mache von Wieden Einkehlen, als wie in einer Fischreuse, solche auswendig weit, und inwendig enge, daß die Sperlinge wohl hinein, aber nicht wieder heraus kriechen können, wie denn auch die Wieden an den Einkehlen spitzig geschnitten werden müssen. Auswendig vor den Einkehlen werden Auftrittbretter, einer Hand breit vorgemacht.

In

indeß hatte ich ihn doch mit Vorsicht und meines eigenen Vortheils wegen angestellt, weil ich die Sperlinge nicht dahin bewegen konnte, sich aus der Nachbarschaft meiner Vogelhäuser wegzubegeben; und weil ich bemerkt hatte, daß sie nicht allein den Gesang meiner Vögel durch ihre heßlichen Töne stöhrten, sondern, daß sie sogar durch das häufige Wiederholen ihres unangenehmen Tui tui den Gesang der Kanarienvögel, Zeisige, der Hänflinge u. s. w. verdarben. Ich ließ also auf einer Mauer, die mit großen Kastanienbäumen besetzt war, auf welchen sich des Abends die Sperlinge versammelten,

In dem Korbe wird Getreidig oder Sämerey, oder auch frisches Käsewerk gestreuet, und der Korb also auf dem Hofe oder im Garten hinein gesetzt; da sie denn nach dem Futter gerne hinein kriechen, aber nicht wieder heraus kommen können, indem die Spitzen an den Einkehlen ihnen solches verhindern.

Mit dergleichen Körben kann man im Winter und Sommer die Sperlinge fangen, die Körbe auch etliche Jahre lang brauchen; wie ich denn selbst in einem dergleichen Korbe manchen Tag 20 wohl 30 Stück gefangen. Es wäre also recht rathsam, daß ein jeder Hauswirth in seinem Hause einen dergleichen Korb beständig hinstellte, so würden die Sperlinge dadurch sehr getilget werden. Forst- und Jagdlexik. *II. cap.* 25.

Außer dem Schießen fängt man sie auch noch des Nachts bey Licht in Ställen; mit Leimruthen, Klebnetzen, Schlagnetzen, und nach Döbel in einer großen Tonne voll Dorn darinn man sie mit Falken treibt u. s. w.

Von Kirschbäumen und im Garten gesäeten Saamen, hält man sie auch durch Netze ab. O.

verschiedene Gefäße setzen, welche mit Schwefel, der mit etwas Kohlenstaub und Pech vermischt war, angefüllt waren; da ich nun diese Materie anzündete, stieg ein sehr dicker Dampf empor, welcher aber keine andere Würkung that, als daß die Sperlinge davon aufgeweckt wurden. Kaum näherte sich ihnen der Rauch, so hüpften sie auf den Bäumen immer höher herauf, endlich verließen sie sie und flogen auf die benachbarten Dächer; es fiel aber nicht einer herab. Dieses einzige bemerkte ich nur, daß sie sich binnen drey Tagen nicht auf diese durchräucherte Bäume begaben, aber nachher nahmen sie ihre vorige Gewohnheit wieder an [14].

Da

14) Man brauchet zum Sperlingfang auch eben dergleichen Wände als wie zu den Goldammern, schläget selbige auf den Höfen, vor den Scheunen oder Ställen, auch wohl in den Gärten und an den Zäunen, gleicherweise wie bey den Goldammern. Es ist aber hiebey nicht nöthig, die Wände zu bedecken, sondern man bestreuet nur den Heerd mit Hanfkörnern, Gesämig, Getreidig oder Spreu, und passet also auf, wenn selbige auf den Platz des Heerdes fallen, daß man die Garne über sie zurücket.

Wenn es windig oder stürmisch Wetter ist; so kann man öfters, sowohl von den Haus- als auch Holzsperlingen (weil die letztern sich auch gegen den Winter nach denen Dörfern und Gärten machen,) einen guten Zug thun, da man die Wände auf dem Felde oder hinter den Zäunen an einem schaurigen Orte schlägt, mit einem langen Bindfaden zum Rücken eine Ecke davon abtritt, einer aber die Sperlinge nach den Wänden zutreibt, wie sie denn die auf dem Heerde aufgeläuferten Sperlinge bald inne werden, und zu ihnen hinfallen, der starke Wind aber macht, daß sie fein dichte zusammen, und also meist

Da diese Vögel sehr hart sind, so kann man sie sehr leicht in Gebauern aufziehen. Sie leben viele Jahre, vorzüglich wenn sie ohne Weibchen sind; denn man behauptet, daß sie durch den übermäßigen Gebrauch derselben ihr Leben sehr abkürzen i)[15]. Fängt man sie jung, so sind sie ziemlich gelehrig; sie richten sich nach den Tönen anderer Vögel, bilden sich, und behalten auch etwas von dem Gesange derjenigen Vögel, zu welchen man sie hängt. Da sie schon von Natur vertraulich sind, so werden sie es noch mehr in der Gefangenschaft; indeß treibt dies vertrauliche Naturell sie im geringsten nicht an, im Stande der Freyheit gesellschaftlich zu leben. Sie leben alsdann ziemlich einsam, und vielleicht hat dieses auch zu ihren griechischen und französischen Namen Anlaß gegeben k). Da sie niemals

meist alle auf den Heerd fallen. So bald sie aber im Auffallen sind, so muß man auch die Garne über sie rücken, und kann man öfters auf einen Ruck 100 und mehr Stücke fangen. Forst- und Jagdlexik. *II. cap.* 215. O.

i) Sunt qui passerum mares anno diutius durare non posse arbitrantur, argumento quod veris initio, nulli mentum habere nigrum, spectantur, sed postea, tanquam nullus anni superioris servetur; faeminas vero hoc in genere esse vivaciores volunt, capi enim has cum novellis cognoscique labrorum callo asseverant. *Arist. Hist. anim. Lib. X. C.* 7. v. B.

15) Vielleicht ist er desfalls so sehr zu Krämpfen geneigt. Zorn sagt auch: daß er die fallende Sucht sonderlich im Frühjahr, bekomme, und daran sterbe, habe ich ohnzählich mal bemerket. Petinoth. II. *p.* 351. O.

k) Monos, Moîne, Moineau. v. B.

mals unser Klima verlassen, und stets um unsere Wohnungen herumfliegen, so kann man sie sehr leicht beobachten, und auch bemerken, daß sie gemeinhin allein oder Paarweise fliegen. Sie versammlen sich indeß doch in zwo Jahrszeiten, nicht um haufenweis zu fliegen, sondern bloß um sich zu vereinigen und mit einander zu kreitschen; im Herbst kommen sie wieder auf Weiden, die längst den Flüssen stehen, zusammen, und im Frühlinge geschicht es auf Tannen und andere grüne Bäume. Diese Zusammenkünfte geschehen des Abends, und im Sommer bringen sie die Nächte auf Bäumen zu, aber im Winter halten sie sich allein oder mit ihren Weibchen in den Löchern der Mauern, oder unter den Dächern auf. Nur dann, wenn es sehr heftig kalt ist, trifft man öfters 5 bis 6 an einer Stelle an, wo sie wahrscheinlicher Weise sich bey einander setzen um sich zu erwärmen.

Die Männchen streiten aufs äußerste um die Weibchen, und dieser Streit ist mit solcher Heftigkeit begleitet, daß sie oft auf die Erde niederfallen. Es giebt wenige so eifrige und in der Liebe so starke Vögel. Man hat gesehen, daß sie sich wohl 20 mal nach einander begatten, und allemal mit einerley Drang, mit ebendenselben zitternden Bewegungen, mit den nämlichen Ausdrücken des Vergnügens. Am sonderbarsten ist hiebey doch, daß das Weibchen zuerst eines Vergnügens überdrüßig zu werden scheint, welches ihr doch weniger ermüdet als dem Männchen; es muß ihr aber auch weniger gefallen, weil keine Liebkosungen, keine ausgesuchte Tändeleyen vorhergehen; man bemerkt blos Muthwillen ohne Zärtlichkeit, stets aufbrausende Bewegungen, wodurch

durch sie nur ihre Bedürfnisse zu erkennen geben. Vergleicht man die Liebeshändel der Tauben mit der Liebe der Sperlinge, so wird man da beynahe alle Grade des Uberganges von dem physikalischen zu dem moralischen Vergnügen gewahr werden.

Diese Haussperlinge nisten gemeinhin unter die Dächer in den Dachrinnen, in Mauerlöchern oder auch in Töpfen, die man ihnen hinsetzt, öfters in Brunnen, auch in den Fächern solcher Fenster, die mit einem Gegitter versehen sind; einige von ihnen bauen ihre Nester demohngeachtet auf Bäume. Mir sind einige von solchen Sperlingsnestern zu Händen gekommen, die man von großen Nußbäumen nnd sehr hohen Weiden herabgenommen hatte [16]). Sie legen solche an den Gipfeln dieser Bäume an und verfertigen sie aus eben den Materien, nämlich auswendig aus Heu und inwendig mit Federn; es ist hier aber dieses merkwürdig, daß sie darüber eine Art von Decke machen, damit kein Regenwasser hineindringen kann, und unter dieser Decke lassen sie eine Oefnung zum Eingange. Errichten sie aber ihr Nest in Löchern oder an andern bedeckten Oertern, so schlagen sie keine solche Decke darüber, und auch mit Recht, weil diese Oerter ohnehin schon bedeckt sind. Der Instinkt zeigt sich hier also durch eine fast überlegte Empfindung ganz offenbar, und setzt wenigstens eine Vergleichung zweyer

16) Häufiger habe ich Nester des Haussperlings in den Zweigen der Pflaumenbäume oben gegen den Gipfel zu gefunden. Ein solches Nest hat wohl vier mal so viel Materialien als ein anderes, und ist bisweilen über einen Fuß im Durchmesser groß. O.

zweyer kleinen Begriffe zum voraus. Man trifft Sperlinge an, die weit fauler aber auch zu gleicher Zeit dreister als die andern sind, und die sich nicht bemühen, ihr Nest zu bauen, sondern die Schwalben aus ihrem Neste verjagen [17]). Oefters fallen sie die Tauben an, vertreiben sie aus ihrem Neste und begeben sich statt ihrer darinnen. Es herrscht also, wie man sieht, unter diesem kleinen Volke, Verschiedenheit der Sitten und folglich auch ein sehr veränderlicher Naturtrieb, der aber vollkommener als bey den meisten andern Vögeln ist; dies kommt gewiß von dem häufigen Umgang und Gesellschaft mit dem Menschen her. Sie sind halbe Hausgenossen, ohne unterjocht und weniger unabhängig zu seyn; sie ziehen allen Vortheil davon, ohne das ihre damit beyzutragen, und hiedurch erwerben sie sich diese List, diese Behutsamkeit und Vollkommenheit des Naturtriebes, welche sich in der Mannigfaltigkeit ihrer Gewohnheiten, nach Verschiedenheit der Lage, der Zeit und anderer Umstände, zeigen.

17) Sie nehmen nur die oben bedeckten Nester der Fensterschwalbe, Hirundo vrbica, ein. Man hat wohl einen solchen Sperling mal todt in ein Schwalbennest gefunden, an welchem die Oefnung von einem andern angebaueten Nest geschlossen war, und desfalls behauptet, die Schwalbe habe den lebendigen Sperling aus Rache über das genommene Nest vermauert. Er ist aber wohl zu stark und wachsam solches zu leiden, und man sieht wie er auf solchem Neste die fremden Vögel, die der Oefnung zu nahe kommen, anfällt. O.

An-

Anhang.

Der Herr Graf v. Büffon hat die Farbe des Sperlings nicht beschrieben, und man würde kaum wissen, von welchem Vogel er redete, wenn man ihn nicht gar zu gut und dem Namen nach, kennete. Brisson beschreibt das Männchen, oben schwärzlich und braunbunt, unten grauweiß; die Scheitel aschgrau mit einer braunen Einfassung; die Backen aschgrau; die Augen stehen in einem schwarzen Flecke; die Kehle ist schwarz mit grauen Rändern der Federn; über die Flügel läuft quer eine weiße Binde; die Schwung- und Schwanzfedern sind unten aschgrau, auswärts dunkel graubraun mit äußern graurothbraunen Rändern. (Das Weibchen ist heller, und hat wie die jungen Weibchen an der Kehle und dem Kopf kein oder nicht so viel Schwarzes. Die recht alten Männchen sind am schwärzesten.) Sie sind $5\frac{5}{6}$ Zoll lang; der Schnabel 6 Linien; der Schwanz $2\frac{1}{12}$ Zoll, der Mittelzehe 8 Linien; die Flügelbreite $8\frac{2}{3}$ Zoll, und in Ruhe liegen sie ein Drittel über den Schwanz, der etwas gespalten ist. Die Augenringe sind nußbraun, der Schnabel ist schwärzlich, der untere Kinnbacken an der Wurzel gelblich, die Füße sind graubraun. Brisson.

Ich habe oft acht Eyer in einem Sperlingsneste gefunden, und gewöhnlich ist eines heller von

Farbe, als die übrigen, ja wohl grauweiß; und man findet dergleichen oft klar, wenn die andern schon meist ausgebrütet sind, und bleiben unter den Jungen liegen. Ein Sperlingsey ist ziemlich groß, ohngefähr von der Größe eines Lerchenenes, am Grunde weißlichgrau mit braunen Streifen und Punkten, besonders am stumpfen Ende. Kleins Vogeleyer *tab. IX. fig.* 7.

Leche sagt: Unter allen schädlichen Thieren sind die Sperlinge nicht die unschuldigsten. Sie versammlen sich in große Haufen, und ziehen auf Raub aus, wie die Cosaken. Die Weitzen- oder Rockenäcker, wo die Saat zu erst reifet, werden, zu des Eigners großen Schaden, dergestalt aufgezehret, daß alle Arbeit des Bestellens weiter mit nichts, als mit den bloßen Halmen belohnt bleibt. Es ist vergebens, daß man sie mit Schießen abschrecken will. Die Jungen, welche den größten Haufen ausmachen, sind noch nicht so erschreckt worden, und die Alten folgen dem Haufen nach, und nach einiger Zeit kommen sie eben so stark wieder zu ihrem Raube.

Eben so vergebens ist es, sie mit Scheusalen zu schrecken. Sie lassen sich etwa den ersten Tag nicht so stark sehen, werden es aber bald dergestalt gewohnt, daß sie sich mit Verachtung auf das Scheusal selbst setzen, darauf zu ruhen. Kommen sie auf Kornböden zu wohnen, so wissen sie sehr wohl auf des Eigners Kosten zu leben. Wenn der Hanf reif ist, kann man kaum mit ausgesetzter Wache sie hindern, daß sie nicht vom Saamen fressen. Zuckererbsen wissen sie recht sehr behende aus ihren Hülsen zu hacken.

An einigen Orten in Deutschland müssen die Bauern jährlich eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe, wie eine andere Schatzung erlegen, und diejenigen, welche an der Zahl mangeln, mit Gelde ersetzen *). Eine solche Auflage sollte in Schweden noch nöthiger seyn; denn da man sieht, daß vielerley Arten Vögel, unsern kalten Landstrich als bequemer zu Vermehrung ihres Geschlechts erwählen, so ist es auch wahrscheinlich, daß diese schädliche Sperlinge sich bey uns stärker vermehren, als in südlichen Ländern.

Die Art, sie auszurotten, ist folgende:

I. Ihre Nester zu zerstören; und die Eyer wegzunehmen. Dieses aber thut der Sache nicht genug; denn erstlich kann man ihre Nester nicht alle finden, und zu den meisten, die man findet, ist es schwer zu kommen. Ich kann mich noch besinnen, in was für große Gefahr ich mich in meiner Jugend gesetzt habe, da ich mich durch öftere und schlimme Fälle auch nicht habe abschrecken lassen, nach diesen Eyern verwegen zu klettern. Zweytens machen sich auch die Sperlinge gleich ein neues Nest, und hecken neue Jungen, wenn sie ihre vorige Eyer vermissen.

II.

*) Der Herr von Dreyhaupt erzählet in seiner Beschreibung des Saalkreises, 1 Th. daß die Bauern, da der vorige König in Preußen dergleichen Befehl ergehen lassen, die Sperlinge geheget, um die gesetzte Zahl beständig liefern zu können; deswegen der Befehl nachgehends geändert worden. Kästner.

II. Fängt man sie in den durchgängig bekannten Netzen, mit schief aufgestellten Thüren und Fallen. Aber sie nehmen sich vor solchen Nachstellungen in Acht, und sind meistens desto scheuer davor, weil ihre Winter-Kammeraden damit gefangen werden, nämlich die gelben Sperlinge, Bergfinken und Hähne der Buchfinken, (denn die Sieen überleben den Winter nicht,) welche drey Arten Sperlinge doch nicht so viel Schaden thun.

III. Fängt man sie bey Nacht, wenn es ganz finster ist, und kein Schnee die Luft helle macht, in Viehställen, Wagenschuppen und andern Bedeckungen, wo sie ihr Nachtlager nehmen. Eine Person stellt sich in einen Winkel mit einem Lichte, das aber doch bedeckt ist, daß nur ein kleiner Theil des Winkels davon helle gemacht wird; der andere wecket die Sperlinge auf, und treibt sie mit einer Stange auf; der dritte ergreift sie, indem sie nach dem Lichte fliegen. Dieser Fang ist lustig genug, aber er belohnt die Mühe nicht.

IV. Können sie im Winter mit Netzen gefangen werden.

V. Das Schießen ist wohl die beste und lustigste Art, diese kleinen und schädlichen Thiere auszurotten. Diejenigen, welche dieses Schießen wohl verstehen, haben auf einen Schuß 100 und mehr bekommen. In Schonen ist eine allgemeine Erzählung, ein Bauer, der nicht weit von dem Orte gewohnt, wo jetzo Christianstadt liegt, habe auf einmal einen ganzen Kober (Skieppa) voll Sperlinge geschossen, und solchergestalt seine Wette, gegen

König

König Christian IV. in Dännemark, gewonnen, welcher sich daselbst aufhielt, bemeldete Stadt zu bauen, und bey seinem öftern Hin- und Wiederreisen, oft bey diesem Bauer das Nachtlager nahm.

Hierzu wird zuerst eine Büchse von einem ziemlich großen Kaliber erfordert, und kleiner Schroot, den man aber ja nicht zu sparsam nehmen muß. Zweytens muß man für die Sperlinge eine lange Reihe Spreu und darüber dünne Korn streuen. Diese Reihe muß 10 bis 11 Ellen lang seyn. Sie kann 20 oder mehr Ellen von der Thür, oder dem Orte, woraus man schießen will, angefangen werden, nachdem die Büchse den Hagel wirft. An dem nächsten Ende muß sie eine Viertheilelle breit seyn, in der Mitte 3 Viertheil und am weitesten Ende 2 Viertheil.

Im Winter, wenn es nur kürzlich geschneyet hat, und alles bedeckt ist, und die Misthaufen unter dem Schnee zugedeckt sind, machet man Anstalt, daß diesen Vormittag kein Stall in der ganzen Dorfschaft reine gemacht wird, und die Schweine nicht herauskommen. Solchergestalt kann man einen bis zweene gute Schüsse thun, bey denen man meistens von allen vier vorerwähnten Sperlingsarten, bisweilen auch die fünfte, die sogenannte Kornlerche, bekommt, die sich selten anders, als in den schonischen Ebenen befinden, und die fetteste, größte und beste unter allen Sperlingen ist.

Die schädlichen grauen Sperlinge können im Sommer acht oder vierzehn Tage vor, und acht Tage nach Johannis vermindert werden, da die Jun-

gen nur erst ausgeflogen sind, denn da sind sie am meisten gefräßig, und am wenigsten scheu, sich auf das Gestreuete zu sammlen. Die gestreuete Reihe wird vorerwähnter maßen am besten in einem Garten gemacht, besonders wenn die Alten drey Wochen oder einen Monat zuvor sich gewöhnet haben, mit den Küchlein und jungen Enten daselbst zu fressen. Ein rein gemachter Gang ist bequem dazu, vornehmlich wenn auf einer oder beyden Seiten daran Zuckerschoten gesäet sind, damit die Sperlinge sich unter das Schotengesträuche begeben können, und nicht fortfliegen dürfen, wenn sie von einem vorbeyfliegenden Habicht, oder Guckuck, vor denen sie sich auch fürchten, erschreckt werden. Jeden zweyten oder dritten Tag kann man schießen, nachdem sie wohl auf die gestreuete Azung gewöhnt sind, und sich häufig dahin gesammlet haben, aber nicht eher, denn ein wenig Geduld wird doppelt belohnt, und man darf nicht fürchten, daß nicht die Sperlinge, die einmal da sind genähret worden, mit größerer Gesellschaft wiederkommen sollten, auch nachdem man schon zu schießen angefangen hat. Solchergestalt kann man auf einen Schuß 40, 50 bis 60 bekommen. Aber eher, als zuletzt im Brachmonat, oder im Anfange des Heumonats, muß man keinen Schuß an weniger, als 20, wenden. Bekömmt man diese ganze Zeit über 300 Sperlinge, so wird man in der ganzen Zahl kaum 10 bis 12 alte Hühner finden, ob ihrer wohl nach Proportion wenigstens 55 seyn müssen. Denn wenn man von diesen 30 Sperlingen 12 alte Hähne, und eben so viel alte Sieen, welche den Jungen völlig ähnlich sehen, abziehet, so bleiben 276 Junge übrig; rechnet man nun von diesen 5 auf eine Brut, so kommen 55

Bruten

Bruten heraus, welche eben so viel alte Hähne erfordern, ob wohl nur 12 von selbigen geschossen werden. Die Ursache ist, allem Ansehen nach, daß die Alten vorsichtiger sind, sich schießen zu lassen, als die Jungen. Eben dieserweger soll man mit dem Schießen bis nach der Mitte des Sommers verziehen, da die Jungen ausgewachsen haben, und nur erst aus ihren Nestern gekommen sind, so daß sie noch keine Erfahrung haben, sich vor Gefahr in Acht zu nehmen und zu hüten. Außerdem sind sie auch um diese Zeit am allerniedlichsten zu essen. Schwedische Abhandl. Band *VII.* *p.* 154. Mehrere Arten ihres Fangs findet man noch bey Döbel, Gatterer und anderen, beschrieben. Man sehe auch eine sonderbare Geschichte von einem zahm gemachten Sperling in *Gazette Salutaire de Berl.* 1772. *p.* 365. ob sie von Gott nur geschaffen, den Aeckern und Gärten zu schaden oder dem Menschen auch Vortheil zu verschaffen. Preußl. Sammler *I.* 367. Allgemeine Geschichte derselben und Betrachtung darüber. Größe und Weisheit Gottes *IV.* B. 145 — 176. Passer, Carmen, Herkens; *Journ. des Scav.* 76. *Jan.* *p.* 211. Schröters Arzneybuch 5 B. *p.* 85. *Coleri* B. 15. *p.* 644. Ausrottung derselben, Wittenberg. Wochenblatt 1769. *p.* 211. Allgem. Magaz. *II.* *p.* 110. Schwed. ökon. Wochenblatt *p.* 52. 125. Stuttgard. allg. Magaz. 1768. *p.* 734 737. 753. Hamburg. Mag. *V* B. *p.* 630. Gieß. wöchentl. Anz. 69. *p.* 153. Hannöv. Mag. 1767. *p.* 427. 1771. *p.* 1119. Cours d'hist. nat. Tom. III. p. 395. — 401.

Schrebers Polizey des Ackerbaues, p. 69. Von Schonung und Nutzen, Wittenb. Wochenbl. 1771. p. 245. 287. — Gatterer a. a. O. Wie sie von Kornböden abzuhalten. N. Streliz. Beytr. 1770. *p.* 404. Sperlingsfalle, Thüring. neue Beytrag zu Kamer- und Haushaltungsw. *I* B. *p.* 102. Fressen Bienen. Allg. Mag. *II. p.* 104. Schutzrede wieder die Vertilgung derselben. Hannöv. Magaz. 1772. *p.* 699. Doch will ich nicht alle diese mehr in die Landwirthschaft einschlagende Schriften anführen, um von einem bekannten Vogel nicht zu weitläuftig zu werden. O.

Fremde

1. Der Sengalische Sperling.
2. .... Schwartze S: ....



Büff. Vögel. IX. Th.

v. Büffon fol. Pl. 223. f. 1.
.... 201. f. 1.

Fremde Vögel,

die mit dem Haussperlinge in Verwandschaft stehen.

I. Der Senegalische Sperling. 1)

Büffon illum. Kupf. fol. 223. f. 5. t. 665. f. 1. u. 2.?

Ich werde dem auf der 223sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des senegalischen Sperlings vorgestellten Vogel keinen andern Namen zueignen, weil er zu der Art unsers europäischen Sperlings zu gehören scheint. Er unterscheidet sich von diesem nur darinnen, daß sein Schnabel eine andre Farbe hat, und der Scheitel des Kopfs und die untern Theile des Körpers röthlich sind, da hingegen beym europäischen Sperlinge der Schnabel von brauner Farbe, der Scheitel des Kopfs und die untern Theile des leibes grau sind. Da sie sich aber an Größe, Gestalt, Bau des Körpers, des Schnabels, Schwanzes, der Füße und in allen Stücken meiner Meinung nach sehr gleichen, so kann man gar nicht die Gleichheit des senegalischen Sperlings mit unserm europäischen Sperlinge bezweifeln, und ich sehe die Verschiedenheit der Farbe, nur als eine durch das Klima bewirkte Abänderung an. Ein Männchen und ein Weibchen, die bloß eine Abänderung dieses Vogels zu seyn scheinen, findet man auf der 665sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. und 2. abgebildet.

1) Moineau de Senegal. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VI. p. 222. n. 1.*

Anhang.

Der auf der 223sten Kupfertafel ausgemahlte Vogel ist daselbst rothgelb mit braunen Rükken, Flügeln, Schwanz und Füßen. Der rothe Schnabel ist rund um mit einer schwarzen Binde an der Stirn und Kehle eingefaßt.

Die Sperlinge von Isle de France, (Moineau de l'Isle de France planch. enlum. 665. f. 1. u. 2.) scheinen doch ganz von obigen senegalischen Sperling verschieden zu seyn. Fig. 1. das Männchen ist roth, der Rücken, die Flügel und das Ende des Schwanzes, der Bauch ist blaugrau. Das Weibchen fig. 2. ist oben graugrün, unten aber weißlichgrün ohne alles Roth.

Der Sperling von Isle de France.
1. das Mänchen 2. das Weibchen.



Büff. Vögel. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 665. f. 1. 2.

X.

II. Der rothschnäblige senegalische Sperling. 2)

Büff. illum. Kupf. fol. 183. f. 2.

Eben so verhält es sich mit demjenigen Vogel, der auf der 183sten illuminirten Kupfertafel Abbildung 2. unter dem Namen des rothschnäbligen senegalischen Sperlings abgebildet steht. Ich werde hier für ihn keinen andern Namen bestimmen, weil er eine Abänderung des vorhergehenden vielleicht in Betracht des Alters oder des Geschlechts zu seyn scheint, um so viel mehr, da er in eben das Klima einheimisch ist. Es können also diese beyden afrikanischen Vögel als bloße Abänderungen des europäischen Sperlings angesehen werden.

2) Moineau a bec rouge du Senegal. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 223. *n.* 2. O.

Anhang.

Dieser Vogel ist nach der Abbildung doch gar nicht für den Spaz zu halten. Er ist nämlich oben braun, an der Stirn, und den Backen schwarz, auf der Kopfplatte, und unten am Halse Carminroth, am Bauch und Steiß aber weißlich.

1. Der Schwartze Sperling von Macao.
2. .... von Java.



Büff. Vögel IX. Th. v. Büffon fol. Pl. 224 f. 1.
f. 2.

X

III. Der schwarze Sperling. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 201. f. 1.
b) — von Macao — 224. f. 1.
c) — v. Java — 224. f. 2.
d) — v. Cayenne — 224. f. 3.
e) — v. Brasilien — 291. f. 1. u. 2.
f) — v. Juda — 183. f. 1.

Ich schreite jetzt zu den ausländischen Vögeln, deren Art sich zwar unserm Haussperlinge sehr nähert, demohngeachtet aber noch ziemlich verschieden zu seyn scheint um sie unter besondere Namen aufzuführen. Der amerikanische schwarze Sperling, z. B. dem die Bewohner der französischen Inseln den Namen père noir beygelegt haben, den ich auch hier beybehalte, ist kein würklicher Sperling. Er ist auf der 201sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet; er scheint, sich nicht allein auf angeführten Inseln, sondern auch auf dem festen Lande des südlichen Amerika, wie z. B. in Mexico, auf-

1) Fringilla (noctis) nigra, gula lorisque rufis, rostro nigro, *Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p.* 320. *n.* 19.
Paſſer niger, Le Pere noir. angl. Black - Sparrow, *Briſſon Av. tom. III. p.* 118. *tab.* 7. *fig.* 1. *ed. in 8vo. tom. I. p.* 339. *n.* 23.
Paſſer niger punctis croceis notatus *Sloane Ray p.* 188.
Avis nocturna *Hernand. Ray ſynopſ. av. p.* 171.
Der Nachtfink. Müller Linné System. *II. p.* 587. *n.* 19. O.

aufhalten. Denn Fernandez hat ihn schon unter den mexikanischen Namen Yohual tototl a) angeführt, und Sloane hält ihn für einen jamaikanischen Vogel b). Ich vermuthe auch, daß die drey auf der 224sten illuminirten Kupfertafel befindlichen Vögel gar wohl als Abänderungen von diesem schwarzen Sperlinge können betrachtet werden. Der einzige gegen mich streitende Punkt ist dieser, daß sie in sehr entlegenen Himmelsstrichen zu Hause sind. Auf unsern Kupfertafeln steht der erste unter der Aufschrift des makaischen Sperlings, der andre des javanischen Sperlings, und der dritte des kayennischen Sperlings. Ohngeachtet dieser verschiedenen Namen scheinen sie doch nur eben denselben Vogel und Abänderungen vom obigen schwarzen Sperlinge auszumachen. Denn obgleich diese Namen von solchen Reisenden diesen Vögeln ist gegeben worden, welche sie nach Frankreich gebracht haben, so weiß ich noch nicht, ob sie hierinnen Glauben verdienen. Im übrigen könnte es leicht möglich seyn, daß diese Art schwarzer Vögel in den heißen Himmelsstrichen dieser beyden Welttheile zu Hause gehören.

Es giebt aber außer diesen drey zu dem schwarzen Sperlinge gehörigen Vögeln noch andere, die ebenfalls nur Abänderungen zu seyn scheinen. Der auf der 291ten Kupfertafel (Fig. 1. das Männchen und Fig. 2. das Weibchen) unter der Aufschrift des

a) Yohual tototl *Fernandez hist. Nov. Hisp. pag.* 49. v. B.

b) Passer niger punctis croceis notatus. *Sloane Jamaic.* pag. 311. v. B.

1. Der Schwartze Sperling von Kayenne.
2. .... von Brasilien.



Büff. Vögl. IX. Th.   v. Büff. fol. Pl. 224. f. 3.
.... 291. f. 1.

X

Der Schwartze Sperling von Brasilien

2.

C. F. Gürsch sc.

Büffons Vögel X Th. v Büff. fol. Pl. 291. Fig. 2.

1. Der Schwartze Sperling von Juda.
2. ......Feld Sperling.



Büff. Vögel. IX. Th. — von Büffon fol. Pl. 183. f. 1. 267. f. 1.

X

des brasilianischen Sperlings befindliche Vogel hat so viel Aehnlichkeit mit dem schwarzen Sperlinge, daß man gar nicht zweifeln darf, ihn zu dieser Art zu zählen. Die Wahrheit zu gestehen, so trifft diese fast vollkommene Aehnlichkeit nur bey dem Männchen ein, denn die Farben des Weibchens sind sehr davon verschieden. Indeß zeigt uns dieses doch, wie wenig man sich auf den Unterschied der Farben bey Festsetzung der Arten verlassen kann.

Endlich giebt es noch eine Art die an unsern Haussperling gränzt, und welche man unmittelbar zu dem schwarzen Sperlinge zählen könnte, wenn nicht ein großer Unterschied in Ansehung der länge des Schwanzes vorhanden wäre. Dieser Vogel ist auf unserer 183sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennung des Sperlings aus dem Königreich Juda anzutreffen. Ich werde ihn den schwarzen langschwänzigen Sperling nennen, weil er von eben dieser Art zu seyn scheint, und nur durch seinen langen Schwanz, der aus Federn von ungleicher Größe c) besteht, sich von solcher unterscheidet. Wenn die Namen der Himmelsstriche

c) Herr Brüce hat diesen Vogel nach einer sehr genauen Beobachtung, für den abyßinischen Mascalouf gehalten. Er wird daselbst auch Kreutzvogel genannt, weil er gemeiniglich an dem Kreutzerhöhungstage in dieser Gegend ankömmt, wo er das Ende der Regenzeit ankündiget. Herr Brüce fügt noch hinzu, daß man an dem Ursprunge des Nils um das Ende der Regenzeit einen Vogel, der in allen Stücken dem Mascalouf gleiche, ausgenommen, daß sein Schwanz kürzer wäre, gewahr würde.
v. B.

che mir richtig eingeschickt worden sind, so sieht man leicht ein, daß die Art des schwarzen Sperlings auf den antillischen Inseln, auf Jamaika, in Mexico, Kayenne, Brasilien, im Königreich Juda, nachher in Abyßinien, Java und bis Macao, nämlich in allen südlichen Gegenden der alten und neuen Welt einheimisch ist.

Anhang.

a) Der schwarze Sperling ist auf der ausgemahlten Kupferplatte ganz schwarz bis auf eine rothgelbe Kehle. Brisson sagt, er ist schwarz; die Kehle und ein Flecken an jeder Seite zwischen dem Schnabel und Auge sind fuchsroth; die Schwing- und Schwanzfedern auch schwarz. Er ist beynahe so dick als ein Haussperling und $4\frac{2}{3}$ Zoll lang. Der Schnabel beträgt $5\frac{1}{2}$ Linien, der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien, die Flügelbreite $7\frac{1}{3}$ Zoll, und die Flügel in Ruhe reichen bis auf zwey Drittel des Schwanzes. Der Schnabel ist schwarz und die Füße schwärzlich. Er lebt in Jamaika, Mexico und Martinica. Briss. a. a. O. Passer niger n. 23.

b) Der schwarze Sperling von Macao (pl. enlum. 224. 1.) ist nach der Abbildung gänzlich schwarz.

c) Der schwarze Sperling von Java, (pl. enl. 224. 2.) ist schwarz und hat einen weißen Ring um den Hals. Sein Schnabel und Füße sind fleischfarbig. Es könnte vielleicht Brissons schwarzer rothschnäblige Sperling, n. 24. seyn.

d) Der schwarze Sperling von Cayenne, (pl. enl. 224. 3.) ist schwarz mit braunen Flügeln und Schwanz; die Füße und der Schnabel sind fleischfarbig.

e) Der

e) Der schwarze Sperling von Brasilien (pl. enl. 291.) das Männchen (Fig. 1.) ist bläulich schwarz mit rothen Füßen und Schnabel.

Das Weibchen (Fig. 2.) ist oben rostfarbigbraun mit hellen Rändern der Federn; unten ist es weißgelb, am Schwanz schwärzlich mit weißlichen Rändern. Der Schnabel und die Füße sind auch fleischfarbig.

f) Der schwarze Sperling von Juda, oder langschwänzig (pl. enl. 183. f. 1.) ist auch schwärz, hat aber auf den Schultern eine gelbe Binde, auch einen keilförmigen Schwanz, der so lang als der Leib ist. Er scheint nicht zu den vorigen zu gehören.

IV.

IV.
Der Dattelsperling.

Herr Shaw hat diesen Vogel in seinen Reisen unter den Namen des Capsischen Sperlings angeführt, und Herr Brüce hat mir davon ein Miniaturgemälde gewiesen, nach welchem ich folgende Beschreibung verfertigt.

Dieser Dattelsperling hat einen kurzen Schnabel, der an der Grundfläche dick und mit einigen Barthaaren, die nahe an den Winkeln des Mundes stehen, besetzt ist. Die obere Kinnlade ist schwarz und die untere gelblicht, wie auch die Füße, die Krallen sind auch schwarz. Der vordere Theil des Kopfs und die Kehle sind weiß. Der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der obere Theil nebst dem untern Theil des Körpers sind grau, welches mehr oder weniger ins Röthliche fällt; jedoch zeigt sich diese Farbe am mehrsten auf der Brust d). Die obern kleinen Deckfedern der Flügel, die Schwung- und Ruderfedern sind von schwarzer Farbe. Der Schwanz ist ein wenig gabelförmig, ziemlich lang, und erstreckt sich zwey Drittel seiner Länge über das Ende der eingefaltenen Flügel.

Diese

d) Herr Shaw führt auch noch einige spielende Flekken an, die er auf der Brust haben soll. *Travels pag.* 253.

Diese Vögel fliegen haufenweise, sie sind kirre, und suchen sich sogar vor die Scheunthüren Körner auf. Sie sind in dem Theil der Barbarey, der vom Königreich Tunis südwärts liegt, eben so gemein, wie die Sperlinge in Frankreich. Sie singen aber weit besser; wenn es wahr ist, was Herr Shaw vorgiebt, so übertrifft ihr Gesang den Gesang der Kanarienvögel und Nachtigallen e). Schade aber ist es, daß er wegen seiner großen Weichlichkeit nicht aus seinem Vaterlande kann gebracht werden; wenigstens sind alle Versuche, die man hierüber angestellt, bis jetzt fruchtlos gewesen.

e) Ich wäre gewiß verleitet worden, diesen Vogel seines schönen Gesanges wegen unter die Kanarienvögel zu setzen, wenn nicht der Herr Brüce, der ihn oft gesehen und dem ich meine Gedanken hierüber endeckte, auf seiner Meinung bestanden hätte, daß er zu den Sperlingen müßte gerechnet werden.

Der

Der Feldsperling. a) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 267. fig. 1.

Dieser Vogel ist gewiß von einer verschiedenen Art als der Haussperling, und deswegen habe ich ihm auch eine andre Benennung gegeben. Ob sie sich gleich unter einerley Himmelsstrich aufhalten

a) Friquet, *Belon Histoire des Oiseaux p.* 363. . . . . — Moineau à tête rouge, *Albin Tom. III. pag.* 28. pl. 65. stellt das Männchen vor, und pl. 66. scheint das Weibchen oder eine Abänderung und nicht eine besondere Art zu seyn. — Passer silvestris, Frisch pl. 7. mit einem gut ausgemahlten Kupfer. — Le Moineau de campagne ou le Friquet, *Brisson Tom. III. pag.* 82. — Le Moineau à collier ebendaselbst p. 85. — Le Moineau de montagne, ebendaselbst, pag. 79. — Nach dem *Salerne* wird der Feldsperling zu Guienne Tchouet genannt; in Provence Passeron de muraille; in Saintonge Paerssiere folle; in andern Gegenden Frankreichs Passereau oder Passeteau; in Anjou Paisse de saule; in Nantes le Saulet; zu Orleans Petrat oder Petra; in Deutschland Braunsperling; in Pohlen wird er Ir genannt. v. B. In Pommern ist der Feldsperling, Baumsperling, Ringel-Sperling gewiß ein und derselbe Vogel. O.

1) Fringilla (montana) remigibus rectricibusque fuscis, corpore griseo nigroque, alarum fascia alba gemina. *Linné Syst. Nat. ed. XII. Tom. I. p.* 324. *n.* 37. Fauna suec. II. n. 243.
Passer montanus, *Aldrov. Orn.* 2. *p.* 560. *tab* 560. *Olin. uccell* 46. *Ray av.* 47. *Will. Orn.* 185. *tab.* 45. *Edwards birds* 124. *tab.* 269.

Frin-

und einerley Länder bewohnen [a]), so vermischen sie sich doch nie unter einander, und weichen auch in Ansehung

Fringilla montana, dänisch Skow-Spurre, *Brünn. Orn. bor.* n. 267. *var.* 268.
Feld- od. Rothsperling, Zorn Petinoth, *II. p.* 351. 2.
Baumsperling, Gersten-Feld-Dieb, Wald-Weiden-Sperling, Passer arboreus, montanus, ferus, sylvestris, Passera Muttugia. *Olinae* Hamburg. Tree-creeper *Alb.* 324; Read-head Sparrow. *Alb.*
Klein Ord. d. V. v. B. p. 164. n. 2. durch Reyg. *p.* 90.
Baumsperling, Halle *p.* 368. Feldsperling, *p.* 367. *n.* 362.
Holzmuschel, oder wilde Sperling, Döbel *I. p.* 67.
Passer montanus. Moineau de Montagne 2. Passer campestris. Le Moineau de campagne, le Friquet. n. 3. Passer torquatus. Moineau à collier n. 4. *Brisson Orn. ed. in* 8. *tom. I. p.* 328 — 331.
Fringilla montana, *Scopoli Ann. I. p.* 150. *n.* 221.
Feldsperling. Scopoli v. Günther *p.* 183. *n.* 221. ital. Zilega.
Sperling. Forst- und Jagdler. 3. *p.* 437.
Baumsperling. Pennant Britt. Thierg. *p.* 124. *n.* 5
Baumsperling. Müller System *II. p.* 593. *n.* 37.
Feld-Baum-Rothsperling. Neuer Schauplatz der N. Th. 8. *p.* 342.
Ringelsperling. N. Berl. Mannigf. 1776. *p.* 468. *n.* 63.
Le Moineau d'arbre, ou de campagne, Friquet, Moineau de noyer. *Bomare dictionn. d'hist. nat. ed.* 3. *tom. V. p.* 424. *n.* 2.
Passer montanus. *Onomat. hist. nat. V. p.* 203.
Gebirgsperling. Seeligmann *VIII. t.* 59.
Bergsperling, Baumsperling. Fischer Livland, *p.* 100. *n.* 160.
Fringilla montana, Feldsperling, Holz-Muschel-Sperling, Gatterer v. Nutzen u. Schaden der Th. Th. II. p. 419. n. 352. O.

a) Sie scheinen im südlichen Europa seltener, als bey uns

hung des Naturells sehr von einander ab. Der Haussperling verläßt nie unsere Wohnungen, setzt sich auf Mauern und Dächer, nistet und sucht seine Nahrung an diesen Oertern. Der Feldsperling hingegen nähert sich sehr selten unsern Häusern [3]), hält sich auf dem Felde auf, hüpft an den Seiten der Landwege herum, setzt sich auf Stauden und niedrige Pflanzen, und baut sein Nest an solchen Ritzen und Löchern, die wenig über der Erde erhaben sind [4]). Es behaupten sogar einige, daß er auch in Wäldern und hohlen Bäumen hecke; indeß habe ich ihn nur durch Wälder durchfliegen gesehen. In offenen Feldern und ebenen Gegenden halten sich diese Vögel am liebsten auf. Der Haussperling hat einen schweren und kurzen Flug; und einen langsamen und schwerfällig hüpfenden Gang, der Feldsperling hingegen dreht sich hurtig um, und hüpft auch weit leichter. Die Art des Feldsperlings ist nicht so zahl-

 reich,

uns zu seyn. Sie sind von Edwards als eine Seltenheit aus Yorkshire, und nur darnach von Pennant in seiner Brittischen Thiergeschichte angeführt. In Pommern ist er sehr häufig, doch nicht so zahlreich im Winter, und scheint zum Theil fortzuziehen. O.

3) Er nistet doch in den Gärten, und kommt des Winters und Sommers oft in Dörfern auf den Misthof unter den Haussperlingen. O.

4) Ich habe sie nicht nahe an der Erde gefunden, sondern am meisten in den hohlen Weiden, die an den Wegen und in den Dörfern stehen, etwas höher als ein Mensch reichen kann. Man tadelt dieser Nester wegen, die Pflanzung der Weiden an den Wegen und Kornfeldern, weil man darin so viele schädliche Sperlinge findet. Vielleicht siehet man ihre große Anzahl daselbst nur besser, wenn sie aus dem Korn aufgejaget werden und sich zusammen setzen. O.

reich, als die Art des Haussperlings, und aller Wahrscheinlichkeit nach legt der Feldsperling nur des Jahres einmal und zwar 4 oder 5 Eyer [5]); denn sie versammlen sich gegen Ende des Sommers in großen Haufen und bleiben den ganzen Winter zusammen; es ist sehr leicht sie in dieser Jahrszeit in großer Anzahl auf Sträuchern, wo sie sitzen, zu fangen.

Wenn dieser Feldsperling sich setzt, so hört er gar nicht auf sich zu bewegen, und sich hin her zu wenden, er hüpft herum, hebt den Schwanz in die Höhe, und macht alle diese Bewegungen mit so artigen Anstande, daß man ihm den Namen Friquet zugeeignet hat. Ob er gleich nicht so dreist als der Haussperling ist, so flieht er doch den Menschen nicht, gar oft begleitet er die Reisende und folgt ihnen unerschrocken nach, er dreht sich im Fluge herum und fliegt stets sehr niedrig. Man sieht ihn nie auf hohen Bäumen sitzen, und daher wird er oft mit dem Graufinken, der sich würklich auf hohen Bäumen und zwar vorzüglich auf Nußbäumen aufhält, unter dem Namen des Nußsperlings verwechselt.

Bey dieser Art giebt es einige Spielarten [6]). Verschiedene Naturforscher haben den **Bergsperling** b), den

5) Ich habe oft aus einem Neste zwey bis drey Mal, des Jahrs, sieben, sechs und fünf Eyer genommen. O.

6) Es sind zum Theil nicht mal Spielarten, sondern einerley Vögel unter verschiedenen Namen. O.

b) In deutscher Sprache, Ringelspatz, Ringelsperling, Feldsperling, Waldsperling; auf polnisch Wrobel lesmf,

den Sperling mit dem Halsbande, Ringsperling c), den italiänschen Sperling, als solche Arten angeführt, die vom Feldsperlinge verschieden sind; indeß sind der italiänsche Sperling und der Feldsperling ein und ebenderselbe Vogel, und die übrigen beyden Arten sind nur sehr wenig merkliche Abänderungen. Nachdem ich nun die Beschreibungen, Abbildungen und die Vögel selbst in Natur gegen einander gehalten, so schienen mir alle viere im Grunde ein und ebenderselbe Vogel zu seyn, und diese vier oben benannte Vögel kann man nur unter eine einzige wahre Art, nämlich unter die Art des Feldsperlings, setzen d).

Ein Beweis, daß der Passera mattugia oder italiänsche Sperling mit dem beschriebenen einerley Vogel oder höchstens eine einfache Abänderung sey, von welcher er bloß in Ansehung der Vertheilung der Farben abweicht, ist die vom Olina gegebene Beschreibung und Abbildung. Er sagt nämlich, daß man ihn deswegen Passera mattugia oder närrischen

lesmf, Wrobel polny, Mazureck. v. B. Ich habe alle diese Varietäten oder verschiedenen Namen zusammengenommen. O.

c) Deutsch Bergsperling, Waldsperling; englisch Mountain Sparrow, White-cap; altbrittisch Tolfan y mynydd; polnisch Wrobel gorny; katalonisch Pardal royner; griechisch Στρουθὸς ἄγριος. v. B.

d) Der Bergsperling und der Sperling mit dem Halsbande sind einerley Vögel, und sind vom Feldsperlinge nur durch eine weiße oder weißliche Halsbinde, die sie oben am Halse tragen, verschieden. v. B. Dieser weiße Ring am Rücken ist bey den alten Männchen mit rothbrauner Platte sichtbarer. O.

Sperling genannt habe, weil er keinen Augenblick ohne Bewegung e) zubringen kann, und weil von dieser beständigen Bewegung, wie oben schon erwähnet, der französische Name Friquet entstanden ist. Wäre es nicht sonderbar, daß dieser Vogel, der in Frankreich fast gemein ist, nicht in Italien sollte gefunden werden, wie doch unsere neuen Namenkündiger darthun wollen, die in dem italiänischen Sperlinge unsern Feldsperling nicht erkannt haben; mir hingegen dünkt vielmehr, daß in Italien hievon mehrere Abänderungen als in Frankreich vorhanden seyn. Es hat sich also diese Art aus den gemäßigten Klimaten in wärmere, aber nicht in kältere verbreitet, denn man wird ihn nie in Schweden antreffen 7). Darüber aber verwundere ich mich, daß Herr Salerne sagt, dieser Vogel halte sich weder in Deutschland noch in England auf, weil die deutschen und englischen Naturkündiger denselben beschrieben und abgebildet haben 8). Herr Frisch behauptet sogar, daß der Feldsperling und Kanarienvogel sich mit einander vermischen und Bastarte zeugen können, worüber man in Deutschland Versuche angestellt hat f).

Der

e) Passer silvestris, *Aldrovand. tom. II. pag.* 561. Passer pusillus in juglandibus degens, idem *ibid. pag.* 563. v. B.

7) Er ist allerdings in Schweden, und Linné hat ihn daselbst als einen lappländischen Vogel gut beschrieben. Fauna suec. II. p. 88. n. 283. In der ersten Ausgabe war er nicht mit aufgezählt. O.

8) Er ist in Pommern einer der gemeinsten Vögel. O.

f) Frisch, die zur 7ten Kupfertafel gehörige Beschreibung. v. B.

Der Feldsperling ist übrigens zwar unruhiger, aber doch nicht so muthwillig, nicht so vertraulich, auch nicht so gefräßig als der Haussperling. Er ist unschuldiger, und verwüstet das Getreide nicht so sehr als der vorhergehende 9). Er zieht die Früchte und wild wachsenden Körner, so wie die von Disteln, worauf er gerne sitzt, allen übrigen vor und frißt auch gerne Insekten 10). Er entfernt sich vom Haussperlinge und meidet dessen Umgang, weil dieser viel stärker und boshafter ist 11). Man kann ihn im Gebauer, wie den Stieglitz, erziehen, und lebt in demselben 5 bis 6 Jahre. Er singt schlecht, aber von der unangenehmen Stimme des Haussperlings sehr verschieden. Man hat die Bemerkung gemacht, daß er zwar sanfter aber doch nicht so gelehrig als letzterer ist, und dieses rührt wohl von seinem Naturell her, vermöge dessen er sich des Umgangs mit Menschen entzieht, und welches zwar ein wenig wilder, aber doch vielleicht besser ist.

9) Es fallen bey uns große Schaaren desselben, wie vom Haussperling, auf die abgemähete Gerste. O.

10) Hierdurch wird er in Gärten und Gehölzen nützlich. O.

11) Sie fliegen besonders im Herbst und Winter doch oft zusammen in den Dörfern, selten in den Städten, doch habe ich auch gestern noch hier einen im Garten gehöret. Seine Stimme ist sehr verschieden von des Haussperlings seiner. O.

Anhang.

Sein Kopf und Bürzel sind kastanienbraun; der Rücken grau und schwärzlichbunt; die Kehle schwarz; Brust und Bauch weißlich; die Schwung-Federn braun, mit gelben braunen Rändern; die Schwanzfedern gleich lang und braun; an den beyden Reihen der Flügeldeckfedern sind die meisten Spitzen weiß, daher auf den Flügeln eine doppelte weiße Binde entsteht. An den Ohren liegt ein schwarzer Flecken und oben am Nacken ein weißer Ring, bey den Männchen. Brisson sagt: er ist $4\frac{2}{3}$ Zoll lang; der Schnabel $4\frac{1}{2}$, der mittlere Zehe $6\frac{1}{2}$ Linie; der Schwanz $1\frac{2}{3}$ Zoll; die Flügelbreite $6\frac{1}{3}$ Zoll. Die Flügel gehen in Ruhe bis an ein Drittheil des Schwanzes. Der Schnabel ist schwarz, die Füße graubraun. Das Weibchen hat keine rothbraune Scheitel und schwarze Kehle. Brisson. Das Weibchen ist doch weniger als bey dem Haussperlinge von dem Männchen verschieden. Wir haben eine Spielart im Winter 1777 von diesem Vogel erhalten, an dem die Stellen weißgelb waren, die sonst kastanienbraun sind.

Die Eyer dieses Ringelsperlings sind viel kleiner, (so wie der Vogel selbst kleiner ist) als die vom Haussperling, haben auch eine ganz andere Farbe, sie sind nämlich fast einfarbig dunkel graubraun,

fast

fast wie eine Art des Serpentinsteins, und schön gemarmort. Das Nest wird aus Heu, Stroh, Federn und der gl. gebauet, und die Oeffnung zu demselben in dem hohlen Baum muß gewöhnlich größer geschnitten werden, wenn man mit der Hand das ganze Nest mit den Eyern ausnehmen will. Bey Klein ist das Ey Tab. IX. f. 8 vorgestellet.

O.

Fremde,

Fremde, mit dem Feldsperlinge verwandte Vögel.

Derjenige Vogel, der in Provence der wilde Sperling (Passereau sauvage) genannt wird, scheint mir eine bloße Abänderung vom Feldsperlinge zu seyn. Sein Gesang, sagt Herr Guys, ist sehr anhaltend, und ist von dem Schreyen des Haussperlings sehr verschieden. Herr Guys setzt noch hinzu, daß dieser sehr wilde Vogel seinen Kopf zwischen Steine stecke und den übrigen Theil des Körpers ganz unbedeckt lasse, indem er durch diese Vorsicht gegen alle Angriffe seiner Feinde gesichert zu seyn glaubt. Er ernährt sich von Körnern, die auf dem Felde wachsen, und ist in manchem Jahr in Provence sehr selten anzutreffen. Es giebt aber außer diesem Vogel und den übrigen hieher gehörigen Arten, die sich in unserm Klima aufhalten, und welche ich nach der Aussage der Namenkündiger unter dem Namen des Bergsperlings, des Sperlings mit dem Halsbande und des italiänschen Sperlings angeführt habe, noch andere, die in entlegenern Himmelsstrichen wohnen.

1. Der grüne Sperling.
2. .... blaue ....



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 201. f. 2.
.... 203. f. 2.

X

I. Der grüne Sperling. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 201. f. 2.

Der erste von diesen ausländischen Vögeln, den man als eine Abänderung oder wenigstens doch als eine sehr nahe verwandte Art des Feldsperlings ansehen kann, ist auf der 201sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 abgebildet, und zwar unter der Benennung des **rothköpfigten kayennischen Sperlings** 2). Ich habe ihm hier den Namen Passe-vert, welches so viel als grüner Sperling heißt, beygelegt, weil der ganze obere Theil seines Körpers grünlich ist. Ob er aber sich gleich in Ansehung der Farben, fast gänzlich so viel als möglich, vom Feldsperlinge unterscheidet, so ist letzterer doch der einzige Vogel in unserm Klima, dem er sich am meisten nähert.

1) Le Passe-vert *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 236. 1.
Allg. H. der N. *XI. p.* 44. *n.* 1.
Auf der ausgemahlten Kupferpl. ist der Vogel Spangrün, unten heller, die Kopfplatte rothgelb, und die Kehle weißlich. O.

2) Moineau à tête rouge de Cayenne.
Vielleicht gehöret dieser Vogel zu dem grünen Stieglitz. (Fringilla Melba, oder Fring. autumnalis L.)? O.

II. Der blaue Sperling. [1]

Büff. illum. Kupf. fol. 203. f. 2.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem auf der 203ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 unter der Aufschrift des blauen kayennischen Sperlings abgebildeten Vogel. Ich eigne ihm hier den Namen des blauen Sperlings deswegen zu, weil sein Gefieder fast ganz blau ist, und übrigens keiner in unserm Klima befindlichen Art näher kommt, als dem Feldsperling. Im übrigen aber läßt es sich kaum entscheiden, ob der vorerwähnte grüne uud hier beschriebene blaue Sperling, da sie beyde in Kayenne zu Hause gehören, zu einer Art gehören, oder ob sie zwo verschiedene und abgesonderte Arten ausmachen.

1) Le Passe-bleu. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 236. *n.* 2. Allg. H. der N. *p.* 44. *n.* 2. Moineau à tête rouge de Cayenne. *Planch. enlum. l. c.* Derselbe ist Indigblau mit schwarzem Schnabel und braunen Füßen abgebildet. O.

III.

III. Der Foudis. 1)

Büff. illum. Kupferpl. fol. 134. fig. 1.

Eine andere zu dem Feldsperlinge gehörige Art ist der zu Madagaskar Foudi lehéméné genannte Vogel und dessen Namen ich hier auch beybehalte. Herr Brisson hat ihn zuerst unter der Benennung des madagaskarischen Cardinals a) angeführt. Er steht auf unserer 134ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 abgebildet.

Es giebt noch zwey andere Vögel, davon der eine auf der 6ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 unter dem Namen des kapschen Kardinals, und der andere auf der 134sten Tafel Fig. 1 unter dem Namen des kapschen Sperlings befindlich ist. Der erste scheint das Männchen und der andere das Weibchen des Foudi zu seyn; denn sie unterscheiden sich nur darinnen vom Foudis, daß ihr untere Theil des Körpers schwarz ist, und nach diesem Unterscheidungszeichen nenne ich sie schwarzbäuchigte Foudis, um sie vom Foudi mit rothen Unterlei[illegible] zu unterscheiden. Da sie aber in allen übrigen Stücken sich gleichen, so bin auch der Meinung, daß sie, weil sie in einerley Klima einheimisch sind, auch zu einer und ebenderselben Art gehören.

1) Loxia (madagascarienſis) rubra, fascia oculari nigra, dorſo nigricante maculato. *Linné Syſt. nat. ed. XII. tom. I. p.* 300. *n.* 6. Der madagaskarische Kernbeißer. Müller L. Syſt. *II. p.* 549. 6.

a) *Briſſon Ornithol. tom. III. p.* 112. *pl. VI.* 2. Ebendaselbst, *p.* 114. *pl. VI. fig.* 3. *edit. in 8. tom. I. p.* 337. *n.* 20. Cardinalis madagaſcarienſis. Le Cardinal de Madagascar.

An=

Anhang.

Nach der Abbildung ist der Vogel roth, die Flügel und der Schwanz sind grün; der Rücken ist voll schwarzer Flecken und der Schnabel schwarz.

Brisson nennt diesen Vogel auch roth mit schwarzen Flecken auf dem Rücken. Durch die Augen läuft eine schwarze Binde; die 12 Schwanzfedern sind braun und die äußern Ränder derselben olivengrün.

Er ist so dick als ein Haussperling, $5\frac{1}{3}$ Zoll lang; der Schnabel beträgt $6\frac{1}{2}$ Linie, der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe $7\frac{1}{2}$ Linie, die Flügelbreite $8\frac{2}{3}$ Zoll, und die zusammen gelegten Flügel reichen ohngefähr an die halbe Länge des Schwanzes, welcher zweyspaltig ist. Der Schnabel ist schwarz, die Füße und Nägel sind graubraun.

Die Jüngern haben kein Rothes, sondern an dessen statt eine Olivenfarbe, die allgemach in das Rothe übergeht, bey zunehmenden Alter dunkler und endlich schön glänzend roth wird.

Brisson.

IV.

Der geschopfter Sperling aus Karolina.
1. Das Männchen. 2. Das Weibchen.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 181.

X.

IV.
Der gezopfte Sperling aus Karolina.

Es gehört ferner noch eine andere ausländische Art hieher, welche uns mit dem Feldsperlinge in Ansehung der Größe und Gestalt verwandt zu seyn scheint, obgleich ihr Gefieder mit ganz andern Farben bemahlet ist. Es steht solche auf der 181sten illuminirten Kupfertafel 1. und 2. unter der Aufschrift des kayennischen und karolinischen Sperlings. Da sie einander ziemlich gleichen, so glaube ich gar, daß, da sie aus gemäßigten und heißen Ländern desselben Welttheils sind, der eine Fig. 1. das Männchen, und der andere Fig. 2. das Weibchen sey. Ich lege ihm dem Namen des gezopften Sperlings deswegen bey, um ihn von allen übrigen Vögeln dieser Gattung zu unterscheiden.

Anhang.

Dieser Vogel heißt beym Graf v. Büffon Friquet huppé p. 238. n. 4. Das Männchen (oder der Moineau de Cayenne fig. 1.) ist unterhalb ganz roth abgebildet, wie auch der Schnabel, Zopf und Bürzel, das übrige ist braun. Das Weibchen (Moineau de Caroline fig. 2.) ist am Halse und Bürzel roth. Der Kopf vorn, eine Binde der Brust und ersten Schwingfedern sind schwarz; der Bauch ist weißlich. Oben ist es braun, und die Gestalt weicht auch von No. 1. ab.

O.

1. Der bunte Afrikanische Sperling.
2. Der Foudis.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 203. f. 1.
.... 134. f. 2.

X

V. Der bunte afrikanische Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. 203. fig. 1.
(Moineau de la Cote d'Afrique.)

Meiner Meinung nach kann dieser schöne Vogel, der auf der 203ten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennung des Sperlings von der afrikanischen Küste abgebildet steht, weil er uns aus diesen Gegenden zugeschickt worden, zu keiner andern Art als zum Feldsperlinge gerechnet werden. Ich gebe ihm deswegen den französischen Namen beau Marquet p. 239. n. 5., weil er vom Feldsperlinge und allen schon angeführten Arten abweicht, und also auch diesen besondern Namen aus der Ursache verdient, weil er schön aussieht und unter dem Bauche eine gute Zeichnung hat. Dieser Name und ein auf die ausgemahlte Abbildung geworfner Blick sind schon hinreichend, ihn kenntlich zu machen, und von allen übrigen Vögeln zu unterscheiden.

Anhang.

Der halbe Kopf und Hals sind blaugrau; die andere Hälfte derselben, wie auf der Stirn, Kehle und Schwanz sind roth; und der Rücken, die Flügel gelbgrün; eine halbe Halsbinde ist gelb; Brust und Bauch sind weißgefleckt; der Steiß ist weiß nach der Abbildung 203. *f.* 1.

O.

Der

Der Graufink.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 225.

X

Der Graufink. a) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. n. 225.

Man hat diesen Graufink, so wie den Feldsperling, oft mit dem Haussperling verwechselt, da er doch zu einer ganz andern Art gehört und von beyden sehr verschieden ist; denn er ist größer, hat einen stärkern Schnabel, der mehr roth als schwarz

 ist,

a) La Soulcie. — Moineau à la soulcie ou au collier jaune, *Belon histoire de Oiseaux pag.* 362. Portraits d'oiseaux, *pag.* 93. a. — Passer torquatus, *Aldrov. Avi. tom. II. pag.* 563. — Oenanthe congener. *idem ibidem pag.* 764. — Fringilla subcana macula lutea in pectore. *Frisch pl.* 3. mit einer ausgemahlten Abbildung. — Le Moineau des bois. *Brisson Ornithol. tom. III. p.* 88. mit einem Kupfer, pl. 5. fig. 1. — Italiänisch *Passera alpestre, Petronia marina;* teutsch Graufink; katalonisch *Passerell dorat.* v. B.

Der Passer torquatus Aldrov. ist doch offenbar der Ringelspatz, (Fringilla montana) oder unser Feldsperling. *Aldr. cap. x.* Passer torquatus (marinus cap. XVII.) soll aber dieser Graufink seyn. O.

1) Fringilla (Petronia) grisea superciliis albis, gula lutea. *Linné Syst. nat. ed. XII. I. p.* 321. *n.* 30. Petronia marina *Willughby Orn.* 195. *Ray synops. av. p.* 92.
Passer torquatus *Will. Orn.* 183? *Ray* 87?
Passer superne sordide griseus, maculis fuscis variegatus, inferne sordide albo et griseo varius; macula in collo inferiore lutea, taenia supra oculos sordide

ist, und besitzt ein ganz anderes Naturell als der Haussperling. Letzterer hält sich in Städten auf, der Graufink aber wohnt nur in Wäldern, und aus diesem Grunde ist er von den meisten Naturforschern der Waldsperling genannt worden. Er nistet in hohle Bäume, und legt des Jahrs nur einmal 4 bis 5 Eyer. So bald ihre Jungen gegen Ende des Julius stark genug sind, die Alten zu begleiten, so versammlen sie sich in Haufen zusammen. Die Graufinken vereinen sich also 6 Wochen eher als die Feldsperlinge, und ihre Haufen sind auch weit zahlreicher, sie leben stets gesellschaftlich, bis bey der Rückkehr des Frühlings sie die Liebe trennt, und jeder seinem Weibchen folget. Ob diese Vögel gleich das ganze Jahr hindurch stets in unserm Klima bleiben, so scheint es demohngeachtet, daß sie sich für die Kälte der mitternächtlichen Länder fürchteten, denn Linné führt sie nicht unter die schwedischen Vögel mit an. In Deutschland sind es Zugvögel b), sie kommen da nicht haufenweise zusammen, und finden sich nur einzeln daselbst ein c).

Was

de alba; ex 12 rectricibus, lateralibus in apice interius alba macula notatis. Passer sylvestris, Le Moineau de bois, *Briss. Ornith. ed. in* 8. *tom. I. p.* 331. *n.* 6. Graufink, Klein Hist. der Vögel. *p.* 96. Klein Ord. v. B. *p.* 179. *n.* 3. Graufink mit gelben Flecken auf der Brust u. schwarzer Kappe. Graubraune Fink mit gelben Flecken auf der Brust. Halle Vögel. *II. p.* 410. *n.* 420.
Waldfink. Müller Syst. *II. p.* 591. *n.* 30. O.

b) Dieser Vogel war vor diesem gar nicht und auch nicht in Lothringen bekannt, aber seit einigen Jahren ist er daselbst sehr gemein geworden. Note communiquée par M. *Lottinger.* v. B.

c) Frisch, die zur 3ten Kupfertafel gehörige Beschreibung. v. B.

Was mir zuletzt noch meine Muthmaßung bestätigt, ist dieses, daß man im strengen Winter sehr oft von dieser Art Vögel in hohlen Bäumen erfroren todt findet. Sie ernähren sich nicht allein von Getreide und Körnern allerhand Art, sondern auch von Fliegen und andern Insekten. Sie lieben die Gesellschaft ihres gleichen, und rufen einander, wenn sie Futter in Ueberfluß antreffen. Da sie stets in großen Haufen zusammen fliegen, so richten sie sehr viel Schaden auf frisch gesäeten Feldern an; und es ist schwer, sie zu verjagen oder auszurotten, weil sie etwas vom Instinkt und Mißtrauen des Haussperling an sich haben, sie kennen die Schlingen, leimruthen, und Fangkasten, gehen aber doch häufig in die Netze.

Anhang.

Nach der angeführten Abbildung ist der Graufink auf der Kopfplatte rothbraun; diese ist mit einem schwarzen Ringe, und dieser mit einem weißgelben eingefaßt. Oben ist der Vogel graubraun, und die Schwing- und Schwanzfedern braun, mit weißgelben Rändern; unten ist er weißlich, mit einem gelben Flecken unter der Brust. Der Schnabel ist wie bey den Dickschnäbeln gestaltet. — Nach Klein ist der Unterschnabel gelb, der obere blau. Brisson nennt ihn größer als den Haussperling, $5\frac{3}{4}$ Zoll lang; sein Schnabel beträgt 7 Linien, der Schwanz an 2 Zoll, der mittlere Zehe $8\frac{1}{2}$ Linie, die Flügelbreite $10\frac{1}{2}$ Zoll, und diese reichen zusammen gelegt, bis auf 4 Linien, bis an das Ende des Schwanzes. Der Schnabel ist dicker und stärker als bey den Haussperlingen, der oberste Kinnbacken ist graubraun, der untere grauweiß, und an der Spitze graubraun; die Füße sind grauweiß. Er lebt in Wäldern. Brisson a. a. O.

Diesen Graufink kennet man in Pommern nicht, und obgleich ich die Vögel hier selbst von Jugend auf beobachtet, gesammlet und mit Schriftstellern verglichen habe, so habe ich ihn doch nur erst 1777 kennen gelernet. Damals ward er mir nämlich als eine große Seltenheit gezeigt. Er war so groß als der Goldammer, und seine Flügel und sein Rücken

hatten

hatten mit dessen Weibchen viele Aehnlichkeit. Der Schnabel und die Füße waren weißgelb; die Kopfplatte und Nacken aschgrau; die Kehle gelb, und an den Seiten war ein aschgrauer Streif. Die Brust, der Bauch und Steiß sind rostigbraun, wie an der Tringa lapponica; die erste und zwente braune Schwungfeder sind an der innern Seite weiß. Die Schwanzfedern sind auch braun mit äußern blasseren Rändern. Die braunen Rückenfedern haben rostigbraune Ränder; die Augenlieder sind weiß. Ich weiß nicht mehrere als diesen einzig hier gefundenen Graufinken, und keinen, auf welchen das Linnéische Unterscheidungszeichen besser paßte.

G.

Anhang zum capschen Sperling.

In der Büffonschen Abbildung sind der Kopf und unten der Hals schwarzviolet, und darauf eine weiße Binde, die sich von den Augen erst nach vorn, und dann unten am Halse rückwärts zieht; Bauch und Steiß sind weiß; der Hals ist oben wie der Rücken und Bürzel gelbroth; die Schwingfedern sind kastanienbraun mit gelblichen Rändern, und der Schwanz ist schwarz.

Nach Brisson ist dieser Vogel ohngefähr so dick als ein Haussperling und 6 Zoll lang. Der Schnabel beträgt $6\frac{1}{2}$ linien; der Schwanz $2\frac{1}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe 9 linien, die Flügelbreite 9 Zoll, und die Flügel reichen ohngefähr bis mitten auf dem Schwanz, wenn sie in Ruhe liegen. Der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun. Brisson a. a. O.

O.

Fremde,

Fremde,
mit dem Graufink in Verwandschaft stehende Vögel.

I. Der kanadische Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. n. 223. fig. 2.

Die erste ausländische Art, die am Graufinken zu gränzen scheint, und die man sogar für eine Abänderung halten sollte, wenn es möglich wäre, daß sie aus einem Welttheile im andern hätte herüberfliegen können, ist der auf der 223sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des **kanadischen Sperlings** vorgestellte Vogel a). Ich habe ihm deswegen diesen Namen Soulciet beygelegt, weil er ein wenig kleiner als der Graufink ist; denn alle übrigen Thiere der neuen Welt, die zu eben derselben Gattung gehören, sind kleiner als die Thiere der alten Welt.

a) Herr Brisson hat zuerst diesen Vogel unter dem Namen des kanadischen Sperlings (Moineau de Canada) bekannt gemacht, *tom. III. p.* 102. v. B. Graf von Büffon nennt ihn *Le Soulciet. Buff. Oif. ed. in* 12. *tom. VI. p.* 243. 1. Allg. H. der Nat. *XI.* 2. *p.* 48. *n.* 1.

Anhang.

Nach Brisson ist dieser Vogel oben Kastanienbraun und graubraun bunt; unten grauweiß; die Scheitel ist Kastanienfarbig, und an der Schnabelwurzel ein gelblichrother Flecken; auf den Flügeln läuft in die Quere eine doppelte weiße Binde; die Schwing- und Schwanzfedern sind braun mit graubraunen Rändern. Er ist beynahe so groß als ein Haussperling, $6\frac{1}{4}$ Zoll lang, und sein Schnabel beträgt $5\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz $2\frac{5}{8}$ Zoll; der mittlere Zehe $9\frac{1}{2}$ Linien, die Flügelbreite $9\frac{1}{3}$ Zoll; die Flügel gehen bis mitten auf den Schwanz, wenn sie in Ruhe liegen. Der Schwanz ist etwas gespalten, der Schnabel ist röthlich mit schwärzlicher Spitze, die Füße sind graubraun. *Brisson Ornith. ed. in* 8. *tom. I. p.* 335. 15.

O.

1. Der Domingische Sperling.
2. .... Canadischer ....



Büff. Vögl. IV. Th. v. Büff. fol. Pl. 55. fig. 2.
.... 223. fig. 2.

X

II. Der domingische Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. n. 55. fig. 2.
— — — 103. Dominikaner Cardinal.

Ein anderer schöner Vogel aus dem mittägigen Amerika und der mit dem Graufinken Aehnlichkeit zu haben scheint, ist der von Markgrave unter dem brasilianischen Namen tije guacu paroara b) angezeigter Vogel. Da guacu ein Beywort ist, welches groß heißt, und tije ein generischer Name, so habe ich hier die Benennung paroare als specifisch angenommen, weil man doch, so viel als möglich ist, jedem Thiere den in seinem Vaterlande führenden Namen aufbehalten muß; aus diesem Grunde ziehe ich den angeführten Namen, den er in seinem Vaterlande hat, demjenigen vor, den Herr Brisson ihm gegeben, weil sein Kopf roth und sein Körper schwarz und weiß ist c). Das Weibchen weicht vom Männ=

b) Tije guacu paroara Brasiliensibus. *Marcgrave Histor. Nat. Brasil. p.* 214. v. B.

c) Le Cardinal dominiquain. *Brisson Ornith. tom. III. pag.* 116. mit einem Kupfer, *pl VI. fig. 4.* — Diese Benennung ist auf der 55sten illuminirten Kupfertafel beybehalten worden. v. B.

Diesen domingischen Kardinal des Brisson, rechnet Linné zu unserm sprenklichten Kernbeißer und giebt folgende Synonyma von beyden an.
Loxia (Dominicana) nigra, capite gula coccineis, pectore

Männchen nur darinn ab, daß der vordere Theil seines Kopfs nicht roth, sondern orangengelb mit röthlichten Punkten bestreut ist.

Ich nenne auch noch einen Vogel aus eben diesen Ländern den **gezopften domingischen Kardinal**, der eine Abänderung des domingischen Sperlings zu seyn scheint, und sich von demselben durch eine Kuppe oder Federbusch auf seinem Kopfe unterscheidet. Dieser schöne Vogel steht auf der 103ten **illuminirten** Kupfertafel unter der Aufschrift Cardinal dominiquain huppé de la Louisiane abgebildet, weil er uns aus dieser amerikanischen Gegend unter dem Namen übersandt worden ist.

pectore abdomine remigumque margine albis. *Linné Syst. nat. ed. XII. p.* 301. 8. *Amoen. acad. IV. p.* 242. Rubicilla americana, *Will.* 180. *Ray. av.* 86. Cardinalis dominicanus, *Edw.* 127. *tab.* 127. Seeligmann *V. tab.* 22. Coccothraustes brasiliensis. *Briss. III. p.* 246. Der doch schon bey unserm gesprenkelten Kernbeißer angeführt ist, wie der Goiratarica des Marcgrav. Linné sagt doch nur, man solle diesen domingischen Sperling oder den Cardinalis dominicanus, *Briss. III. p.* 116. *tab.* 6. *fig.* 4. und den Tije-guacu-paraora des Marcgrav mit obigen Coccothraustes brasiliensis Briss. vergleichen.

Der domingische Sperling oder Paroire des Büffon ist aber dem Dominikaner Kardinal des Edward und Seeligmann, und also auch dem oben bey dem sprenklichten Kernbeißer angeführten Loxia Cardinalis des Linné, ähnlich. O.

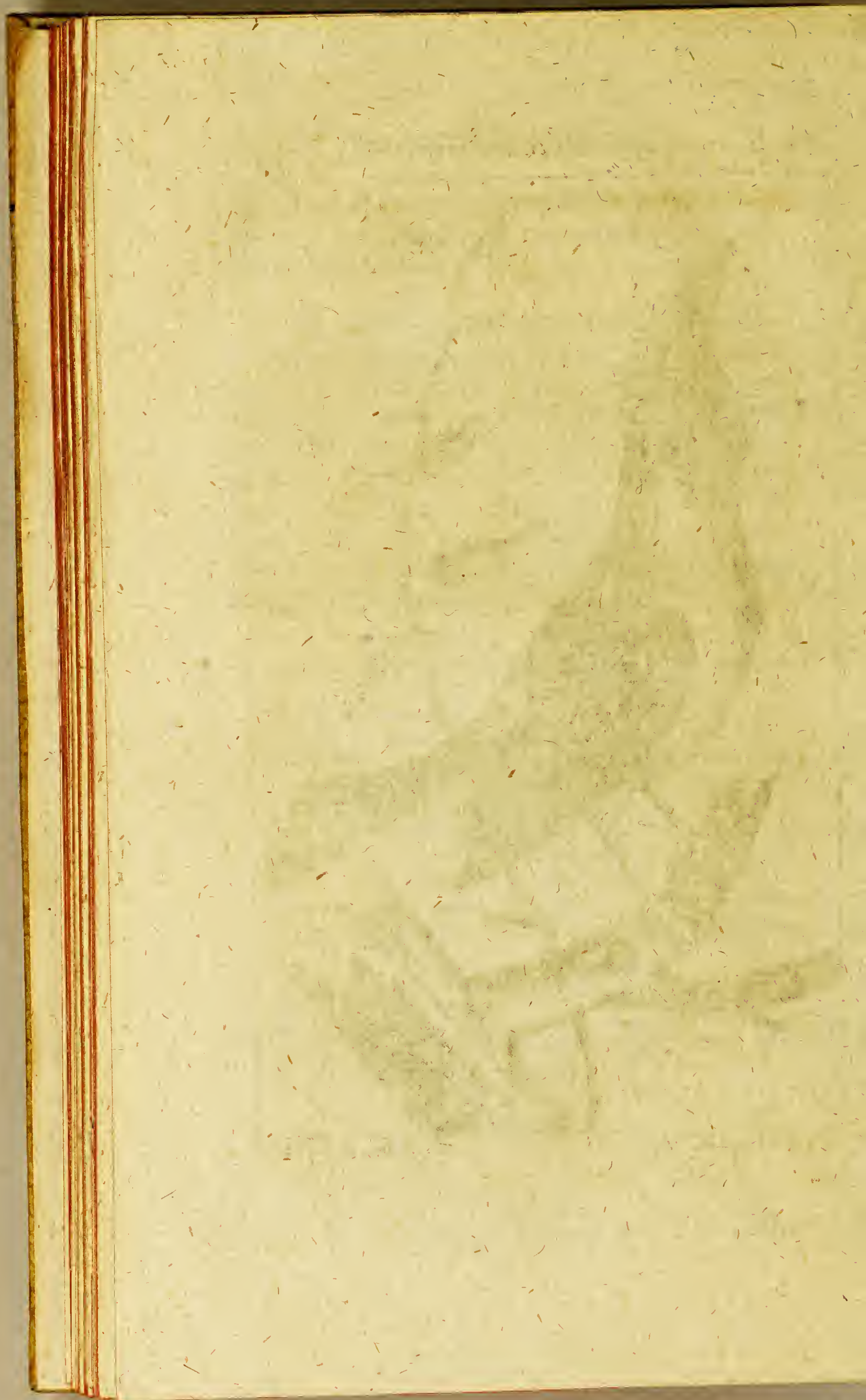
An-

Der Domingosche Kardinal m. d. Zopf.



Büff. Vögl. IX. Th. v. Büffon. fol. Pl. 103.

X.



Anhang.

Der Dominikaner Kardinal des Seeligmann *V. t.* 22. scheint, hieher zu gehören und desfalls will ich dessen Beschreibung hier anhängen. Diese Abbildung hat die natürliche Größe des Vogels. Nach Proportion seiner Größe, sind seine Beine mehr stark als schwach.

Der Schnabel ist von mittelmäßiger Größe, und der obere dunkel oder hornfarb, der untere weißlicht. Die Augen sind schwarz und haben dunkle, haselfarbne Ringe. Der ganze Kopf ist sehr schön roth oder scharlachfarb, und diese Farbe erstrecket sich bis in den vordern Theil des Halses, oder bis an die Brust, und endiget sich in eine Spitze. Die obere Fläche des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz, sind alle schwarz. Die zunächst am Rücken stehende Schwingfedern, sind weiß eingefasset, wie die über ihnen stehende Deckfedern; die kleineren Deckfedern der Flügel und des Rückens, haben etwas Graues beygemischet, als ob sie zarte graue Franzen hätten. Die Schwanzfedern sind weiß eingefasset. Die Seiten des Halses, und die Brust sind nebst der ganzen untern Fläche, bis an den Schwanz völlig weiß. Er hat vier Zehen; drey stehen, wie gewöhnlich, vornen, und eine hinten; von Farbe sind sie alle braun. Kurz kann er folgendermaßen beschrieben werden: der Kopf ist roth, die obere Fläche schwarz, und die untere weiß.

Herr

Herr Paul Martyn, brachte diesen Vogel aus Lissabon, und setzte unter meine Abbildung folgende Nachricht: „Er heisset der Dominikaner Kar„dinal. Man findet diesen Vogel nur allein in Bra„silien, weit von den bewohnten Gegenden.“ Ich glaube dieser Vogel seye noch nicht abgebildet worden; doch finde ich in Marcgravens Beschreibung von Brasilien p. 211. eine Nachricht von einem Vogel den er Guiraririca nennet, welches kein anderer als der oben beschriebene seyn kann, und wer seine Beschreibung mit der meinigen vergleichen will, der wird, wie ich glaube, meiner Meynung seyn. Unser Landsmann, Herr Willughby, hat die Beschreibung des Marcgravens von diesem Vogel übersetzet, und nennet ihn den amerikanischen Finken, wie in seiner Ornithologie p. 147. §. 11. nachgesehen werden kann. Da ich Gelegenheit hatte meine Abbildung nach dem lebendigen Vogel zu machen, und die angeführten Autores uns von solchem keine Abbildung mitgetheilet haben, hielte ich davor, daß er bekannt gemachet zu werden verdiente, und wie ich glaube, so wird das Publicum mit mir gleicher Meinung seyn. Seitdem ich meine Abbildung verfertiget, habe ich vernommen, daß verschiedene dieser Vögel nach London gebracht worden. **Seeligm.** a. a. O.

Diese **Seeligmann**sche Abbildung ist von dikkerer Gestalt als die bey **Büffon**, hat auch noch nicht so viel Weißes auf dem Rücken und den Flügeln, auch gelbbraune Beine; Der Kopf, Hals und Anfang der Brust, sind auch blutroth und übrigens der Vogel unten weiß und oben meist schwarz.

Die

Die Büffonsche Abbildung tab. 55. hat auch keinen Zopf, und ebenfalls einen rothen Kopf und rothe Kehle, ist oben aber etwas dunkler schwarz mit deutlich weißen Rändern aller Federn des Rükkens, der Flügel und des Schwanzes; der Schnabel ist fleischfarbig, die Füße sind gelbweiß.

Der **Dominikaner-Kardinal** (Cardin. Dominiq. huppé de Louisiane Daub. tab. 103.) scheint nur hauptsächlich durch den aufgerichteten Zopf von dem obigen unterschieden zu seyn. Uebrigens hat er ebenfalls einen rothen Kopf und rothe Kehle, und ist unten weiß, auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze aber grau, ohngefähr wie Seeligmanns Dominikaner-Kardinal ohne Zopf; welcher zufällig fehlen kann.

O.

III.
Der kapsche Sperling oder Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 230. fig. 1.

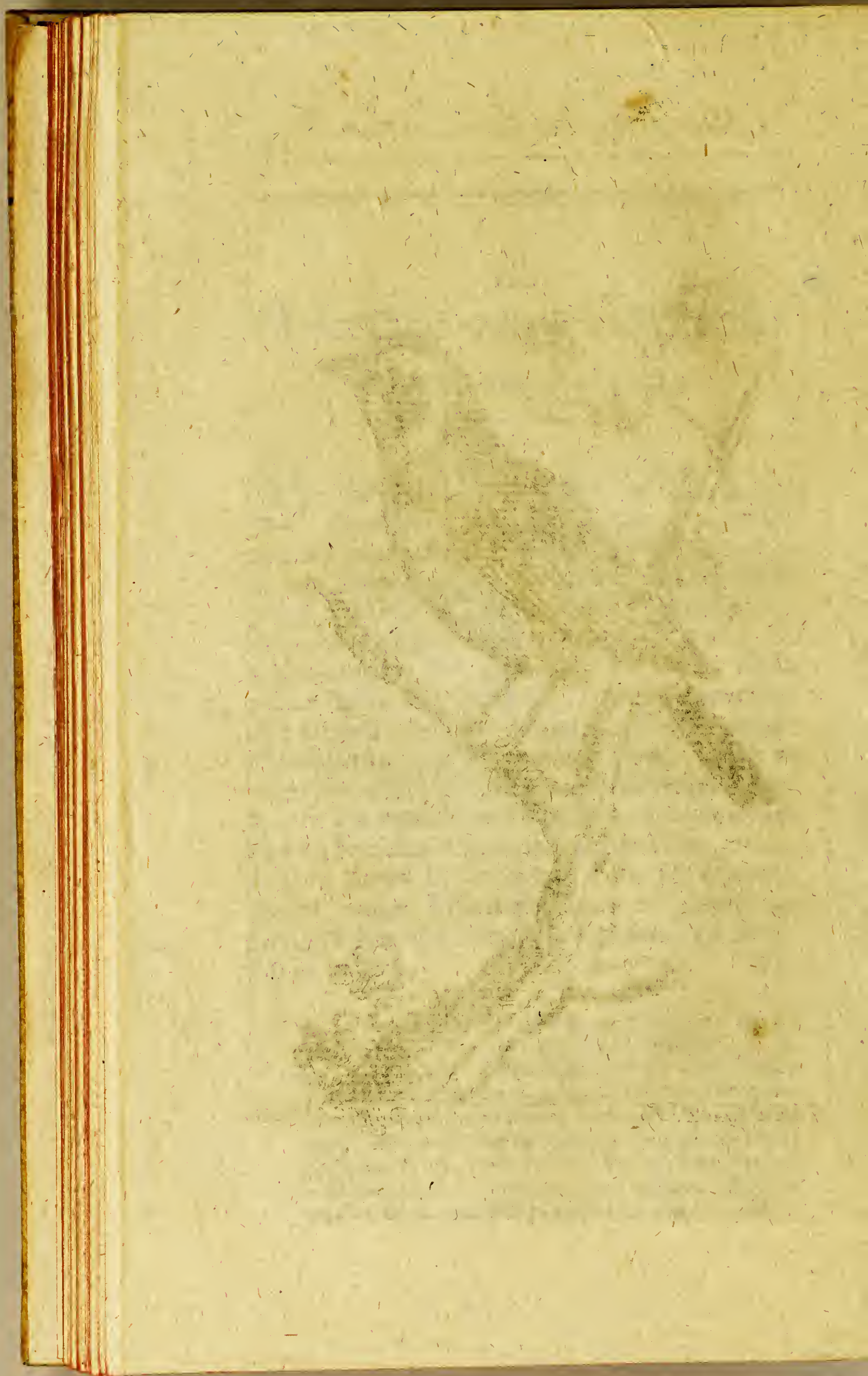
Die dritte ausländische Art, die man zu dem Graufinken noch rechnen kann, ist der auf unserer 230sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des kapschen Sperlings befindliche Vogel, welchen Herr Brisson ihm zugeeignet hat d). Ich nenne ihn hier deswegen croissant, weil er, da er eine besondere Art ausmacht, und auch in einem andern Klima einheimisch ist, einen besondern Namen verdient, der von einigen seiner vorzüglichsten Eigenschaften muß genommen werden. Denn es weicht dieser Vogel in Ansehung der Vertheilung der Farben sehr wenig vom Graufinken ab, man erblickt aber an demselben einen weißen halben Mond, welcher von den Augen bis unter dem Halse sich erstrecket. Dieses einzige Kennzeichen schien mir hinreichend genug zu seyn, ihn darnach zu benennen, und kenntlich zu machen. Der

d) Le Moineau du Cap de bonne-esperance. *Brisson Ornith. tom. III. p.* 104. mit einem Kupfer, pl. V. fig. 3. v. B. Passer capitis bonae spei. *Brisson Ornith. ed. in 8vo. tom. I. p.* 336. *n.* 16. Passer superne castaneus, interne albus; capite et collo inferiore nigris; torque et taenia vtrinque pone oculos albis; remigibus fuscis, oris exterioribus sordide griseis; rectricibus penitus fuscis. — Le Croissant. *Buff. Oiseaux ed. in* 12. *tom. VI. p.* 245. *n.* 3. *Fin.* O.

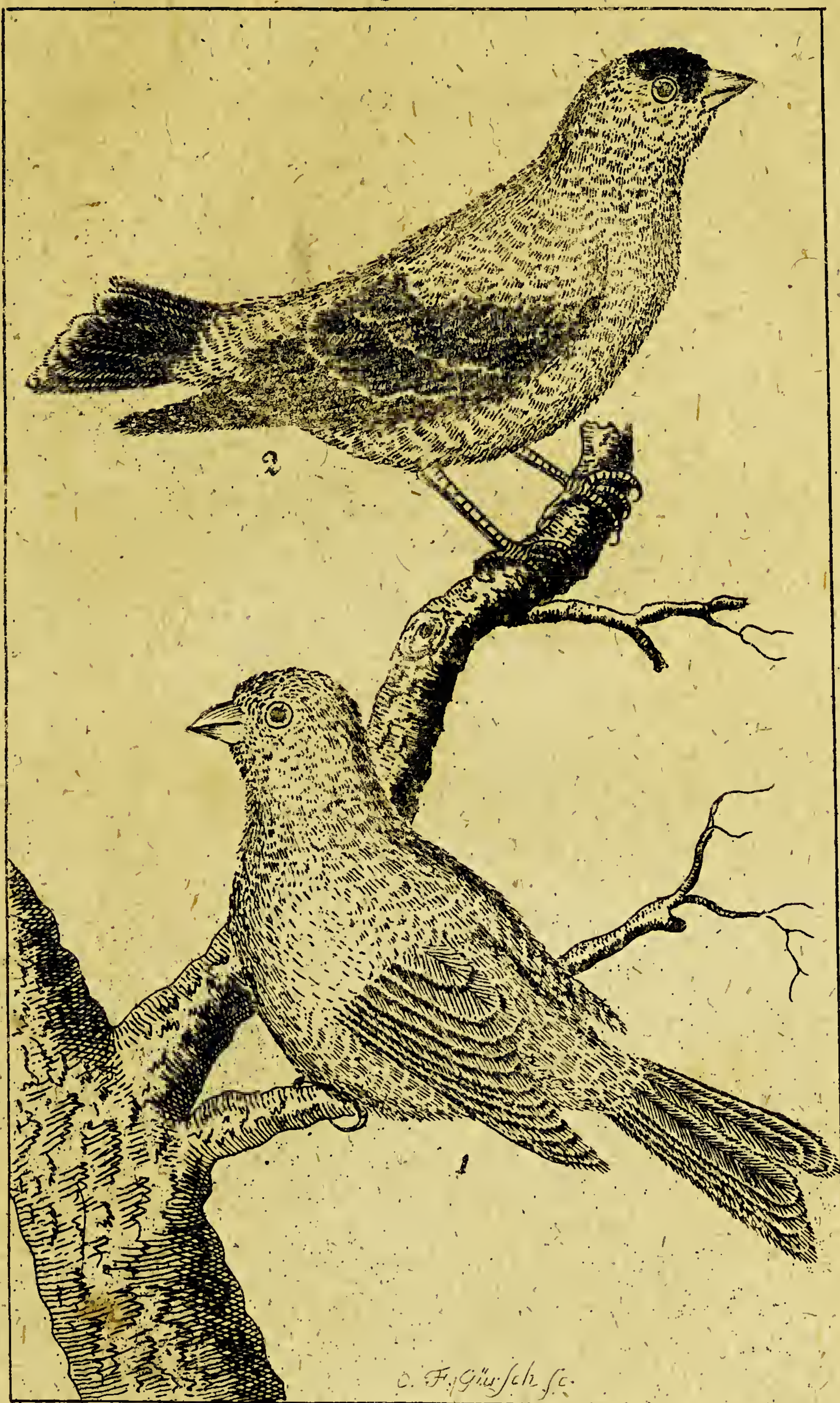
Der Kapsche Kernbeisser.



Büff. Vögel IX. Th. v. Büff. fol. Pl. 230.



Der Canarien Vogel 1. das Weibchen
2 — Mänchen



Büffons Vögel X. Th. v. Büff. fol. Tab. 202. Fig. 1. 2.

Der Kanarienvogel. *) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. n. 202. f. 1.

Wenn die Nachtigall die Sängerinn der Wälder ist, so verdient der Kanarienvogel den Namen des Sängers unserer Wohnungen. Die Erstere hat alles von der Natur erhalten, letzterer nimmt aber an unsern Künsten Antheil. Obgleich

 der

*) Le Serin des isles Canaries, Passer Canarius. *Aldrov. Avi, Tom. II. pag.* 814. *T.* 815. Das Kupfer ist schlecht. — Passera de Canaria. *Olina pag.* 7. Die Abbildung ist ziemlich gut. — Serin des Canaries. *Albin Tom. I. pag.* 57. Das Kupfer ist schlecht illuminirt. — Passer Canariensis, Kanarienvogel, Frisch Taf. 12. F. 5. Die Abbildungen dieses Vogels und einige Abänderungen sind getroffen und ziemlich gut illuminirt. — Passer in toto corpore citrinus, remigibus, rectricibusque lateralibus interius et subtus albis . . . . . Serinus Canariensis. Der Kanarienvogel, Brisson. *Ornithol. Tom. III. pag.* 184. Serinus Canarius, *ed. in 8. Tom. I. p.* 358. *n.* 52.

1) Passer Canarius, *Jonst. av. t.* 36. *Charlet. Klein. Willughby. Orn. p.* 192. *t.* 46. — Passer Canarius: Avis sachari *Aldrovand.* et *Gesnero Rzacz.* — Passer Canariensis, *Raj. Synops. av. p.* 91. *n.* 6. — Canaria, *Gesner av. p.* 240. — Fringilla corpore albicante alis et cauda virescentibus, *Browne.* — Luteola Canaria, *Schwenckfeld.* — Serin, *Kolbe* — Fringilla (Canaria) rostro corporeque albo flavicante, rectricibus remigibusque virescentibus, rostro albido. *Linn.*

der Kanarienvogel keine so starke und laute Stimme als die Nachtigall hat, sie auch nicht mit so vielen abwechselnden Tönen geschmückt ist, so besitzt er dafür mehr Gehör, mehr Geschicklichkeit Töne nachzuahmen a), und ein besseres Gedächtniß. Und da

Linn. Faun. suec. n. 207. *Syst. Nat. Edit.* XII. *p.* 321. *n.* 23. Der Kanariensperling, Klein durch Reiger, S. 90. — Der Kanarienvogel, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 587. *t.* 25. *f.* 7. Blumenbach Naturgesch. S. 232. *n.* 4. Sie werden auch Zuckervögel genennt. Canarienvogel, Halle 369. Serinus canarius. Zucker-Vogel, Wirsing t. 10. *Meyer* I. p. 26. t. 32. *Brünnich. Orn.* 259. 260. *Pontoppid.* Dänn. p. 174. Beckmann Naturg. p. 54. Halle p. 369. n. 364. *Cours d. H. Nat.* tom. IV. p. 1. 4. Gründl. Anweis. p. 124. 608 — 664. Canarienvogel, Zorn Petinoth. II. *p.* 356. §. 21. Klein Ordn. d. Behn. p. 164. 3. Canarische Sperling. — Canaria. Passer canariensis, *Onomatol. hist. nat. II. p.* 490. Der Canarienvogel, Fringilla canaria. Oekonom. Zoologie p. 100. n. 45. Der Kanarienvogel, Leske Naturg. I. p. 263. n. 4. Fringilla canaria. Kanarienvogel, Blumenbach Naturg. *ed. II. p.* 230. *n.* 4. *b.* Fringilla canaria. Canarienvogel, Zuckervogel, Gatterer von Nutzen und Schaden der Thiere *II. p.* 409. *n.* 346. Canarien-Vogel, Neuer Schauplatz der Natur. II. *p.* 33.

O.

a) Der Kanarienvogel lernet reden und spricht verschiedene kurze Worte sehr deutlich aus. Vermittelst einer kleinen Flöte kann man ihn 2 bis 3 Arien lehren, die er im natürlichen Ton nachsingt und dabey stets Tact hält, u. s. w. *Traité des Serins des Canaries par M. Hervieux, in* 12. *Paris* 1713. *pag.* 3. *et* 4. — Hervieux Nachr. von den Canarienvögeln Frft. u. Leipz. 1758. 8. Ein Kanarienvogel, der sehr jung nahe an meinen Rechenzimmer gehangen wurde, hatte sich einen besondern Gesang angewöhnet,

da der Unterschied des Karakters (überhaupt bey den Thieren) ziemlich demjenigen, welchen man an ihren äußerlichen Sinnwerkzeugen gewahr wird, gleichet; so findet man, daß der Kanarienvogel, der ein aufmerksameres Gehör hat, das sehr leicht fremde Eindrücke fassen und behalten kann, doch ein geselligeres, sanfteres und umgänglicheres Thier ist. Er kann Menschen von einander unterscheiden, und scheint gegen solche Zuneigung zu bekommen b). Seine Liebkosungen sind angenehm, sein geringer unschuldiger Unwille und sein Zorn beleidigt und verletzet nie. Seine natürlichen Gewohnheiten ziehen ihn noch mehr an uns. Er lebt von Körnern, wie unsere andere Hausthiere. Man erzieht ihn weit leichter, als die Nachtigall, welche nur von Fleisch und Ungeziefer lebt, und die man nicht anders als mit zubereiteten Futter erhalten kann. Seine Erziehung ist bequemer und auch glücklicher. Man erzieht ihn mit Vergnügen, weil der Unterricht sich selbst belohnt. Er verläßt seinen natürlichen Gesang, und richtet sich nach den wohlklingenden Tönen unserer Stimmen und Instrumente; er giebt unserer Musik Beyfall, er stimmt mit ein in unsere Töne und giebt uns mehr zurück als wir geben können. Die Nachtigall stolzer auf ihre Geschicklichkeit, scheint

 ihren

net, denn er ahmte das Geräusch, welches beym Zählen der Thaler entsteht, nach. *Note communiquée par Monſ. Hebert, Receveur général à Dijon.* v. B.

b) Er wird so vertraut, so einschmeichelnd, daß er sehr oft seinen Herrn küßt und ihn mit seinem Schnabel pickt, und nie unterläßt seinem Rufe zu folgen. *Traité des Serins par Monſieur Hervieux,* Seite 3. v. B.

ihren Gesang in ihrer ganzen Reinheit behalten zu wollen; wenigstens hat es das Ansehen, als ob sie unsere Gesänge wenig achtete, denn nur mit vieler Mühe lernet sie unsere Lieder nachsingen. Der Kanarienvogel kann reden und pfeifen, die Nachtigall hingegen verachtet das Sprechen eben so als das Pfeifen, und fällt immer in ihren herrlichen Gesang wieder hinein. Ihre nie unerschöpfliche Kehle ist ein Meisterstück der Natur, an welcher die menschliche Kunst nichts ändern, nichts ergänzen kann; die Kehle des Kanarienvogels ist ein Muster der Anmuth, und so geschmeidig, daß wir sie bilden können. Es nimmt also letzterer mehr Antheil an der Geschicklichkeit des Menschen, als die Nachtigall. Der Kanarienvogel singt alle Jahrszeiten hindurch; er erheitert unsere trüben Stunden, und trägt sogar mit zu unserer Zufriedenheit bey; denn er ist das Vergnügen der ganzen Jugend und der Einsamen; er versüßt das Unangenehme des Klosters, er erheitert die Seelen dieser Unschuldigen und Eingeschlossenen, und seine kleine Tändeleyen, welche man, indem man eine Hecke anlegt, beobachten kann, haben diese geheiligten Herzen sehr oft an zärtliche Liebe erinnert. Dies heißt eben so viel Gutes stiften, als unsere Geyer Unheil anrichten können.

In der glücklichen Gegend Hesperiens (Spaniens) scheint dieser schöne Vogel seinen Ursprung hergenommen zu haben, oder wenigstens zu seiner ganzen Vollkommenheit gestiegen zu seyn. Denn in Italien c) kennt man einen Vogel dieser

Art

c) Citrinella. *Gesner, Avium pag.* 260. mit einem ziemlich guten Kupfer. — Vercellino. *Olina, pag.* 15. mit

Art [2]), welcher aber kleiner als dieser Kanarien-Vogel ist, und in Provence findet man eine fast eben so große Art d) [3]). Beyde letztere sind weit

 wilder,

mit einer guten Abbildung. — Passer superne ex fusco et viridi flavicante varius; inferne luteo virescens; remigibus rectricibusque nigricantibus, oris exterioribus viridescentibus. Serinus Italicus. Le Serin d'Italie. *Brisson Ornith. tom.* III. *pag.* 182. *Buffon planches enluminées, no.* 658. *fig.* 2. v. B.

a) Passer ex viridi flavescens, capite parvo, *Barr.* — Serinus italicus, pectore in maribus magis ad luteum accedente. *Briss. ed* 8. *tom.* I. *p.* 357. *n.* 51. Citrinella, *Aldrovand. Ornith. Tom.* II. *p.* 853. *Jonst. Willughby Orn. p.* 148. *tab.* 46. *Charlet. Sibbald. Raj. avi. pag.* 97. Tarin, Tirin, *Belon* — Fringilla (Citrinella), subvirescens, dorso fusco maculato, pedibus incarnatis. *Linn. Syst. Nat. Ed.* XII. *p.* 320. Der Citronenfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 586. *n.* 16. O.

d) Serinus. *Gesner, Avium, pag.* 260. mit einer schlechten Figur. — Serin. *Belon, Hist. Nat. des Oiseaux, p.* 354. mit einer wenig getroffenen Abbildung. — Serin, Senicle, Cerisin, Cinit, Cedrin, *Belon Portraits d'Oiseaux p.* 90. recto; zwar mit ebenderselben doch nicht getroffenen Abbildung. — Passer superne ex fusco viridi flavicante varius, inferne luteo virescens lateribus maculis fuscis longitudinalibus variis, taenia in alis viridi flavicante; remigibus rectricibusque superne fuscis, oris exterioribus griseo viridibus, apicis margine albicante .... Serinus. Le Serin. *Brisson Ornith. Tom.* III. *p.* 79. — *ed. in* 8. I. *p.* 356. *n.* 50. v. B.

3) Passer Pyrenaicus totus virescens minimus — *Barr. Jonston.* 102. Fringilla Serinus. *Kramer* austr. p. 368. *n.* 7. Loxia Serinus. *Scopoli An. I. p.* 140. *n.* 205. Cörnt Grilitsch. ital. Suerzelino Scop. Günther p. 169. n. 205. gelbgrüne Dickschnabel. Serinus Al-

wilder, und man kann sie als Abkömmlinge eines zahmen Geschlechts ansehen. Diese drey Arten paaren sich im Gebauer zwar zusammen, aber in ihren natürlichen Zustande scheint jede für sich in ihrer Gegend sich ohne Vermischung mit einer andern Art fortzupflanzen; sie machen also drey beständige Abänderungen aus, daher ich es für gut befinde, jeder einen verschiedenen Namen, damit man sie nicht verwechsele, beyzulegen. Der größte heißt seit Belons Zeiten Cini oder Cini (vor mehr als 200 Jahren). In Provence nennt man ihn heute noch Cini oder Cigni, und den italiänschen nennet man Venturon. Es werden daher der Kanarienvogel, der Venturon und der Cini die eigentlichen Namen seyn, welche ich annehme, um diese drey Abänderungen zu bezeichnen, und Serin soll der Name dieses ganzen Geschlechts andeuten.

Der Venturon oder der italiänsche Kanarienvogel hält sich nicht allein in ganz Italien, sondern auch in Griechenland e), in der Türkey, in Oesterreich,

Aldrovand. Orn. Tom. II. *pag.* 854. *Willughby Orn. p.* 194. *tab.* 46. *Raj. Synopf. av. p.* 92. *Sibbald.* — Fringilla (Serinus) fubvirefcens, mandibula inferiore albida, dorfo lateribus fusco maculatus, fascia alarum flava, *Linn. Syftem. Nat. Edit.* XII. *p.* 320. *n.* 17. — Der Grünfink, Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 586. Das Kanarienzeischen, Hirngrill. Italien. Kanarienvogel, Halle Vögel. II. *p.* 395. *n.* 403. O.

e) Die alten Griechen nennten diesen Vogel Τραυπις; die neuern Griechen aber Σπινιδυα (nach Belon). Die Türken nennen ihn Sare. Die Katalonier Gafarru. An einigen Orten Italiens heißt er Luguarinera,

Citronenfinck oder Venturon das Mänchen



Büffons Vögel X Th. Büff. fol. Tab. 658. Fig. 2.

Citronenfinck oder Venturon das Weibchen



Büffons Vögel X. Th.

Büff. fol. Tab. 658. Fig. 1.

reich, in Provence, Languedok, Katalonien, und wahrscheinlich in allen den Gegenden, welcher diese Luftbeschaffenheit eigen ist, auf. Dennoch giebt es Jahre, wo er in unsern mittäglichen Provinzen, und besonders zu Marseille, sehr selten ist. Sein Gesang ist angenehm und abwechselnd, das Weibchen singt nicht so schön als das Männchen, und ihr Gefieder ist auch schlechter f). Die Gestalt, Farbe, Stimme und Futter des Venturons und des Kanarienvogels sind benahe einerley, nur mit dem Unterschiede, daß der Venturon merklich kleiner ist, und daß seyn Gesang nicht so schön und nicht so hell ist g).

Der **Cini** oder grüne Kanarienvogel aus Provence ist größer als der Venturon, und hat auch eine weit stärkere Stimme. Er ist wegen seines schönen Gefieders, der Stärke seines Schlages und Abänderungen seiner Töne sehr merkwürdig. Das Weibchen ist etwas dicker als das Männchen, hat nicht so viel gelbe Federn, singt auch anders und er-

rinera, Beagana, Raverin, um Rom Verzellino; in Bolognesischen, Vidarino, zu Neapel Lequilla; in Genua Scarino; im Tridentinischen Citrinella; in Deutschland Citrinlein oder Zitrinchen; in Wien Citril. v. B.

f) Diese Nachricht habe ich vom Herrn Guys erhalten, der mir nebst einen Auszuge aus einem Schreiben, eine beträchtliche Sammlung von Vögeln, übersandte. Dieser Gelehrte hat sich durch viele vortrefliche Schriften, und besonders durch seine Reise nach Griechenland, berühmt gemacht. v. B.

g) Siehe *les Amusemens innocens ou le parfait Oiseleur, pag.* 42. v. B.

wiedert ihm nur in kurzen abgebrochenen Tönen. Es ernährt sich dieser Vogel von kleinen Körnern, welche er auf dem Felde findet, lebt lange im Gebauer, und hält sich gern beym Stieglitz auf, dessen Gesang er aufmerksam anzuhören scheint, und lernt ihm Töne ab, welche er zu verschönern sucht um dadurch seinen Gesang zu verändern h). Er hält sich nicht allein in Provence auf, sondern auch in Dauphine, Lyon i), Bugey, zu Genf, in der Schweitz, Deutsch-

h) Auszug aus der vorhergehenden Abhandlung des Herrn Guys. v. B.

i) Ich habe, (sagt der Herr Hebert,) in Bugey und in der Gegend von Lyon, Vögel gesehen, die den Kanarienvögeln ziemlich gleich waren; man nannte sie Signis oder Cignis; auch habe ich zu Genf in Gebauern solche Vögel gesehen, und ihr Gesang schien mir nicht unangenehm zu seyn; ich glaube, daß sie zu Paris Serins de Suisse genannt werden. v. B.

„Die deutschen Kanarienvögel (dit le parfait Oiseleur) werden sehr gerühmt. Sie übertreffen die „wahren Kanarienvögel an Schönheit und Stimme. Sie werden nie fett. Ihre große Lebhaftigkeit und ihr immer fortdaurender Gesang soll, wie „man meint, ihnen hindern, fett zu werden. Man „erzieht sie in Gebauern oder in dazu eingerichteten „Zimmern, die gegen Morgen liegen. Sie brüten „darinn jährlich dreymal vom April bis zum August.“ Dieses ist hier nicht gänzlich richtig, denn der Gesang des deutschen Kanarienvogels, welcher mit denen aus der Schweitz und Provence, einerley Art ist, ist zwar stark und durchdringend, dem fehlt doch das Sanfte und Angenehme, welches dem ächten Kanarienvogel eigen ist. v. B.

Man muß hierunter wohl nicht die in Deutschland einheimischen Vögel dieser Art verstehen, sondern diejenigen Kanarienvögel, die in Deutschland in so großer Menge gezogen werden. Allg. H. d. Nat. a. a. O.

Deutschland, Italien und Spanien k). Dies ist eben der Vogel, den man in Burgund unter dem Namen Serin kennt. Er bauet sein Nest auf den jungen Weiden, welche längst der Flüsse stehen, und dieses Nest ist inwendig von Haar, und auswendig ist es mit Moos umgeben. Dieser Vogel, der um Marseille herum und in den südlichen Provinzen bis Burgund sehr gemein ist, ist in den mitternächtlichen Provinzen selten. Herr Lottinger sagt, daß er nur durch Lothringen zieht.

Die Hauptfarbe des **Venturon** wie auch des **Cini** ist auf dem obern Theil des Körpers grüngelb, und auf dem Bauche gelbgrün. Der Cini ist aber doch noch außer seiner Größe vom Venturon durch längliche Flecken auf den Seiten des Körpers und durch wellenförmige Streifen oben auf dem Körper von brauner Farbe unterschieden l), anstatt, daß in

k) In Katalonien nennt man ihn Canari de Montanya: in Italien Serin oder Scarzerin, in Deutschland Fädeule; um Wien herum, Hirngryll, in der Schweitz Schwederle. v. B.

l) Hier ist eine gute Beschreibung des Cini, welche mir Herr Hebert übersandt hat. „Dieser Vogel ist „ein wenig kleiner als der Kanarienvogel, dem er „doch ziemlich ähnlich ist. Er hat eben solche Fe„dern als eine Art Kanarienvögel, welche graue „Kanarienvögel genannt werden, und welcher viel„leicht der natürliche und unverfälschte Kanarienvo„gel ist. Die Abänderungen davon sind der Erzie„hung zu zuschreiben.

„Der Vorderkopf, der Augenkreis, der untere „Theil des Kopfs, eine Art von Halsband, die „Brust und der Bauch bis an den Füßen, sind von „hellgelber mit etwas grün vermischter Farbe. Die „Seiten

in unserer Gegend die gewöhnigliche Farbe des Kanarienvogels auf dem ganzen Körper und sogar auf dem

„Seiten des Kopfs, das Hohe der Flügel, sind mit „grün, hellgelb und schwarz vermischt. Der Rük„ken und der übrige Theil der Flügel, sind grün, „grau und schwarz. Der Bürzel sieht hellgelb aus. „Auf der Brust wird man zwar eine einzige, nehm„lich die hellgelbe Farbe, gewahr, aber man findet „indeß auf derselben wellenförmige Striche. Die „Flecken, womit das Gefieder des Cini bestreut ist, „sind nicht von einander abgeschnitten und abgeson„dert, sondern verlieren sich in einander durch klei„ne wellenförmige Striche. Auf dem Kopfe sind „die Flecken feiner und gleichsam nur punctirt. Auch „wird man an beyden Seiten der Brust und unter „dem Bauch längst der Flügel schwarze Flecke und „schwarze Striche bemerken. —

„Der Schwanz ist gabelförmig und bestehet aus „12 Federn. Die Flügel haben eben die Farbe als „der Rücken; die Spitzen der Federn, welche den „Anfang der großen Schwungfedern bedecken, sind „mit einem wenig auffallenden Gelb eingefaßt. „Die großen Schwungfedern und der Schwanz, sind „gleich und von einer schwarzbraunen Farbe, von „einem ins Graue fallendem Rande umgeben. Der „Schwanz ist weit kürzer als beym wahren Kana„rienvogel.

„Ueberhaupt ist dieser Vogel unterwärts hellgelb. „Der Rücken bestehet aus einer Mischung von ver„schiedenen Farben, unter denen die grüne die deut„lichste ist, ohne daß man sagen könne, welche die „Grundfarbe wäre. Man sieht auf dem Rücken „nicht eine einzige Feder, die nicht noch verschiede„ne Farben an sich haben sollte.

„Der Schnabel gleichet dem Schnabel eines Ka„narienvogels, er ist aber ein wenig kürzer und et„was kleiner. Die obere Hälfte desselben liegt mit „dem

dem Unterleibe einer Citrone gleich ist. Indessen zeichnen sich nur die Spitzen der Federn der schönen Farbe wegen aus, denn der ganze übrige Theil derselben ist weiß. Das Weibchen hat eine bleichere gelbe Farbe als das Männchen. Aber diese mehr oder weniger ins Weiße fallende Citronenfarbe, welche der Kanarienvogel in unserer Gegend annimmt, ist nicht seine ursprüngliche Farbe, sondern sie ändert sich nach der Verschiedenheit der Luft. „Ich habe, sagt der Herr Adanson m), bemerkt, daß der Kanarienvogel, der ganz weiß in Frankreich wird, auf Teneriffa beynahe so dunkelgrau als unser Hänferling ist; diese Farbenveränderung kommt wahrscheinlich von der Kälte unsers Klimas her.“ Auch kann noch die Verschiedenheit des Futters, die Gefangenschaft und die Vermischung verschiedener Geschlechter die Ursache der Veränderung der Farbe seyn. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts zählte man schon in dieser einzigen Art der Kanarienvögel 29 verschiedene n) Abänderungen, welche alle genug

„dem Scheitel horizontal, sehr wenig ausgehöhlt, „breiter als ihre Grundfläche, und nahe am Anfange mit einem kleinen Ausschnitte versehen. Die „untere Hälfte des Schnabels ist mehr ausgehöhlt „und liegt in einer schiefen Richtung unter der obern, „in welche sie sich hinein fügt. Dieser Cini war 2 „Zoll, und 7 Strich vom Scheitel bis am Schwanz „lang, der allein einen Zoll und zehn Linien hatte. „Die Flügel reichen bis an den dritten Theil des „Schwanzes, die Füße waren sehr dünne; der Mittelfuß war 6 Linien lang, und die Zehen waren „beynahe eben so lang. Die Krallen sind nicht so „sehr krumm.“ v. B.

m) *Voyage du Senegal, pag.* 13. v. B.

n) Ich will sie hier alle benennen, indem ich bey der ge-

genug kenntlich waren, um sie gut unterscheiden zu können. Der ursprüngliche Stamm dieser 29 Abänderungen, das heißt, der aus seinem Vaterlande oder aus dem wahren Klima herstammende Kanarienvogel ist der gemeine graue. Alle diejenigen Ab-

gemeinsten Art den Anfang mache und mit der seltesten schließe. 1) Der gemeine graue Kanarien-Vogel; 2) der graue mit weißen Füßen und Pflaumfedern, welche man auch eine Raße der bunten nennt (panachés, Buntfedern); 3) der graue mit weißem Schwanze, eine Raße der Buntfedern; 4) der gemeine weißgelbe; 5) der weißgelbe mit rothen Augen; 6) der weißlich Goldgelbe; 7) der weißlichte mit Pflaumfedern; eine Raße der bunten; 8) der Blonde mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten; 9) der gemeine gelbe; 10) der gelbe mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 11) der gelbe mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten; 12) der gemeine agatfarbne (agtsteinfarbigte?) Kanarienvogel; 13) der agatfarbne mit rothen Augen; 14) der agatfarbne mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten; 15) der agatfarbne mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 16) der gemeine Isabellfarbne Kanarienvogel; 17) der Isabellfarbne mit rothen Augen; 18) der Goldisabellfarbne; 19) der Isabellfarbne mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 20) der weiße Kanarienvogel mit rothen Augen; 21) der gemeine bunte; 22) der bunte mit rothen Augen; 23) der Weißbunte; 24) der Weißbunte mit rothen Augen; 25) der Schwarzgefleckte; 26) der Schwarz- und Gelbbunte mit rothen Augen; 27) der regelmäßige Schwarz- und Gelbbunte; 28) der ganz Hellgelbe, welcher der seltenste ist; 29) und der gekupte oder vielmehr gekrönte, welcher der schönste ist. v. B. Man sehe Klein Ordn. *p.* 165. Auch ganz schwarze, die bisweilen wieder bunt werden, werden gefunden. O. *Traité des Serins de Canarie par M. Hervieux, Seconde Edition Paris* 1713, *pag.* 10. &c. deutsch 1758. p. 2 — 5. v. B.

Abänderungen, deren Gefieder einfarbig ist, stimmen mit der Verschiedenheit des Klimas überein; die Rothäugigten gehen mehr oder weniger in die ganz weiße Farbe über, und die bunten kann man eher zu einer künstlichen als natürlichen Abänderung rechnen o).

Ohne auf diese Verschiedenheiten, welche, als die ersten Abänderungen der ächten Kanarienart anzusehen sind, die man in verschiedene Gegenden gebracht, und ohne auf einige seit dieser Zeit erschienene Arten Rücksicht zu nehmen; so trifft man noch andere an, welche aus der Mischung des Kanarienvogels mit dem Venturon und Cini entstehen. Denn diese drey Vögel können sich nicht allein unter einander

o) Die Schattirungen und Vertheilungen der Farben sind bey den bunten Kanarienvögeln sehr verändert. Einige haben etwas schwarzes auf dem Kopfe, andere hingegen nicht. Bey einigen trifft man regelmäßige Flecken, bey andern unregelmäßige, an. Die Veränderungen der Farben sind gemeiniglich nur auf den obern Theil des Vogels zu sehen; sie bestehen aus zwey großen schwarzen Flecken auf jedem Flügel, wovon der eine nach vorne zu, der andere nach hinten zu gelegen ist, in einem breiten halbmondförmigen Flecken, von eben der Farbe, auf dem Rücken, dessen ausgehöhlte Seite nach dem Kopf gerichtet ist, und dessen Hörner an die beyden schwarzen vordern schwarzen Flecken auf den Flügeln stoßen. Endlich ist der Hals noch hinterwärts mit einer halben schwarzen Binde umgeben, welche aus einer Farbe zusammengesetzt zu seyn scheint, nehmlich aus schwarz und gelb zusammenvermischt. Der Schwanz und seine Deckfedern sind fast ganz weiß. Dies ist eine Beschreibung der Farben eines bunten Kanarienvogels, den ich mit dem Herrn Montbeillard beobachtet habe. v. B.

ander paaren und Junge zeugen, sondern diese daraus entstehende Junge, die sonst zu den unfruchtbaren Thieren gezählt werden, sind fruchtbare Bastarde, deren Abkömmlinge sich weiter fortpflanzen. Eben dies findet bey der Vermischung der Kanarienvögel, mit den Zeisigen, Stieglitzen, Hänflingen, Goldammern und Buchfinken statt; man behauptet sogar, daß sie mit dem Sperlinge sich vermischen p) 4).

Diese

p) Der Herr von Arnauld hat den Herrn Salerne versichert, daß er zu Orleans eine graue Canarien-Sie gesehen, die aus einer Hecke geflogen war, daß diese sich mit einem Sperlinge paarte, und in einem Sperlingsnapfe Eyer legte und glücklich Junge ausbrütete. *Amusemens innocens ou le parfait Oiseleur, in 12. Paris* 1774. *pag.* 40 *et* 41. v. B. Ganz verschiedne Geschlechter thun solches nicht. O.

4) Serinus hybridus. Le Serin Mulet. *Brisson Ornith. ed. in 8. tom. I. p.* 358. *A.*

Passer canariensis hybrida. Bastardkanarienvogel, Frisch Vögel. Zorn sagt, daß er mit unsern Landvögeln, welche Körner fressen, und aus dem Kropf atzen, in einer genauen Verwandschaft stehe, ist daher abzunehmen, daß man mit den meisten Bastarte von ihm ziehen kann, und hat Herr Frisch artig angemerkt, daß das Kanarienweibchen hierin wie das Kupfer unter den Metallen, eine rechte Venus sey. Petinoth. a. a. O.

Die Bastarte vermehren sich doch auch, obgleich Klein a. a. O. sagt: der Distelfinke paaret sich auch mit dem Kanarienvogel und sie bekommen mit einander Junge, aber diese pflanzen eben so wenig das vermischte Geschlecht weiter fort, als die Maulesel, Maulthiere oder Maulpferde solches thun. Also gehören zwar der Distelfinke und der Kanarienvogel zu einem Hauptgeschlechte, nicht aber zu einerley Art und Eintheilung, und daher entstehet aus beyder Vermischung eine dritte Art. S. 165. Hervieux, Kap. 20 S. 113. O.

Diese obgleich sehr verschiedene und dem äußerlichen Schein nach ziemlich von dem Kanarienvogel entfernte Arten paaren sich doch zusammen und bringen auch Junge, wann man sich der gehörigen Vorsichtsmittel und nöthigen Wartung bedienet. Zuerst muß man hiebey so aufmerksam seyn, die Kanarienvögel von andern ihrer Art zu trennen, und nach diesen Versuchen eher das Weibchen als das Männchen zu nehmen. Es ist gewiß, daß die Kanariensie sich mit oben benannten Vögeln paaret, aber es ist noch nicht bewiesen, daß das Kanarien-Männchen mit dem Weibchen dieser Vögel Junge hervorbringen kann q). Bey dem Zeisige und Stieglitzen scheint es mir, daß die Befruchtung ihrer Weibchen mit einem Kanarienmännchen glücklichen Erfolg gehabt habe. Ich halte es für Pflicht, hier dasjenige was mir der Herr Bougat, einer meiner Freunde, ein erfahrner und wahrheitliebender „Mann über diesen Gegenstand geschrieben, beyzu"fügen r). Schon seit 30 Jahren (schreibt Herr „Bougat,) habe ich mich mit der Erziehung dieser „jungen Kanarienvögel sehr sorgfältig beschäftigt; und „meine verschiedene Erfahrungen und Beobachtun„gen können also folgendes bestätigen. Wenn man „Ka-

q) Gesner führt an, daß ein Vogelsteller in der Schweitz ein Kanarienmännchen mit einem Einiweibchen (Scarzerine) habe paaren wollen, es legte zwar Eyer, aber brütete keine Jungen aus. *Gesner de avibus*, *p.* 260. und 261. v. B.

r) Ehemaliger Guardian des Kapuzinerklosters zu Chatillon für Seine, und jetziger Guardian des Kapuzinerklosters zu Semur in Auxois. v. B.

„Kanarienvögel mit Stieglitzen paaren will, so muß „man ein Nest junger Stieglitzen, die 10 oder 12 Tage „alt sind, nehmen und selbige in die Nester der Ka„narienvögel setzen, die eben so alt sind. Man fut„tert sie dann zusammen auf, läßt sie in der Hecke „und gewöhnt sie an Kanarienfutter. Man bringt „gemeinhin die Männchen der Stieglitzen mit Kana„rienweibchen zusammen, sie paaren sich weit leich„ter, und gerathen auch weit besser, als wenn man „dem Kanarienmännchen, Stieglitzensieen giebt. „Man muß indeß bemerken, daß das erste Brüten „langsamer geht, weil der Stieglitz sich nicht so bald „begattet als der Kanarienvogel. Hingegen, wenn „man eine Stieglitzensie, zu einem Kanarienmänn„chen sperret, so begatten sie sich weit eher s). Und „damit es glücklich zu Stande komme, so muß man „niemals das Kanarienmännchen in eine solche Hecke „thun, wo Kanarienweibchen sind, weil er als„dann diese letztere den Stieglitzen vorziehen würde.

„Was die Vereinigung des Kanarienmänn„chens mit einer Zeisigsie anbetrifft, so kann ich ver„sichern, daß sie glücklich von statten gehe. Ich „habe seit 9 Jahren in meiner Hecke eine Zeisigsie, „welche jährlich dreymal Eyer geleget hat, welches „in den 5 ersten Jahren geglückt hat, aber in den 4 „folgenden Jahren nur 2 Mal geschehen. Auch ha„be ich andere Zeisige, die mit dem Kanarienvogel „gezeuget, ohne daß sie besonders zusammen erzogen, noch

s) Dieses hier beweiset, (wie ich in der Folge zeigen werde) daß das Weibchen nicht so viel natürliche Empfindungen der Liebe hat, und daß die ihrigen nur durch Triebe und Regungen, welche das Männchen ihr einflößt, entstehen. v. B.

„noch von den übrigen abgesondert gewesen. Man „thut deswegen ein Männchen oder ein Weibchen „vom Zeisige zu einer ziemlichen Anzahl Kanarien„vögel in einem Zimmer zusammen; man wird so„dann sehen, daß sie sich in diesem Zimmer zu eben „der Zeit paaren werden, als es die Kanarienvögel „unter sich thun: anstatt daß die Stiegließe sich nur „im Gebauer mit dem Kanarienvogel vereinen und „zwar so, daß kein anderer Vogel ihrer Art zugegen „seyn darf. Der Zeisig lebt eben so lange als der „Kanarienvogel, und frißt eben das Futter mit weni„ger Widerwillen als der Stieglitz."

„Ich habe auch Hänflinge mit Kanarienvögeln „zusammengesetzt; aber hiezu ist nothwendig, daß „es ein Männchen des Hänflings, und ein Weibchen „des Kanarienvogels sey, sonsten geschieht es sehr „selten, daß sie gelingen. Die Hänflingssie bauet „nicht selbst ihr Nest, sondern leget nur einige Eyer „im Korbe, welche gemeinhin Windeyer sind. Ich „habe dieses selbst erfahren, da ich dem Kanarien„Weibchen diese Eyer gab, welche nie geriethen.

„Die Buchfinken und Goldammern lassen sich „schwer mit den Kanarienvögeln paaren; ich habe „drey Jahre eine Goldammersie mit einem Kanari„enmännchen zusammengelassen, die nur Wind„eyer legte. Eben dies findet auch bey der Buchfin„kensie statt. Aber das Männchen des Buchfinken „und Goldammer haben mit dem Kanarienweibchen „einige fruchtbare Eyer gelegt."

Ich schließe aus diesen Stellen und aus einigen andern, welche ich gesammlet, daß unter diesen be-

nannten Vögeln nur der Zeisig, sowohl Männchen als Weibchen, mit einem Kanarienmännchen oder Weibchen auf gleiche Weise zeugen; diese Zeisigsie zeugt auch ziemlich leicht mit dem Stieglitzen, aber mit dem Hänflingsmännchen schon nicht so bequem. Endlich kann sie es noch, obgleich etwas schwerer, mit einem Finken, Goldammer und Sperlinge. Der Kanarienvogel im Gegentheil kann keine von benannten Weibchen befruchten. Die Natur bleibt sich also nicht überall gleich, und das Eigenthümliche der Art ist dem Weibchen nicht so tief eingeprägt. Dieses hier ist ein wahres Muster. Die Leibesbeschaffenheit ist bey ihm stärker als beym Weibchen, welche verschiedene Eindrücke annimmt, und sogar Veränderungen, durch Vermischung fremder Arten leidet. Unter der kleinen Anzahl von Versuchen, welche ich über die Vermischung einiger mit einander verwandten Arten von vierfüßigen Thieren gemacht, habe ich bemerkt, daß das Schaf leicht mit dem Ziegenbock zeuget, und daß die Ziege von keinem Widder befruchtet wird. Man hat mich versichert, man hätte Beyspiele, daß die Kuh vom Hirsche trächtig wird, da der Stier sich nie mit einer Hirschkuh vermischt; die Stute bringt leichter mit dem Esel Junge hervor, als das Pferd mit der Eselinn; überhaupt halten diese Raßen es mehr mit dem Männchen als mit dem Weibchen. Diese Beobachtungen stimmen mit denen, welche ich bey der Materie von der Vermischung der Vögel angeführt habe, überein. Es ist uns bekannt, daß das Kanarienweibchen vom Venturon, Cini, Zeisig, Stieglitz, Hänfling, Buchfinken und vom Sperlinge befruchtet wird; da hingegen das Kanarienmännchen sich nur leicht mit der Zeisigsie einläßt, mit der

Stieg-

Stieglitzensie gehts schon schwerer und bey den übrigen gar nicht. Man kann also hieraus den Schluß machen, daß das Weibchen nicht ganz zu ihrer Art gehöre als das Männchen, und daß überhaupt durch die Weibchen die benachbarten Arten unter einander in Verhältniß stehen. Es ist sehr klar, daß das Kanarienweibchen sich weit mehr der Art der Goldammer, des Hänflings, des Finken und des Sperlings nähert, als das Männchen, weil sie sich mit allen diesen vermischt und von allen befruchtet wird, da im Gegentheil das Männchen mit keinem Weibchen dieser Arten sich paaren will. Ich sage, es will nicht; denn hier kann der Wille mehr ausrichten als man denkt, und vielleicht rührt es bloß vom Mangel eines entschlossenen Willens her, daß die Weibchen sich unterjochen lassen, fremde Anträge annehmen und ungleiche Vermischungen leiden. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so kann man doch, wenn man die Erfolge von der Mischung dieser verschiedenen Vögel untersucht, Schlüße ziehen, welche mit dem allen, was ich von der Zeugung der Thiere und ihrer Entwickelung gesagt habe, übereinstimmen. Da dieser Gegenstand sehr wichtig ist, so halte ich für nothwendig, die vorzüglichsten Folgerungen, die aus der Mischung der Kanarienvögel, theils unter sich, theils mit andern schon angeführten Arten entstehen, zu zeigen.

Die erste Abänderung, welche aus zwo verschiedenen Raßen der Kanarienvögel zu bestehen scheint, begreift die bunten und einfärbigen Kanarienvögel in sich. Die Weißen sind niemals bunt, eben so wenig als die Citronengelben; nur bey diesen letztern werden, wenn sie 4 oder 5 Jahre alt sind, die Spiz-

zen der Flügel und der Schwanz weiß. Die Farbe der grauen Kanarienvögel ist nicht ganz grau; man erblickt an diesem Vogel mehr oder wenigere graue Federn, und unter einer Menge von diesen grauen Kanarienvögeln, trifft man welche an, die ein helleres, dunkleres, brauneres und schwärzlicheres Grau an sich haben. Die agatfarbnen sind einfärbig, bloß bey einigen ist dieses Agat heller und bey andern dunkler. Die Isabellfarbnen sind sich schon gleicher; diese Farbe ist sowohl auf demselben Vogel, als auch wenn man viele mit einander vergleicht, beständig und ist ebendieselbe Farbe. Unter den bunten sieht man auch hellgelbe mit schwärzlichen Flecken; sie haben gemeinhin etwas schwarzes auf dem Kopfe. Es giebt auch bunte Kanarienvögel in allen einfachen Farben, die ich schon angezeigt habe; aber die hellgelben sind am meisten mit schwarzen Flecken versehen.

Wenn man Kanarienvögel von einerley Farbe zu einander setzt; so kriegen ihre Jungen dieselbe Farbe. Ein graues Männchen und graues Weibchen zeugen gemeinhin nur graue Vögel. Ebendies findet auch bey den isabellfarbnen, blonden, weißen, gelben und agatfarbnen statt; alle diese bringen Junge hervor, die von gleicher Farbe, wie sie, sind. Vermischt man aber diese verschiedene Farben mit einander, indem man z. B. ein blondes Weibchen zu einem grauen Männchen oder ein graues Weibchen zu einem blonden Männchen thut (und so bey allen andern Vermischungen); so wird man Vögel bekommen, die schöner sind als ihre Raßen selbst, von denen sie entspringen [5]. Und da nun die Anzahl

5) Man glaubt zwar insgemein, daß gekuppte Hähne mit gekuppten Sieen glattköpfigte Jungen zeugen: allein

zahl der Zusammensetzungen der Raßen sehr groß ist, so wird man noch täglich Schattirungen der Farben, und noch nie gesehene Abänderungen zum Vorschein bringen. Auch vermehren noch die Vermischungen, welche man mit den bunten und einfärbigen Kanarienvögeln machen kann, bey vielen tausenden Zusammensetzungen die Verhältnisse, welche man daraus zu erwarten hat, und die Abänderungen dieser Gattung können, so zu sagen, ins Unendliche vervielfältigt werden. Indeß geschieht es doch ziemlich oft, daß einfärbige Alte, doch sehr schöne und vortreflich bunte Junge hervorbringen; allein diese haben ihre Schönheit der Vermischung verschiedentlich gefärbter Aeltern oder Voraltern zu danken, von denen einige von väterlicher oder mütterlicher Seite bunt waren r).

allein einige Beobachtungen, die ein guter Freund von mir hierüber angestellt hat, zeigen das Gegentheil. Bey dem ersten Brüten brachten zwey gekuppte Vögel dieser Art zwey junge Hähne aus, bey denen die Flügel und der Schwanz aus vorzüglich schönen und ungewöhnlichen langen Federn bestanden, der Kopf und der ganze übrige Theil des Körpers blieb kahl; nach der ersten Mauser wuchsen ihnen erst die Federn auf dem Kopf und auf dem Körper, und die neuen Flügel und Schwanzfedern bekamen ihre natürliche Länge. Indeß wuchs doch nur dem einen von denselben eine Kuppe, der andre behielt einen glatten Kopf. Die in der folgenden Hecke gezeugten Jungen aber waren alle mit Kuppen versehen. A. H. d. Nat. A. d. Uebers.

r) Will man sehr schöne Kanarienvögel haben, so muß man ein buntes blondes Männchen, mit einem gelben weißschwänzigten Weibchen, oder auch ein buntes Männchen mit einem blonden weißschwänzigten Weib-

Was die Mischung der andern Arten mit dem Kanarienvogel betrifft, so habe ich hierüber folgendes beobachtet. Unter allen Kanarienvögeln hat der Cini oder grüne Kanarienvogel die stärkste Stimme, scheint am lebhaftesten und am eifrigsten für die Fortpflanzung zu seyn; er kann 3 Kanarienweibchen begnügen, und trägt ihnen sowohl als den Jungen das Futter im Neste. Der Zeisig und Stieglitz besitzen nicht solche Stärke noch Lebhaftigkeit, und ein einziges Kanarienweibchen begnügt solche.

Die aus der Vermischung des Cini, des Zeisigs und Stieglitzen mit einem Kanarienweibchen erzeugten Vögel, sind gemeiniglich stärker als die Kanarienvögel. Sie singen länger und ihre Töne sind durchdringender, aber sie sind nicht so gelehrig. Die meisten singen nie vollkommen, und selten trifft man welche an, die eine einzige Melodie, ohne zu fehlen, wiederhohlen können.

Wenn man Vögel aus der Vermischung des Stieglitzen mit einer Kanariensie bekommen will, so muß der Stieglitz zwey Jahre, und das Kanarienweibchen ein Jahr alt seyn, weil es hitziger ist; gemeinhin aber gerathen sie besser, wenn man sich der Vorsicht bedient, sie zusammen zu erziehen; indeß ist

Weibchen, oder wenn es auch mit einem Schwanze von anderer Farbe versehen ist, zusammen paaren, ausgenommen das graue Weibchen mit weißem Schwanze. Und will man Vögel von schöner hellgelber Farbe bekommen, so muß man ein schwarzbuntes Männchen, mit einem gelben weißschwänzigten Weibchen zusammen sperren. *Amusemens innocens*, p. 51. v. B.

ist es schlechterdings nicht nöthig, und der Verfasser der Abhandlung von den Kanarienvögeln u) irret sich, indem er versichert, daß das Kanarienweibchen sich nie müßte mit einem Kanarienmännchen paaren, denn dieses würde sie abhalten, die Männchen von einer andern Art anzunehmen. Hier ist eine Beobachtung, welche dem entgegen spricht: „Ich setzte, (sagt Herr Bougot) 12 Kanarienvö„gel, 4 Weibchen und 8 Männchen zusammen. Drey „von diesen Männchen starben an schlechten Vogel„kraut, und bey den Weibchen gieng also die erste „Brut verloren. Ich erdachte also anstatt der 3 todten „Männchen, 3 Stieglitze zu nehmen, die ich in ei„nem Meisekasten gefangen. Ich ließ sie in einer „Hecke im Anfang des Maymonats. Am Ende des „Julius, bekam ich zwey Nester mit jungen Bastar„den besetzt, die gar nicht besser gerahten konnten, „und im folgenden Jahr wurden die Kanarien„weibchen dreymal von diesen Stieglitzen befruchtet. „Die Kanarienweibchen bringen mit dem Stieglitzen „gemeiniglich nur vom ersten Jahre an, bis zum vier„ten, Junge hervor, da sie sonsten von Männchen „ihrer Art bis ins achte oder neunte Jahr befruchtet „werden. Nur das gemeine bunte Weibchen zeugt, „wenn es älter als 4 Jahr ist, noch mit dem Stieg„litzen. Uebrigens muß man den Stieglitzen nie„mals in einer Hecke allein lassen, weil er die Ne„ster der andern Vögel zernichtet und ihre Eyer zer„bricht.“ Man sieht also, daß die Kanariensieen, ob sie gleich zu den Männchen ihrer Art gewöhnt sind, sich doch mit Stieglitzen einlassen und sich damit vermischen. Ihre Vereinigung ist auch eben so fruchtbar als mit ihren natürlichen Männchen, weil

u) *Traité des Serins des Canaries, p. 263.*

sie in einem Jahr dreymal mit dem Stieglitzen brüten. Aber bey der Vermischung des Hänflings und der Kanariensie findet dies nicht statt; denn mit diesem brütet sie nur gemeiniglich einmal des Jahres, höchst selten aber zweymal.

Diese unächten Vögel, die aus der Mischung der Kanarienvögel mit den Zeisigen, Stieglitzen u. s. w. entstehen, sind nicht unfruchtbare Bastarde; sie sind vielmehr fruchtbare, welche sich nicht nur mit ihren väterlichen und mütterlichen Raßen vermischen und Junge hervorbringen, sondern auch unter einander wieder fruchtbare Vögel zeugen, deren Abänderungen sich auch wieder vermischen und fortpflanzen können x). Man muß aber doch gestehen, daß die Fortpflanzung durch diese Bastarde weder so gewiß noch so zahlreich als bey den unvermischten Arten ist. Diese Bastarde legen nur jährlich einmal selten zweymal Eyer: oft sind diese, Windeyer, und der wesentliche Grund hängt bloß von verschiedenen kleinen Umständen ab, die man weder zu bemerken, vielweniger noch sie genau zu bestimmen vermögend ist. Man behauptet, daß unter diesen Bastarden sich

x) Herr Sprengel hat verschiedene Beobachtungen über die Kanarienbastarde angestellt, und hat deswegen die Vervielfältigung der Vögel, die aus der Begattung der Kanarienvögel mit dem Stieglitzen entstanden, sehr genau untersucht und dieser Mann versichert, daß die von diesen Vögeln entsprossene Bastarde sowohl unter sich als auch mit ihren väterlichen oder mütterlichen Raßen sich vermehrt haben. Die von ihm angestellten Versuche lassen hierüber keinen Zweifel mehr übrig, ob man gleich vor ihm die Kanarienbastarde als unfruchtbar gehalten hat. Unschuldiger Zeitvertreib, *p.* 45.

sich mehr Männchen als Weibchen befinden. „Ein „Kanarienweibchen und ein Stiegliz (sagt der Herr „P. Bougot) haben mir in einem Jahre nach drey„maligen Brüten 19 Eyer gelegt, die einen glückli„chen Erfolg hatten, und es waren unter diesen 19 „jungen Bastarden nur 3 Weibchen und 16 Männ„chen." Es wäre vortreflich, daß diese Beobachtungen durch wiederhohlte Versuche bestätigt würden. Unter den reinen Arten verschiedener Vögel z. B. unter den Rebhünern, hat man die Bemerkung gemacht, daß die Anzahl der Männchen grösser sey als der Weibchen. Eben dieses hat man beym menschlichen Geschlecht beobachtet. Es werden ohngefähr 17 Knaben auf 16 Mägdchen in Frankreich geboren. Das Verhältniß der Anzahl der Männchen und Weibchen bey den Rebhünern kennt man noch nicht; man weiß nur, daß die Anzahl der Männchen größer ist, weil man in der Paarungszeit täglich ungepaarte Männchen gewahr wird. Indeß ist doch nicht zu vermuthen, daß unter jeder ursprünglicher Art die Anzahl der Männchen zu den Weibchen sich wie 16 zu 3 verhalte, so wie dieses bey der vermischten Art des Kanarienweibchens und des Stieglitzen der Fall ist. Ich habe sagen hören, daß sich unter den Mauleseln, welche von dem Esel und der Stute erzeugt worden, mehr Weibchen als Männchen befänden, aber nie habe ich hierüber genaue und sichere Nachrichten einziehen können. Man müßte sodann durch Beobachtungen entscheiden (und dieses wäre ziemlich leicht) wie viel Männchen und wie viel Weibchen bey der ächten Kanarienart geboren werden, und müßte nachher zusehen, ob die Anzahl der Männchen unter den Bastarden, die aus der Mischung des Stieglitzen und Kanariensie gezogen

gen worden, noch ansehnlicher wäre. Ich will dieses aus dem Grunde glauben, weil überhaupt das Männchen mehr als das Weibchen auf die Stärke und Beschaffenheit der Raßen einen Einfluß hat. Uebrigens leben diese Bastarde weit länger als die Kanarienvögel der reinen Art, weil sie stärker sind, sie haben auch einen durchdringendern Ton und anhaltendern Gesang. Man hat aber stets bemerket, bey der einen Art sowohl als bey der andern, daß jemehr sie ihre Fortpflanzung bearbeiten, sie auch desto mehr ihr leben abkürzen. Ein Kanarienmännchen, welches allein und ohne Gesellschaft eines Weibchens erzogen ist, lebt 15 oder 16 Jahr. Ein vom Stieglitzen erzeugter Bastard, der eben so behandelt wird, erhält sich 18 oder sogar 19 Jahr. Ein Bastard, der vom Zeisig abstammt und stets vom Weibchen abgesondert gewesen, wird 15 oder 16 Jahr am leben bleiben; da hingegen ein Kanarienmännchen, dem man ein oder mehrere Weibchen giebt, nur 10 oder 11 Jahre, der unächte Zeisig 11 oder 12 und der unächte Stieglitz 14 oder 15 Jahre alt wird. Nachher muß man noch darauf bedacht seyn, daß man sie nach der Brütung von ihren Weibchen trenne, nehmlich vom Monat August bis Monat May; denn ohne diese Aufmerksamkeit werden sie durch ihre leidenschaft abgemattet, und ihr leben wird noch um 2 oder 3 Jahre kürzer.

Ich muß diesen besondern und sehr wichtigen Bemerkungen noch eine allgemeine Beobachtung zufügen, welche wichtiger ist, und welche noch zur Aufklärung über die Fortpflanzung der Thiere und Entwickelung ihrer verschiedenen Theile dienen kann. Man hat, indem man Kanarienvögel, theils unter ein-

einander, theils mit fremden Vögeln vermischt hat, stets wahrgenommen, daß die aus diesen Mischungen entsprossene Bastarde ihrem Vater am Kopf, Schwanz und Beinen, der Mutter an übrigen Theilen ihres Körpers ähnlich waren; ebendieselbe Beobachtung kann man auch bey den Bastarden vierfüßiger Thiere anstellen. Diejenigen Bastarde, welche von dem Esel und von der Stute abstammen, haben einen eben so dicken Leib als ihre Mutter, aber in Betracht der Ohren, des Schwanzes und der Dünne der Beine sind sie dem Vater gleich; doch scheint es, daß bey der Vermischung der beyden Saamensäfte, wenn man auch voraussetzt, daß sie zur vollkommenen Fortpflanzung dienet, die vom Weibchen abstammende organische Theilchen, den Mittelpunct dieses lebenden Umfangs, welcher sich nach allen Ausmessungen erweitert, einnehmen, und daß die durch dem Männchen hervorgebrachte Theilchen die weiblichen umgeben, so daß die Hülle, und die Gliedmaßen des Körpers mehr dem Vater, als der Mutter, zugehören. Die Haut, Haare und Farben, welche man als äußerliche Theile betrachten muß, haben mit dem Vater mehr Aehnlichkeit, als mit der Mutter. Verschiedene Bastarde, die ich vom Bock und Schaf erhalten, hatten anstatt der Wolle, das rauhe Haar ihres Vaters an sich. Sogar beym menschlichen Geschlecht kann man die Bemerkung machen, daß der Sohn seinem Vater an Schenkeln, Füßen, Händen, an Schreibart, der Menge und Farbe der Haare, Beschaffenheit der Haut und Größe des Kopfs mehr gleichet, als seiner Mutter. Die Mulatten, die von einem Weißen und einer Mohrinn gebohren sind, haben eine geringere Schwärze, als die, welche ein Mohr mit einer Wei-

ßen

ßen gezeuget. Alles dieses scheint zu beweisen, daß bey der örtlichen Entstehung der organischen Theile die von beyden Geschlechtern herkommen, die männliche doch die weibliche bedecke und in sich fasse, welche die erste Grundlage oder gleichsam den Kern dieses organischen Wesens ausmachen. Außer der Durchdringung und innigen Mischung dieser Theile, bleiben doch mehr männliche Theile auf der Oberfläche als weibliche inwendig zurück, welches auch sehr natürlich ist, da sie die ersten sind, welche die andern aufsuchen. Hieraus folgt also, daß bey der Entwickelung des Körpers, die äußerlichen Glieder mehr dem Vater als der Mutter, der Körper aber selbst mehr der Mutter als dem Vater gleichen müsse.

Und da nun überhaupt die Schönheit der Arten durch die Vermischung der Raßen vollkommener wird und dadurch erhalten werden kann, und da zugleich das Edle der Gestalt, die Stärke und Munterkeit des Körpers fast gänzlich von einem richtigen Verhältniß der Glieder abhängt, so kann man daher das männliche Geschlecht, sowohl bey Menschen als Thieren, als die Ursache der Verfeinerung und Verschönerung der Geschlechter betrachten. Große und schöne Stuten zeugen mit schlechten kleinen Hengsten nur heßliche Füllen; da hingegen ein schöner Hengst mit einer, obgleich übelgestalteten Stute sehr schöne Pferde hervorbringen wird, und die um so viel schöner sind, weil die Raßen des Vaters und der Mutter von einander entfernter, und gegen einander fremder sind. Eben dies Verhältniß findet auch bey den Schafen statt; durch fremde Widder lassen sich nur die Raßen verschönern, und ein schönes Schaf wird allemal mit einem kleinen gemeinen Wid-

Widder nur gemeine Lämmer zur Welt bringen. Es bleibt mir noch verschiedenes über diese wichtige Materie zu sagen übrig; aber ich würde zu sehr von meinem Vorsatze abweichen, ob es gleich der wichtigste und nützlichste Gegenstand für die Naturgeschichte wäre, alle die Beobachtungen, die schon über die Vermischung der Thiere angestellt worden und noch darüber angestellt werden könnten, aus einander zu setzen. Da sehr viele Personen sich mit der Vermehrung der Kanarienvögel beschäftigen oder ein Vergnügen dran finden, und da nur wenig Zeit dazu erfordert wird; so kann man mit geringer Mühe, sehr viele Versuche über ihre Vermischung mit fremden Vögeln anstellen. Ich bin überzeugt, daß, wenn man alle diese Beobachtungen zusammentrüge und Vergleichungen mit denjenigen, welche man über die Thiere und Menschen gemacht hat, anstellte, man es dahin bringen würde, ziemlich genau den Einfluß und die würkliche Macht des Männchens in Rücksicht auf dem Weibchen, bey der Zeugung bestimmen zu können. In der Folge würde man allgemeine Aehnlichkeiten anzeigen können, an welchen man wahrnehmen könnte, ob dieses oder jenes Männchen für dieses oder jenes Weibchen sich schicke, u. s. w.

Indeß ist es unzweifelhaft, daß bey den vierfüßigen Thieren sowohl als bey den Menschen, und sogar bey unsern kleinen Vögeln, die Ungleichheit des Charakters, oder wenn man es annimmt, der Unterschied der moralischen Eigenschaften, oft der Gleichheit der physikalischen Eigenschaften schädlich ist. Wenn je etwas beweisen kann, daß der Charakter ein guter oder schlechter Eindruck sey, welchen

uns

uns die Natur verliehen, und den die Erziehung auch nicht ändern kann: so ist es gewiß hier das Beyspiel der Kanarienvögel. Sie sind beynahe alle (sagt Herr Hervieux) einer von den andern in ihren Neigungen verschieden. „Es giebt Männchen, welche von Natur traurig, und um so zu reden, Träumer sind, welche, die stets aufgeblasen sind, sich selten hören lassen, und wenn sie mal singen, in einen klagenden Ton fallen; es erfordert unendliche Zeit ihnen etwas beyzubrigen; sie behalten, was man sie lehrt, nur stückweise, und vergessen, was sie auch gelernet, sehr leicht. Diese sind öfters an ihren Füßen und Schwanze sehr schmutzig. Sie können ihren Weibchen auch nicht gefallen, weil sie dieselben nicht durch ihren Gesang ergötzen, auch dann nicht mal, wenn die Jungen ausgekrochen sind, und gemeinhin sind diese Jungen nicht besser, als ihre Väter.“ —

Noch giebt es andere Kanarienvögel, welche so grausam sind, daß sie die ihnen gegebene Weibchen tödten. Man hat kein ander Mittel, sie zu zähmen, als wenn man zwey Weibchen zu ihnen sperret; diese vereinigen sich sodann gemeinschaftlich gegen das Männchen, und wenn sie ihn anfängmit Gewalt bezwungen haben, so werden sie es nachher gewiß durch liebe zu zähmen wissen y) Es giebt

y) Es trifft sich öfters, daß diese boshafte Männchen dagegen andere gute Eigenschaften besitzen, welche diesen Fehler einigermaßen ersetzen. Ihr Gesang, z. B. ist melodisch, ihr Gefieder vortreflich, und sie sind sehr kirre. Wenn man sie zum Hecken brauchen will, so muß man diesem heßlichen Männ-

giebt noch andere, welche eine so grausame Neigung haben, daß sie die Eyer, welche das Weibchen gelegt hat, zerbrechen und auffressen, oder wenn dieser unnatürliche Vater sie auch brüten läßt, so nimt er diese kaum ausgekrochene Jungen weg, zieht sie in

Männchen 2 starke Weibchen, die ein Jahr älter sind, geben. Man setzet diese beyden Weibchen einige Monate zusammen in einem Gebauer, damit sie sich kennen lernen, und wenn sie nicht eifersüchtig sind, weil sie nur beyde ein Männchen besitzen, werden sie sich einander nicht beißen. Ein Monat vorher, wenn sie brüten sollen, thut man sie alle beyde in einen Verschlag und setzt sodann zur Paarungszeit dieses Männchen zu ihnen. Er wird zwar die Weibchen, besonders in den ersten Tagen, da er bey ihnen ist, beißen wollen, da aber diese Weibchen sich gegen ihn vertheidigen, so werden sie gewiß in der Folge eine unumschränkte Herrschaft erlangen, so daß, da es mit Gewalt nichts ausrichten kann, sich allmählig zu diesen Weibchen so gut gewöhnen wird, daß er sie endlich durch Güte besiegen wird. Diese gezwungene Verbindungen gerathen oft besser als andere, von denen man viel erwartete, und welche oft nichts hervorbringen. Um aber die Brut zu erhalten, so muß man in diesem Falle das erste vom Weibchen gelegte Ey wegnehmen, und an dessen Stelle ein elfenbeinernes hinlegen. Den folgenden Tag macht man es eben so, indem man das Ey, welches das Weibchen gelegt hat, jedesmal wegnimmt, damit das Männchen nicht Zeit übrig habe, es zu zerbrechen. Wenn sie nun das letzte Ey gelegt hat, so bedarf sie nicht mehr des Männchens, den man in ein besonderes Gebauer sperret, indem man das Weibchen die Eyer ausbrüten läßt. Das Männchen muß in seinen Gebauer, welches man mitten in der Hecke hängt, während der ganzen Zeit, daß das Weibchen die Eyer ausbrütet und die Jungen erzieht, bleiben. So bald man aber die Jungen herausgenommen, um sie durch

in der Hecke herum und tödtet sie z) 5). Andere sind wild, schüchtern, frey für sich, lassen sich weder anrühren nach schmeicheln; diese muß man sich selbst ruhig überlassen, gar nicht unterrichten, und nicht wie die andern behandeln. Wenn man sich nur

durch die Aetzung aufzuziehn, so läßt man den eingeschlossenen Vogel wieder frey und giebt ihm sein Weibchen zurück. *Traité des Serins des Canaries*, S. 117. u. s. w. v. B.

Hervieux v. Kanarienvögeln. Frf. 1758. p. 53. O.

z) Es giebt Männchen von einem schwachen Temperamente, die gleichgültig gegen die Weibchen sind, und allemal nach der Brützeit krank werden; diese muß man nicht paaren, denn ich habe bemerkt, daß ihre Jungen ihnen gleichen. Es giebt andere, welche so muthwillig sind, daß sie sogar ihr Weibchen beißen und aus dem Neste jagen und sie vom Brüten abhalten. Dieses sind die stärksten Hähne, singen am besten, haben öfters ein vortrefliches Gefieder und sind sehr kirre; andere zerbrechen die Eyer und tödten ihre Jungen, um sich von neuen mit ihrem Weibchen zu begatten; andere besitzen eine besondere Sympathie, welche das Ansehen hat, als ob sie ein Weibchen wählten und einer besonders den Vorzug gäben. Wenn man dieses Männchen zu 20 Weibchen setzt, so wählt es sich davon eine oder zwey, welchen er überall folgt, mit dem es sich schnäbelt, und bey welchen es beständig bleibt, ohne sich um die übrigen zu bekümmern. Diese haben ein gutes Naturell, und theilen es auch ihren Nachkömmlingen mit. Andere haben keine Empfindung fürs Weibchen, und bleiben unthätig und unfruchtbar. Man findet sowohl bey den Weibchen als bey den Männchen eben denselben Unterschied, was den Charakter und Temperament anbetrifft. Die Hellgelben haben das sanftste Naturell. Die Agatfarbnen sind voller Phantasien, und verlassen oft

nur wenig in ihren Verrichtungen mischt, so begatten sie sich doch nicht. Man muß niemals ihre Hecke berühren, und nie ihnen Eyer wegnehmen, denn überläßt man sie ihrem eigenen Willen, so werden sie sich begatten und Junge zeugen. Endlich giebt es andere die sehr faul sind; die Grauen, z. B. bauen nie ihr Nest, sondern man muß es ihnen zurecht machen, u. s. w.

Alle die Sitten dieser Vögel sind, wie man sieht, sehr von einander verschieden, und man kann sehr leicht den Unterschied zwischen diesen und unsern Lieblingskanarienvögeln bemerken; diese sind munter, singen stets, sind so umgänglich, angenehm, so gute Gatten, versorgen ihre Jungen, haben überhaupt ein so sanftes Wesen, ein so glückliches Naturell, daß sie alle feine Eindrücke zu empfinden fähig und mit den schönsten Neigungen begabt sind. Ihr Weibchen heitern sie stets durch ihren Gesang auf; sie trösten sie, wenn sie brüten, sie winken dem Weibchen ihren Platz zu verlassen, und überlassen ihnen den

 ihrigen

oft ihre Jungen, um sich wieder mit einem andern Männchen zu begatten. Die bunten Weibchen brüten fleißig und futtern ihre Jungen gut. Aber die bunten Männchen, da sie unter allen Kanarienvögel die hitzigsten sind, bedürfen zweyer oder dreyer Weibchen, wenn man sie, die Weibchen aus dem zu jagen, und die Eyer zu zerbrechen, abhalten will. Diejenigen, welche ganz hellgelb sind, sind beynahe eben so muthwillig und haben ebenfalls zweyer oder dreyer Weibchen nöthig. Die Agatfarbnen sind die schwächsten, und die Weibchen dieser Raße sterben oft während dem Brüten. *Note communiquée par le R. P. Bougot.* v. B.

5) Hervieux, a. a. O. p. 54. O.

ihrigen und brüten auch täglich einige Stunden; sie futtern auch ihre Jungen und sie lernen endlich alles das, worinnen man sie unterweiset [6]. Nach diesen Vögeln allein muß man von dieser Art urtheilen können, und ich habe nur der andern deswegen Erwähnung gethan, um zu beweisen, daß der Charakter, sogar bey den Thieren, von der Natur, und nicht von der Erziehung entspringt.

Uebrigens kommt dieser scheinbare böse Trieb, der sie die Eyer zu zerbrechen und ihre Jungen zu tödten antreibt, von ihrem Temperamente und von ihrem unmäßigen Muthwillen in der Liebe her; sie verjagen ihr Weibchen aus dem Neste und entziehen ihm die theuersten Gegenstände ihrer Liebe, bloß um ihrer völliger und öfter zu genießen. Es ist daher beym Nisten nicht gut, wenn man sie von einander trennt, oder sie in Gebauern setzt; vielmehr wäre es besser, daß man ihnen ein den Sonnenstrahlen ausgesetztes Zimmer gäbe, welches gegen Osten gelegen wäre. Hier sind sie lieber und vermehren sich hier auch besser; denn wenn sie in einem Gebauer oder Hecke mit dem Weibchen allein sind, so zerbrechen sie ihre Eyer, um die Liebe von neuen zu schmekken; in einem Zimmer hingegen, wo mehr Weibchen als Männchen seyn müssen, erwählen sie eine andere und lassen die letzte ruhig brüten. Außerdem giebt die Eifersucht unter den Männchen Anlaß zu starken Zerstreuungen, und sehen sie gar einen der seinem Weibchen zu sehr beschwerlich fällt, und ihm die Eyer zerbrechen will, so beißen sie es genug um seine Begierden zu dämpfen.

Man

6) Hervieux vom Kanarienv. S. 56. O.

Man kann ihnen zum Bau ihres Nestes feine Leinwandsfasern geben, Kuh= oder Hirschhaare, die noch nie gebraucht worden sind, auch Moos und sehr trocknes und dünnes Heu. Die Stieglitze und Zeisige, welche man mit den Kanariensieen paaren will, nehmen am liebsten kurzes Heu und Moos. Aber die Kanarienvögel bedienen sich eher Thierhaare und Leinwandsfasern, welche leztere sehr klein geschnitten seyn müssen, damit sie nicht mit dieser Art von Gewebe, welches sich in ihen Füßen verwickeln könnte, die Eyer wegschleppen. Man sezt, um sie zu füttern, in dem Zimmer ein ganz und gar durchlöchertes Gefäß, damit sie alle den Kopf hineinstekken können. Man kann alsdann in diesen Futterkasten, so viel als nöthig, folgendes anmengen, nämlich drey Maaß (pintes) Rübsaamen, zwey Maaß Haber, zwey Maaß Hirse und zulezt noch ein Maaß Hanfsaamen. Alle zwölf oder dreyzehn Tage füllt man den Kasten wieder an, man muß aber ja die Vorsicht gebrauchen, diese Körner gut zu reinigen und durchzusieben. Dies ist ihr Futter, so lange sie nur Eyer haben Den Tag vorher aber, ehe die Jungen auskriechen, giebt man ihnen einen ungesalznen trocknen Mehlteig, den man so lange stehen läßt, bis sie ihn verzehret haben. Nachher sezt man ihnen hart gekochte Eyer vor. Ein einziges hartes Ey ist für 2 Männchen und 4 Weibchen hinreichend, und an zwey Eyer begnügen sich 4 Männchen und 8 Weibchen, und so nach dem Verhältniß der Anzahl, u. s. w. Nie muß man ihnen Salat oder etwas Grünes reichen, wenn sie Junge füttern, denn dieses würde leztere sehr schwächen; aber um doch ihr Futter ein wenig zu verändern und sie durch abwechselnde Speisen aufzumuntern, kann man ihnen,

nen, anstatt des vorherbenannten Teiges, alle drey Tage ein in Wasser getauchten und zwischen den Händen ausgedrückten Semmel vorsetzen. Diese Speise, welche für diese Vögel nicht so nahrhaft als der Mehlteig ist, wird ein Hinderniß seyn, daß sie während des Brütens nicht zu fett werden. Auch würde man wohl thun, wenn man ihnen zu gleicher Zeit einiges Kanarienfutter gäbe, aber nur alle zwey Tage, damit sie sich nicht zu sehr erhitzen. Das Zukkerbrod hat gemeinhin den schädlichen Erfolg, daß sie, wenn sie es genießen, Windeyer legen, und sehr schwache und weichliche Jungen hervorbringen. Haben sie nun Junge, so muß man den Rübesaamen kochen, um ihm die Schärfe zu benehmen. „Eine „lange Erfahrung hat mich gelehrt, (sagt der Herr „Bougot) daß dieses Futter ihnen am besten bekommt, „ob es gleich alle Schriftsteller, die über die Kanarienvögel geschrieben haben, tadeln."

Nach dem Brüten muß man ihnen Wegwart und Sallatsaamen zur Abführung geben, aber die jungen Vögel muß man auch zugleich wegnehmen, welche sich durch dieses Futter sehr schwächen würden, denn die Alten selbst müssen nicht länger als zwey Tage davon fressen 7). Wenn man Kanarien-

7) Wenn die Kanarienvögel in die Hecke geworfen sind, muß man ihnen außer ihrem gemeinen Futter auch bisweilen einen guten Bissen gönnen; z. B. ein Stück Butterpretzel oder harten Zwieback, sonderlich, wenn man merket, daß das Weibchen bald legen will; noch muß man ihnen die ersten acht Tage hindurch, da sie eingeworfen seyn, viel Lactucensaamen geben, selbiger purgirt sie, und treibet die bösen Feuchtigkeiten ab, die sich den Winter hindurch

rienvögel durch das Aetzen erziehen will, so muß man sie nicht, wie die meisten anrathen, bis zum 11ten

durch gesammlet haben. Wenn sie Jungen haben, pfleget sie ein jeder nach seinem Gefallen, es gelinget aber denen wenigsten damit. Ich gehe auf folgende Weise mit ihnen um: den Tag zuvor, da die Eyer auskommen sollen, welches der dreyzehnte Tag ist, da das Weibchen sitzet, nehme ich den alten Sand heraus, und gebe ihnen frischen, mache die Stöcke fein sauber, nehme das Futter aus denen Gefäßen und gebe ihnen dagegen frisches, wie auch rein Wasser, nachdem ich das Gefäß zuvor ganz rein gemacht, damit ich sie die ersten Tage hindurch, wenn die Jungen ausgekommen seyn, nicht stöhren dürfe. Ueberdem gebe ich ihnen eine halbe Butterbretzel, ohne die oberste Rinde, und einen kleinen ganz harten Zwieback, denn wenn was Weiches daran wäre, würden sie zu viel davon fressen, und wenn sie darauf trinken, würden sie nothwendig müssen ersticken. So lange sie nun noch was von der Butterbretzel und von dem Zwieback haben, muß man ihnen keinen frischen geben; folgendes aber muß man alle Tage 3 oder 4 mal verändern, sonderlich wenn es sehr heiß ist.

Nämlich ¼ von einem harten Ey, sowohl Weißes als Gelbes, ganz klein gehackt, ein Stück Butterbretzel in Wasser geweicht, und in der Hand ausgepreßt; alles auf einer kleinen Schüssel ihnen vorgesetzet, und in einer andern ihr gewöhnliches Futter, welches ohngefähr 2 Stunden vorher eingeweicht ist, oder, um noch besser zu thun, kann man es einmal aufkochen lassen, und hernach im frischen Wasser abwaschen, solches benimmt den Saamen die Schärfe. Hievon mögen sie nun fressen, so viel sie wollen, so darf man doch nicht befürchten, daß es ihnen schade, noch daß die Junge, ob sie die Alten gleich noch so oft füttern, davon ersticken.

oder 12ten Tage bey ihrer Mutter lassen, sondern es ist besser, die Jungen am 8ten Tage wegzunehmen,

Ueberdem muß man ihnen auch etwas Grünes, aber gar wenig, geben; z. E. Vogelkraut, Johanneskraut ꝛc. und wenn sich nichts mehr auf der Erden findet, als wenn es in den Julius und August-Monat hinkommt, kann man ihnen anstatt dessen, das Inwendige vom Kopfsalat, und ein wenig Wegwart oder Wegerich, so hübsch mürbe ist, geben. Von einem jeden aber am Tage dreymal was frisches; das erstemal des Morgens um 5 oder 6 Uhr, zu Mittage zum andern, und um 5 Uhr des Abends zum letzten mal. Man muß aber jedes mal, so oft man ihnen was frisches hinleget, das alte wieder wegnehmen, weil es in wenig Stunden ganz verderbet, sonderlich wenn es sehr warm ist, z. E. der Rübsaamen wird sauer und schläget aus, die Brezeln, wenn sie naß geworden, werden ebenfalls sauer, das Vogelkraut, Johanneskraut und Laktuk werden welk und trocken. Wenn also die Alten den Jungen von diesem verdorbenen Futter bringen, können sie davon nicht zunehmen, ja sterben öfters aus Mangel guter Wartung, und daß man ihnen kein gut frisches Futter gegeben hat.

Außer diesem pflege ich dann und wann Nelken- Laktuken- und Genserich-Saamen vermischt in einem kleinen Topfe ihnen zu geben, und beobachte für allen Dingen, was der Hahn unter allen Sachen, die ich ihm gebe, am liebsten frisset, und wenn ich solches gemerket, gebe ich ihm so viel davon als er immer will: denn wenn sie Junge haben, habe ich nichts dabey zu bedenken, daß ich ihnen nicht geben wollte, was sie gerne fressen mögen, außer das grüne Kraut, wovon ich ihnen nicht zu viel gebe, weil sie, wenn sie dessen genug haben, solches allem andern Futter vorziehen, und wenn sie denn ihre Jungen nur mit grünen Kraut füttern, verderbet ihnen solches den Magen, und sterben öfters davon. Noch lege ich bisweilen ein klein Stück frisch

men, auch das Nest, und der Mutter bloß den Korb zu überlassen [8]).

frisch Süßholz in das Wasser, da sie von saufen, dieses giebt dem Wasser einen Geschmack und erhitzet sie nicht, wie der Zucker thut.

Und auf solche Weise mache ich, daß andere Leute mir mein Glück mißgönnen, indem ich ungleich mehr junge Kanarienvögel aufziehe als andere, die doch von vielen Jahren her damit umgegangen, und ihrer Einbildung nach in dieser Wissenschaft längst ausgelernet haben. Ich kenne Leute, welche funfzigerley andere Sachen ihren Kanarienvögeln geben, und doch verlieren sie mehr Junge als andere die es so machen, wie ich es ohnmaßgeblich vorgeschrieben habe. Ich will derowegen auch nicht mehr von verschiedenen andern Futter reden, welches ihnen an ihrer Gesundheit eher schädlich als dienlich ist. Wenn es heiß Wetter ist, muß man ihnen unten auf dem Boden in Kasten eine Schale voll frisches Wasser hinsetzen, daß sich die Alten baden können, desgleichen auch die Jungen, wenn sie allein fressen können. Man hat sich aber billig wohl fürzusehen, daß das Gefäß nicht zu tief oder nicht zu viel Wasser darinnen sey, oder man muß sich befahren, daß sie darinn ersauffen. Dieses Wasser sowohl als dasjenige, was sie sauffen sollen, muß man alle Tage, sonderlich bey heißem Wetter, ausgießen, und ihnen frisches dafür geben. Hervieux, a. a. O. S. 26. O.

8) Wenn man die jungen Kanarienvögel selber auffuttern will, muß man erst sehen, ob sie auch Kräfte genug darzu haben, daß man sie von den Alten wegnehmen kann; denn wenn man sie zu früh wegnimmt, wird man gemeiglich sehen, daß sie von Tage zu Tage abnehmen, da sie dann, wenn man sie gleich noch so wohl fütterte, und in Acht nähme, doch in wenig Tagen sterben werden. Hingegen muß man sie auch nicht zu lange im Nest bey den

Man bereitet das Futter dieser Jungen zum voraus, welches eine Art von Nudeln ist, die aus gekoch-

den Alten lassen; denn wenn sie zu flügge sind, kennen sie die Alten, werden so zu sagen stolz, und wollen den Schnabel nicht mehr aufthun, wenn man sie füttern will, ob man sie gleich zudecket, und an einen dunklen Ort setzet, in Meinung, daß sie die Alten vergessen sollen; sondern es ist vielmehr alles umsonst, denn sie werden scheu, und man muß sie bey sogestaltenen Sachen nur je eher je lieber wieder zu den Alten hineinsetzen, wo man anders will, daß sie beym Leben bleiben sollen.

Es müssen die Kanarienvögel, welche man so aufziehen will, wenn sie grau oder weißlicht sind, schon ziemlich Federn haben, und kann man sie, weil sie von der stärksten Art sind, schon nach zehn oder eilf Tagen von den Alten wegnehmen; die buntfarbigen nach dreyzehn und endlich die gelblichten, welche die zärtesten sind, nach vierzehn Tagen. Es leidet aber die jetzt gegebene Regel bisweilen ihren Abfall; denn es kommt bisweilen etwas dazwischen, daß man sich nicht darnach richten darf. Z. B. Ein Weibchen wird fünf oder sechs Tage nachdem die Jungen ausgekommen sind, krank, so muß man kein Bedenken tragen, die Jungen wegzunehmen, und selber aufzufuttern, wenn man eben kein ander Weibchen hat, dem man sie unterlegen kann; denn solches ist besser, als wenn man sie dem kranken Weibchen lassen wollte, welches sie nur mit anstekken, auch in solchem Fall nicht genug füttern würde, daß sie nothwendig sterben müssen. Es kommt auch oft, daß ein Weibchen so schlecht füttert, daß die Jungen merklich schwach werden; alsdann muß man sie ehe wegnehmen, als wenn es gut fütterte. Auch sind die Heckenkasten öfters so dunkel und schattig inwendig, oder so übel gestaltet, daß die Jungen darinn nicht zunehmen können, ob sie gleich das Weibchen noch so gut füttert. Ich habe Kanarienvögel gesehen, die vierzehn Tage alt waren, und

gekochten Rübesaamen, Eyerdotter und Krume zusammengesetzt sind, mit ein wenig Wasser vermengt und geknetet werden. Hievon wird ihnen alle zwo Stunden etwas gereicht 9). Diese Nudeln müssen nicht

und man hätte schwören sollen, sie wären nicht älter als acht Tage; es kam aber blos daher, daß der Kasten an keinem guten Ort stand, weil er ganz dumpfig war, und die Sonne, die doch dem Leibe den besten Wachsthum geben muß, niemals hinkommen konnte. In diesem Fall kann man sie auch ehe von den Alten wegnehmen, als oben vorgeschrieben worden. Bisweilen trägt es sich zu, daß das Weibchen die Jungen nach sieben oder acht Tagen verlässet, alsdann nimmt sich zwar der Hahn derselben an, aber ohngeachtet man dem Weibchen allerley vorleget, ein ander Nest zu bauen, reisset es doch auf eine ganz unbarmherzige Weise den Jungen alle Federn aus, davon sie in wenigen Tagen sterben müssen. Dieses ist alsdann auch eine triftige Ursache, daß man sie bey Zeiten wegnimmt und selbst auffüttert. Es giebt zwar außer diesen angeführten Fällen noch viele andere, welche aber zu erzehlen viel zu weitläuftig fallen dürfte, in welchen allen man sich aber an die oben angeführte Zeit des Wegnehmens nicht binden muß; wenn aber keine dringende Noth da ist, halte ich allerdings für besser, daß man sie bey den Alten so lange als vorhin erwähnet worden, lassen mag; weil sie das Futter, welches ihnen die Alten bringen, mehr stärket und sich ungleich besser für sie schicket, als was ein Mensch ihnen zu recht machet, es mag so gut seyn als es immer wolle, und wenn man sie dann erst wegnimmt, wenn sie ein wenig zu Kräften kommen, können sie auch viel besser die Veränderung des Futters vertragen. Hervieux, a. a. O. p. 30.

O.

9) Hervieux sagt: Es ist nicht genug, daß man wisse, wie man unterschiedliche gute und saftige Mischungen

nicht allzu flüßig seyn, und man muß selbige, damit sie nicht sauer werden, täglich anfrischen, bis die

Jungen

gen für die jungen Kanarienvögel, die man auffüttern will, zurichten muß, sondern man muß auch, wenn man außer aller Gefahr seyn will, ihnen zu rechter Zeit hiervon geben; denn wenn es auch bey den stärksten Menschen viel zur Erhalt- und Verlängerung ihres Lebens beyträgt, daß sie eine Ordnung in ihrem Essen und Trinken halten, wie vielmehr wird es denn bey Aufziehung solcher zarten Vögel nöthig seyn, welche der geringste Ueberfluß, ohne daß man ihnen helfen kann, ersticket. Es werden vielleicht hier einige einwenden und sagen: Ich habe mit meinen Kanarienvögeln keine gewisse Zeit noch Ordnung gehalten, und habe doch welche aufgebracht. Wenn ich aber wieder fragen sollte: ob ihnen denn in der Zeit, da sie solche selber gefüttert, keine gestorben seyn? werden sie gewiß gestehen müssen, daß viele darauf gegangen, und noch mehr, wenn sie gefedert oder sich gemauset haben. Da will ich ihnen nun leicht sagen, woher es komme, nämlich daher: diejenigen, welche gestorben sind, da man sie noch fütterte, haben nicht ausdauren können, weil sie so übel gewartet worden sind, denn bald hat man sie verhungern lassen, weil man ihnen in langer Zeit nichts gegeben, bald hat man hingegen ihnen zu viel oder zu ofte gegeben, daß sie gar davon erstickt seyn; daher kömmt es auch, daß sie mit einer großen Schwachheit befallen. Da meinet man denn, man habe ihnen nicht genug zu fressen gegeben, bricht ihnen mit Gewalt den Schnabel auf, und stopft ihnen den ganzen Hals voll, da sie es nicht verdauen können, und wenn sie einige Tage krank gewesen, gar sterben. Ich habe befunden, daß die Kanarienvögel, welche man so auffüttert, ohne daß man einige Ordnung und gewisse Zeit dabey in Acht nimmt, insgemein so klein und mager sind, daß sie kaum in der Haut hängen können, und sind von so schwacher Natur, daß sie die

erste

Jungen allein fressen können. Bey diesen eingesperrten Vögeln ist die Fortpflanzung nicht so beständig, sie scheint aber demohngeachtet zahlreicher zu

erste Krankheit, welche ihnen zustößet, so insgemein das Federn ist, nicht aushalten können, sondern meistentheils daran sterben. Man legt zwar alsdenn die Schuld auf das Federn und nicht auf die Unordnung, die man anfangs bey dem Futtern gehalten hat, ich will aber auch dieses sagen: daß, wenn sie gleich diese Krankheit überstehen, und man sie nun will hecken lassen, die Weibchen oft an den ersten Eyern, die sie legen, sterben, die Hähne auch so wenig taugen, daß die Eyer insgemein klar seyn. Aus diesen bewegenden Ursachen, habe ich die Stunden so eingetheilt, daß man richtig wissen möge, wenn man ihnen zu fressen geben soll, und sie eben so stark werden, als wenn sie von denen Alten selber wären gefüttert worden.

Müssen also die Herrn Liebhaber der Kanarienvögel folgende Stunden in Acht nehmen, nämlich: das 1ste mal um halb 7 Uhr des Morgens aufs längste.

Das 2 mahl um 8
— 3 — um halb 10
— 4 — — Eilf
— 5 — — Eins
— 6 — — Zwey
— 7 — — halb 4
— 8 — — Fünf
— 9 — — halb 7
— 10 — — Acht
— 11 — — ¾ auf Neun zum letzten mal.

Siehet man also, daß man in 11 mahlen des Tages seine junge Kanarienvögel genug füttern kann, indem man stets eine gewisse Zeit hat. Dieses letzte mal ist aber nicht allemal nöthig, denn zuweilen schlafen sie schon um diese Zeit, und muß man sie alsdenn nicht beunruhigen, und wenn man es ihnen

zu seyn, als sie wahrscheinlich im Stande der Freyheit nicht seyn könnte; denn es giebt einige Weibchen, die vier oder sogar fünf mal jährlich brüten und jedesmal 4, 5, 6 oder gar 7 Eyer legen, gemeiniglich brüten sie nur dreymal, und sie würden es noch

nen auch giebt, muß man doch um ein gut Theil weniger geben, als sonst, denn es sind, wie man siehet, zwischen dem zehnten und letzten male nicht mehr als ¾ Stunden. Man bedienet sich dazu eines kleinen und unten spitzig zugehenden Stücklein Holzes, ohngefähr einen Finger breit. Diejenige, welche geschnittene Federkiele dazu gebrauchen, haben mehr Mühe, denn weil ihre Futtermischung, wie im vorigen Capitel erwähnet, nicht flüßig ist, so beuget sich der Federkiel, und ist nicht stark genug das Fressen darauf zu fassen.

Man muß ihnen jedesmal ohngefähr viermal geben, damit der Kropf nicht zu stark aufgeblasen werde; davon sie sonst ersticken könnten. Nun wollte ich fast sagen, daß man mehr Mühe hätte, wenn man sich nicht nach dieser Regel richtet, als wenn man ihr folget; denn zu geschweigen, daß man nicht glücklich ist, so weiß man nicht allezeit, wenn man ihnen zum letzten mal gegeben, und in solchem Zweifel stehet man bey den jungen Kanarienvögeln, welche alsdenn den Schnabel weit aufsperren, aber ohne Ursach, denn sie möchten wohl alle halbe Stunden fressen, wenn man es ihnen nur geben wollte; da füttert man sie denn aus Barmherzigkeit, und sterben gemeiniglich viele darüber. Solchen Leuten nun, die lieber ihrem eigenen Willen, als einer guten Ordnung folgen wollen, wollte ich wohlmeinentlich rathen, daß sie lieber ihre jungen Kanarienvögel bey denen Alten lassen möchten, bis sie selber fressen können, als daß sie solche sterben lassen. Diejenigen aber, die erwegen, daß keine Lust ohne Mühe seyn könne, und der vorgeschriebenen Regel genau nachleben wollen, werden merklich spühren, wie

noch öfter, wenn die Mauster sie nicht davon abhielte a). Gleichwohl findet man Weibchen, welche während der Mauster brüten, im Fall, daß das Brüten vor der Mauster angefangen ist. Alle Vögel aus einem Neste stehen nicht zu gleicher Zeit die Mau-

wie die Kanarienvögel zunehmen, und werden die Jungen folglich so stark werden, daß ihnen das Federn, welches für sie sonst die gefährlichste Krankheit ist, nichts wird schaden können. Nach drey oder 24 Tagen muß man sie nicht mehr füttern, sonderlich wenn man siehet, daß sie selbst den Saamen ziemlich auslesen; mit denen gelb und agatfärbigen kann man wohl bis auf 30 Tage fortfahren, weil sie viel langsamer und schwerer von selbsten fressen lernen, auch viel besser wollen gewartet seyn, als die andern. So bald sie von selbsten angefangen zu fressen, setzet man sie in ein Bauer ohne Stöcke, darinnen unten auf dem Boden ein wenig ganz trocken Heu oder Mooß gelegt ist. Den ersten Monat giebt man ihnen folgendes zu fressen. Zermalmeten Hanfsaamen, das Gelbe von einem harten Ey, trocknen oder geraspelten Zwieback; oder Butterbrezel, Wasser mit ein wenig frischen Kraute: dieses alles setzt man besonders, mitten in dem Vogelbauer hin, in ihre Krippe aber giebt man trockenen Rübsaamen. Wenn man siehet, daß sie nun stark genug sind entziehet man ihnen nach und nach diese Sachen, und giebt ihnen nichts mehr, als ihr gemeines Futter. Hervieux von Kanarienvögeln, S. 38. O.

a) Es giebt Weibchen, welche gar keine Eyer legen und diese werden unfruchtbare (Brehaignes) genannt; andere legen nur jährlich ein oder zwey mal Eyer; nachdem sie ihr erstes Ey gelegt haben, ruhen sie sich einen Tag aus, und legen ihr zweytes Ey nur zwey oder drey Tage nachher. Es giebt noch einige, welche nur dreymal brüten, und, sich so auszudrücken, sehr sittsam sind, denn sie legen drey Eyer bey jedesmaligen Brüten hinter einander, ohne einen

Mauster aus. Die schwächsten leiden zuerst diese Verwandelung; die stärksten maustern nur ein Monat später. Die Mauster der hellgelben Kanarienvögel ist anhaltender, gemeinhin auch gefährlicher, als bey den andern. Die Weibchen der hellgelben brüten dreymal und legen jedesmal nur 3 Eyer. Die blonden Männchen und Weibchen sind allzu schwächlich und ihr Nisten gelingt selten. Die Isabellfarbnen mögen sich nicht gerne unter einander paaren; das Männchen nimmt selten in einer großen Hecke ein isabellfarbnes Weibchen; wenn man sie aber beyde allein in einen Gebauer setzt, so entschließen sie sich zu dieser Paarung. Die weißen sind überhaupt zu allem geschickt, sie brüten, sie nisten und bringen glücklicher als irgend eine andere Art Junge hervor; die weißbunten sind auch unter allen die stärksten.

Obgleich das Naturell, Temperament und Anzahl der ausgebrüteten Vögel ungleich ist, so währt die Brützeit doch gleich lange; jede dieser Arten brütet

nen Tag überzuschlagen. Noch giebt es eine vierte Art, welche man zu den gemeinsten rechnen kann, weil sie sehr häufig sind; diese legen viermal Eyer und zwar jedesmal 4 oder 5; ihr Eyerleger ist aber nicht so ordentlich, wie bey den vorhererwähnten. Endlich trifft man noch welche an, die, wie ich schon gesagt, 5 mal Eyer legen und noch mehr legen würden, wenn man es zuließe; diese geben jedesmal 7 oder 8 Eyer. Wenn diese Art von Kanarienvögel ihre Jungen gut futtern, so muß man mit ihnen behutsam umgehen, und sind an Kostbarkeit 6 andern gemeinen vorzuziehen. *Traité de Serins des Canaries*, *p.* 171. v. B. Von letzteren kann man in einem Jahre 35 Eyer haben. Hervieux a. a. O. p. 76. O.

brütet 13 Tage, und trifft es sich, daß sie einen Tag länger oder weniger brüten, so scheint dies von besondern Umständen herzurühren. Die Kälte hält das Auskriechen der Jungen auf, und die Wärme beschleuniget selbiges. Oft trägt es sich auch zu, daß das erstere Brüten, welches im Monat April geschieht, vierzehntehalb oder gar 14 Tage dauert, weil dann die Luft mehr kalt als gemäßigt ist; in der Brüte hingegen, welche in der heissesten Jahrszeit zwischen Julius und August einfällt, kriechen die Jungen in dreyzehntehalb oder gar in zwölf Tagen aus. Es bringt mehr Vortheil, wenn man die schlechten Eyer von den guten absondert; um sie aber gewiß zu kennen, muß man dieselben 8 oder 9 Tage bebrüten lassen. Man faßt dann jedes Ey ganz behende an den beyden Enden an, damit man es nicht zerbreche, und hält es gegen den Tag oder gegen ein brennendes Licht. Die Windeyer wirft man sodann weg, welche das Weibchen, wenn man ihr diese ließe, nur ermüden würden. Wenn man also die Windeyer ausgesucht hat, so kann man öfters Eyer aus dreyen Nestern zweyen Weibchen geben, das dritte Weibchen wird dadurch frey und wird sich nach einer zweyten Paarung bemühen b) [10]) Verschie-

b) Wenn man die Eyer eines Weibchens einem andern unterlegt, so müssen dieses lauter gute Eyer seyn; gäbe man den bunten Weibchen Windeyer oder verdorbne Eyer, so würden sie dieselben, anstatt auszubrüten, aus dem Neste werfen, und ist das Nest zu tief, so, daß sie sie nicht herauswerfen können, so werden sie so lange mit dem Schnabel hacken, bis sie entzwey sind. Dieses verdirbt die Eyer, verunreiniget das Nest und die ganze Brut geht dadurch verloren. Die Weibchen anderer Far-

schiedene hierinn sehr berühmte Männer geben uns den Rath, daß man dem Weibchen die Eyer, so bald sie sie gelegt, wegnehmen, und dafür elfenbeinerne hinlegen solle [11]), damit die Eyer zugleich aus-

ben sitzen auch auf den ihnen untergelegten Windeyern. *Note de M. P. Bougot.* v. B.

10) Man hat nicht so viele Windeyer zu fürchten, wenn man dem Weibchen selbst das Nest bauen läßt, während der Zeit wird sie nämlich öfter vom Männchen getreten; auch ist es gut, daß man den Hahn sich nicht mit mehreren als einem Weibchen paaren lässet. Er begnüget sich auch allemal mit einem, wenn man sie nur nicht allzuenge einschließt. Ueberdies verhütet man noch durch diese Vorsicht, daß die Weibchen einander nicht die Nester zerstöhren, daß die Jungen von den Alten nicht aus dem Neste gezerret werden, daß die Alten nicht ihre eigene Eyer fressen, die Jungen allzuzeitig aus dem Neste tragen, und ihnen, wenn sie schon fliegen können, die Federn ausrupfen. A. H. d. N. O.

11) Hervieux räth es besonders an, die Eyer wegzunehmen, wenn das Männchen boshaft ist und dieselben zerbricht. Er giebt dabey folgende Regeln: wenn das Weibchen noch leget, darf man den Hahn nicht einsperren, denn sonst würden die Eyer taub oder ohne Dotter seyn. Man kann es aber also machen; so bald das Weibchen ein Ey geleget hat, wird es augenblicklich aus dem Nest genommen, und in eine Schachtel voll Sand, wie die Glaser zu gebrauchen pflegen, geleget. Dieser Sand ist sehr fein, und man darf nicht fürchten, daß es zerbrochen werde, es bleibet auch allezeit frisch. Man kann es nach Belieben mit Moos bedecken und die fest zugemachte Schachtel an einen Ort setzen, da niemand dabey kommen kann. Dieses muß von allen Kanarienvögeln, die man hat, verstanden werden. Es soll diese Schachtel, welche man zu dem Ende machen läßt,

ausgebrütet werden; man erwartet denn das letzte Ey, giebt dem Weibchen die andern wieder und nimmt die elfenbeinerne wieder weg. Gemeinhin legen sie des Morgens um 6 oder 7 Uhr. Man behauptet so gar, daß das Weibchen, wenn es eine Stunde später legt, krank sey. Da sie die Eyer eines nach dem andern legen c), so ist es daher sehr

läßt, in so viele Fächer getheilt werden, als da Paare der Kanarienvögel sind. Um die Eyer nicht zu vertauschen, schreibt man auf dem Deckel der Schachtel den Namen des Paars, davon die Eyer sind, und macht, daß diese Aufschrift, wenn die Schachtel zugemacht, über das Fach, darinn die Eyer liegen, recht zu stehen komme. Auf diese leichte Art weiß man gleich, welchem Paare die Eyer gehören, wenn man gleich noch so viele hat. Man nimmt die ersten Eyer, welche das Weibchen geleget hat, weg und leget an dessen Stelle eines von Elfenbein wieder hin, und fährt damit so bald und so lange fort, als das Weibchen leget, damit der Hahn keine Zeit habe, das Ey zu zerbrechen. Wenn nun das Weibchen das letzte Ey geleget und den Hahn nicht mehr nöthig hat, sperret man ihn in ein Bauer und legt dem Weibchen die Eyer wieder unter; der Hahn aber bleibt die ganze Zeit hindurch, da das Weibchen sitzet und füttert, mitten in dem Kasten sitzen; so aber die Jungen weggenommen, muß man den Gefangenen wieder los lassen, weil nun nichts mehr zu befürchten ist. Hervieux, a. a. O. *p.* 55. O.

c) Das Eyerlegen geschieht allemal zu einerley Stunde, wenns Weibchen nämlich gesund ist. Man kann indeß doch, was das letzte Ey anbetrifft, eine Ausnahme machen, welches gemeiniglich einige Stunden oder gar einen Tag später kommt. Dieses letzte Ey ist allemal kleiner als die andern, und man hat mich versichert, daß der herauskommende Junge allemal ein Männchen sey. Es wäre vortreflich, wenn dieser besondere Fall sich bestätigte. v. B.

leicht, so, wie sie selbige legt, wegzunehmen. Diese Einrichtung, welche mehr für den Menschen als für den Vogel vortheilhaft ist, ist der Natur ganz zuwieder. Sie macht, daß die Mutter viel von ihrer Wärme verliert, und die Beschwerde von 5 oder 6 Jungen, welche alle zugleich auskriechen, verursachet der Mutter mehr Unruhe als Vergnügen; wenn die Jungen aber eins nach dem andern auskriechen, so wird hiedurch ihre Freude vermehrt, ihr Muth und Kräfte unterstützt. Es haben mich einsichtsvolle Männer versichert, daß sie, wenn man die Eyer nicht wegnähme, sondern eins nach dem andern ausbrüten ließe, besser geriethen, als wenn man ihnen elfenbeinerne Eyer untergelegt hätte.

Ich muß übrigens noch bemerken, daß überhaupt eine allzugesuchte Behandlung und eine allzu genaue Sorgfalt, welche unsere Schriftsteller anrathen, mehr nachtheilig als nützlich sey. Man muß so viel als nur möglich, die Natur nachzuahmen suchen. Die Kanarienvögel halten sich in ihrem Vaterlande an den Ufern kleiner Flüsse und Graben auf d). Daher müssen sie nie Mangel an Wasser, sowohl zum Trinken als zum Baden, leiden. Da sie aus einer warmen Gegend gebürtig sind, so muß man sie gegen die Strenge des Winters schützen. So gar scheint, daß selbige sich, da sie seit langer Zeit in Frankreich gleichsam einheimisch geworden,

sich

d) Die Kanarienvögel, welche nach England gebracht werden, werden in Barancos oder in Graben, die durch das von Bergen herabströmende Wasser entstehen, gebohren. *Histoire générale des Voyages, Tom. II. pag.* 241. v. B.

sich an die Kälte unsers Vaterlandes gewöhnt haben. Man kann sie in einem ungeheitzten Zimmer erhalten, dessen Fenster nicht einmal mit Glasscheiben versehen, man darf nur ein Dratgitter vorziehen, damit sie nicht entfliehen können. Es haben mich verschiedene versichert, daß, wenn man die Kanarienvögel auf diese Art behandelte, nicht so viel Vögel sterben, als wenn man sie in eingeheitzten Zimmern hält [12]). Eben dieses findet auch beym Füttern statt; man sollte ihnen einfacheres Futter vorsetzen, und sie würden sich dabey vielleicht besser befinden e). Eine der nothwendigsten Bemerkungen

12) In Deutschland, besonders dem nördlichen, frieren die Kanarienvögel doch in ungeheitzten Zimmern todt, obgleich es ihnen auch hier zuträglich ist, daß ihr Zimmer des Sommers offene und nur mit Gittern und Netzen geschlossene Fenster habe. O.

e) Ich habe selbst die Erfahrung gemacht und von andern gehöret, die sich recht bestrebten, die von Schriftstellern angeführten Vorschriften in ihrem ganzen Umfange zu folgen, daß oft allzu viele Wartung und Aufmerksamkeit den Tod dieser Vögel zuwege bringe. Ich lasse seit der traurigen Erfahrung, die ich nach der Vorschrift anderer gefolget, es bey folgende Regeln bewenden: Ihr ordentliches Futter besteht aus Rübsaamen und Hirse; des Winters reicht man ihnen einen Tag um den andern frisches Wasser, aber im Sommer muß es 2 oder 3 mal des Tages geschehen. Sie bekommen monatlich einmal Kreutzkraut, wenn es zu haben ist; in der Mauserzeit Hünerdarm. Anstatt des Zuckers, Haber und türkschen Weitzen, und bey diesem allen beobachte ich die größte Reinlichkeit. *Petit traité de la nichée des canaris communiquée par M. Batteau, Avocat à Dijon.* Ich glaube, daß hier ein kleiner Irrthum sich eingefunden hat. Alle Vögelhändler, die ich hierüber

scheint noch die zu seyn, daß man sie nicht zu zeitig zum nisten antreibt. Man ist gewöhnt, sie gegen den zwanzigsten oder fünf und zwanzigsten März paaren zu lassen, und man würde besser thun, wenn man bis zum zwölften oder funfzehnten April wartete. Denn setzt man sie zur Zeit da die Witterung noch kalt ist, beysammen, so werden sie sich oft einander überdrüßig, und legen ja die Weibchen von ohngefähr Eyer, so verlassen sie diese, wofern es nicht wärmer wird. Man verliert, indem man die erste Brutzeit befördern will, die ganze Brut.

Die jungen Kanarienvögel sind von den Alten so wohl am Gefieder als auch an einigen andern Merkmalen verschieden. „Ein junger Kanarienvo„gel, der den 13ten September 1772 beobachtet wur„de und der auch von diesem Jahr f) war, hatte „einen schwärzlichen Kopf und Hals, der Rücken „und Schwungfedern waren auch schwärzlich; die „4 vordersten Schwungfedern am linken Flügel aus„genommen, die 6 ersten aber am rechten Flügel wa„ren weißlicht. Der Bürzel, die Deckfedern der „Flügeln, der noch nicht ganz gewachsne Schwanz, „und der untere Theil des Körpers hatten auch eine „weißliche Farbe. Vom Brustbein an bis am Hin„tern war er noch kahl. Der untere Theil des Schna„bels gieng bey diesem Vogel im obersten Theil desselben

um Rath gefragt habe, haben mir gesagt, daß man den Kanarienvögeln in der Mauster keinen Hünerdarm geben müsse, und daß das allzukühlende Futter diesen kränklichen Zustand verlängern würde.
v. B.

f) *Note communiquée par M. Gueneau de Montbeillard.*
v. B.

„selben hinein, welcher ziemlich dick und gebogen „war.“ So wie der Vogel älter wird, so verändern sich auch die Vertheilung und Uebergänge der Farben. Die Alten kann man von Jungen durch die Stärke, Farbe und Gesang unterscheiden. Die Farben der Alten sind beständig dunkler und lebhafter als bey den Jungen. Ihre Füße sind gröber und fallen ins schwärzlichte, wenn sie von der grauen Raße abstammen; ihre Krallen sind auch dicker und länger als bey den Jungen g). Das Weibchen gleichet dem Männchen öfters so sehr, daß sie beym ersten Anblick schwer zu unterscheiden sind. Indessen sind die Farben beym Männchen weit lebender als beym Weibchen, der Kopf ist auch ein wenig dicker und länger, die Schläfe sind mehr orangengelb, und unter dem Schnabel sieht man eine Art von gelber Flamme, welche niedriger als beym Weibchen sitzt, auch hat es längere Beine. Endlich fängt es allemal, wenn es allein frißt, an zu zwitschern. Es giebt wirklich auch Weibchen, welche in dieser ersten Zeit eben so stark als ein Männchen zwitschern: aber man kann, wenn man diese verschiedene Merkmale zusammen nimmt, die Kanarienmännchen sogar vor der Mausterzeit unterscheiden. Nach dieser Zeit kann man in Betracht dieser Merkmale gar nicht irren, denn alsdann geben sie ihr Geschlecht durch den Gesang zu erkennen.

Jeder schnelle Ausdruck der Stimme ist bey den Thieren ein lebhaftes Zeichen der Leidenschaft; und da die Liebe in ihnen alle innere Leidenschaften am öftersten erweckt und sie am mächtigsten hinreißt, so

g) Unschuldiger Zeitvertreib, *p.* 61 & 62. v. B.

geben sie durch die Stimme ihre Empfindungen zu erkennen. Die Vögel verkündigen durch Gesang, der Stier durch sein Gebrülle, das Pferd durchs Wiehern, der Bär durch sein grobes Gemurmel u. s. w. ein und ebendieselbe Begierde. Die Hitze dieser Begierde ist beym Weibchen lange nicht so groß, auch nicht so lebhaft als beym Männchen, und drückt dieselbe auch nur selten durch ihre Stimme aus. Die Stimme des Kanarienweibchen ist höchstens ein schwacher Ton einer zärtlichen Zufriedenheit, ein Zeichen der Einwilligung, welches es alsdann blicken läßt, wenn es lange den Gesang angehöret, und von der brünstigen Bitte des Männchens gerührt ist, welches sich recht bestrebt, desselben Empfindungen zu reitzen, um ihr die seinigen einzuflößen. Wenn aber das Weibchen einmal zur Liebe angefeuert ist, so wird ihr, wie auch allen andern, der Genuß derselben unentbehrlich; denn, wenn das Männchen, welches sie zur Liebe gereitzt, von ihr getrennt wird, und ihrer Leidenschaft nicht Genüge leisten kann, so wird sie krank und stirbt.

Selten geschieht es, daß die Kanarienvögel, welche in Zimmern auferzogen worden, vor dem Brüten krank werden. Bloß einige Männchen sterben an einer Erschöpfung der Kräfte. Wenn ein Weibchen während dem Brüten krank wird, so muß man ihr die Eyer wegnehmen und selbige einer andern unterlegen, denn sie würde, wenn sie sich auch bald wieder bessern sollte, sie gewiß nicht wieder bebrüten. Das erste Zeichen einer Krankheit ist überhaupt beym Männchen, die Traurigkeit. So bald wie man nun an demselben seine gewöhnliche Munterkeit nicht mehr gewahr wird, muß man es ganz

allein in einen Gebauer sperren, und in dem Zimmer, wo sein Weibchen hängt, im Sonnenschein setzen. Wird es aufgedunsen, so sehe man zu, ob sich nicht ein kleines Finnchen 13) über dem Schwanze befinde. Wenn dieses Finnchen reif und weiß, so sticht sich der Vogel dieses selbst mit dem Schnabel auf, bleibt aber die Eitersetzung lange aus, so kann man dieses Finnchen mit einer starken Nadel öfnen, und sodann die Wunde mit Speichel waschen, ohne ihn mit Salz zu vermischen, welches der Wunde sehr schmerzhaft seyn würde. Den folgenden Tag läßt man den kranken Vogel aus dem Gebauer, und man wird alsdann an seinem Betragen und Zunei-

13) Wenn hinten auf dem Bürzel sich bisweilen ein klein Geschwür setzet, muß man die Natur auswirken, das ist, es von sich selbst aufkommen lassen; wenn man aber siehet, daß der Vogel sehr aufgeschwollen ist, und doch nicht federt, ist es nöthig, auf den Bürzel zu sehen und ihm geschwinde Hülfe zu leisten. Einige greiffet es so an, daß sie nicht viel Kräfte haben, es selber aufzumachen, und wenn man ihnen nicht bald zu Hülfe kommt, sterben sie bald daran. Sie bekommen es entweder aus Schwermuth, weil sie an einem dunklen Ort sitzen, oder weil man ihnen nicht oft genug Abführungen giebt. Hervieux, S. 29. Man nimmt ihn dann in die Hand, schneidet mit einer ganz spitzigen Scheere das Geschwür mitten von einander, drücket mit dem Daumen den Eiter gemächlich aus, thut auf die Wunde einen Tropfen Salz, welches vorher im Munde zerlassen worden, wovon sie gewiß trocken und heil werden wird. Merket man, daß der Vogel einige Schmerzen davon empfindet, daß das Salz scharf beißt, so kann etwa eine Stunde darauf ein wenig Zucker im Speichel geschmolzen, darauf gestrichen werden, solches wird dem Salze die Schärfe benehmen und die Wunde vollends austroknen. Ebend. S. 97. O.

gung gegen das Weibchen merken, ob er gesund sey oder nicht. Im letztern Fall nimmt man ihn wieder im Gebauer, bläset ihm mit einem kleinen Federkiel etwas weißen Wein unter die Flügel, setzt ihn wieder im Sonnenschein, und beobachtet folgenden Tag, da man ihn denn wieder frey läßt, seinen Gesundheitszustand. Wenn nach diesen geringen Mitteln die Traurigkeit und der Ekel beybleiben, so kann man sich keine Hofnung machen, ihn zu retten. Man muß ihn sodann in ein besonderes Gebauer setzen, und seinem Weibchen, ein anderes Männchen, welches diesem letzteren ähnlich ist, geben, und wenn dieses nicht seyn könnte, so muß man für sie ein Männchen von eben der Art, als sie, aussuchen. Gemeinhin trifft man mehr Zuneigung unter denjenigen, die sich gleich sind, an, als unter andern, ausgenommen die isabellfarbnen Kanarienvögel, welche den Weibchen von einer andern Farbe den Vorzug lassen. Aber dieses neue Männchen, welches man an der Stelle des vorigen setzen will, muß kein Neuling in der Liebe seyn, und muß sonsten schon genistet haben. Wenn ein Weibchen krank wird, so gebraucht man dieselben Mittel wie beym Männchen.

Die gewöhnliche Ursache der Krankheiten dieser Vögel rührt bloß von allzu häufigen und allzu guten Futter her. Denn wenn man diese Vögel in einem Gebauer oder Hecke nisten läßt, so fressen sie oft zu viel; oder nehmen doch das für die Jungen bestimmte nahrhafte Futter lieber. Die meisten werden aus einer Ueberladung 14) oder von einer Entzün-

14) Wenn sie von großer Fettigkeit unpaß werden, weil sie zu stark gefüttert sind, muß man ihnen alles

zündung krank. Hält man sie in Kammern, so kann man dieser Krankheit größtentheils zuvorkommen, weil sie, wenn sie zahlreicher sind, sich einander von der Unmäßigkeit abhalten. Ein Männchen, welches lange frißt, steht in Gefahr von den andern gebißen zu werden. Eben dies findet auch bey den Weibchen statt. Diese Streitigkeiten verschaffen ihnen Bewegung, Zerstreuungen und auch Mäßigung, weil sie hiezu gezwungen sind. Dies ist vorzüglich die wahre Ursache, warum sie beynahe niemals im Zimmer während des Nistens krank werden. Nur erst nach der Brützeit zeigen sich ihre Schwachheiten und Krankheiten. Die meisten bekommen anfänglich das obenerwähnte Finnchen, nachher sind sie aber der Mauster [15]) unterworfen. Einige

les saftige Futter, welches man ihnen zu geben pfleget, entziehen, als den Kanariensaamen, Hirse, Hanfsaamen, Zwieback, Butterbrezeln, u. d. gl. und an dessen statt nur bloßen Rübsaamen geben. Wenn sie nicht gern davon fressen, muß es ihnen ein paar Stunden im Wasser eingeweichet, nachgehends das Wasser davon abgegossen, und ihnen so gegeben werden, da sie dann, wenn die Schale weich geworden ist, gar gern davon fressen werden. Man fährt damit so lange fort, bis einige Erleichterung zu verspüren ist. Hervieux, a. a. O. O.

15) Hervieux sagt auch: „Es ist eine gefährliche Krankheit für die Kanarienvögel, wenn sie federn oder maustern. Es würden sich ungleich mehr Leute Kanarienvögel zulegen, wenn sie nicht so verdrüßlich und ungeduldig darüber würden, wenn sie oft sehen müssen, daß fast in Monats Frist alle die schönen Vögel wegsterben, die sie mit so großer Mühe und in so langer Zeit aufgezogen haben. Es frisset diese Krankheit unter den Kanarienvögeln eben so um

Einige halten diese Veränderung ihres Zustandes glücklich aus, und singen doch jeden Tag ein wenig, aber die mehrsten verlieren ihre Stimme, nehmen ab und sterben. Viele Weibchen, die das 6te oder 7te Jahr erreicht haben, sterben in der Mauster; die Männchen hingegen überwinden leicht diese Art Krank-

um sich, als die Blattern unter den Kindern. — Weil aber alle Jahre nicht gleich gefährlich und bisweilen Jahre sind, darinn fast kein Kanarienvogel in der Zeit, darinn sie federn, stirbt; wenn z. B. ein guter und nicht so kalter Herbst einfällt, so können sich die Liebhaber der Kanarienvögel damit noch einiger maßen trösten. Wenn auch hieran keine stürben, würden sie bald gemeiner als die Hänflinge seyn, und wegen der großen Menge für nichts mehr geachtet werden.

Uebrigens weiß ich kein Kunststück, damit ich alle davon bringen könnte. In der Zeit, da sie federn, welches geschieht, wenn sie fünf bis sechs Wochen alt sind, und über zwey Monat anhält, sieht man, daß sie ganz schwermüthig und aufgeschwollen sind, und des Tages über den Kopf unter die Flügel stecken und schlafen; man findet im Bauer oder Kasten viele Pflaumfedern. Die Jungen werfen das erste Jahr nur die Pflaumfedern, das andere die großen Federn, aus den Flügeln und dem Schwanze. Zur Mausterzeit sind die Vögel sehr ekel, fressen wenig und berühren oft nicht einmal das, was sie sonst gern fressen. Ueberhaupt ist dieses die traurigste Zeit für den Kanarienvogel; er verliert alle seine Federn zu solcher Zeit, da es öfters kalt ist, sonderlich die, welche von der letzten Hecke sind, welche nicht ehe als im Herbst bisweilen auch gar erst mitten im Winter federn. Ein Vogel der federt, ist an die Sonne zu setzen; oder wenn die nicht scheint, an einen warmen Ort, da kein Wind hinkommen kann; denn zu solcher Zeit ist ihm die geringste Kälte höchst schädlich. Man giebt ihm die ganze Zeit darinn er federt

Krankheit, und halten sie 3 oder 4 Jahre länger aus. Da aber die Mauster mehr eine in der Natur schon bestimmte Wirkung als zufällige Krankheit ist, so würden diese Vögel keiner Mittel benöthigt seyn, oder sie würden selbige finden, wenn sie von ihren Aeltern im natürlichen Zustande und der Freyheit wären auferzogen worden; aber der Zwang, unser Futter und die dadurch erlangte Weichlichkeit machen, daß die Mauster, welche für freye Vögel eine kleine

federt, folgendes: nämlich einmal Silberkraut- oder Gänserich-Saamen mit ein wenig Nelken-Saamen vermischt, und setzet es in einem kleinen Bauer mitten in den Vogelbauer. Ein ander mal giebt man ihm ein wenig trocknen Zwieback oder Butterbrezel; desgleichen etwas von demselben in weißen Wein geweichet. — Dreymal in der Wochen, oder einen Tag um den andern, kann er mit ein wenig weißen Wein besprützet und sofort darauf an die Sonne oder an das Feuer gesetzt werden. Merket man, daß er sehr matt ist, so giebt man ihm alle Tage drey oder vier Tropfen von dem weißen Wein ein, darinn ein Stückchen Zucker zerlassen ist. In das Trinkgefäß legt man ein wenig frisches und geschabtes Süßholz, welches dem Wasser einen guten Geschmack giebt, ohne sehr zu erhitzen. Spüret man aber keine Besserung an dem Vogel, so muß ihm außer dem angeführten allerley anderes Futter vorgesetzet werden, als harte Eyer, das Weiße sowohl als das Gelbe, Butterbrezel, ein wenig Laktuken-Saamen, zermalmeter Hanf- Kanarien- und etwas anderer und gekochter Saamen. Wie man nun siehet, daß Kranke, welche etwas zu viel von undienlichen Sachen gegessen haben, wieder zu voriger Gesundheit und völligen Kräften kommen, so findet man solches auch bey den Kanarienvögeln, wenn man ihnen in ihren gefährlichen Krankheiten allerley Futter vorsetzet und übrigens der Natur ihren Lauf läßt. Von den Kanarienvögeln, S. 88. u. 96. O.

kleine Unpäßlichkeit, eine weniger vollkommne Gesundheit ist, für diese Eingesperrte eine gefährliche und oft tödtliche Krankheit wird, gegen welche es sehr wenige Mittel giebt h). Uebrigens ist die Mauster um desto weniger gefährlich, wenn sie früher, das heißt, wenn sie in einer guten Jahrszeit eintrifft. Die jungen Kanarienvögel maustern vom ersten Jahre an 6 Wochen nach ihrer Geburt; sie werden traurig, scheinen aufgeschwollen zu seyn und stecken den Kopf zwischen ihren Federn. Ihre Pflaumfedern fallen in dieser ersten Mauster aus, und in der zweyten, nehmlich im folgenden Jahr, die großen nebst Schwung- und Ruderfedern. Die im September oder noch später ausgekrochenen Jungen stehen weit mehr aus, als die, welche im Frühling gebrütet sind. Die Kälte ist diesem Zustande gänzlich zuwieder, und sie würden alle umkommen, wenn man nicht dahin sorgte, sie in einem gemäßigten und sogar merklich warmen Orte aufzubehalten. Während der 6 Wochen, als die Mauster anhält, arbeitet die Natur an Hervorbringung neuer Federn; und die organischen Theilchen, welche zuvor den Grund den Saamensäfte enthielten, werden nunmehr

h) Man muß in der Mausterzeit in ihrem Wasser zum Trinken ein Stück Stahl, aber nicht Eisen, legen, und hiemit dreymal die Woche abwechseln; andere Mittel braucht man ihnen nicht zu geben, obgleich Herr Hervieux verschiedene Arten angezeiget. Man muß bloß ein wenig Hanfsaamen mehr als gewöhnlich zu dieser kritischen Zeit unter ihr Futter mengen. *Note communiquée p. R. P. Bougot.* Man muß hier bemerken, daß man hier anstatt des Eisens Stahl empfohlen, damit in dem Wasser kein rostiges Eisen komme, welches mehr schädlich als vortheilhaft seyn würde. v. B.

mehr verzehret und zu dieser Hervorbringung benuzzet. Aus diesem Grunde geschieht es, daß diese Vögel in der Mausterzeit sich weder einander aufsuchen noch begatten und Junge zeugen; denn dann mangelt ihnen derjenige Ueberfluß des Lebens, dessen jedes Geschöpf benöthigt ist, wenn es andern das Leben mittheilen soll.

Die gefährlichste und gewöhnlichste Krankheit ist der so genannte Bruch [16]), vorzüglich bey den jungen Kanarienvögeln. Es scheint sogar, als ob ihre

16) Es hat aber eine jede Krankheit der Kanarienvögel ihr sonderliches Kennzeichen; wenn sich solches nun findet, weiß man auch nicht, woher die Krankheit komme, und kann man gemeiniglich nichts dawider gebrauchen, weil man nicht weiß, was ihnen dienet oder nicht. Sind derowegen die äußerlichen Zeichen höchst nöthig, wenn man von denen innerlichen urtheilen will.

Der Bruch ist so viel gefährlicher bey denen Kanarienvögeln, weil alles, was man dagegen gebrauchet, das Uebel nicht aus dem Grunde hebet, sondern es nur noch ein wenig aufhält. Hiermit pflegen sie öfters befallen zu werden, wenn sie nur 4 oder 6 Wochen alt seyn, und dient zum äußerlichen Zeichen, daran man die Krankheit abnehmen kann, wenn nämlich der Kanarienvogel ganz mager, der Leib ganz durchsichtig, aufgeblasen, sehr hart und voller kleinen rothen Adern ist, und sich gemeiniglich alle die zarte Gedärme ganz in den Unterleib heruntergezogen haben. Demungeachtet fressen einige ziemlich, wenn man aber nicht eilends was dawieder brauchet, müssen sie nothwendig sterben. Es kann diese Krankheit aus verschiedenen Ursachen entstehen, sonderlich aber aus diesen beyden: erstlich, daß ihnen der Leib inwendig verbrannt ist, weil man ihnen zu viel saftiges Futter gegeben, wäh-

ihre Gedärme sich wirklich bis am Ende des Körpers niedergelassen hätten. Man kann die Eingeweide durch die Haut des Unterleibes entzündet, roth und ausgedehnt gewahr werden. Die auf diesem Theil befind-

währenden Zeit, da sie sind groß gefüttert worden, als wenn man z. E. viel Zucker oder Zwieback darunter gemischt, wie heut zu Tage verschiedene Personen zu thun pflegen, die ihre Kanarienvögel aus gar zu großer Liebe sterben lassen.

Die andere Ursache ist diese: daß ihnen, wenn sie anfangen von selbsten zu fressen, alles was man ihnen vorgiebet, so wohl schmecket, daß sie ohne Unterscheid und in großer Menge von allem, was sie finden, so viel zu sich nehmen, daß auch die meisten den Bruch davon bekommen. Wer nun siehet, daß seine junge Kanarienvögel stets bey dem Fressen seyn, der muß dasjenige, da sie am meisten von fressen, wegnehmen, und ihnen nur dann und wann wieder hinsetzen. Wo sie aber, demohngeachtet, diese Krankheit befällt, muß man unterschiedene Mittel dawieder gebrauchen.

Hat nämlich Jemand einen Kanarienvogel, der den den Bruch hat, welches dabey zu wissen ist, wenn er ihm die Federn an dem Bauche von einander bläset, und denn merket, daß die Gedärme schwarz und verwickelt seyn, nebst denen andern Zeichen, wovon im vorigen Capitel gemeldet worden, so kann er wie eine Erbse groß Allaun nehmen, und in dem Wasser, da der Kanarienvogel von trinket, zergehen lassen, und ihm 3 bis 4 Tage hindurch alle mal wieder was frisches von solchem Wasser geben. Dieses geringe Mittel haben verschiedene versuchet, und für sehr gut befunden.

So kann man auch ein Stücklein Eisen, z. E einen Nagel in das Wasser legen, und zweymal in der Wochen frisch Wasser wieder darauf geben; das Eisen aber stets liegen lassen.

Einige

befindlichen Federn hören auf zu wachsen und fallen aus; der Vogel wird mager, frißt nicht mehr, hält sich demohngeachtet stets beym Futterkasten auf, nach wenig Tagen endlich stirbt er. Die Ursache dieses Uebels entsteht bloß von einer allzu großen Menge oder allzunahrhaften Beschaffenheit des ihnen gereichten Futters her. Alle Mittel sind vergeblich. Bloß durch Mäßigung im Fressen kann man unter einer starken Anzahl solcher Kranke einige noch erhalten. Man setzt den Vogel in ein besonderes Gebauer, und giebt ihm nichts anders als Wasser und Sallatsammen. Dieses kühlende und abführende Futter

Einige nehmen des Abends dem kranken Vogel das Saufen weg, und setzen ihm des andern Morgens wieder ein Wasser vor, mit Salz angemachet, da er denn so bald einige Tropfen saufet. Wenn sie nun gesehen haben, daß er etliche mal davon getrunken, so nehmen sie es wieder weg, und geben ihm sein gemein Wasser wieder. Hiermit muß man 5 bis 6 Tage continuiren, und so alsdenn keine Besserung zu spühren, folgende Mischung für ihn machen. Man giebet ihm aufgekochte Milch mit Brosamen, beydes gleichviel, nimmt das gewöhnliche Futter weg, und setzet ihm an dessen Stelle in dem Vogelbauer in einem kleinen Topf Kanariensaamen, der ebenfalls gekocht, vor, und fährt hiemit vier oder fünf Tage des Morgens fort; des Nachmittags aber giebet man ihm sein gewöhnlich Futter wieder. Wenn die 5 Tage verflossen, wirft man des Morgens um 6 Uhr eine halbe Linse groß Theriac in sein Wasser, und lässet ihm ein oder zweymal davon trinken. Mit diesem Getränke kann zum wenigsten drey Tage fortgefahren werden, hernach aber giebt man ihm folgendes zu fressen: Hirse, so viel einer ohngefähr zwischen zween Fingern halten mag, etwas Rübsaamen läßt man ein oder zweymal aufkochen, gießet das erste Wasser weg, und

Futter mäßigt die Hitze, die sie verzehrt und bringt öfters Abführungen zu wege, die ihnen das Leben retten. Uebrigens ist diese Krankheit keine natürliche Krankheit, sondern sie rührt von der Kunst her, der man sich bey ihrer Erziehung bedient. Denn sehr selten sind die Vögel, die von ihren Alten aufgefüttert sind, damit behaftet. Daher muß man seine Aufmerksamkeit, bey der Erziehung durch das Aetzen, dahin gerichtet seyn lassen, daß man ihnen sehr wenig Futter reicht, z. B. gekochten Rübsaamen und ein wenig Hünerdarm, aber nie Zucker oder Zuckerbrod Ueberhaupt muß man ihnen eher zu wenig als zu viel Futter geben.

Wenn

und wäschet sie im frischen Wasser wieder ab. Weiter kann ein Viertel von einem hart gekochten Ey genommen, das Weiße sowohl als das Gelbe klein gemacht und untereinander gerührt werden, imgleichen ein Stück harten Zwieback, eine Nußschale voll Laktuken= und eben so viel Nelken=Saamen, von diesen allen macht man eine Vermischung, und giebt sie dem kranken Vogel, nebst etlichen Blättern Wegwart, der fein gelb ist, und fährt mit dieser vortreflichen Zusammensetzung, so lange der Vogel krank ist, fort.

Ich kann zwar nicht in Abrede seyn, daß es ziemlich mühsam ist, wenn dieses alle Tage für den Vogel sollte zu rechte gemacht werden. Wenn er aber kostbar ist, oder man ihn sonst lieb hat, achtet man der Mühe nicht, vornämlich wenn zu spüren, daß dieselbe nicht umsonst angewendet, oder daß der Vogel gar dadurch wieder besser wird.

Wenn ein Kanarienvogel den Bruch hat, und man siehet, daß der lange Darm überzwerch über den Leib gehet, müssen ihm gequetschte Nüsse mit gekochten Kanarien=Saamen gegeben werden, und ein Blatt von weißen Kohl und Cellerie. Hervieux a. a. O. S. 86. u. 94. O.

Wenn ein Kanarienvogel ein kleines anhaltendes Geschrey hören läßt, welches aus der Brust zu kommen scheint, so sagt man, er sey engbrüstig 17). Auch vergeht diesem Vogel zuweilen seine Stimme, vornehmlich nach der Mauster. Man heilt diese Art von Engbrüstigkeit dadurch, wenn man ihnen Wegwartsaamen und harten in weißen Wein getauchten Zwieback zum Futter giebt; und die verlorne Stimme zeigt sich bald wieder, wenn man ihm nur gutes Futter vorsetzt, dergleichen sind Eyerdotter mit Semmelkrume vermischt und klein gehackt, und zum Getränke ausgekochtes Süßholzwasser.

Die Kanarienvögel bekommen zuweilen eine Art von Krebs 18), welcher sich im Schnabel setzt.

17) Einem Kanarienvogel der einen schweren Athem hat, muß man Wegerichsaamen und Zwieback in guten weißen Wein geweicht, geben. Man merket dieses daran, wenn man den Tag hindurch wohl hundertmal wie ein Cri höret, welches Geschrey aus ihrem Magen kommt. Auch ist ein Kanarienvogel damit beschweret, daß er seine Stimme bisweilen verlieret. Dieses kommt gemeiniglich, wenn er gefedert hat, weil er alsdenn in einem viertel Jahre nicht gesungen. Bisweilen vergehet ihm die Stimme so gar, daß er nur sachte oder gar nicht mehr singet; da muß man denn gute Sachen gebrauchen, welche ihm die Brust leichter machen. Z. E. das Gelbe von einem harten Ey mit Brosamen vermischt; in das Wasser, da er von trinket, leget man ein Stück geschabtes frisches Süßholz; solches giebet dem Wasser einen Geschmack, und hält die Kehle fein feuchte. Hervieux a. a. O. S. 111. O.

18) Man irret sich gar nicht, wenn man meinet, daß ein Kanarienvogel auch den Pips bekomme. Es ist

Diese Krankheit kommt von eben denselben Ursachen her als der Bruch. Allzu überflüßige oder allzu kräftige Nahrungsmittel verursachen öfters eine Entzündung, welche die Kehle und den Gaumen, anstatt der Gedärme angreift. Daher heilt man diese Geschwüre wie den Bruch, durch Diät und kühlende Mittel. Man setzt ihnen Sallatsaamen vor, und wirft in ihrem Getränk einige zerquetschte Melonenkörner i).

Das

ist aber der Pips eine Art von Krebse, der den Vögeln in den Schnabeln, kömmt, entspringt aber von einer übermachten Hitze in denen Gedärmen. Hiervon können sie in wenig Tagen curiret werden. Man giebt ihnen nemlich allerley Erfrischungen; als Laktuken=Saamen 2c. und in das Getränk wirft man drey oder vier Tage Melonen=Saamen, so viel man ohngefähr zwischen zween Fingern halten kann. Spüret man darauf einige Besserung, so gießet man das Wasser weg, und giebet ihnen frisches mit ein wenig Candizucker, und fährt mit diesem Getränke fünf bis sechs Tage fort. Ueberdem bekommen die Kanarienvögel bisweilen auch den Durchlauf, welches leichtlich dabey abzunehmen, wenn der Mist flüßiger, als gewöhnlich ist: zu solcher Zeit sehen sie ganz zerrissen aus, und wedeln stets mit dem Schwanze. Wenn es nun nicht bald wieder aufhöret, muß man ihnen die Schwanzfedern ausreissen, wie auch die, welche um den Ausgang sitzen, selbigen mit süßen Mandelöhl oder frischer Butter schmieren, und ihnen darauf vier bis fünf Tage Laktuken= und auserlesenen Melonen=Saamen geben, desgleichen das Gelbe von einem harten Ey, und lässet ihnen im übrigen wenig von ihrem gemeinen Futter, sonderlich die drey ersten Tage hindurch. Hervieux, *p.* 107. a. a. O. O.

i) *Traité des Serins de Canarie, pag.* 245. &c. v. B.

Das Ungeziefer [19]) und die Krätze [20]), womit diese jungen Vögel öfters angesteckt sind, entstehen nur von der Unreinigkeit. Man muß daher dahin sorgen, daß man zu ihrer Reinigkeit ihnen Wasser zum baden hinsetze, sie niemals in einem Gebauer oder Hecke sperre, die von alten oder schlechten Holz gemacht sind, und sie mit neuen oder reinen Decken belege, welche die Motten noch nicht beschä-

 digt;

19) Auch werden sie von dem vielen kleinen Ungeziefer, welches in ihren Federn wächset, ganz krank und mager. Solches ist daran zu merken, wenn sie sich den ganzen Tag hindurch stets lausen.

Für das Ungeziefer oder Mieten, damit die Kanarienvögel geplaget seyn, sind verschiedene Mittel zu haben. Erstlich, daß man sie stets sauber hält, indem ihnen öfters frischer Sand gegeben und der Kasten oder Bauer, worinnen sie sitzen, die Woche zwey oder dreymal ausgeputzt wird, desgleichen muß man ihnen auch das ganze Jahr hindurch die Stöcke von Hollunder- oder Feigenholz lassen, solche hin und wieder mit einer großen Nähnadel durchstecken, das Mark oder den Kern alle herausnehmen, und von einem jeden Stock die äußerste Rinde abschaben, damit sie ein feines Ansehen bekommen. Zum wenigsten müssen die Stöcke in der Woche zweymal abgeputzt und ausgeklopft werden, damit die Mieten, so etwa darinn seyn, herauskommen mögen. Ueberdem kann man auch des Abends ein weißgelblichtes Leinentuch in den Kasten legen; wenn nun Mieten darinnen sind, wird man sie des andern Morgens alle auf dem Tuche finden; die meisten Kanarienvögel aber werden schüchtern darüber, wenn sie des Morgens ein solch Tuch in ihren Kasten sehen, weil ihnen das Weiße gleich in die Augen fällt, weshalb man dieses letzte Mittel nicht allemal sicher gebrauchen kann.

Werden die Kanarienvögel in einen Kasten gesetzt, muß man denselben, sonderlich, wenn er alt ist, mit hei-

digt; auch muß man die Körner, mit welchen sie gefuttert werden, gut durchsieben und die Kräuter gut abwaschen. Will man sie rein und gesund erhalten, so ist man ihnen diese kleine Pflege schuldig. Wären sie im Stande der Freyheit, so würden sie stets rein seyn, aber da sie eingesperrt und schlecht gewartet werden, so sind sie wie alle Gefangene diesem elenden Zustande unterworfen. Unter allen bisher erwähnten Krankheiten scheint keine ihnen natürlicher zu seyn, als die Mauster. Und doch trifft man verschiedne Kanarienvögel an, welche in dieser so unglücklichen Gefangenschaft niemals krank sind, und die Gewohnheit scheint bey ihnen zur andern Natur gewor-

heißem Wasser ganz rein auswaschen: davon wird dieses Ungeziefer alle sterben, und viele von ihren Eyern verderben, als welche in einem alten Kasten gemeiniglich in allen Ecken verborgen liegen. Mit alten Vogelbauern ist eben so zu verfahren. Auf solche Weise werden die Vögel mit den Mieten, welche ihnen sonst sehr beschwerlich sind, nicht geplagt werden. Hervieux, p. 98. u. 90. *Acarus* (*Canariae*) *Horch. Pulex canariae. Miscell. Berol. S. R. Sc.* 1740. *tom. VI. tab.* 3. O.

20) Bisweilen bekommen sie um den Augen herum und an dem Kopfe eine gelbe Krätze. Wenn man solches merket, muß nichts darzu gebraucht werden, denn wenn man ihnen nur erfrischendes Futter giebt, wird mit der Zeit alles wieder vergehen. Dieses gilt besonders wenn das Uebel über den ganzen Leib ausgebreitet ist. Wenn sie am Kopfe nicht überhand nimmt und nicht größer als ein Hanfkorn ist, kann man mit einer spitzigen Schere das Geschwür aufschneiden, damit der Eiter herauskomme, und es gleich darauf mit erweichenden Sachen, als Schweineschmalz, süß Mandelöhl, Kapaunenfett, frischer Butter, u. d. gl. beschmieren. Hervieux, p. 104. O.

geworden zu seyn; überhaupt sind sie nur von zu hitziger Natur. Sie müssen stets mit Wasser versehen seyn, denn in ihrem freyen Zustande halten sie sich nahe bey Bächen oder feuchten Gräben auf. Das Baden ist ihnen sogar in allen Jahrszeiten unentbehrlich; denn setzt man in ihrem Gebauer oder Hecke eine Schüssel mit Schnee, so legen sie sich hinein und wälzen sich viele mal mit Ausdrücken des Vergnügens darinn herum, und noch dazu bey der größten Kälte. Dies ist Beweis genug, daß es mehr Schaden als Nutzen stifte, sie in eingeheitzten Zimmern zu halten k).

Noch aber giebt es eine Krankheit [21]), welche die Kanarienvögel, wie auch verschiedene andere l) zumal

k) Diese Vögel dürfen nicht an warmen Oertern seyn, wie es einige wollen. Setzt man ihnen eine Schüssel mit Schnee hin, so baden und wälzen sie sich darinn, sogar bey der größten und strengsten Kälte; ich lasse meine Vögel des Winters in einem Zimmer, dessen Fenster bloß mit einem Dratgitter versehen sind; sie singen vortreflich darinnen, und es stirbt mir nicht einer. *Bougot.* v. B.

21) Die schwere Noth, davon die Kanarienvögel auch einigen Anstoß haben, ist ihnen höchst gefährlich; unter allen Vögeln aber sind die Stieglitze am meisten damit geplagt. Wenn nun ein Kanarienvogel das erste mal davon kommt, muß man ihm die Klauen beschneiden, und ihn wenigstens zweymal in der Woche mit laulichtwarm gemachten rothen Wein bespritzen, sonst aber den Vogel nicht mehr hecken, auch keine Arien mehr singen lassen, hingegen öfters an die Sonne setzen, daß er ein wenig lustig werde. Hervieux, *p.* 109. O.

l) Die Nußheher, die Stieglitze, alle Papageyen, sogar die größten Aras, u. s. w. v. B. (vorzüglich aber die Sperlinge). Wachteln, u. s. w. O.

zumal in ihrer Gefangenschaft, unterworfen zu seyn scheinen, und diese ist die fallende Sucht. Die gelben Kanarienvögel besonders sind öfter, als die andern, mit dieser fallenden Sucht behaftet, welche sie plötzlich angreift, und sogar zu der Zeit, da sie am stärksten singen. Man behauptet, daß man sie in dem Augenblicke, da sie umfallen, weder anrühren noch auffangen solle, sondern bloß wahrnehmen, ob ihnen ein Tropfen Blut aus dem Schnabel fällt; daß man sie in diesem Falle anfassen könne, daß sie wieder zu sich selbst kommen und in kurzer Zeit sich ihrer Sinne bemächtigen und aufleben. Man müßte also diese heilsame Würkung von der Natur erwarten, welche macht, daß ihnen ein Tropfen Blut aus dem Schnabel läuft, und endlich, daß, wenn man sie vorher anfaßte, die dadurch mitgetheilte Bewegung eine allzu zeitige Hervorbringung dieses Blutstropfens erregen und ihr Tod dadurch verursacht würde m). Es wäre vortreflich, wenn diese Beobachtung sich bestätigte, bey welcher mir einige Umstände zweifelhaft zu seyn scheinen. Das Glaubwürdigste ist indeß hiebey, daß sie, wenn sie im ersten Anfall dieser fallenden Seuche nicht sterben, lange am leben bleiben, und fast länger als diejenigen, welche nie mit diesem Uebel behaftet gewesen. Jedoch bin ich der Meinung, daß man sie alle heilen könnte, wenn ihnen eine kleine Wunde an den Füßen gemacht würde, denn dies ist ein Mittel, womit man dem Papagey die fallende Sucht vertreibt.

Was für Uebel entstehen nicht aus dieser Sclaverey! Würden diese Vögel, wenn sie in Freyheit wären,

m) Anmerk. von *R. P. Bougot.* v. B.

wären [22]), wohl von der Engbrüstigkeit, von der Krätze und fallenden Sucht angefallen seyn, würden sie wohl Entzündungen, Eiterbeulen, Geschwüre bekommen, und die traurigste der Krankheiten, welche aus einer unbefriedigten Liebe entspringt, ist diese nicht allen eingesperrten Geschöpfen gemein? Ueberhaupt aber sind die Weibchen, welche mit zärtlichen und feinen Empfindungen begabt sind, mehr als die Männchen, dieser Krankheit unterworfen. Man hat die Bemerkung gemacht n), daß das Weibchen sehr oft im Frühling, ehe es sich paart, krank wird, es zehrt sich ab, wird schwach und stirbt in wenigen Tagen [23]). Ihre fruchtlosen Aufwallungen und unbefriedigte Neigungen sind Ursache

 einer

22) Man kann die Kanarienvögel zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen, sie nisten alsdann ziemlich hoch auf dicken Bäumen und werden nicht so leicht krank, überstehen auch die Mauster besser, fressen nicht leicht schädliches Futter, und zeugen stärkere Jungen. m. s. Anweis. Vögel zu fangen Nürnb. 1768. *p.* 125. 608. Besonders sind die Bastarde vom Hänfling und Kanarienvogel sehr leicht zu gewöhnen, ein- und auszufliegen, wenn man sie nur zur Strichzeit im September und halben October inne hält. Hervieux, *p.* 153. O.

n) *Traité des Serins de Canarie, p.* 231. u. 232. v. B.

23) Noch ist eine andere Krankheit, die wohl die Schwermüthigkeit zu nennen ist. Wenn ein Kanarienvogel damit befallen wird, geschwellet ihm der Leib; man siehet, daß der Leib voller rother kleinen Adern, der Magen trocknet ganz aus, er frisset den Tag über gar wenig und hat zu nichts Lust, als daß er mit dem Schnabel das Fressen umher wirft. Dieses kann entweder daher kommen, daß er an einem dunklen, traurigen Orte sitzet; oder daß viele Hähne in einem Bauer beysammen sind, daher sie einen großen

einer Mattigkeit, welche sie plötzlich überfällt, wenn sie viele Männchen um sich herum hört und denen sie sich nicht nähern kann. Ob gleich das Männchen zuerst Begierden erweckt und dem Scheine nach hitziger ist, so erträgt es doch ehe die Enthaltsamkeit. Es stirbt selten am Mangel, aber oft an Uebermaaß der Liebe [24]. Im übrigen hat es mit dem Physischen in

großen Abscheu für einander haben, und in solche Schwermüthigkeit verfallen. Das Mittel hierwider ist, daß sie von einander gesetzt werden, wenn man meinet, daß es daher komme; ist aber die Beschaffenheit des Orts schuld daran, so muß man sie an einen lustigern und gesunden Ort setzen, so lange bis sie wieder genesen, auch mehr als gewöhnlich futtern, einige Leckerbissen geben, und ein wenig Süßholz in ihr Wasser legen. Hervieux, S. 106. O.

24) Außer den angeführten Krankheiten der Kanarienvögel erwähnt Hervieux noch des Taumels, des Schlages, des Schweißes und der Lähmheit.

Der Taumel zeigt sich, wenn die Vögel in einen neuen Kasten gesetzt werden, der aus Tonnen mit starkem Weine gemacht ist; sie sterben, wenn sie einige Tage darinn gesessen, besonders die Jungen. Man siehet es solchen Kasten bald an, daß er aus vielen Stücken zusammengesetzt ist, er muß nicht gekauft oder wenigstens vorher einige Zeit der Luft ausgesetzt werden, besonders wenn er neu ist.

Der Schlag entsteht hauptsächlich aus Wildheit des Vogels, der sich im Bauer stößt; man setze dieses entfernt, bedecke es mit zartem Leinwand, nehme die Stöcke heraus und suche den Vogel allgemach zu zähmen. Die Krankheit hat folgende Zeichen. Wenn man den Vogel mit Ungestühm greifet und in der Hand hat, höret man ein Geräusche, Tik, als wenn einer die Finger zieht, darauf folgen bisweilen einige Tropfen Blut aus dem Schnabel, der

in dem Temperamente des Kanarienweibchens und mit den Weibchen anderer Vögel, eine gleiche Bewandniß; sie kann, wie die Hüner, ohne Vermischung mit dem Männchen, Eyer legen. Das Ey an sich selbst

der Vogel wird ohnmächtig und kann die Flüel nicht regen, und stirbt oft in vier und zwanzig Stunden.

Wenn ein Weibchen, das Junge hat, an zu schwitzen fängt, welches man dabey abnimmt, wenn die Federn unter dem Leibe und Kopfe ganz naß sind, hat man verschiedene Mittel darwider. Einige werfen eine kleine Hand voll Salz in ein Glas voll frisches Wasser; wenn solches ganz zergangen, nehmen sie das Weibchen vom Neste und waschen ihm den ganzen Leib mit Salzwasser. Wenn sie es nun eine halbe Viertelstunde also gewaschen haben, spülen sie es wieder mit frischem Wasser ab, damit das Salz wieder abgehen möge; darauf setzen sie es in ein klein Bauer an die Sonne, oder ans Feuer, da es denn sogleich wieder trocknet und hernach in den Kasten geworfen wird. Ich gebrauche, sagt Hervieux, die Gräten von einem Fische, Meerspinne genannt, deren sich die Jubelierer zu bedienen pflegen, stoße solche zu Pulver und reibe dem schwizzenden Vogel den Kopf damit, und befinde, daß solches gut abtrocknet, und den gröbsten Schweiß abnimmt. Man muß es aber alle drey Stunden wiederholen, bis die Jungen fünf oder sechs Tage alt sind. Ist dieses zu mühsam, so leget man die Jungen zu anderen von gleichem Alter unter ein anderes Weibchen. Solchen schwitzenden Weibchen nimmt man noch die Eyer und legt sie einem anderen unter; oder läßt sie nicht sehr heiß sitzen, giebt ihnen grünes Futter.

Die Kanarienvögel, die lange im Bauer sitzen, bekommen oft besondere Auswüchse an den Zehen und Schnäbeln; so daß diese sehr lang werden, als Krünitzschnäbel lassen, oder gar ein Horn zeigen. (Beschreibung Hamb. 1781. 4to.)

Wenn

selbst ist, wie ich schon an einem andern Ort erwähnet, nur eine Gebärmutter o), die ein Weibchen von sich wirft. Diese Gebärmutter bleibt unfruchtbar, wofern männlicher Saame sie nicht befruchtet, und die Wärme des Brütens verdirbt das Ey anstatt es zu beleben. Man hat außerdem oft bemerkt, daß die Weibchen, die keine Männchen haben, nur selten Eyer legen, wenn sie nehmlich die Männchen weder sehen noch hören können, daß sie aber öfter und in größerer Anzahl legen, wenn sie durch Gegenwart des Männchens oder durch seinen Gesang dazu ermuntert werden.

So sehr bringen sogar entlegene Gegenstände die Kräfte in allen mit Empfindung begabten Geschöpfen in Bewegung; und so viel Wege findet das Feuer der Liebe um sich auszubreiten p).

Ich

Wenn ein Vogel lahm wird, entweder einen Flügel oder Fuß zerbricht, setzet man ihn in ein Vogelbauer, das mit zartem Heu oder Moos ausgestopfet ist, nimmt die Stöcke, auf welchen er sonst sitzet, hinweg, und setzet das Futter unten auf den Boden in eine Ecke. Wenn die Pfoten gleich zerbrochen sind, müssen sie doch nicht verbunden werden, weil sie sich sonst an dem Orte, wo sie verbunden, entzünden würden, sondern man muß ihn an einen Ort setzen, da niemand hinkommt, weil er sie sonsten, wenn jemand bey dem Bauer käme, vollends zerbrechen möchte. Werden sie aber frey und unverbunden gelassen, so wird die Natur als der beste Arzt, in kurzer Zeit die zerbrochnen Pfoten wieder zu rechte bringen. Hervieux. S. 108. O.

o) Siehe *Histoire naturelle, Vol. II. Cap.* 5. wo von der Bildung und Entwickelung gehandelt worden ist. v. B.

p) Ich werde hier zwey kleine Beobachtungen aus eigener Erfahrung beyfügen. Ein Weibchen sang so

Ich kann die Geschichte der Kanarienvögel nicht besser enden, als wenn ich noch einen Auszug eines Briefes hinzufüge, den der Herr Daines Barrington Vicepräsident der königlichen Akademie der Wissenschaften, am Herrn Maty geschrieben.

„Die meisten von denen, die Kanarienvögel „haben, wissen nicht, daß diese Vögel q) entweder „wie

so gut, daß jeder es für ein Männchen hielt und mit einem Männchen paaren wollte; da man es aber besser kennen lernte, so gab man ihr ein Männchen, welches ihr die wahre Verrichtung seines Geschlechts lehrte; es legte Eyer und sang nicht mehr. Die andere Beobachtung ist von einem würklichen noch lebendigen Weibchen, welches, ob es gleich 2 Eyer in seinem Gebauer gelegt, doch eine Arie singt oder vielmehr pfeift. Diese Eyer sind aber Windeyer, wie alle diejenigen Eyer, welche die Weibchen, ohne sich mit einem Männchen vermischt zu haben, hervorbringen. v. B.

q) Ich habe zwey von diesen Vögeln von den Kanarischen Inseln gesehen, welche gar nicht sangen. Ich kriegte neulich zu erfahren, daß man in einem Schiffe eine große Menge dieser Vögel übergebracht hat, welche auch nicht sangen. Die meisten, die aus Tyrol kommen, sind von ihren Eltern unterrichtet worden, und diese wieder von ihren Eltern, und so zurück bis auf denjenigen, der der Stamm dieser Raße ist und dieser hatte seinen Gesang von einer Nachtigall gelernet. Die Englischen singen gemeiniglich wie eine Heidelerche.

Die Handlung dieser Vögel macht einen kleinen Punkt der Handlung aus. Ein einziger Tyroler verlegt hier 1600 Stück jährlich, und obgleich diese Vogelhändler sie 330 Meilen auf ihren Rücken tragen, so verkaufen sie doch das Stück für 5 Schilling. Sie werden vorzüglich um Inspruck auferzogen

„wie die Heidelerche oder wie die Nachtigall, singen. „Indeß ist nichts mehr auszeichnender, als der Zug der „Nachtigall, den die Engländer Jug nennen, und „welchen die Tyroler Kanarienvögel in ihrem Gesan„ge ausdrücken; sie machen auch einige andere Gän„ge der Nachtigall nach.“

Ich muß hierinnen vorzüglich der Kenntnisse der londner Einwohner Erwähnung thun, weil ich überzeugt bin, daß, wenn man andere über den Gesang der Vögel um Rath fragen wollte, ihre Beantwortung nur auf Irrthümer führen würde.

zogen, und von da werden sie durch die Handlung bis nach Constantinopel und in ganz Europa verbreitet. Ein Vogelhändler aus Tyrol versicherte mich, daß unter allen Städten, ihm in Constantinopel die mehresten abgenommen würden. *Trans. Philos. Vol.* 63. *part.* 2. 10 *Jan.* 1773.

An-

Anhang.

Im Lauenburger Taschenbuch vom Jahr 1784 heißt es. „Man nannte die Kanarienvögel Zuckervögel, weil man sagte, daß sie das Zuckerrohr lieben, und weil sie Zucker in Menge verzehren können. Dieser Umstand ist allerdings sonderbar, weil dieses Salz manchen Vögeln ein Gift ist. Versuche haben gezeigt, daß eine Taube, der man vier Quentchen Zucker gegeben, nach vier Stunden gestorben ist, so wie eine Ente nicht sieben Stunden nachher gelebt hatte."

Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man die Ausländer in Europa zu erziehen angefangen, wozu man allenfalls durch folgenden Zufall, den Olina erzählt, hat veranlasset werden können. Nämlich ein Schiff, welches nebst andern Waaren eine Menge Kanarienvögel nach Livorno bringen sollte, verunglückte neben Italien, und die Vögel, die dadurch in Freyheit gesetzt wurden, flogen nach dem nächsten Lande, nach der Insel Elba, wo sie ein so günstiges Klima antrafen, daß sie sich daselbst außer menschlicher Aufsicht vermehrten, und vielleicht einheimisch geworden wären, wenn man ihnen nicht so sehr nachgestellet hätte; denn nun scheinen sie dort längst ausgestorben zu seyn.

Anfänglich hatte die Erziehung dieser Vögel viele Schwierigkeit, theils weil man die Wartung dieser Weichlinge noch nicht kannte; theils aber, und wohl vornemlich deswegen, weil man meistens nur Hähne und keine Weibchen nach Europa brachte.

Man sagte ehemals, die Spanier hätten die Ausfuhr der Männchen verbothen, um sich dadurch den Handel mit diesen Vögeln zu versichern, und die Steller hätten die Weibchen entweder würgen

in

oder fliegen lassen müssen. Aber vielleicht ist ein solches Verboth unnöthig gewesen; denn da gemeiniglich die Weibchen gar nicht, oder schwächer singen, so suchten diejenigen, welche den Handel trieben, nur Männchen; so wie die meisten Papagèyen, welche nach Europa gebracht werden, männlichen Geschlechts sind, da die weiblichen bey weiten nicht so schöne Farbe haben, also weniger geachtet werden. Man glaubte auch anfänglich, daß diejenigen Vögel, welche auf den kanarischen Inseln erzeugt worden, bessere Sänger wären, als die, welche in Europa jung geworden, jetzt aber hat man auch dawieder Zweifel gemacht.“ S 123.

Hervieux räth die Kasten, darinn man diese Vögel hält, nicht von Tannenholze zu machen, die leicht zerfallen, in der Sonne aufbersten, und Würme und Mieten hegen. Büchenholz sey etwas besser dazu, noch besser das eichene und am besten das von Wallnußbaum. Boden und Schiebladen sollen aus einem Stücke seyn. Rund um habe der Kasten Dratgitter, damit der Vogel stets zu sehen sey, nicht leicht schüchtern werde und sich beschädige. Die kostbaren Bauer mit venetianischem Glase und prächtigen Gemälden tadelt er.

Die kleinen Bauer müssen lang, nicht sehr breit aber hoch seyn. Der Freß- und Sauftrog sind an dem Auszuge und werden mit demselben ausgezogen, sie haben Gitter, damit der Vogel das Futter nicht auswerfen könne. Die Heckekasten stelle man gegen Morgen, damit ihnen weder Hitze noch Kälte und die daraus entstehende Krankheiten schaden mögen. Kranke Vögel trennt man von den Gesunden, um ihnen Ruhe und besondere Nahrung geben zu können; ihr Futter ist auf dem Boden des Bauers, das mit Tuch überzogen und vorn Sprossen von weidenen Stöcken hat, und

in

in die Wärme aber ja nicht im Rauche gesetzt wird. Will man einen jungen Vögel flöten lehren, so muß es acht oder vierzehn Tage nachdem geschehen, da er allein fressen kann, besonders wenn er durch Zwitschern verräth, daß er ein Hahn sey, so setzet man ihn von allen andern Vögeln entfernt in ein Bauer, das mit klarer Leinwand überzogen ist, flötet ihm einerley Gesang auf einer kleinen nicht gar zu hohen Flöte vor, nimmt nach 14 Tagen das kleine leinene Tuch weg und bezieht das Bauer mit dichtem grünen oder rothem Tuche oder dergleichen Zeuge. Man giebt ihm wenigstens auf zwey Tage zu fressen und zwar des Abends beym Lichte, damit er nicht schüchtern werde, bald lerne, welches von einigen in zwey Monaten, von andern kaum in einem halben Jahre geschieht; es ist genug, daß man ihm des Tages fünf bis sechs mal vorpfeifet, besonders Morgens und Abends, und jedesmal wiederholet man die Arie einige, auch wohl zehn mal, und von Anfange bis zum Ende, nicht so, daß man jeden Theil zwey mal spiele. Man wählt den Ton C. Die grauen, auch wenn sie einen weißen Schwanz haben, sind am besten abzurichten. Wenn ein Weibchen bey ihren Jungen krank wird oder stirbt, setzt man diese bey gleich alten jungen Sperlingen, damit sie warm sitzen, und füttert sie mit diesen auf. Man kann auch die Eyer in Stieglitzen-Nester, daraus man die gleich alten Eyer genommen hat, zum Ausbrüten legen, und die jungen Kanarienvögel nehmen und auffuttern. Hänflinge verlassen in dem Falle leicht ihr Nest. Mehrere Beobachtungen findet man noch in dem oft angeführten Buche des Hervieux und Journal encycl. 1773, p. 538. Gazett. litter. de Berlin 73. p. 230. Von der fast unglaublichen Geschicklichkeit eines Kanarienvogels. O.

Ausländische Vögel,
welche Aehnlichkeit mit den Kanarienvögeln haben.

Der Zeisig von Mozambique. 1)

Büff. illum. Kupfer. fol. 364. fig. 1 u. 2.

Die Anzahl der ausländischen Vögel, welche zu den Kanarienvögeln gerechnet werden könnten, ist sehr geringe und wir kennen nur drey derselben. Der erste von ihnen ist uns unter dem Namen des Zeisigs von Mozambique, von der östlichen afrikanischen Küste geschickt worden, und scheint uns den Uebergang von dem Kanarienvogel, zu dem Zeisig zu machen. Wir haben ihn auf unser dreyhundert vier und sechszigsten Kupferplatte, *No.* 1 u. 2. abbilden lassen. Das Gelbe ist die herrschende Farbe am untern Theile des Leibes, und das Braune auf dem obern Theile, ausgenommen auf dem Bürzel und den Deckfedern des Schwanzes, welche gelb sind. Letztere, wie auch die Deckfedern der Flügel, sind weiß oder weißlich eingefaßt. Eben dieselbe gelbe und braune Farbe findet man auch auf dem Kopfe in abwechselnden Streifen vertheilt. Der Strich, welcher oben über die Kopfplatte läuft, ist braun, darauf folgen zwey gelbe, die über die Augen reichen, darauf zwey braune, die hinter den Augen entspringen, darauf zwey gelbe und endlich zwey braune, welche von den Winkeln des Schnabels aus-

1) Le Serin de Mozambique. *Buffon Oiseaux ed.* 12. *tom. VII. p.* 72. O.

Zeisig von Mozambique

1. das Mänchen
2 —— Weibchen



Büffons Vögel X. Th.

v. Büff. fol. Tab. 364.

ausgehen. Dieser Vogel ist etwas kleiner als der Kanarienvogel. Seine länge von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, (welches ich beständig die ganze Länge nenne), beträgt ohngefähr $4\frac{1}{2}$ Zoll, und die länge des Schwanzes ohngefähr einen Zoll.

Das Weibchen ist sowohl in Ansehung der Größe als der Farben sehr wenig vom Männchen unterschieden. Dieser Vogel ist vielleicht einerley mit dem aus Madagaskar, welchen **Flaccourt** unter dem Namen **Mangoiche** angeführt und ihn eine Art von Kanarienvogel genannt hat.

Es ist möglich, daß dieser Vogel, welcher in Ansehung der Farben viele Aehnlichkeit mit unserm buntgestreiften Kanarienvogel hat, der erste Stamm dieser bunten Kanarienvögelraße gewesen ist, und daß diese letzte Art nur in der alten Welt und den kanarischen Inseln, welche als angränzende länder zu betrachten sind, zu Hause gehöre. Denn diejenigen, von welchen **Brisson** unter dem Namen des **jamaicschen Serins** handelt, und von welchen **Sloane** und **Ray** eine kurze Beschreibung a) geliefert

a) Serino affinis avis e cinereo, luteo et fusco varia. *Ray Synopſ. p.* 188. — Le Serin de la Jamaique. *Briſſon Ornith. tom. III. p.* 189. — (Serinus Jamaicensis, ſ. Paſſer ſuperne luteo fuscus, inferne luteus, capite et gutture griſeis; rectricibus obſcure fuscis, lineolis albis ſtriatis. *Briſſ. Orn. ed. in 8vo. tom. I. p.* 359. *n.* 53.) Die ganze Länge dieses Vogels, das ist, von der Spitze des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes, beträgt 8 Zoll; die Flügelbreite zwölf; der kurze, starke Schnabel $\frac{3}{4}$, oder nach Ray $\frac{1}{2}$, der

liefert haben, scheint mir ein Vogel von ganz anderer Art, und ziemlich entfernt von unsern Kanarienvögeln zu seyn, welche in Amerika ganz fremde sind. Die Geschichtschreiber und Reisenden berichten uns, daß es in Peru gar keine gäbe, und daß der erste Kanarienvogel 1556 dahin gebracht b) und die Vermehrung derselben in Amerika und vorzüglich auf den Antillischen Inseln viel später sey.

Dutettre sagt, daß Herr du Parquet im Jahr 1657 von einem Kaufmann, welcher sie nach dieser Insel gebracht, eine große Menge Kanarienvögel gekauft, und ihnen die Freyheit gegeben habe, und daß man sie seit der Zeit um seiner Wohnung singen höre; daher läßt es, daß sie sich in diesem Lande vermehrt haben c). Wenn man in Jamaika wahre Kanarienvögel findet, so können sie wohl ihren Ursprung von diesen im Jahr 1657 dahin gebrachten und auf den Antillen einheimisch gewordenen, haben. Dennoch scheint uns der Vogel, welchen Sloane, Ray

$\frac{1}{8}$, der Schwanz einen, und die Beine und Füße $1\frac{1}{4}$ Zoll. (Brisson glaubt, daß sich Sloane bey diesen Ausmessungen geirret, und darinn das Verhältniß nicht beobachtet habe). Der obere Schnabel ist braun und fällt ins Blaue; der untere hat eine hellere Farbe; der Kopf und die Kehle sind grau; der obere Theil des Leibes ist gelbbraun, die Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun mit weißen Streifen; die Brust und der Bauch gelb, der Schwanz unten weiß, die Füße bläulich, die Nägel braun, gebogen und sehr kurz. *Sloane Jamaica p.* 311. *n.* 49. v. B.

b) *Histoire des Incas*, tom. II. p. 329. v. B.

c) *Histoire générale des Antilles, par le Pere Dutettre, in* 4to. tom. II. p. 262. v. B.

Ray und Brisson unter dem Namen des jamaicschen Serins beschreiben, zu verschieden von dem Kanarienvogel zu seyn, als daß man ihn für einen Abkömmling dieser nach den Antillen gebrachten Kanarienvögel halten könnte.

Ehe man den Abdruck dieses Abschnittes endigte, sind mir verschiedne Serins vom Vorgebürge der guten Hofnung vorgekommen, unter welchen ich drey Männchen, ein Weibchen und einen jährigen jungen Vogel zu erkennen glaubte. Es sind alle gestreifte Kanarienvögel, an welchen aber die Farben an den Männchen abstechen, und lebhafter als an den Weibchen sind. Diese Männchen kommen den Weibchen unsers grünen Serins aus der Provence ziemlich nahe. Darinn sind sie von diesen unterschieden, daß sie etwas größer sind, und nach Verhältniß einen dickern Schnabel haben; ihre Flügel sind auch schöner bunt, die Schwanzfedern sind mit einem deutlichern Gelb eingefaßt, und es ist nichts Gelbes an dem Steiße.

An dem jungen Serin waren die Farben noch schwächer und nicht so abstechend, als an dem Weibchen.

Es mag aber mit diesen kleinen Unterschieden beschaffen seyn, wie es wolle, so scheint es mir doch immer mehr und mehr ausgemacht, daß die bunten Serins vom Vorgebürge der guten Hofnung, von Mozambique d), aus der Provence und Italien alle

 von

d) Es scheint der Serin von Mozambique diesem Lande nicht so eigenthümlich zu zugehören, daß man ihn nicht auch anderwo finden könnte. Ich fand unter den Abbildungen des Herrn Commerson eine aus=

von einem gemeinschaftlichen Stamme herkommen, und zu einer und derselben Art gehören, welche sich in jedem Klima der alten Welt, welches ihnen zuträglich war, verbreitet und festgesetzet hat, nämlich von der Provence und Italien an, bis zum Vorgebürge der guten Hofnung und den benachbarten Inseln. Dieser Vogel hat nur eine grünere Farbe in Provence, eine grauere in Italien, und eine braunere oder buntere Farbe in Afrika angenommen, und scheint durch sein verschiedentlich abgeändertes Gefieder den Einfluß verschiedner Klimate vorzustellen.

ausgemahlte, welche diesen Serin genugsam kenntlich machte. Herr Commerson nennt ihn den Kanarienvogel vom Cap, (Canari du Cap) und berichtet, daß er von Isle de France, woselbst er einheimisch geworden und sich stark vermehret habe, und woselbst er Capvogel (Oiseau du Cap) genannt werde, gebracht sey. Man kann eben so erwarten, in Mozambique und einigen andern afrikanischen Ländern die gestreiften Serins vom Cap, vielleicht dieselbe Kanarienvögel, und wahrscheinlich mehrere andere Abänderungen dieser Art wieder zu finden.

v. B.

Der Worabé. 1)

Die zweyte Art, welche uns mehr Aehnlichkeit mit den Kanarienvögeln als mit einer andern Gattung zu haben scheint, ist ein kleiner Vogel aus Abyßinien, von welchem wir eine gute Zeichnung und Ausmahlung in einer Schreibtasche des Herrn Brůce mit dem Namen Worabée von Abyßinien gesehen haben.

Man findet bey diesem kleinen Vogel nicht allein die Farben gewisser Abarten des Kanarienvogels, das Gelbe und das Schwarze, sondern auch einerley Größe, beynahe die ganze Gestalt, welche nur ein wenig runder fällt; einerley Schnabel, und eine besondere Begierde zu öhlichten Saamenkörnern, dergleichen der Kanarienvogel zur Hirse und dem Fuchsschwanz hat.

Der Worabée findet aber einen vorzüglichen Geschmack an der Pflanze, welche solche Körner trägt als ich eben angeführt habe, und welche in Abyßinien Nuk a) genannt wird. Er entfernt sich niemals weit von dieser Pflanze und läßt sie selten aus dem Gesichte.

An

1) Le Worabée. *Buffon Oiseaux ed. 12. tom. VII. p. 78.* O.

a) Die Blume dieser Pflanze ist gelb, und wie die Kreutzblume gestaltet; ihr Stamm ist nicht höher als zwey bis drey Fuß: aus ihrem Saamen zieht man ein Oehl, welches die Mönche im Lande häufig gebrauchen. v. B.

An dem Worabé sind die Seiten des Kopfs bis über die Augen, die Kehle, das vordere des Halses, die Brust, oben der Bauch bis an die Füße, schwarz; das Obere des Kopfs und des ganzen Leibs, wie auch der untere Theil des Bauchs, sind gelb, ausgenommen eine Art schwarzer Halskragen, welcher den Hals von hinten zu einfaßt und von dem gelben wie abgeschnitten ist. Die Deckfedern der Flügel und deren Schwungfedern sind schwarz mit einer helleren Einfassung; die Schwanzfedern sind gleichfalls schwarz, aber mit einer grüngelben Einfassung. Der Schnabel ist auch schwarz und die Füße hellbraun. Dieser Vogel zieht schaarenweise, und wir wissen weiter nichts von seinen natürlichen Sitten.

Der Lasur-Vogel. 1)

Die dritte Art dieser ausländischen Vögel, welche zu den Kanarienvögeln gehören, ist uns ebenfalls nur aus den Abbildungen des Herrn Brüce bekannt. Ich nenne diesen abyßinischen Vogel den **Ultramarin**, weil sein Gefieder eine schöne dunkelblaue Farbe hat. Im ersten Jahre ist diese schöne blaue Farbe noch nicht da, sondern das Gefieder ist grau wie bey den Lerchen, und die Weibchen behalten diese graue Farbe in jedem Alter. Die Männchen erhalten dies schöne Blau im zweyten Jahre vor Tag- und Nachtsgleichen im Frühjahr.

Diese Vögel haben einen weißen Schnabel und rothe Füße. Sie sind häufig in Abyßinien und ziehen nicht von einem Lande in das andere. Ihre Größe ist beynahe wie bey den Kanarienvögeln; sie haben aber einen rundern Kopf; ihre Flügel reichen etwas über den halben Schwanz; ihr Gesang ist sehr angenehm, und diese letzte Aehnlichkeit scheint sie auch noch näher zur Gattung der Kanarienvögel zu bringen.

v B.

1) L'outre-mer. *Buffon Oiseaux ed.* 12. *tom. VII. p.* 80. O.

Der Syrische Habesch. a)

Der Ritter Brüce hält diesen Vogel für eine Art Hänflinge, und ich bin einem so guten Beobachter zu viel Achtung schuldig, als daß ich von seiner Meinung abgehen könnte. Da aber der Herr Brüce ihn mit einem dicken und kurzen Schnabel, welcher dem an dem Kanarienvogel sehr ähnlich ist, abgebildet hat; so hielte ich dafür, daß ich ihn hier zwischen den Kanarienvögeln und Hänflingen aufstellen müsse.

Oben auf dem Kopfe ist er lebhaft roth; die Backen, die Kehle und das Obere des Halses sind schwärzlich braun gesprenkelt; das Uebrige des Halses, die Brust, oben der Leib, und die kleinen Deckfedern der Flügel sind bunt braun, gelb und schwärzlich. Die großen Deckfedern der Flügel sind dunkel aschgrau mit einer heller aschgrauen Einfassung; die Schwanz- und Schwungfedern sind eben so aschgrau mit einer lebhaft pomeranzenfarbigten Einfassung; der Bauch und oben der Schwanz sind schmuzzig weiß, mit schwach in die Augen fallenden gelblichen und schwärzlichen Flecken; der Schnabel und die Füße sind bleyfarbigt. Die Flügel reichen beynahe bis auf den halben Schwanz, welcher gespalten ist.

Der Habesch ist größer als unser Hänfling, hat einen völligeren Leib, und singt lieblich. Er ist ein Zugvogel; Herr Brüce weiß aber seinen Strich nicht, und versichert, daß er ihn auf seinen Reisen nirgends anders als in Tripolis und Syrien gesehen habe.

a) Herr Brüce schreibt nach dem englischen *Habesh.* *L'Habesch de Syrie. Buff. Oiſ. VII. p.* 81. v. B.

Inhalt
des zehnten Bandes
von
Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Der

An-

Anzeige
der im zehnten Bande der
Vögelgeschichte
des Herrn von Büffon
enthaltenen Abbildungen.

16

Nebst diesen 33 Kupfertafeln werden auch noch die im 6ten Th. nachzuliefern versprochenen zwey Abbildungen geliefert, welche der Buchbinder dem 6ten Theile einzuschalten hat; nähmlich:

Der Kolenikul, oder amerikanisches Waldhuhn, Frisch, Tab. 113. zu S. 139.

und die Taube von der Insul Nicobar, Seeligm. 9 Th. Tab. 29. zu S. 264.

Noch

Noch einige Druckfehler
zu
Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Theil VII.

Seite 242. Lin. 3 statt 378 lies 373.
— 275 — 2 — 426 — 486.
— 297 — 4 — 38 — 88.
— — — — — 225 — 285.

Theil VIII.

Inhalt p. IV. n. 43 Tilly statt 556. lies 560. *n.* 1.
Seite 87. Lin. 4 v. unten, der lies durch Reyger.
— 204 — 17 statt schlüsse — schlösse.
— 207 — 7 Anm. 7 vielleicht — Sie nisten auch hier
— 308 — 3 — 360 — 560. 1.
— — — 3 v. u. nach Vögel — 130 *n.* 22.
— 342 — 6 Er — — — Sie.

Theil IX.

Im Text.
Sind fast hinter jeden Absatz aus Versehen Striche gesetzt.
Seite 8 Lin. 4 abgesonderr lies abgesondert;
— 44 Not. 8 October in — und wird in
— 52 Lin. 1 —— — Ringamsel.
— 93 — 4 von unten — Spreedrossel.
— 100 — 4 Seine — Ihre.
— — — 8 ein wenig — wenig.
— 102 — 3 — — — versehen sind.
— 127 — 8 u. s. w. bis liefern ist aus Versehen des Abschreibers eingerückt und kann ganz wegbleiben.

Seite

Seite 128 Lin. letzte schwarzes lies schwaches.
— 132 — 4 allem — allen.
— 144 — 6 einförmig — einförmig an diesem Vogel.
— 146 — 12 er — sie
— — — 14 Er — Sie.
— 148 — 8 Sie — Er.
— 153 — 7 hat lernen — gelehrt hat.
— 155 — 5 hievon die 3 — die drey.
— — — 8 Ende — Enden.
— 160 — 3 — Terat-Bulan.
— — 6 einen — den Schnabel, die Füße.
— — 15 — Bürzel ist.
— 161 — 1 — — Terat-Bulan.
— 193 Anm. a Lin. 4 Dahle — Dohle.
— 194 — — 7 Dahle — Dohle.
— 211 — — 21 Schwanz — der Schwanz.
— 212 — — 4 Amsel — den Amseln.
— 217 — — 5 und den — den.
— 222 — — 8 gehalten; — ;
— 224 — — 5 Ritzius — *Retzius.*
— 225 — 3 4 — Anhängsel.
— 226 Anm. 8 v. unten — Blättchen.
— 230 Anm. f. 3 in den — den
— 239 — — 1 kommen (r) kommen, zuträgt?
— 239 letzte doch — da doch.
— 240 — 6 allen — in allen.
— — Anm. 15. 1 Flecken — Federn.
— 245 — 4 dunkelgrün — grau.
— 248 — 5 bleibt — bleiben.
— — 6 nährt — nähren.
— 162. Lin. 9 schwarzlicht, und, lies schwarzlicht; ein
— 165 — 2 an, bis an — bis an.

Auf den Kupfern.

Lies ceylonische Amsel mit schwarzen Brustschilde.
Der *Tanaombé* oder Madagasc.

* * *

Auf den zum X Th. gehörigen Kupfertafeln, ist unten IX Th. gesetzt; es muß aber X Th. heißen.
Und auf der einen Kupfertafel statt Fächerschwans, lies Fächerschwanz.

